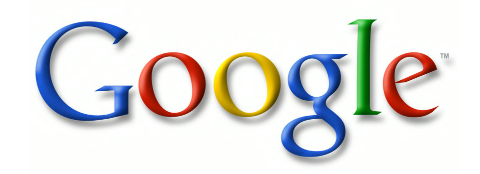






Mr. Fritz Machlmayer

from E. Muelberger

October 1900

PROUDHON

VON

ARTHUR MÜLBERGER.



P. J. PROUDHON

LEBEN UND WERKE.

VON

ARTHUR MÜLBERGER.



STUTTGART
FR. FROMMANNS VERLAG (E. HAUFF)
1899.

Vorwort.

Zwei Wege standen mir für die vorliegende Studie offen. Ich konnte in grossen Umrissen zeigen, wie Proudhon als Philosoph zuerst die Identität des wirtschaftlichen und geistigen Lebens erkannt, wie er als socialer Denker mit dem Kommunismus und allen socialistischen Utopien aufgeräumt, wie er endlich als Mann der exakten Wissenschaft die klassische Politische Oekonomie zum Bewusstsein über sich selbst emporgehoben hat. Oder ich konnte, den fortlaufenden Faden seiner Lebensgeschichte in der Hand, einen kurzen Ueberblick über das gesamte so reiche Ideenmaterial geben, das er Schritt für Schritt in seinen Werken niedergelegt hat. Aus Gründen, die der aufmerksame Leser wohl der Studie selber entnehmen wird, entschloss ich mich für den zweiten Weg.

Für die Marxisten gilt Proudhon als typischer Repräsentant des „kleinbürgerlichen Socialismus“, für die Oekonomisten von Fach als geistreicher Eklektiker und als „widerspruchsvolle Natur“, deren Ergründung mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist. Beide Ansichten sind gleich irrig. Der französische Denker hat mit dem kleinbürgerlichen Socialismus nicht das Geringste zu thun und die sogenannten „Widersprüche“, die man ihm zuschreibt, sind nur eine Folge des Unvermögens der Kritiker, das antagonistische Wesen der socialen Grundkräfte in seiner Tiefe zu erfassen.

Ueber die schriftstellerische Bedeutung des Denkers habe ich mich schon in meinen „Studien“, wie folgt, ausgesprochen: „Proudhon gehört anerkanntermassen unter die hervorragendsten Schriftsteller seines Vaterlandes. Als Stilist ist er unbedingt allerersten Ranges. Die lichte Klarheit des Satzes, die Schärfe und Bestimmtheit des Wortes, die knappe, jedem Prunk abholde Diktion und den geschmeidigen Wohllaut der Periode mögen andere mit ihm gemein haben. Sein Vaterland ist reich an Meistern dieser Art. In der Kraft des Stiles aber, in dessen männlicher Energie und in der Komprimierung des Gedankens steht er wohl unerreicht da. Erwägt man noch, dass ihm jene echt gallische Ironie, die Freude an der Antithese und der lachende Widerspruch im höchsten Grade zu eigen sind, dass diese Verbindung von Geschmeidigkeit und Kraft, von Ernst und Humor, von sittlicher, fast asketischer Strenge und heiterer Ruhe dem Stile ein eigentümlich charakteristisches Gepräge geben, so versteht man leicht, dass seine Werke, zumal an den Nichtfranzosen, keine ganz gewöhnlichen Anforderungen stellen. Ihn zu übersetzen, ist fast unmöglich“.

Crailsheim im September 1898.

Dr. Arthur Mülberger.

Inhalt.

Erster Teil. Der Kritiker. 1809—1848.

Zweiter Teil. Der Kämpfer. 1848—1852.

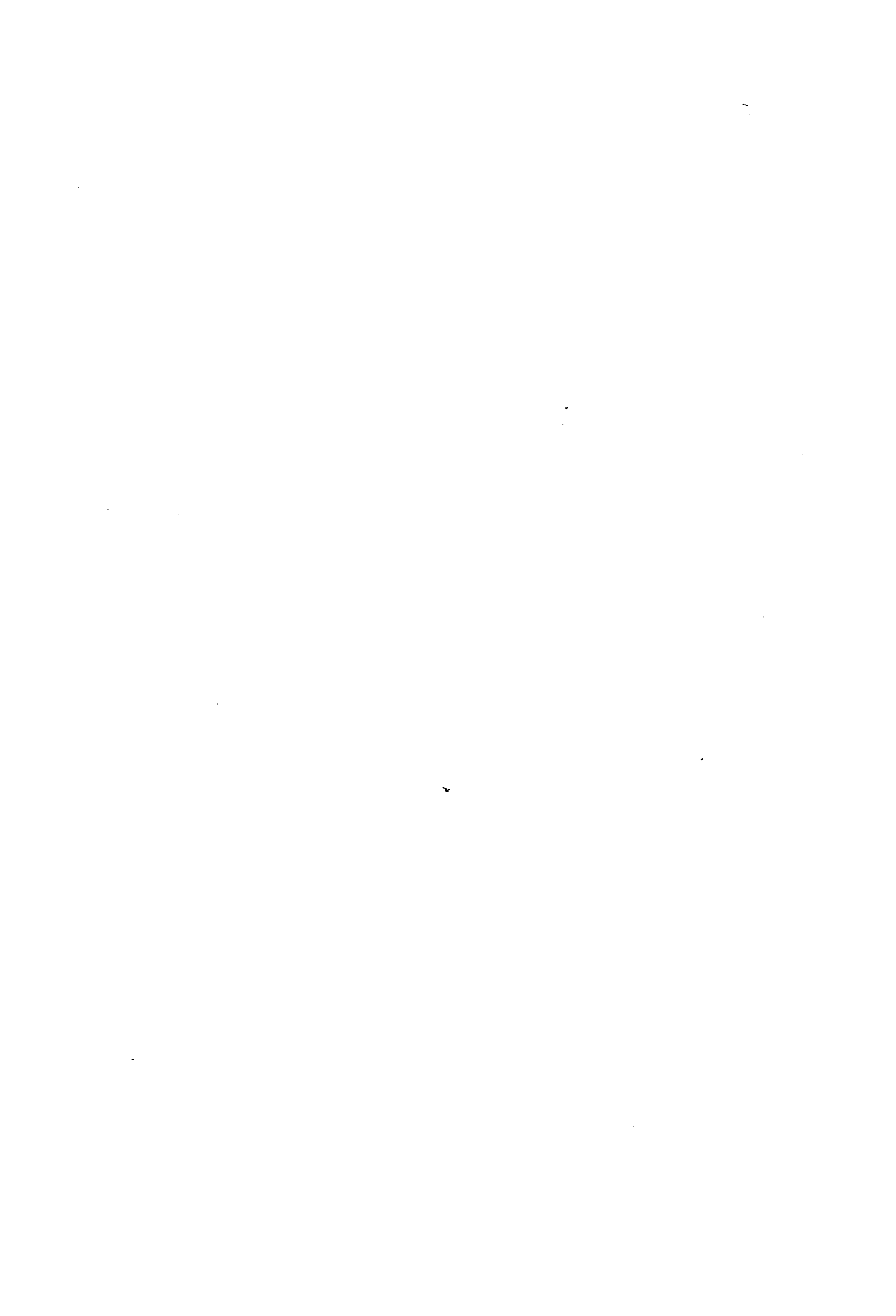
Dritter Teil. Der Denker. 1852—1865.

Erster Teil.

Der Kritiker.

1809—1848.

La propriété, c'est le vol.



I.

Pierre Joseph Proudhon wurde am 15. Januar 1809 in einer Vorstadt von Besançon *à la Mouillère* geboren. Seine Eltern waren in der grossen Brauerei eines Herrn Renaud beschäftigt, der Vater als Küfer und Brauer, die Mutter als Dienstmagd. Bei der Belagerung Besançons i. J. 1814 wurde die Vorstadt zerstört; die Brauerei verschwand mit den übrigen Häusern. Proudhon's Eltern siedelten in eine andere Vorstadt, Battant, im Quartier der Weingärtner, über. Man erwarb ein kleines Haus, wo der Vater auf eigene Rechnung das Küferhandwerk betrieb. Derselbe galt allgemein als ehrenhafter, gerader Charakter von gewöhnlicher Intelligenz und etwas ungeschlachten Manieren. Sein Sohn hat ihn später „einen einfachen Mann, der wenig zu rechnen wusste“ genannt (*homme simple, qui savait peu calculer)*. In einem Briefe Proudhon's vom Oktober 1846 heisst es: „Hab' ich Dir schon den Tod meines Vaters mitgeteilt? Er starb am 30. März. Der Eindruck war für mich besonders schmerzlich; ich hatte mir gelobt, noch vor seinem Tode in bessere Verhältnisse zu kommen, so dass der arme Greis doch die Genugthuung hätte mit in's Grab nehmen können, seinen Sohn in guter Lage zu wissen. Das Schicksal entschied anders; es hat mich tief geschmerzt.“

Proudhon's Mutter, Katharine mit Namen, war eine geordnete, sehr intelligente Frau. Der alte Bibliothekar Besançon's, Herr Weiss, der sie näher kannte, nennt sie „eine Frau von höherer Begabung und von heroischem

Charakter". Proudhon gab späterhin seiner erstgeborenen Tochter den Namen der Grossmutter: „Ich nannte sie Katharine," schreibt er, „nach meiner Mutter, der ich alles verdanke; man lacht über den Namen; er ist hier so ungewöhnlich. Ich wollte der Bäuerin, welche von der Welt nicht gekannt war, Ehre erweisen; sie war mehr wert, als so manche andere." Die Hingabe an seine Mutter war zu allen Zeiten dieselbe. Auch sie starb, ohne dass der Sohn den oben ausgesprochenen Wunsch in Erfüllung gehen sah, Ende 1847.

In den Eindrücken des frühesten Kindesalters nehmen für Proudhon die Erinnerungen an den Grossvater mütterlicherseits einen hervorragenden Platz ein. Der alte *Tournesi*, wie der Mann vom Volke genannt wurde, war einer jener *paysan-soldats*, welche den Kampf gegen das alte Regime schon vor Ausbruch der grossen Revolution, jeder nach seiner Art, jeder in seinem kleinen Kreise, mit der ganzen Zähigkeit und Ausdauer der Bauern zu führen pflegten. Die Mutter füllte das Herz des Kindes mit Erinnerungen an diesen Mann, mit hundert kleinen Erzählungen, in denen die schlichte und derbe Geradheit einer unverfälschten Menschennatur, das einfache, aber edle Selbstbewusstsein des Landmanns, der seinen Boden über alles liebt, der stolze Mut eines Vorkämpfers für Freiheit und Gleichheit zu Tage treten. Proudhon erzählt in der *Justice* manch' schönen Zug von ihm aus den Erinnerungen seiner Kindheit. „Für mich" sagt er hier, „ist er den Männern Plutarch's ebenbürtig." (*Pour moi, je le mets au niveau des hommes de Plutarque.*)

Pierre-Joseph war das älteste von fünf Kindern. So fiel ihm um so frühzeitiger die Rolle zu, sich im Hause nützlich zu machen. Er hatte der Mutter bei den häuslichen Geschäften zu helfen oder die Kühe auf die Weide zu treiben. Die ersten Kinderjahre scheint er hauptsächlich in dem kleinen Dörfchen Bourgille-les-Marnay am Ufer des Ognon, dem Heimatort der Mutter, zugebracht zu haben.

Hier inmitten einer schönen, lachenden Natur formten sich die ersten Eindrücke des kindlichen Alters. Die Idylle des Landlebens dauerte nicht zu lange. Der zwölfjährige Knabe muss zu Hause den Kellerjungen machen und hart und schwer arbeiten, ohne dass die Schule darob versäumt worden wäre. Herr Renaud, der frühere Besitzer der abgebrannten Brauerei, welcher selbst in Zurückgezogenheit der Erziehung seiner Kinder lebte, ging in allem, was den Unterricht betraf, Proudhon's Mutter mit Rat und That an die Hand. Der Knabe wurde als Extern in die sechste Klasse des Kollegs aufgenommen. Die strenge häusliche Arbeit, das kummervolle Ringen der Eltern um die blosse Existenz musste auf die Förderung des Schulunterrichts ungünstig genug einwirken. Die Familie war zu arm, um die nötigen Bücher zu kaufen; der Knabe musste die der Kameraden entlehnen und den Text der Lectionen abschreiben. Bei der Ausdauer und Hartnäckigkeit, mit der er dennoch seinen Studien oblag, fehlte der Erfolg nicht; bei allen Preisverteilungen stand er obenan. Eines Tages, als er von einer solchen Feier reich mit Auszeichnungen beladen, heimkam, hatte man zu Hause nichts zu essen.

Proudhon durfte seine Studien im Kolleg nicht ganz vollenden. Mit neunzehn Jahren galt es, das Brod selbst zu verdienen; er trat aus der Schule in die Werkstatt. Das Haus Gauthier & Co. hatte eine grosse Buchdruckerei in Besançon. J. J. 1828 trat Proudhon hier zunächst als Korrektor ein und bildete sich im Verlauf von zwei Jahren zu einem tüchtigen Schriftsetzer aus. Das von der Behörde in Besançon ausgestellte „Arbeitsbuch“ ist vom 21. September 1830 datiert und bezeichnet ihn als „Schriftsetzer“ *(compositeur)*.

In der Gauthier'schen Druckerei wurde unter anderem ein lateinisches Werk aus der Geschichte der „Heiligen“ gedruckt, dessen Herausgabe einem gewissen Fallot übertragen und von dessen eigenhändigen lateinischen Noten

begleitet war. Proudhon las die Korrektur und ermangelte nicht, den Herausgeber auf Unrichtigkeiten und sprachliche Fehler aufmerksam zu machen, die sich da und dort einschlichen. Fallot war erstaunt, einen so trefflichen Lateiner in der Werkstatt zu finden. Er suchte ihn auf und binnen Kurzem wuchs aus dieser Bekanntschaft eine ernste und aufrichtige Freundschaft heraus, die erst mit dem frühzeitigen Tod des hochbegabten Fallot ein jähes Ende finden sollte. Gustav Fallot war nur zwei Jahre älter als Proudhon. Er wurde i. J. 1834 Unterbibliothekar am Institut von Paris und Sekretär der Kommission, welche von Guizot zur Publikation der historischen Dokumente Frankreichs gegründet wurde. Es war ihm nicht vergönnt, diese schöne Stellung lange zu bekleiden; die Gesundheit liess ihn im Stich. Ein Brief Fallot's aus Paris, der erst lange nach Proudhon's Tode aufgefunden wurde und Sainte - Beuve bei der Abfassung seiner bekannten Skizze noch nicht zu Gebote stand, ist zu merkwürdig, um nicht einzelnes daraus hier wiederzugeben. Gerichtet an einen zweiundzwanzigjährigen Schriftsetzer, demselben mit aller Schärfe seine künftige Berühmtheit prophezeiend, zeigt er aufs deutlichste, wie die ungewöhnliche Begabung Proudhons und seine seltene Geistesschärfe klarblickenden Freunden gegenüber sich in zwingender Weise Geltung verschaffte. Fallot schreibt unter anderem: „Ich sehe in Ihrem Briefe, mein Kamerad, mitten in der fröhlichen heimatlichen Luft, die mir daraus entgegenweht, die unverkennbaren Spuren von Trauer und Mutlosigkeit. Sie sind unglücklich; Sie sind noch nicht in der Bahn, welche Ihnen die Natur vorgezeichnet hat. Ist das, kleinmütiges Herz, ein Grund, die Flügel sinken zu lassen? J. J. Rousseau tappte 40 Jahre herum, bevor ihm sein Genie offenbar wurde. Sie sind kein J. J. Rousseau, aber hören Sie! Ich weiss nicht, ob ich den Verfasser des *Émile* in seinem zwanzigsten Lebensjahre voraus erraten hätte, wenn ich sein Zeitgenosse gewesen wäre und die Ehre gehabt hätte, ihn zu kennen. Aber ich habe Sie gekannt, ich

habe Sie geliebt, ich habe Sie erraten, wenn ich so sagen darf; zum erstenmal in meinem Leben will ich so kühn sein, die Zukunft vorauszusagen. Bewahren Sie diesen Brief auf und lesen Sie ihn nach 15 oder 20 Jahren, vielleicht nach 25 Jahren wieder und, wenn dann meine Vorhersage sich nicht erfüllt hat, so verbrennen Sie ihn als Zeichen eines Wahnsinnigen aus Mitleid, aus Achtung für mein Andenken. Meine Vorhersage aber lautet: Proudhon, Sie werden trotz alledem, unvermeidlich, kraft Ihres Schicksals ein Schriftsteller, ein Denker sein; Sie werden ein Philosoph sein. Sie werden einen der Sterne unseres Jahrhunderts bilden. Ihr Name wird in den Annalen des neunzehnten Jahrhunderts genannt werden, wie der von Gassendi, Descartes, Malebranche, Bacon im siebzehnten, wie Diderot, Montesquieu, Helvetius, Locke, Hume, Holbach im achtzehnten. Das ist Ihr Schicksal. Treiben Sie jetzt, was Sie wollen: setzen Sie Lettern in Ihrer Druckerei; erziehen Sie Zöglinge; fliehen Sie in irgend einen dunklen Winkel, suchen Sie verborgene, entlegene Orte auf, das Alles ist mir gleichgültig; Sie werden Ihrem Schicksal nicht entgehen. Sie können sich des edelsten Teils Ihres Selbst nicht entäussern, dieser lebendigen, starken, forschenden Intelligenz, mit der Sie begabt sind. Ihr Platz auf Erden ist vorgezeichnet. Er kann nicht leer bleiben.“

Ende 1830 oder Anfang 1831 trat Proudhon die Wanderschaft als Schriftsetzer an und durchzog zwei Jahre lang einen grossen Teil Frankreichs und der Schweiz. Längere Zeit arbeitete er in Marseille und Draguignan, späterhin in Neufchatel und zuletzt in Paris. Das „Arbeitsbuch“ enthält die Zeugnisse seiner Arbeitgeber; sie lauten alle gut. In seinem Schreiben an die Akademie von Besançon, in welchem sich Proudhon nachmals um die Pension Suard bewarb, schildert er die Umstände, welche ihn auf die Wanderschaft trieben und die Eindrücke derselben folgendermassen: „Die politischen Stürme (1830) und unser häusliches Elend rissen mich aus meinen einsamen Träumereien und trieben mich

mehr und mehr in den Strudel des bewegten Lebens. Um zu leben, musste ich Stadt und Heimat verlassen, Rock und Stab des Handwerksburschen ergreifen und meine Tour durch Frankreich machen. Von Druckerei zu Druckerei fahndete ich nach einigen Linien Satz, nach einigen Bogen Korrektur. Eines Tages verkaufte ich die Preise, welche ich in der Schule bekommen, die einzige Bibliothek, die ich jemals besessen habe. Meine Mutter weinte darob; mir selbst blieben noch die schriftlichen Auszüge meiner Vorlesungen. Diese Auszüge, welche sich nicht verkaufen liessen, folgten mir überall hin und trösteten mich. So zog ich durch einen Teil Frankreichs ohne Arbeit und Brot, weil ich es gewagt hatte, dem Meister die Wahrheit in's Gesicht zu sagen, der statt der Antwort mir roh die Thüre wies. Noch in diesem Jahre (1837) war ich in Paris als Korrektor thätig und wäre beinahe wieder das Opfer meines provinzialen Stolzes geworden; ohne den Beistand meiner Kollegen, die mich den falschen Angaben eines Werkführers gegenüber in Schutz nahmen, wäre ich vielleicht, vom Hunger gequält, gezwungen gewesen, bei irgend einem Journalisten Handlangerdienste zu thun. Trotz aller Entbehrungen, trotz alles Elends, das ich ertragen — dieses Letzte wäre mir als das Fürchterlichste erschienen".

Am Schlusse des Jahres 1832 kehrte Proudhon in seine Vaterstadt zurück und trat wieder in das Haus Gauthier ein. Er hatte hauptsächlich die Korrekturen religiöser Schriften, namentlich Kirchenväter, zu besorgen. Unter anderem wurde eine Vulgata gedruckt. Dies gab ihm Veranlassung, durch Vergleichung mit der beistehenden Uebersetzung das Hebräische zu erlernen und führte ihn weiterhin zu vergleichenden sprachwissenschaftlichen Studien überhaupt. Da im Hause Gauthier eine Menge theologischer und patristischer Bücher erschien, so hatte Proudhon reiche Gelegenheit, sich in ausgedehntem Masse theologische Kenntnisse anzueignen. Das tiefe und umfassende Wissen, welches er sich thatsächlich auf diesem Gebiete erwarb, gab später-

hin öfters zu dem Irrtum Veranlassung, Proudhon sei in einem theologischen Seminar gewesen.

Ein gewisser Muiron war Besitzer einer Zeitung, welche damals unter dem Titel *L'Impartial* in Besançon erschien. Er verlor seinen Redakteur und suchte nun Proudhon für die Leitung seines Journals zu gewinnen. Im Frühjahr 1832 antwortet ihm dieser: „Falls wir uns verständigen sollten, so gebietet mir überdies meine Offenheit, Ihnen meine politischen, philosophischen und religiösen Ansichten auseinanderzusetzen, denen ich niemals untreu werden würde". „Ich bin insbesondere", schreibt er weiter, „Republikaner, nach Ueberzeugung und Gefühl in unwiderruflicher Weise". Die Unterhandlungen zerschlugen sich; Proudhon fühlte, dass für sein wissenschaftliches Streben eine solche Stellung nicht geeignet sei. Ungefähr zur selben Zeit wurde im Hause Gauthier ein neues Werk Fourier's, *Le Nouveau Monde Industriel*, gedruckt. Fourier erschien öfters persönlich in der Druckerei. „Gelegentlich eines zufälligen Gesprächs", schreibt ein damaliger Kollege Proudhons, „stellte sich heraus, dass Proudhon die Lehre Fourier's von Grund aus kannte. Er ergötzte uns oft mit seinen Plaudereien darüber".

Im selben Frühjahr gab Proudhon den dringenden Aufforderungen Fallot's, nach Paris zu kommen, nach. Ein Brief vom Gründonnerstag an seine Eltern giebt uns Aufschluss, wie der junge Schriftsetzer seine Zeit in der Hauptstadt benutzte. Die beiden Freunde teilten das Wenige, was sie hatten und fanden einige Zeit lang Mittel und Wege, um fast ausschliesslich ihren Studien zu leben. „Für den Augenblick", schreibt Proudhon, „thue ich nichts anderes, als in unserem Zimmer und in den Bibliotheken lesen und schreiben. Das passt Euch nicht, ich weiss es. Ihr konntet anderes von mir erhoffen. Aber man muss in allen Dingen vorne anfangen. Im übrigen kann das höchstens ein halbes Jahr lang so fortgehen. Wenn wir dann am Schlusse dieser Zeit bemerken, dass ich zu nichts tauge, dann werde ich

eben wieder Setzer und Korrektor, was ich ja immer sein kann, wenn ich nur will. Ich wäre bestraft mit der kleinen Erniedrigung, mich einen verfehlten Schriftsteller (*auteur manqué*) nennen lassen zu müssen. Denn gegenwärtig habe ich nur die Wahl, Schriftsteller zu werden oder Hunger zu sterben oder zum Setzkasten zurückzukehren". Das schöne Zusammenleben mit dem gleichstrebenden Freunde nahm schon im Mai ein jähes Ende, weil häusliches Missgeschick Fallot von Paris abrief.

Proudhon verliess die Hauptstadt bereits im Juli, durchzog dann wieder einen Teil Frankreichs und kehrte noch in demselben Jahre oder spätestens Anfang 1833 nach Besançon zurück, um seine alte Stellung im Hause Gauthier wieder einzunehmen. Von da ab scheint er ununterbrochen bis zum Jahre 1836 in dieser Stellung gearbeitet zu haben. In diesem Jahre erwarb er mit Hilfe eines Associés selbständig eine kleine Druckerei in seiner Vaterstadt, die bald darauf eine Quelle mannigfacher Trübsal für ihn werden sollte.

Gustav Fallot starb am 6. Juli 1836. In einem Briefe, welchen Proudhon kurz darauf an den obengenannten Bibliothekar Weiss schrieb, der ein väterlicher Freund auch des Verstorbenen gewesen war, schildert er die äusseren Umstände ihrer Freundschaft mit folgenden Worten: „Ich kannte Fallot seit Ende 1829. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, wurde er von seinem Vater wider Willen in einem kaufmännischen Geschäfte untergebracht. Er nahm sich vor, auszutreten, sobald er majorenn und Herr seines Willens geworden sei. Das that er dann auch. Sein Leben in Besançon ist bekannt; hier waren wir zumeist bei einander. Unser Zusammensein wurde erst gegen Mitte 1831 unterbrochen. Fallot ging um diese Zeit nach Paris, ich selbst in die Schweiz. — Ich sah ihn Anfang März 1832 in der Hauptstadt wieder; ich kam zu ihm, wie zu meinem Vater; mit mir zog die Cholera ein. Damals war's, als hätte sich alles wider uns verschworen. Es war Hundert

gegen Eins zu wetten, dass ich, einmal in Paris, nicht mehr herauskommen werde. Was mich heute untröstlich macht, ist, dass ich fest überzeugt bin, Fallot wäre nicht gestorben, wenn ich bei ihm geblieben wäre. Ich hatte das Talent oder die Gabe, ihn zu beleben und zu zerstreuen; ihn zu zwingen, dass er sich unbeschadet seiner Arbeiten und Studien eine Erholung gönnte. Ich war fast immer um ihn; ich war ihm wie ein Diener, aber ein intelligenter Diener und Freund des Herrn. Wer konnte mich vertreten? Niemand. Und desshalb starb er. — Als ich bei ihm eintrat, hatte er seine Bewerbung um die Pension Suard schon der Akademie von Besançon eingereicht: er überlegte, dass mit seinen bescheidenen Einkünften und der Rente dieser Pension, wenn er sie erhielt, dazu die Kleinigkeit, die ich durch mein Handwerk als Setzer verdienen konnte, dass wir sehr gut damit leben könnten, bis uns irgend eine günstige Gelegenheit dem Elend entriss. Ich stimmte nach hartem Kampfe zu. Fallot erhielt plötzlich betrübende Nachrichten von Hause; er sah sich durch Missstände in seiner Familie genötigt, eine sehr beträchtliche Summe zu bezahlen. Ich selbst suchte ein Unterkommen in den Druckereien. Es war in den Juni-Tagen, bekanntlich die misslichste Zeit der Juli-Revolution. Alle Werkstätten feierten; ich war gezwungen, mein Glück anderwärts zu suchen und sah ihn nie wieder".

In demselben Briefe schildert Proudhon die geistige Bedeutung des verstorbenen Freundes, wie folgt: „Fallot besass in hohem Grade die schönste und seltenste der intellektuellen Fähigkeiten, eine Fähigkeit, die ihn allein zu dem gemacht hat, was er gewesen ist und die ihn vielleicht zum Bannerträger der französischen Philosophie gemacht hätte: es war nicht das Gedächtnis, nicht die Einbildungskraft, nicht die Reflexion, nicht einmal die Aufmerksamkeit, der er doch eine so hohe Bedeutung beilegte: es war die Fähigkeit des Zusammenfassens (*comprehension*), wenn es erlaubt ist, diesem Wort eine vielleicht neue Be-

deutung beizulegen. Er begriff rasch und leicht die Totalität eines Systems, sah sofort alle seine Konsequenzen, oft besser als der Autor selbst. Diese Fähigkeit, welche bei ihm genährt und getragen war von bedeutendem Wissen und unterstützt durch vielseitige, zum Teil schon in der Jugend erworbene Kenntnisse (Entomologie, Ornithologie, Chemie, Physik, Geschichte und Philosophie), gab ihm eine Richtigkeit des Urteils, eine Kraft des Denkens und eine Macht der Dialektik, wie ich es selten gesehen habe. Wir haben oft und viel umfangreiche Werke, grosse Denkmäler der menschlichen Gedankenarbeit miteinander studiert; ich muss sagen, ich habe mehr durch seine Kritik gelernt und schulde der Erinnerung an seine Methode mehr, als diesen Studien selbst, welche sich sonst noch viel mehr in die Länge gezogen hätten."

Seit Proudhon Mitte 1832 Paris verlassen hatte, schien sich das Missgeschick erst recht an seine Fersen zu heften. Ohne Möglichkeit, frei und ungehindert seinen Studien zu leben, niedergedrückt von der Not der eigenen Familie, genötigt, den grössten Teil seines kleinen Verdienstes für dieselbe zu opfern, ohne Hoffnung, dass sich das Alles jemals ändern könnte, so schien es, als ob ihm das Schicksal ein für allemal den kleinen Platz zugewiesen hätte, den er nun bald vier Jahre lang in seiner Vaterstadt einnahm. Da starb der Freund, dem er so viel zu danken hatte; auch diese Stütze sollte ihm verloren gehen. Aber weder die Ungunst der Verhältnisse, noch der Tod des Freundes lähmen seine Energie. Aus dem Jahre 1837 datiert die erste Arbeit Proudhon's, welche gedruckt wurde. In seiner eigenen Druckerei erschien ein linguistisches Werk des Abbé Bergier in zweiter Auflage unter dem Titel: „*Les Élements primitifs des langues, découverts par la comparaison des racines de l'hebreu avec celles du grec, du latin et du français.*“ Proudhon fügte dem Buche einen *Essai de grammaire générale* bei. Zwei Jahre später überarbeitete er das Werk und reichte es in veränderter Form dem

Institut ein, um für den Preis Volney zu konkurrieren. Diese neue Arbeit trug das griechische Motto: Τάξις ἀταξίαν διώκει (Die Ordnung verfolgt die Unordnung). J. J. 1839 wurde sie dem Institut übergeben und unter Nr. 4 eingetragen. Der Preis wurde keiner Arbeit zuerteilt, aber Nr. 1 und Nr. 4 erhielten eine „lobende Erwähnung“. Der Verfasser von Nr. 1 war ein gewisser Mourain, Richter in Tours, der *Études gothiques* vorgelegt hatte; Nr. 4 war P. J. Proudhon, der Buchdrucker von Besançon. „Die Kommission,“ sagt der Bericht der jährlichen gemeinsamen Sitzung der fünf Akademien vom 2. Mai 1839, „hält die Manuscripte 1 und 4 einer besonderen Erwähnung wert; den Preis konnte sie nichtsdestoweniger keinem der beiden Werke zuerkennen, weil sie ihr nicht genügend ausgearbeitet zu sein schienen. Die Kommission, indem sie in Nr. 4 sehr geistreiche Analysen, insbesondere, was die Mechanik der hebräischen Sprache anbelangt, rühmend hervorhebt, bedauert, dass der Verfasser sich zu kühnen Konjekturen überlassen und bisweilen die experimentelle und vergleichende Methode ausser Acht gelassen hat, auf welche die Kommission ganz besonderen Wert gelegt hatte.“

II.

Die Wittwe des Akademikers Suard hatte der Akademie von Besançon zu Anfang der dreissiger Jahre ein Legat mit einer jährlichen Rente von 1500 Frcs. vermacht, mit der Bestimmung, diese Rente solle je auf die Dauer von drei Jahren unter der gebildeten Jugend des Departement Doubs demjenigen verliehen werden, welcher nach dem Urteil der Akademie „die glücklichsten Anlagen zeige, sei es zum schriftstellerischen oder zum gelehrten Berufe, sei es zum Studium des Rechts oder zum Studium der Medizin.“ Der erste, dem diese Pension Suard zu Teil wurde, war

Gustav Fallot; der zweite war Mauvais, der berühmte Astronom; der dritte sollte Proudhon sein. Dem Andrängen seiner Freunde und Bekannten nachgebend, bewarb er sich um die Gunst der Akademie. So leicht sollte ihm die Sache nicht werden. Als Mitteilhaber einer Druckerei musste er in erster Linie daran denken, diese Fessel loszuwerden und sich die Würde eines Baccalaureus, die Vorbedingung jeder Bewerbung, erringen. Da brach eine Katastrophe über ihn herein, die ihn jetzt doppelt schmerzlich treffen musste. Sein Associé verschwand plötzlich mit Hinterlassung eines Briefes, der von tiefer Seelenzerrüttung zeugte und das Schlimmste befürchten liess. Kurze Zeit nachher fand man den Leichnam im nahen Walde. Unter den ungünstigsten Verhältnissen musste Proudhon die Last des Geschäftes allein übernehmen, der Familie des Unglücklichen mit Rat und That beistehen und alle Kräfte aufbieten, um den gänzlichen Zusammenbruch zu verhüten. Trotzdem konnte er im Juni 1838 seinem Freunde Ackermann schreiben: „Ich bin mitten in der Liquidierung und Abwicklung unserer Geschäfte und hoffe bis September damit fertig zu sein.“ Und weiter: „Ich habe die Eselsbrücke überschritten; ich bin Baccalaureus.“ Die Sitte erheischte, dass der Bewerber um die Pension Suard sich schriftlich an die Akademie wende, seinen bisherigen Lebenslauf, den Gang seiner Studien schildere und zugleich eine Art Glaubensbekenntnis ablege über das, was er erreicht habe und was er noch zu erreichen hoffe. „Ein delikater Schritt“, sagt Sainte-Beuve, „für einen Kandidaten, wie Proudhon; es galt für's erste, den Kopf nicht zu hoch zu halten und nicht zu schroff dreinzufahren.“ Proudhon fand bei den meisten Akademikern freundliches Entgegenkommen. Sein Schreiben an die ehrwürdige Körperschaft ist vom 31. Mai 1837 datiert und beginnt folgendermassen: „Meine Herren! Ich bin Schriftsetzer und Korrektor einer Buchdruckerei, Sohn eines armen Handwerkers, der, Vater von drei Knaben, nicht

die Mittel hatte, alle drei etwas Rechtes lernen zu lassen. Ich habe frühzeitig Not und Drangsal kennen gelernt; meine Jugend hat, um in der Sprache des Volkes zu reden, mehr als einmal den Bettelsack gestreift. Suard, Marmontel, so viele Schriftsteller und Gelehrte, hatten in gleicher Weise mit dem Schicksal zu kämpfen. Mögen Sie, meine Herren, bei der Lectüre dieses Memoire dem Gedanken Raum geben, dass die Gemeinsamkeit des Unglücks nicht die einzige Aehnlichkeit ist zwischen demjenigen, der sich hier um Ihre Stimmen bewirbt, und so vielen Männern, welche durch Gaben der Intelligenz ausgezeichnet sind." Er schildert dann weiter die Eindrücke der Schule, seine Laufbahn durch die Werkstatt; erzählt in schlichten, schönen Worten die inneren Wandlungen seines Gefühls- und Geisteslebens und kommt zu dem Schlusse, dass er in der Hingabe an das Studium das Heilmittel gefunden habe, um sich vor gänzlicher Entmutigung zu schützen. Als Resultat seines bisherigen Strebens habe sich ihm ergeben, dass eine Philosophie oder primitive Religion existiere, deren Spuren weit über die historischen Zeiten zurückgreifen und von der in den Kulten der verschiedenen Zeiten und Völker sich authentische und homologe Zeichen nachweisen lassen. Der grösste Teil der christlichen Dogmen sei nichts weiter als ein summarischer Ausdruck ebenso vieler beweisfähiger Grundsätze. Durch eine vergleichende Untersuchung der verschiedenen religiösen Systeme, durch eine aufmerksame Prüfung der Bildung der Sprachen, lasse sich unabhängig von jeder Offenbarung die Realität der Wahrheiten nachweisen, welche der katholische Glaube fordert. Aus diesem Prinzip lasse sich durch eine Reihe strenger Konsequenzen eine traditionelle Philosophie ableiten, deren Gesamtheit eine exakte Wissenschaft bilden werde. „Geboren und auferzogen," schliesst Proudhon, „in der arbeitenden Klasse, ihr noch angehörend mit Herz und Hand, insbesondere aber verbunden mit ihr durch die Gemeinschaft unserer Leiden und unserer Wünsche, wäre

es meine grösste Freude, falls es mir gelingt, Ihre Stimmen zu erhalten, in Zukunft ohn' Unterlass durch die Wissenschaft und die Philosophie mit aller Energie meines Willens, mit allen Kräften meines Geistes an der moralischen und intellektuellen Besserung derer zu arbeiten, die ich meine Brüder, meine Genossen nenne; unter ihnen den Samen einer Lehre auszustreuen, die ich als das Gesetz der moralischen Welt betrachte und in Erwartung eines Erfolges meiner Bemühungen, geleitet von Ihrer Klugheit, gleichsam schon jetzt als ihr Vertreter vor Ihnen zu stehen."

Am 23. August 1838 wurde Proudhon unter sieben Bewerbern von der Akademie erwählt und ihm die Pension Suard zuerkannt. Eine Reihe von Briefen aus dieser Zeit, teils von Proudhons eigener Hand, teils von Freunden, geben höchst ergötzliche Berichte über die Unschlüssigkeit der gelehrten Körperschaft, über die Intriguen, welche gesponnen wurden, über das geheime Grauen, das die Akademie vor ihrem Schützling empfand. „Man versteht wohl," sagt Sainte-Beuve, „dass sich die Akademie von Besançon zweimal besann, ehe sie daran ging, ein solches Ei auszubrüten (*de couver un tel oeuf*)." Und Proudhon selbst schreibt einem Freunde, er hätte sicherlich keine drei Stimmen erhalten, wenn er in politischer Beziehung ebenso anrüchig gewesen wäre, wie in religiöser. „Ich höre," schliesst er diesen Brief, „dass man meine Abreise nach Paris verlangen wird; man verlangt vom Pensionär nicht bloss, dass er ein Gelehrter werde, man will auch, dass er eine schöne Stellung (*belle position*) in der Welt einnehme. Diese Ideen liegen weit ab von denen eines Egalitärs."

Zahlreiche seiner damaligen Briefe zeigen deutlich, wie gefestet er bereits in seinen socialen Grundanschauungen und wie wenig geneigt er war, mit den sich daraus ergebenden Folgerungen hinter dem Berge zu halten. Am 16. September 1838 schreibt er an Ackermann: „Von mehr als zweihundert Personen bin ich beglückwünscht worden: und warum, glauben Sie, beglückwünscht man mich ganz

besonders? Wegen der Gewissheit, die ich jetzt habe, mein Glück zu machen, wenn ich nur will; weil mir gute Stellen, grosse Gehälter zugänglich sind; weil ich zu Ehren, zu brillanten Stellungen gelangen kann; weil ich es einem Jouffroy, einem Pouillet gleichthun, ja sie übertreffen kann u. s. w. u. s. w. Niemand kommt mir zu sagen: Proudhon, Du gehörst vor Allem der Sache des Armen, der Befreiung der Kleinen, der Erziehung des Volkes. Du wirst vielleicht ein Fluch der Reichen und Mächtigen sein. Die, welche die Schlüssel zur Wissenschaft und zum Reichtum in Händen halten, werden Dich verfluchen. Verfolge Deinen Weg als Reformator mitten durch Verfolgung, Schimpf, Schmerz und selbst Tod. Glaube an Dein Geschick, das Dir verheissen; ziehe das ruhmreiche Martyrium eines Apostels den Genüssen und goldenen Ketten des Sklaven vor. Du Sohn des Volkes, *filius fabri*, wie man ehedem von Jesus Christus sagte, Du solltest Deinem Gewissen untreu werden, Deinen Glauben verleugnen, um nach Art dieser Leute glücklich zu sein? Deine Brüder haben die Augen auf Dich gerichtet. Sie warten voll Angst, ob sie bald Deinen Sturz beweinen und den Verrat dessen beklagen müssen, der geschworen hat, ihr Verteidiger zu sein. Um Dich zu belohnen, werden sie nie etwas anderes haben, als ihren Segen; aber er ist mehr wert als die blanken Thaler des Machthabers. Leide und stirb, wenn es sein muss, aber sage die Wahrheit und führe die Sache der Waisen . . .“

Im Oktober 1838 siedelte Proudhon nach Paris über, um als Pensionär Suard ausschliesslich seinen Studien zu leben. Leider gelang es ihm nicht, für die Druckerei in Besançon einen Käufer zu finden. Er musste nach wie vor geschäftliche Sorgen widerwärtiger und aufreibender Art mit sich schleppen. In Paris angekommen, war es seine erste Sorge, sich seinen Wirkungskreis zu schaffen, die nötigen wissenschaftlichen Bekanntschaften anzuknüpfen und in die Studien Regel und Methode zu bringen. Dem Pensionär Suard fehlte es an Entgegenkommen von Seiten

der Gelehrten nicht: Droz, der Historiker, Feuillet, der Bibliothekar des Instituts, Mauvais, Jouffroy u. a. wetteiferten, ihm gefällig und nützlich zu sein. Seine Briefe aus dieser Zeit (Ende 1838 bis Mitte 1839) gewähren einen lebhaften Einblick in den Gang der Studien. Proudhon beschäftigte sich hauptsächlich mit Philosophie, Geschichte und politischer Oekonomie; auch seine sprachwissenschaftlichen Studien liess er nicht ganz auf der Seite liegen. Dass er bei alledem seine eigenen Wege ging und sich nicht an den hergebrachten Schlendrian gebunden erachtete, versteht sich von selbst. „Ich habe mich entschlossen“, schreibt er einem seiner früheren Lehrer, „auf die öffentlichen Vorlesungen zu verzichten. Ich halte sie für einen vollkommen unnötigen nationalen Luxus. Ich könnte Ihnen tagelang von den Nichtigkeiten erzählen, mit denen man debutiert. Ich habe mir Notizen darüber gemacht.“ Auf der anderen Seite machen sich bereits Symptome bemerklich, welche darauf hinweisen, dass ihm seine Stellung zur Akademie von Besançon, als deren erklärter Schutzbefohlener er in Paris weilte, lästig und drückend zu werden beginnt. „Ich bereue bisweilen,“ schreibt er, „mich um die Pension Suard beworben und sie erhalten zu haben.“ „In der Welt vorwärts kommen,“ heisst es an einer anderen Stelle, „und meinen Ideen und meinem Charakter treu bleiben, sind sich widersprechende Dinge. Sie erraten ohne Mühe, welches von Beiden ich opfern werde.“ Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten las er Korrekturen für grössere Druckereien und schrieb kleinere Artikel in eine Encyklopädie, um sein schmales Einkommen zu vergrössern. Um dieselbe Zeit trug er sich ernstlich mit dem Gedanken, eine philosophische Revue zu gründen, und fand bei seinen Lehrern viel Interesse hiefür. Das Projekt scheiterte. Dagegen that er bald darauf einen Schritt, der seinem Leben und Wirken die entscheidende Wendung geben sollte.

Die Akademie von Besançon hatte um diese Zeit einen Preis für eine Abhandlung über „die Nützlichkeit der Sonn-

tagsfeier“ ausgeschrieben. Proudhon hielt sich für verpflichtet, an der Konkurrenz teilzunehmen und führte die Arbeit in den Monaten April und Mai 1839 zu Ende. Er sandte das Manuskript an seinen Geschäftskompagnon Huguenet, um es der Akademie zu übergeben und schreibt dabei unter dem 1. Juli: „Ich habe eine Rede über den Sonntag ausgefertigt; wie auch die Akademie darüber urteilen mag, ich denke, sie drucken zu lassen. Herr Gauthier wird mir für einen Verleger sorgen. Wenn man aber im Publikum erst erfährt, dass ich der Verfasser dieser Rede bin, wird’s einen Höllenspektakel absetzen. Ich kann sagen, dass ich damit den Rubikon überschreite. Wäre meine Arbeit weniger lang, so würde ich sagen, Sie sollen Einsicht davon nehmen; aber Sie verlieren nichts, wenn Sie warten. Ich teile Ihnen das Alles mit, damit Sie um so besser die Wichtigkeit begreifen, welche ich für jetzt der Geheimhaltung beilege. Am 24. August werden Sie das Resultat meines Handstreichs erfahren“. „Ich bin sehr niedergeschlagen“, schreibt er in demselben Briefe, „die Vernunft zeigt mir unumstössliche Wahrheiten und je besser ich jeden Tag die Welt kennen lerne, desto klarer wird mir, dass es um meine Wohlfahrt geschehen ist, wenn ich diese Wahrheiten ausspreche. Was thuts! Die Wahrheit vor Allem; möge kommen, was da wolle!“ Ehe das Schicksal der Schrift entschieden war, noch im Juli desselben Jahres, erstattete Proudhon, wie es die Sitte für den Pensionär Suard gebot, der Akademie von Besançon einen kurzen Bericht über den bisherigen Gang seiner Studien. Am 24. August 1839 fiel die Entscheidung. In öffentlicher Sitzung der Akademie wurde die Preisverteilung vorgenommen; Abbé Doney war Berichterstatter. Proudhon erhielt eine lobende Erwähnung mit Medaille. Der Berichterstatter gab die unbestreitbare Superiorität dieser Arbeit von Seiten des Talentes zu, tadelte aber, dass der Verfasser zu gewagte Theorieen aufgestellt, sowie Fragen der praktischen Politik und der socialen Organisationen hereingezogen habe; die

Redlichkeit der Absichten und der Eifer für das allgemeine Wohl könne die Verwegenheit der Lösungen nicht entschuldigen. Proudhon gab seine Arbeit in der eigenen Druckerei heraus. Unter dem Titel *De la Célébration du Dimanche* wurde sie später der Gesamtausgabe seiner Werke einverleibt. In der Vorrede heisst es unter anderem: „Heute, da die Fragen der Arbeit und des Lohnes, der industriellen Organisation und der nationalen Werkstätten, der politischen und sozialen Reform die allgemeine Aufmerksamkeit im höchsten Grade in Anspruch nehmen, wurde das Studium einer Gesetzgebung für nützlich erachtet, der die Theorie der Ruhe, wenn man so sagen darf, zu Grunde liegt. Nichts dem Sabbath Gleiches wurde vor oder seit dem Gesetzgeber des Sinai von den Menschen begriffen und eingeführt. Der Sonntag, der christliche Sabbath, der in der Achtung gesunken zu sein scheint, wird in seinem vollen Glanze wiederaufleben, wenn die Garantie der Arbeit und mit ihr die Wohlfahrt, ihr Lohn errungen sein wird. Die arbeitenden Klassen sind zu sehr an der Aufrechterhaltung der Sonntagsfeier interessiert, als dass sie jemals verschwinden könnte. Dann werden alle das Fest feiern, obgleich keiner zur Messe gehen wird: und das Volk wird an diesem Beispiel verstehen lernen, wie eine Religion falsch und der Inhalt dieser Religion doch zugleich wahr sein kann; wie über ein Dogma philosophieren, seinen Glauben abschwören, wie eine Religion reformieren, sie abschaffen heisst. Die Priester selbst mit ihren wissenschaftlichen Bestrebungen treiben diesem verhängnisvollen Schluss zu: sie mögen uns verzeihen, ihnen vorausgeeilt zu sein und uns am Sarge nicht fluchen, weil wir zuerst am Grabe der Religion angelangt sind." Der sociale Philosoph beginnt, sich zu formen. „Man findet in dieser Schrift," sagt Sainte-Beuve, „der ersten, welche wahrhaft zu seinem Werke gehört, den Inhalt seiner ersten Studien; zugleich sieht man einen Geist, der sich rasch freizumachen strebt. Der Löwe zeigt sich, er ist schon mehr als zur Hälfte fertig".

Die „Sonntagsfeier“ ist eine socialphilosophische Studie an der Hand der mosaischen Gesetzgebung. Proudhon eröffnete seine Mission mit der Untersuchung der socialistischen Altertümer, die er in der Bibel fand. Er weist nach, dass vom Gesichtspunkt der Moral, der Gesundheit, der Familie und des Staatslebens aus der jüdische Sabbath und seine Fortsetzung, der christliche Sonntag, seines Gleichen nicht hat. Er macht Moses zum Philosophen und Socialisten. Er sucht und findet im alten Hebräertum jene alles umfassende Einheit, die unter den späteren Völkern verloren gegangen ist. Das Genie des Führers wird für ihn eine Art providentiellen Instinktes, der in der Feier des siebenten Tages die absolute Gleichheit aller Staatsbürger proklamiert und die Devise der Revolution „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ schon vor Jahrtausenden verkündet. Mehr noch! Mit dieser Einführung der Zahl, der Quantität in das Leben der Nationen ist für Proudhon die Grundlage einer „Wissenschaft der Gesellschaft“ gegeben, die man „nicht erfinden, sondern entdecken muss“. Das Ziel dieser Wissenschaft ist: „einen Zustand socialer Gleichheit zu finden, der weder Gütergemeinschaft noch Despotismus, noch Zerstückelung, noch Anarchie ist, sondern Freiheit in der Ordnung und Unabhängigkeit in der Einheit“. Ist dieser erste Punkt gelöst, so bleibt noch ein zweiter übrig: „die beste Art des Ueberganges anzugeben“. Proudhon's völlige Loslösung von allen socialistischen Schulen, die damals in Mode zu kommen begannen, ist schon in dieser Erstlingsschrift enthalten und das Problem der Reform, wenigstens für ihn selbst, vollkommen klar herausgestellt.

Das Schicksal seiner Schrift, sowie geschäftliche Sorgen aller Art hatten ihn im September wieder in seine Vaterstadt zurückgeführt. Mittlerweile geht das geheime Grauen der Akademie vor ihrem Schutzbefohlenen allmählich in offene Entrüstung über. Die Geistlichkeit setzt ein Verkaufsverbot der Schrift durch; man bereitete sich vor, die un-

besonnenen Prinzipien des jungen Schriftsetzers zu desavouieren. Es waren nur erst Gewitterwolken, der eigentliche Sturm sollte bald genug losbrechen.

III.

Proudhon kehrte Ende November 1839 nach Paris zurück. Wir sehen ihn alsbald wieder streng an der Arbeit. Sein Freund Ackermann, den er durch den verstorbenen Fallot kennen gelernt hatte, siedelte kurz zuvor nach Berlin über, ein anderer, gleichfalls sehr naher Freund, Bergmann, nach Strassburg. Proudhon fand sich fast allein in der grossen Hauptstadt. Seine Lage war schlimm. Der grösste Teil der Pension Suard floss seiner Familie und den Gläubigern zu. Er litt bittere Not. Nur Studium und Arbeit hielten ihn aufrecht. Schon liegt die Schrift über die „Sonntagsfeier“ hinter ihm; er hat sie bereits vergessen; eine andere Arbeit hält ihn gefangen. „Es wird nicht das Werk eines jungen Mannes sein, der nur ein halbes Bewusstsein von der Neuheit und Gewissheit seiner Ideen hat,“ schreibt er schon im Dezember an Bergmann. „Ich werde Dir ein andermal mehr darüber schreiben. In drei Monaten muss es fertig sein. Bis dahin will ich noch in Paris bleiben; länger könnte ich's nicht aushalten.“ Und am 22. Februar 1840 schreibt er an denselben Freund: „Der Titel meines Werkes wird sein (ich bitte Dich übrigens, die Sache geheim zu halten): *Qu' est-ce que la Propriété? C'est le vol ou Théorie de l'Égalité politique, civile et industrielle.* Ich werde es der Akademie von Besançon widmen. Der Titel ist erschreckend, aber man wird nicht an mich herankönnen: ich bin Demonstrator, ich setze Thatsachen auseinander: man straft heute nicht mehr, wenn einer, ohne jemand zu verletzen, verletzende Wahrheiten sagt. Wenn aber der Titel alarmierend ist, das Werk selbst wird noch

viel schlimmer sein. Falls ich einen geschickten, regsamen Verleger finde, wird das Publikum bald in Alarm sein. Nimm den Titel, der oben steht und erwarte, ihn mathematisch bewiesen zu sehen; das wirkt heutzutage mehr auf die Menschen, als moralische und methaphysische Beweise. Man wird sehen, ob es wahr ist, was gesagt wird: dass selbst die Wahrheiten der Arithmetik zweifelhaft werden, wenn die Menschen ein Interesse hätten, sie zu verneinen.“ Zahlreiche Briefe aus dieser Zeit, meist an Ackermann oder Bergmann gerichtet, gewähren einen tiefen Einblick in die inneren Kämpfe des jungen Neuerers. Oft erfasst ihn tiefe Niedergeschlagenheit, eine Art moralischer Agonie. Je tiefer er dringt, je eingehender er forscht, desto fürchterlicher türmen sich die neuen Wahrheiten vor ihm auf. Ein unsagbares Gefühl der Verlassenheit, des Unglücks kommt über ihn. Bald aber ringt er sich wieder empor und das Siegesbewusstsein der Wahrheit entlockt ihm kühne, stolze Worte.

Ende Juni 1840 erschien die Schrift. Er hatte den Titel gemildert. Derselbe lautete jetzt: *Qu' est-ce que la Propriété? Recherches sur le principe du droit et du gouvernement.* Proudhon musste sich verpflichten, 230 Exemplare auf seine Kosten zu übernehmen und der Verleger weigerte sich überdies, die kleinste Annonce zu veröffentlichen. Die ersten 200 Exemplare waren in vierzehn Tagen verkauft. „Die Wirkung dieses Bandes,“ schreibt er kurz darauf an Bergmann, „welche, wenn das Buch weniger gedrängt wäre, sehr bedeutend hätte sein können, ist die, im Leser Erstaunen und Schrecken hervorzurufen, und was noch mehr ist, ihn zum Nachdenken zu zwingen. Dennoch ist, wie ich Dir vorausgesagt habe, obgleich an verschiedene Journalisten und Feuilletonisten Exemplare geschickt wurden, noch keine Annonce, noch kein Artikel erschienen; es wird auch keiner erscheinen.“ Bald nach dem Erscheinen des Buches verliess Proudhon Paris, um in Besançon wieder die Leitung seiner Druckerei zu über-

nehmen. „Ich kehre nach Besançon zurück,“ schreibt er, „um meine Geschäfte in Ordnung zu bringen, meinen Lebensunterhalt zu verdienen und mich langsam auf andere Arbeiten vorzubereiten: denn künftighin will ich philosophieren, studieren und drucken für mich und meine Freunde und von Niemanden etwas erwarten.“

Seiner ursprünglichen Absicht gemäss hatte er die Schrift über das Eigentum der Akademie von Besançon gewidmet und dies in Form eines Briefes, der zugleich als Vorrede diente, gethan. Keiner gelehrten Körperschaft ist wohl je eine solche Widmung zu Teil geworden. „Möchten Sie doch, meine Herren,“ schliesst dieselbe, „die Gleichheit wollen, wie ich selbst sie will; möchten Sie zum ewigen Segen unseres Vaterlandes ihre Verbreiter, ihre Herolde werden; möchte ich der Letzte ihrer Pensionäre sein. Das ist von allen Wünschen, die ich aussprechen kann, der, welcher Ihrer am würdigsten und für mich am ehrendsten ist.“ Die Wirkung war denn auch die entsprechende. Schon am 22. Juli konnte der Verfasser an Bergmann schreiben: „Der Effekt meines Buches auf die Akademie ist schrecklich für mich geworden: man schreit über Skandal und Undankbarkeit; Papa Droz, welcher sich zur Zeit der Uebergabe meines Werkes in Besançon befand, hat eine larmoyante Litanei abgesungen, die Jedermann noch mehr entrüstet hat. Ich bin ein Vielfrass, ein Wolf, eine Schlange; alle meine Freunde und Wohlthäter ziehen sich von mir zurück und überlassen mich meinem hässlichen Irrwahn. Künftighin ist's mit allem aus; meine Bande sind zerrissen; ich bin ohne Hoffnung. Man wünscht, mich zu einer Art Widerruf zu zwingen; man liest mich nicht, man verurteilt mich. Nie hab' ich so viel Entrüstung einem Schriftsteller gegenüber gesehen und nie zugleich so viel akademische Erbärmlichkeit. Man könnte die Dinge, welche man mir hauptsächlich vorwirft, belachen, wenn sie nicht den Egoismus und die Eigenliebe der Eigentümer, die sich in ihrem Innersten angegriffen fühlen, so deutlich

beweisen würden.“ Allmählich schienen sich die Wogen der Aufregung etwas zu legen und Proudhon konnte hoffen, weiterhin unbehelligt zu bleiben. In der öffentlichen Sitzung der Akademie vom 24. August fand die Entrüstung der gelehrten Körperschaft ihren offiziellen Ausdruck. „Ein Mitglied,“ heisst es in dem Bericht über diese Sitzung, „lenkt die Aufmerksamkeit der Akademie auf eine Broschüre, welche im Monat Juni von dem Inhaber der Pension Suard unter dem Titel: *Qu'est-ce que la Propriété?* veröffentlicht und der Akademie gewidmet wurde. Es ist der Ansicht, die Gesellschaft sollte um der Gerechtigkeit, um des guten Beispiels und um der eigenen Würde willen durch eine öffentliche Missbilligung die Verantwortung der antisocialen Doktrinen zurückweisen, welche diese Schrift verkündet. Demzufolge stellt es den Antrag:

1. Die Akademie desavouiere und verurteile in formellster Weise das Werk des Pensionär Suard, da es ohne ihren Wunsch veröffentlicht wurde und da es ihr Meinungen zuschreibt, welche den Prinzipien eines Jeden ihrer Mitglieder entgegengesetzt sind.
2. Dem Pensionär soll für den Fall einer zweiten Auflage des Buches die Verpflichtung auferlegt werden, die Widmung wegzulassen.
3. Das Urteil der Akademie soll in ihre gedruckten Berichte aufgenommen werden.

Diese drei Anträge wurden bei der Abstimmung angenommen.“

Proudhon hatte bereits den festen Entschluss gefasst, eine zweite Schrift über das Eigentum als Erweiterung und Vertiefung der ersten folgen zu lassen. Er begab sich zu diesem Zwecke im Oktober wieder nach Paris und ging sofort mit Energie an die Arbeit. Allein in Besançon beruhigte man sich nicht; es wurde weiter geschürt. Die Kunde gelangte nach Paris, man trage sich ernsthaft mit dem Gedanken, ihm die Pension zu entziehen. Es musste zu einer Entscheidung kommen. Der Pensionär erhielt die

schriftliche Aufforderung von der Akademie, am 15. Januar 1841 persönlich vor ihr zu erscheinen, um sich zu verantworten. Könne er nicht persönlich kommen, so möge er seine Verteidigungsmittel schriftlich vorlegen. In der Akademie von Besançon war man sich offenbar noch nicht recht klar darüber, mit wem man es denn eigentlich zu thun hatte. Diese Erkenntnis sollte ihr bald genug zu teil werden. Mitten in der Arbeit konnte Proudhon nicht daran denken, Paris zu verlassen, und schickte deshalb am 1. Januar seine schriftliche Rechtfertigung nach Besançon.

Diese Rechtfertigungsschrift ist ein dialektisches Meisterstück und atmet schon ganz jene gewaltige Kraft der Polemik, die wir später noch hinlänglich kennen lernen werden. Alle Klagen, die man gegen ihn vorbringe, führt Proudhon etwa aus, lassen sich in eine zusammenfassen. Er habe ein Buch, oder richtiger gesagt, eine Kriegserklärung gegen das Eigentum erlassen. Er habe die sociale Organisation in ihren Grundfesten angegriffen und alle Existenzen erschüttert. Er sei mit einem Wort ein Revolutionär. Das Alles sei freilich wahr, vollkommen wahr, aber, und vielleicht zum erstenmal, viel eher zu loben als zu tadeln. Wohl habe er das Eigentum angegriffen, aber dasselbe geschehe tagtäglich und überall. Man brauche seine Blicke nur auf die Deputierten, Beamten, Philosophen, Minister, Professoren und Publicisten zu lenken. Man solle an die Einschränkungen denken, welche das allgemeine Interesse jeden Tag dem Eigentum auferlegt; man solle die Breschen abmessen, von denen es schon durchlöchert sei, und diejenigen abschätzen, welche die ganze verleumdete Gesellschaft noch zu machen gedenke. Man möge hinzufügen, was allen Theorien über das Eigentum gemeinsam sei, und dann möge man sich fragen, was denn in einem halben Jahrhundert von diesem alten Rechte des Eigentums noch übrig sein werde. Wenn man so viele Mitschuldige sehe, dürfe seine eigene Schuld in milderem Lichte erscheinen.

Da sei zunächst das Expropriationsgesetz aus Gründen

allgemeiner Nützlichkeit, das Jedermann für recht, nur nicht für scharf genug halte. Eine flagrante Verletzung des Eigentumsrechtes! Die Gesellschaft halte den entäusserten Eigentümer zwar schadlos, aber wer bezahle ihm die idealen Momente, die am Eigentum haften? Im Altertum begrenzte die Einsprache des Privatmannes die Gewalt des Staates; das römische Gesetz beugte sich vor dem hartnäckigen Willen des Bürgers. Der Mensch präge seine Züge, seinen Charakter, seinen Willen der von ihm geballten Materie ein. Diese gestaltende Kraft des Menschen sei, wie die Rechtsgelehrten sagen, das Siegel, welches aus der Materie eine unverletzliche und heilige Sache mache. Und wenn es irgend einer Verwaltungsbehörde beliebe, etwas für allgemein nützlich zu erklären, müsse das Eigentum dem allgemeinen Willen weichen.

Dies sei nur eine Ausnahme, sage man; er gebe das zu. Aber man komme von Ausnahme zu Ausnahme, so dass von der Regel nur noch die reine Abstraction übrig sei.

Das derzeitige Konvertierungsprojekt der französischen Rente, dem Jedermann, mit Ausnahme der Rentiers, zustimme, sei nichts anderes als eine ungeheure Expropriation und zwar ohne jede Schadloshaltung. Aber nicht bloss aus Gründen allgemeiner, auch aus Gründen privater Nützlichkeit rücke man dem Eigentum auf den Leib. Die geplante Revision des bestehenden Hypothekengesetzes sei ein solcher Versuch. Man wolle im Interesse der Schuldner die Expropriation der Immobilien ebenso rasch und wirksam machen, wie die von Wechselforderungen. Was habe eine derartige Umgestaltung des Hypothekenwesens zu bedeuten? Die Immobilien in Geld zu verwandeln, sie in den Portefeuilles anzusammeln, aus dem Herzen der Menschen den letzten Gedanken an Familie, Nation, Vaterland auszurotten; seine Persönlichkeit mehr und mehr zu isolieren, sie allem gegenüber, was ausser ihr ist, gleichgültig zu machen, um sie in der Einen Liebe nur, der nach Gold und Bankbilleten, zu konzentrieren.

Gewiss! Er verstehe unter Abschaffung des Eigentums etwas ganz anderes.

In längerer Ausführung weist Proudhon dann nach, dass die damaligen Anfänge der Arbeiterschutzgesetzgebung, die gewerblichen Organisationspläne und die so gepriesenen Nationalwerkstätten nichts anderes seien, als ebenso viele Verschwörungen wider das Eigentum. Ein berühmter konservativer Ökonomist habe unter anderem vorgeschlagen: 1. Den Zug der Arbeiter vom Land nach den Städten zurückzudämmen; 2. für jeden Berufszweig eine mittlere Lohneinheit zu fixieren, veränderlich nach Zeit und Ort und gewissen anderen Momenten; 3. die Nationalwerkstätten nur während der Stagnation der gewöhnlichen Industrie in Thätigkeit treten zu lassen. Dann sollten sie sich als ungeheure Dämme zur Ableitung des Stroms der Arbeiter-Bevölkerung öffnen. „Aber, meine Herren," sagt der Kritiker, „wenn die Privatindustrie ruht, so ist Überfluss an Produkten da und es fehlt an Absatz: wenn also die Produktion in den Nationalwerkstätten fortfährt, wie wird die Krise endigen? Auf der einen Seite braucht die Regierung Kapitalien, um die Arbeiter zu bezahlen; nun, diese Kapitalien, wer wird sie liefern? Die Steuer. Und die Steuer, wer bezahlt diese? Das Eigentum. So unterhält also die Eigentümer-Industrie gegen sich selbst und auf eigene Kosten eine unbesiegbare Konkurrenz. Was, glauben Sie, dass in diesem fatalen Zirkel aus dem Recht des Eigentums werden wird?"

Auch die Wahlreform, die sicherlich unter den Akademikern von Besançon auch Freunde habe, sei ein verkappter Angriff auf's Eigentum. Es gelte, die Massen des Volkes zur Abstimmung über die Steuer und zur Vervollkommnung der Gesetze zuzulassen und diese Gesetze, da sie sich fast immer mit materiellen Fragen beschäftigen, berühren alle, mehr oder weniger, Fragen der Steuer und der Löhne. Nun sei aber das Volk seit langem durch seine Führer und Journale darauf vorbereitet, dass die

Steuern progressiv sein und sich an die Reichen halten müssen. Es werde nicht ermangeln, wenn das Allgemeine Wahlrecht komme, diese Lectionen zu beherzigen. Auch hier also werde das Eigentum allmählich reduziert, und wie der Adel von ehedem in einen blossen nominellen Titel umgewandelt.

„Nicht Eine Schule existiert heute“, fährt Proudhon wörtlich fort, „nicht Eine Meinung, nicht Eine Sekte, die nicht träumt, das Eigentum zerstückeln zu wollen. Niemand giebt es zu, weil niemand das Bewusstsein davon hat. Wenige Intelligenzen nur sind fähig, spontan und mit freiem Blick diese Gesamtheit von Ursachen und Wirkungen, Prinzipien und Konsequenzen zu begreifen, durch welche ich das demnächstige Verschwinden des Eigentumsrechtes zu beweisen versuche; andererseits sind die Ideen, welche man sich hievon macht, sehr divergierend und schlecht definiert. So bildet man sich in den mittleren und niederen Regionen der Litteratur und Philosophie ein, desgleichen in der öffentlichen Meinung, dass, wenn das Eigentum abgeschafft sei, Keiner die Früchte seiner Arbeit geniessen werde; dass niemand etwas zu eigen haben werde; dass eine tyrannische Gütergemeinschaft auf den Ruinen der Familie und der Freiheit erstehen wird. Purer Wahnsinn, der noch für einige Zeit die Sache des Privilegs aufrecht erhält“.

Die exakteste Kenntnis des Eigentums biete das römische Recht. Seine Begründung, weil im Widerspruch mit der erreichten Kulturhöhe, genüge den neuen Rechtslehrern und den Oekonomisten nicht. Und so regne es Verteidigungen des Eigentums, Studien über das Eigentum, Theorieen des Eigentums, von denen immer die Eine die Andere aufhebe.

„In meinem Forschen“, sagt er weiter, „nach einem unanfechtbaren Axiom für unsere socialen Gewissheiten habe ich zunächst alle weiteren Fragen auf eine einzige fundamentale Frage reduziert, eine Frage, die heute so lebhaft und so verschiedenartig besprochen wird. Diese Frage war für mich das Recht des Eigentums. Dann habe ich durch

die Analyse und eine Art metaphysischer Experimentierung alle Lehren hierüber gegenseitig mit einander verglichen, die gemeinsamen Elemente herausgestellt und so das, was in der Idee des Eigentums notwendig, unerschütterlich, absolut ist, aufgesucht; ich habe behauptet, dass diese Idee sich auf folgende reduziere: Individuelles, übertragbares, nicht der Entäusserung, aber des Tausches fähiges Besitztum, welches als Grundlage die Arbeit, nicht eine fictive Besitzergreifung oder einen müssiggängerischen Willen hat. Ich habe überdies gesagt, dass diese Idee die Resultante unserer revolutionären Bewegungen sei, der Kulminationspunkt, dem alle neuen Ansichten, wenn sie sich dessen, was sie Widersprechendes haben, allmählich entkleiden, zustreben und ich habe mich bemüht, den Beweis hierfür zu erbringen mit Hilfe des Geistes der Gesetze, der Psychologie, der politischen Oekonomie und der Geschichte. Wenn ich mich in meinen Ausführungen getäuscht habe, muss man mir's beweisen und mich des Irrtums überführen; meine Arbeit verdient das und die Sache selbst ist wichtig genug. Denn, wie ein Mitglied der Konvention, den die Guillotine langweilte, sagte: Töten ist nicht antworten. Bis dahin beharre ich darauf, mein Werk als nützlich, social, der Belohnung und Ermutigung wert anzusehen".

Proudhon geht dann noch die einzelnen Vorwürfe bezüglich des Tons seiner Schrift, der Angriffe auf die Religion, der Widmung an die Akademie kurz durch, weist mit feiner Ironie ihre Grundlosigkeit nach und schliesst: „Meine Herren! Ich stürze nichts um; wie Jedermann heutzutage, ich reformiere. Wer daran zweifelt, würde damit allein beweisen, dass er von dem, was Frankreich bewegt, nichts begreift, dass er sein Jahrhundert, den menschlichen Geist, die Geschichte nicht versteht".

Der Streich war geschickt geführt. Zwar wirbelte die Verteidigung fast noch mehr Staub auf, als die Schrift selbst, aber der Autor hatte wenigstens erreicht, die Akademie zu

spalten. Es gab nun Freunde und Feinde und die Freunde waren mächtig genug, um die Akademie vor einer Blamage zu bewahren. Proudhon wurde freigesprochen. „Eine Hälfte der Akademie lacht die andere aus", schreibt er an Ackermann; „der Präfekt trat für mich ein; man beginnt zu sagen, ich sei ein talentvoller Junge, der weit gehen könne; kurz, ich wurde, wie ich glaube, einstimmig freigesprochen. Für jetzt sagt man allenthalben Gutes von mir, wenn man auch mancherlei auszusetzen hat".

Wichtiger als der Schrecken der Akademie waren die Ausstellungen, welche Proudhon von seiten derer zu teil wurden, die wirklich seine Freunde waren. Man warf ihm Schroffheit in der Form, Unbesonnenheit im Ausdruck, Verwegenheit der Schlussfolgerungen vor. Er scheint selbst etwas Berechtigung in dieser Art Vorwürfe gefunden zu haben.

Der Sturm in Besançon war kaum beschwichtigt, da drohte von der Hauptstadt selbst her für den jungen Schriftsteller noch Schlimmeres. Die Regierung schien einen Augenblick nicht übel Lust zu haben, einzuschreiten. Der Justizminister Vivien wollte aber, bevor er eine Verfolgung gegen die Denkschrift anordnete, zuvor das Urteil der offiziellen Wissenschaft hören. Zunächst sass die Akademie der moralischen Wissenschaften über das Buch zu Gericht. Glücklicherweise und auf ausdrückliches Verlangen Vivien's, war der intelligente Oekonomist Blanqui, ein Bruder Auguste Blanqui's, zum Berichterstatter erkoren. „Der sehr lange Bericht," konnte Proudhon am 15. November 1840 an Ackermann schreiben, „welcher von Blanqui herrührt und den der Moniteur vom 7. September teilweise abdruckt, ist durchaus ehrend für mich. Man kann ein Werk nicht mit mehr Auszeichnung und selbst Lob für den Verfasser zurückweisen. Es ist eine Lektion für mich." Proudhon hat diese Handlungsweise Blanqui's nie vergessen und in seinen späteren heissen Kämpfen mit den Oekonomisten denselben stets geschont. Auch das Vorgehen Vivien's

blieb bei ihm, wie wir später mitten in der Februarrevolution sehen werden, in guter Erinnerung.

Die Schrift *Qu'est-ce que la propriété?* ist eine geistige Grossthat allerersten Ranges. Der Stoss, den der kühne Neuerer führte, war so tief und nachhaltig, dass seine Schwingungen die sociale Wissenschaft bis zu dieser Stunde in zitternder, immer mehr zunehmender Bewegung erhalten. Proudhon verneint das Recht des Eigentums. Er verneint es nicht bloss für das Individuum und den Bürger, sondern auch für die Gruppe und die Nation, was von vornherein jede kommunistische oder gouvernementale Folgerung ausschliesst. Der Mensch hat nach ihm als Arbeiter unzweifelhaft ein persönliches Recht auf sein Produkt. Woraus besteht aber dieses Produkt? Aus der Form, die er dem Stoffe gegeben. Den Stoff selber hat er nicht geschaffen. Wenn er also vor seiner Arbeit und darüber hinaus das Recht gehabt hat, sich dieses Stoffes zu bemächtigen, so kann er dieses Recht unmöglich von seinem Titel als Arbeiter, sondern muss es von einem anderen Titel, dem des Besitzergreifers ableiten. Wo der Boden in Fülle vorhanden ist, mag dieses Recht der ersten Besitzergreifung gelten, aber nur in provisorischer Weise. Aendern sich die Verhältnisse, so ist die Gleichheit der Teilung unerlässlich. Mit andern Worten: die gleiche Verteilung der Erde darf nicht nur am Ausgangspunkte existieren, sondern muss, wenn nicht Missbräuche einreissen sollen, von Generation zu Generation weitergeführt werden. Das gilt für den Arbeiter der Extraktiv-Industrien. Für die übrigen Industrien ergibt sich hieraus die Folgerung des unentgeltlichen Genusses der Stoffe, die sie brauchen. Denn, indem sie dieselben mit ihrer eigenen Arbeit bezahlen, bezahlen sie nur die Form, welche den Stoffen von jenen gegeben wurde. Was darüber hinausgeht, ist Missbrauch. Proudhon greift also im Eigentum nicht die Verfügung über ein Produkt oder ein Stück Land an, das mir gehört, sondern nur jenes Recht auf besonderen

Gewinn (*droit d'aubaine*), das ich kraft meines Eigentums behaupte. Dieses „*droit d'aubaine*" nimmt je nach den Sachen, in denen es zu Tage tritt, verschiedene Formen an: Pacht für Grund und Boden, Miete für Häuser und Mobilien, Rente für ewige Fonds, Zins für Geld, Benefiz, Gewinn, Profit für die Umsätze des Tausches. In dem Briefe an Blanqui, der die Vorrede der zweiten Auflage der Schrift bildet, sagt er: „Herr Blanqui erkennt an, dass es im Eigentum eine Menge Missbräuche, hassenswerter Missbräuche gibt. Für mich ist Eigentum ausschliesslich die Summe dieser Missbräuche. Für den einen, wie für den anderen ist das Eigentum ein Polygon, dessen Winkel man abtragen muss. Ist dies geschehen, so behauptet Herr Blanqui, die Figur sei immer noch ein Polygon, während ich meinerseits behaupte, diese Figur werde ein Kreis sein. Ehrenwerte Leute sollten sich denn doch verständigen können!"

Wie sehr Proudhon seiner Zeit vorausgeeilt, wie tiefgehend seine Analyse der dem Eigentumsrechte entfliessenden socialen Phänomene war, zeigt sich darin, dass die moderne Wissenschaft Schritt für Schritt seinen Folgerungen stattgegeben und den grössten Teil seiner Schlüsse teils direkt, teils indirekt acceptiert hat. Kein ernsthafter Forscher wagt es heute noch, eine jener Eigentumstheorien zu vertreten, die sich bald auf die Arbeit oder die erste Okkupation, bald auf den sogenannten Vertrag oder das Gesetz gründen. Die absolute Begründung des Eigentums ist von der Wissenschaft endgiltig aufgegeben. Statt dessen treiben wir mitten in einem Eklektizismus, der sich an die einzelnen Phänomene festklammert, ohne das ihnen zu Grunde liegende Gemeinsame, d. i. eben die Verneinung des Eigentums, den sich selbst widersprechenden Begriff desselben zu erkennen, und der so die Hauptursache der zunehmenden allgemeinen Verwirrung bildet.

Es wurde schon oben darauf hingewiesen, dass Proudhon alle kommunistischen Folgerungen verwirft. Der dem

Kommunismus gewidmete Passus seiner Schrift ist socialhistorisch von grossem Interesse. Sein eigenes neues Prinzip aber, das der Denker als die Resultante der Kulturbewegung aufstellt, bezeichnet er, wie bemerkt, als *possession individuelle.* „Das individuelle Besitztum," sagt er, „ist die Bedingung des socialen Lebens; fünftausend Jahre Eigentum beweisen es: das Eigentum ist der Selbstmord der Gesellschaft. Das Besitztum ist rechtlich; das Eigentum ist widerrechtlich. Unterdrücket das Eigentum und bewahret das Besitztum. Durch diese Modifikation des Prinzips werdet ihr in den Gesetzen, der Regierung, den Institutionen alles ändern; ihr verjagt das Übel von der Erde."

Seit Oktober 1840 war Proudhon wieder in Paris und mit der Ausarbeitung seiner zweiten Denkschrift über das Eigentum beschäftigt. Die Quellen seines Einkommens flossen immer schwächer. Er musste wieder einmal ernstlich daran denken, für seinen Unterhalt zu sorgen. Ein Buchhändler bot ihm 2000 Frcs. jährlich für die Mitarbeiterschaft an einer katholischen Encyklopädie. Proudhon lehnte ab, nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern weil ihm der Mann wenig zuverlässig erschien und weil die angesonnene Arbeit zu umfangreich war. Da bot sich eine andere Chance. Ein schriftstellernder Jurist trug ihm eine Secretärstelle mit 1800—2000 Frcs. bei täglich sechsstündiger Arbeit an. Proudhon zögerte lange, aber die Not macht gehorsam. „Gestern Ökonomist," schreibt er am 31. Januar 1841 an Bergmann, „heute Kriminalist. Ich bin im Begriff, in der Kanzlei eines Pariser Beamten zu arbeiten; derselbe will Deputierter werden und wünscht, sich durch eine gute Schrift zu empfehlen; die Philosophie wirkt denn doch noch auf die Köpfe ein, wenn auch in neuer Form. Ich habe es mit einem ordentlichen Manne zu thun, der ganz und voll auf mich vertraut und der mir, abgesehen von einigen Nichtigkeiten, denen er übermässige Bedeutung beilegt, im Ganzen freie Hand lassen wird, einen Teil meiner Ideen zu entwickeln. Ich werde hier doch einiges Neue

lernen, etwas Praxis; ich werde mich mehr mit der Welt reiben und etwas Geld verdienen." Zugleich schreibt er: „Ich vollende in diesem Augenblick meinen Brief an Blanqui über das Eigentum. Er wird besonders gedruckt und ein zweites Memoire von ungefähr 100—120 Seiten bilden."

In einem launigen Briefe an seinen früheren Lehrer Tissot entwirft Proudhon ein anschauliches Bild seiner neuen Thätigkeit. Es galt die gemeinschaftliche Abfassung einer *Philosophie de l'Instruction criminelle*, wobei unser Forscher Plan, Inhalt und stylistische Rundung, sein Brotgeber aber eine Reihe praktischer Ideen beizusteuern gehabt hätte. Der letztere war ein Mann von Geist, aber ohne freie, breite Intelligenz, dazu voll politischer Verschrobenheiten. Proudhon hatte nicht übel Lust, aus dem projektierten Buche einen Angelhaken zu machen, an dem sich der nominelle Verfasser, die Kritik und das Publikum festbeissen sollten, um hernach, indem der wahre Autor die Maske abwarf, um so gründlicher geschüttelt, d. h. gezwungen zu werden, Konsequenzen hinzunehmen, an die sie sicherlich nicht gedacht hatten. Eine solche Position war denn doch auf die Dauer unhaltbar und wurde im Laufe des Sommers gelöst. Man trennte sich freundschaftlich. Die „Philosophie des Strafrechts" erblickte niemals das Licht der Welt. Mittlerweile suchte aber die erwähnte zweite Schrift Proudhons über das Eigentum ihren Weg unter dem Titel: *Lettre à M. Blanqui sur la Propriété.*

Schon im Mai schreibt der Autor an Ackermann: „Ich habe soeben eine zweite Schrift über das Eigentum veröffentlicht in Form eines an Blanqui gerichteten Briefes. Sie enthält sozusagen eine Apologie der ersten und des Verfassers. Ich habe neue Gesichtspunkte darin entwickelt, z. B. dass die Menschheit seit 4000 Jahren in steter Nivellierungsarbeit begriffen ist; dass die französische Gesellschaft unbewusst kraft der leitenden Geschicke, jeden Tag das Eigentum zerstört; dass alle Schulen es verdammen u. s. w. Diese historische und kritische Darlegung der

Tendenzen und Lehren kommt naturgemäss zu dem Schlusse: man muss auf dieser Bahn vorwärts schreiten, da die Notwendigkeit selbst uns treibt. — Die Schrift erscheint Jedermann besser geschrieben, interessanter und gemässigter als die erste. Blanqui hat mir die schmeichelhaftesten Dinge darüber gesagt; er riet mir, mich noch mehr zu mässigen und versprach mir um diesen Preis die Gewissheit, in den Schoss der Wissenschaft aufgenommen zu werden".

In der Einleitung fasst Proudhon zunächst den Inhalt seiner ersten Schrift in die Formel zusammen: „Die Menschen, gleich in der Würde ihrer Persönlichkeit, gleich vor dem Gesetz, sollen auch in ihren Existenzbedingungen gleich sein". Die zweite Schrift ist im wesentlichen nur eine Erweiterung und Vertiefung dieser Formel. Der Gedankengang der Einleitung stützt sich auf dieselben Argumente, die wir aus der Rechtfertigungsschrift an die Akademie von Besançon kennen. Weiterhin tritt besonders der historische Charakter des Eigentums viel schärfer hervor; eine Menge trefflich gewählter Beispiele aus der alten und neuen Geschichte begleiten diesen Gang. Das gleichzeitige Hereinziehen einer Anzahl damals sehr brennender Fragen, z. B. die Befestigung von Paris, Thiers, Armand Carrel, Lamennais, die Fourieristen u. s. w. verleiht dem Ganzen grosse Anschaulichkeit und lebendige Frische. Dazwischen fehlt es nicht an Stellen, in denen die polemische Gewalt des jungen Schriftstellers machtvoll durchbricht.

Eine der interessantesten Partieen der Schrift ist der kurze Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Eigentums. Proudhon weist in lapidaren Zügen nach, dass das Eigentum das treibende Prinzip (*la cause première et médiate*) in der Geschichte von Sparta, Athen und Rom gewesen ist. Er verfolgt weiterhin den Gang desselben bei den Barbaren und im Mittelalter bis zur grossen französischen Revolution. Jener „ökonomische Materialismus", der ein paar Jahrzehnte später von Karl Marx „entdeckt" und

gleichzeitig zum ontologischen Prinzip verzerrt wurde, findet sich hier, in dieser Jugendschrift Proudhons, bereits in voller Klarheit durchgeführt. Mit einem summarischen Ueberblick über die Revolutionen des Eigentums in Frankreich schliesst er seine grossartige Skizze. Dieser Ueberblick möge auch hier Platz finden:

„1. V. Jahrhundert. — Einfälle der Barbaren: Teilung der Ländereien des Kaiserreichs in unabhängige Lose oder Allodialgüter.

2. Vom V. bis VIII. Jahrhundert. — Fortschreitende Konzentration der Allode oder Umwandlung der kleinen Freigüter in Benefizien, Pacht-, Lehensgüter u. s. w. Grosses Grundeigentum, kleiner Besitz. Karl der Grosse (771—814) ordnet an, dass alle Allode vom König von Frankreich abhängen.

3. Vom VIII. bis X. Jahrhundert. — Das Lehensband (*lien du bénéfice*) zwischen der Krone und den grossen Lehensträgern zerreisst, die allod d. h. unabhängig werden, während die kleinen Lehensgüter aufhören, den König anzuerkennen und sich dem Nachbar-Suzerain zuwenden.

4. XII. Jahrhundert. — Bewegung unter den Leibeigenen für die Freiheit; Befreiung der Gemeinden.

5. XIII. Jahrhundert. — Ende des persönlichen Rechts und des feudalen Regimes in Italien. — Italienische Republiken.

6. XVII. Jahrhundert. — Ende des Feudalwesens in Frankreich unter dem Ministerium Richelieu. — Despotismus.

7. 1789. — Abschaffung aller Privilegien der Geburt, des Standes, der Provinzen und der Korporationen; Gleichheit der Personen und der Rechte.

8. 1830. — Das Prinzip der dem individuellen Eigentum innewohnenden Konzentration wird b e m e r k t. — Entwicklung der Associationsideen.“

Der letzte Teil der Schrift wirft einen kursorischen Blick auf die Stellung der Eigentumsfrage, wie sie in den Werken der praktischen und reformistischen Schulen damals zu Tage trat. Als typische Vertreter der ersteren gelten ihm Laboulaye, Troplong und Wolwosky, deren Grundanschauungen beleuchtet und in ihren Widersprüchen geschildert werden. Als Vertreter der letzteren behandelt er Pierre Leroux, Victor Considérant und Lamennais. Er schliesst mit einem glühenden Appell an jenes Gefühl für Freiheit und Gleichheit, das sich von jedem Dogmatismus freizumachen und in der sittlichen Bejahung der vollen Persönlichkeit zu behaupten weiss. Mit einer schneidigen Absage an alle politischen Illusionen, die damals im liberalen und demokratischen Lager üppig in's Kraut zu schiessen begannen, verbindet er an die Arbeiter den Rat, allen diesen nichtigen Eitelkeiten zu entsagen. „Oh Proletarier, Proletarier!“, ruft er ihnen zu, „wie lange noch werdet ihr Opfer dieses Geistes der Rache und des unversöhnlichen Hasses sein, den euch eure falschen Freunde einflüstern und der seit zehn Jahren der Entwicklung der Reform-Ideen vielleicht mehr geschadet hat, als die Korruption, die Unwissenheit und der böse Wille der Regierung? Jedermann, wisset es wohl, ist heutzutage schuldig. Der That, der Absicht oder dem Beispiel nach hat Jedermann gefehlt und ihr habt kein Recht, irgend Jemand anzuklagen“.

IV.

Im Sommer 1841 hatte Proudhon, wie erzählt wurde, sein Verhältnis zu dem Pariser Advokaten gelöst. Er gehörte wieder sich selbst. Nachdem er unter Studien und Vorbereitungen für weitere Publikationen noch einige Zeit in der Hauptstadt verweilt, kehrte er mit Beginn des Winters nach Besançon zurück. Im Januar 1842 erschien seine dritte Schrift über das Eigentum unter dem Titel: *Avertisse-*

ment aux Propriétaires ou Lettre à M. Victor Considérant, Rédacteur de la Phalange, sur une Défense de la Propriété. Considérant, das Haupt der Fourieristen, hatte ihn in seinem Blatte wiederholt angegriffen. Dies bot Proudhon willkommene Gelegenheit, einmal mit dieser Socialistengruppe und so manchen anderen politischen und socialen Parteien, die sich mittlerweile hatten vernehmen lassen, abzurechnen. Er that es in einer Weise, als ob es ihm so recht darauf ankäme, tabula rasa zu machen; *„à la guerre, comme à la guerre“*, ruft er selbst aus. Aber es ist jene edle, sittliche Polemik, die auch im Irrtum des Gegners das Streben nach Wahrheit ehrt, die selbst, wenn sie zermalmt, das Recht des Unterliegenden, die Wahrheit zu suchen, anerkennt. In weiteren Kreisen ist aus dieser dritten Schrift ein Ausfall gegen das Genie und das Talent bekannt geworden, *„une magnifique invective“*, wie Sainte-Beuve sagt. „Was redet ihr jetzt“, ruft Proudhon aus, „von Talent und Genie? Diese Bevorzugung, welche von euren sogenannten Kapazitäten mit so lächerlicher Dringlichkeit beansprucht wird, ist ein Raub, begangen am Produkt des Arbeiters, den ihr unter dem Vorwande der Inferiorität in Sklaverei haltet. Entwickelt diese Intelligenzen, bildet diese Organe aus, emanzipiert diese Seelen und bald, ihr vom Egoismus zerfressene Herzen, werden wir sehen, was eure angebliche Superiorität ist. Talent und Genie! Erhabene Worte, mit welchen die Gesellschaft diejenigen ihrer Kinder zu belohnen pflegt, welche, wie Vorposten, auf ihrem Marsche vorauseilen; aber unheilvolle Worte, welche mehr Sklaven gemacht haben, als der Name Freiheit Bürger gezeugt hat. Talent und Genie! Bei diesen magischen Worten wirft sich die menschheitliche Heerde, wie beim Anrufen der Gottheit, zu Boden; der Wille erlischt in diesen unterjochten Gewissen; der Geist macht Halt, gebannt durch die Verblendung der Furcht. Mein erstauntes Genie erzittert vor dem Ihrigen, sagte Nero, als er von Agrippina sprach, und die Geschichte bezeugt, dass der Grausamste

der Cäsaren damals nur ein kleinmütiges Kind war. Zweifeln wir nicht: all' diese Denker ohne Energie, diese Schriftsteller ohne Charakter, diese servilen Nachäffer sind Kinder der Furcht. ‚Wir werden alle als Originale geboren,' rief der ungezügelte Dichter der Nachtgedanken (Young) aus, ‚woher kommt es, dass wir als Kopieen sterben?' Weil das Erscheinen eines Geistes uns Verstand und Mut nimmt. Es ist die Furcht, die gewisse Epochen unfruchtbar, wie gewisse Staaten tributpflichtig macht; es ist die Furcht der antiken Jahrhunderte, welche die Ära des Niederganges einleitet; und wenn die Tyrannen die Völker unter das Joch beugen wollen, so jagen sie ihnen Furcht ein vor der Tugend. Die Zeit ist vorüber, rufen sie, ihr seid schlimmer geworden, als eure Väter. Darum haben die Gesellschaften bis zum heutigen Tage Perioden des Schlafs und Zeiten der Wiedergeburt, darum hat jede Kundgebung des Geistes, wie die der Freiheit, mit der Empörung begonnen. Der Mensch kniet anfänglich vor diesen Götzen, die ihm seine Einbildungskraft so schrecklich erscheinen lässt; unmerklich aber fasst er wieder Mut. Zeit und Gewohnheit mindern seine Furcht und seinen Respekt; des Gehorsams müde, erhebt er sich plötzlich, und lange vor seiner Vernunft hat sein Herz die Gleichheit proklamiert. Lasset also, lasset diese jungen Intelligenzen wachsen, die vor dem erschrecken, was ihr Genie heisst; höret endlich auf, für das Talent diese unwürdige Steuer zu erbetteln, so lange so viel Seelen jeder geistigen Nahrung beraubt sind. Wer nicht konkurrieren durfte, hat keinen Tadel verdient, und niemand hat das Recht, den einen Feigling zu nennen, den die Sklaverei verstümmelt hat. Ach! Entfesselt diese Hände, die das Elend gebunden hat, befreit diesen Gedanken, der in Banden liegt, stellt diesen Menschen in die Verhältnisse, welche die Natur gewollt, und nun greift ihn an in seiner Kraft und in seiner Jugend. Wenn er dann vor Seinesgleichen errötet, wenn ihn der Anblick seines Nebenmenschen erniedrigt, wenn er vor seiner edelsten

Aufgabe erschrickt, schlagt ihn: er ist kein Bürger, er ist ein Sklave."

Der Autor selbst sagt später in den *Confessions* über diese seine Schrift: „Die Dialektik machte mich trunken; ein gewisser, den Logikern eigener Fanatismus war mir ins Gehirn gestiegen und hatte aus meiner Abhandlung ein Pamphlet gemacht." Was den materiellen Inhalt der Arbeit betrifft, so sind es hauptsächlich drei Momente, die besondere Beachtung verdienen: erstens der unverkennbare Einfluss Adam Smith's, zweitens die gedrängte kritische Darstellung der Lehre Fouriers, und drittens die tiefe Abneigung Proudhons gegenüber dem politischen Radikalismus. Der Einfluss von Smith zeigt sich in dem Nachweise, dass die Grundanschauungen des Schotten bezüglich der Bestimmung der Löhne unabweislich auf die Gleichheit der Bedingungen hinzielen. Alle Abweichungen von diesem Prinzip sind für Proudhon Folgen des Eigentum-Begriffs, wie er ihn in seiner ersten Schrift entwickelte und wie er thatsächlich noch die heutige Welt beherrscht. Die philosophische Grundlage des Fourierismus, die hier nur gestreift wird, findet erst im nächstfolgenden Werke Proudhons in der *Création de l'Ordre* ihre definitive Würdigung. Die Polemik gegen den Radikalismus ist besonders an die Adresse des *National* gerichtet. Sie giebt einen lebhaften Vorgeschmack der Kämpfe, welche das Jahr 1848 für Proudhon bringen sollte. Die „Republikaner" sind für ihn nur *orgueilleux routiniers;* i. J. 1849 hat er sie, und wohl mit nicht weniger Recht, *blagueurs* genannt.

Der Kampf, den Proudhon immer lebhafter herbeiwünschte, sollte nicht ausbleiben. Allein der erste Angriff kam von einer Seite, woher ihn der Verfasser nicht erwartet hatte. Der Gerichtshof von Besançon legte Beschlag auf die Schrift und rief den Autor vor seine Schranken. Proudhon wurde freigesprochen. Ein Brief an Ackermann vom 23. Mai 1842 erzählt uns bis in die kleinsten Details die näheren Umstände der Verhandlung. Dieser Brief ist

ein niedliches Meisterstück launiger Satyre. „Man hört Paul Louis Courier,“ meint Sainte-Beuve, „und Beaumarchais, dazu das Salz und Gewürz der Franche-Comté.“ Nachdem Proudhon mit der Erzählung des ganzen Hergangs zu Ende ist, schliesst er aufatmend: „Jetzt bin ich ausser Schussweite; meine Broschüre findet Absatz, wenn auch immer noch langsam. Ich habe nicht die Ehre, mich der Sympathie irgend einer Partei zu erfreuen; ich habe den *National* so schlimm behandelt, dass Jedermann für meine Sicherheit fürchtete; ich habe Fourier, Saint-Simon und die Kommunisten so sehr getroffen, dass meine Gegner das Feuer eingestellt haben; aber es herrscht gegen mich, wie ich gesagt habe, eine Verschwörung des Stillschweigens. Ich habe seit swei Jahren mehr als irgend Jemand dazu beigetragen, das Terrain der politischen Diskussion zu verrücken; in dieser Beziehung habe ich indirekt der Regierung und der Ordnung Dienste geleistet; aber man liebt mich nicht. Blanqui schrieb mir: ‚Die Regierung lässt Ihrem Charakter Anerkennung widerfahren, aber sie beklagt Ihre Tendenz‘. Nun, ich will, dass meine Tendenz die der Regierung werde und ich stehe dafür, dass dem so sein wird.“ Eine kurze Darstellung des Prozesses mit der Verteidigungsrede und einem sehr bemerkenswerten Briefe an den damaligen Minister des Innern, Duchâtel, ist unter dem Titel: *Explications présentées au ministère publique sur le Droit de propriété* der Gesamtausgabe der Werke einverleibt.

Der Beginn des Jahres 1842 bringt, um es kurz zu sagen, die Sturm- und Drangperiode des Kritikers zum Abschluss. Proudhon hatte durch seine Schriften der „Wissenschaft“ wohl keine Anerkennung, aber Achtung abgerungen. Er hatte sich den politischen Radikalismus zum geschworenen Feinde gemacht und schon mit dieser blossen Thatsache den Schwerpunkt der Kulturarbeit seines Volkes auf die wirtschaftliche Entwicklung gestellt. Unter den socialen Schriftstellern seiner Zeit war er bereits, wenn nicht der berühmteste, so doch der gefürchtetste. Die

socialistischen und kommunistischen Seiten waren ihm gegenüber zum Schweigen gebracht. Er zollte ihrem Wollen alle Anerkennung; ihr Wissen war vor seiner Kritik hinfällig. Seine eigene Stellung präzisiert er mit einem Worte und nennt sich Egalitär. Allein die Gleichheit ist für ihn kein Dogma, das kraft irgend einer menschlichen oder göttlichen Autorität von oben herab der Gesellschaft aufoctroyiert werden sollte, sondern die Resultante der Geschichte selber. Um sie lebendig werden zu lassen, bedarf es also nicht der Enteignung der menschlichen Persönlichkeit, wie die damaligen socialistischen und kommunistischen Schulen lehrten, deren letzter Nachklang die doktrinäre Utopie von Marx ist, sondern einfach der Erkennung der Gesetze, welche die menschliche Gesellschaft leiten, d. h. der Wissenschaft. Alle Gewalten, die sich in der modernen Gesellschaft der Gleichheit entgegenstemmen, fasst Proudhon in dem Einen Wort „Eigentum“ zusammen. Das ist für ihn die Sphinx, deren Rätsel die Menschheit lösen muss, wenn sie nicht unter der Anarchie der wirtschaftlichen Zusammenhänge vermodern oder in den Banden des Kommunismus ersticken soll. „Meine Mitbürger“ schreibt er in einem Briefe vom 23. Februar 1842 an Bergmann, „urteilen folgendermassen über mich: Dieser Mann, sagen sie, ist weder Kommunist noch Republikaner im gewöhnlichen Sinne; er verlangt die Abschaffung des Eigentums, aber er versteht unter dieser Abschaffung eine organische Umwandlung (*transformation organique*), die sich durch Entwicklung vollzieht. Jede Zerstörung, Unterschiebung oder Revolution ist seines Erachtens schlecht; die Unterbrechung im socialen Leben ist der Tod (*l'interruption dans la vie sociale, c'est la mort*). Deshalb ist er für Aufrechterhaltung des Eigentums in der Hand seiner Inhaber, vorbehaltlich der Forderung, gewisse schon anerkannte Prinzipien zu entwickeln, die seiner Theorie zufolge das Eigentum verallgemeinern und in's Gleichgewicht setzen müssen; deshalb

will er die Aufrechterhaltung der Juliregierung vorbehaltlich der Wahl des fähigsten Ministeriums, um diese Umformung und Entwicklung durchzuführen. — Und all' das ist vollkommen wahr: ich kritisiere das Eigentum nicht als transitorische, sondern als definitive Form; ich greife die Minister an, nicht weil sie Anhänger der Juliregierung sind, sondern weil sie deren Konsequenzen fälschen wollen."

Die drei Denkschriften über das Eigentum bilden ein Ganzes. Die erste beseitigt endgiltig die absolute Betrachtungsweise des Problems; die zweite deckt die Wandlungen des Eigentums durch die Jahrtausende hin auf und macht dasselbe zum Demiurgen der Kulturwelt; die dritte räumt mit den kommunistischen Utopien auf und schleudert zugleich die eklektische vom socialen Körper losgelöste Politik in ihr Nichts zurück. So bilden sie zusammen ein festes, unzerreissbares Gefüge.

Aus dieser Sturm- und Drangzeit sind es namentlich die Briefe, in denen die positiven Grundanschauungen des Forschers und sein heisser Wunsch nach aktiver Einwirkung auf die Mitwelt mächtig hervorbrechen. Schon in seiner zweiten Schrift hatte Proudhon ausgerufen: „Ich halte eine allgemeine Enteignung für unmöglich: von dieser Seite angegriffen, ist das Problem der universellen Association unlösbar. Das Eigentum ist wie der Drache, den Herkules tötete: um es zu vernichten, muss man es nicht am Kopfe, sondern am Schwanze packen d. h. am Gewinn und Interesse." Auch an zahlreichen Hinweisen und Andeutungen auf eine positive Socialpolitik in grossem Stile fehlt es in der zweiten Schrift nicht. Aber noch geht Proudhon ausserordentlich vorsichtig zu Werke. Er mochte fühlen, dass, wer mit den Utopien aufräumen will, stets und immer festen Grund unter den Füssen haben müsse. In dieser Beziehung ist namentlich ein Brief an seinen alten Jugendfreund Antoine Gauthier, in dessen väterlicher Druckerei, wie wir wissen, er gelernt und später lange gearbeitet hat, von ungewöhnlichem Interesse. Hier begegnet er einem

nüchternen, praktischen Geschäftsmann, der ihn um Aufklärung über sein Werk bittet. Proudhon bemerkt zunächst, dass es bei dem weichlichen, verschwommenen, feigen Ton der heutigen Kritik höchst notwendig sei, etwas Essig und Citronen an seine Sauçen zu thun. Er habe für alle seine Lanzenstiche noch keine Schramme erhalten. „Da Du mein Buch gelesen hast,“ fährt er fort, „so wirst Du verstehen, dass es sich jetzt nicht darum handelt, ein System in unserem Gehirn auszudenken und zu kombinieren, welches wir dann dem Volke präsentieren; auf diese Weise reformiert man die Welt nicht. Die Gesellschaft kann sich nur selbst verbessern.“

Durch ein System fortschreitender Unterdrückung dessen, was er Gewinn (*aubaine*) nenne d. h. Renten, Pacht-Mietzinse, grosse Besoldungen u. s. w. würde sich die Wirkung des Eigentums fast auf Null reduzieren, denn der Schaden rühre ganz besonders vom Zins her. Aber diese fortschreitende Abschaffung wäre nur eine Negation des Uebels, keine positive Organisation. Bezüglich der Letzteren könne er hier kein Detail geben. Nur so viel stehe fest, dass Niemand auf Erden fähig sei, so wie man es von Saint Simon und Fourier behaupten wolle, ein in allen Stücken fertiges und vollständiges System zu geben. Das sei eine schändliche Lüge; die sociale Wissenschaft sei unbegrenzt. Man könne nur Prinzipien entdecken, dann die Elemente, dann einen Teil, welcher immer mehr anschwellen werde. Er thue gegenwärtig nichts anderes, als die Elemente der politischen und legislativen Wissenschaft bestimmen. „Ich halte beispielsweise“, heisst es wörtlich, „das Erbrecht aufrecht und will doch die Gleichheit. Wie verträgt sich das? Hier gilt's, in die Organisation einzutreten. Dieses Problem werde ich später lösen. Ich kann Dir jetzt nicht alles sagen, ich hätte 20 Seiten nötig. Wenn die Politik und die Gesetzgebung Wissenschaften sind, so begreifst Du, dass ihre Prinzipien sehr einfach, jeder Intelligenz zugänglich sein können, aber, um die Lösung

gewisser Detailfragen oder Fragen höherer Ordnung klar zu machen, bedarf es einer Serie von Schlüssen und Induktionen, welche ganz analog denen sind, durch die man die Bewegung der Gestirne bestimmt. Gerade diese Schwierigkeiten der socialen Wissenschaft sind es, die ich in meiner dritten Schrift in interessanter Weise entwickeln werde; meine Ehrlichkeit und die Nichtigkeit der politischen Erfindungen (*inventions)* werden dadurch in helles Licht gestellt. Mit zwei Worten: schrittweise und bis zur gänzlichen Unterdrückung den Gewinn abschaffen, das ist der Uebergang. — Die Organisation wird aus dem Prinzip der Teilung der Arbeit und der kollektiven Kraft resultieren, kombiniert mit der Aufrechterhaltung der Persönlichkeit im Menschen und Bürger".

Das Jahr 1842 hatte stürmisch begonnen. Auf den Sturm folgte äussere und innere Ruhe. „Ich bleibe in Besançon," schreibt Proudhon unmittelbar nach seiner Freisprechung an Bergmann, „ich glaube Dir schon geschrieben zu haben, dass unser Bürgermeister und sein Gemeinderat im Sinne haben, mir eine Anstellung zu geben, welche mir die für mein Studium so notwendige Ruhe und Unabhängigkeit sichern könnte. Ich denke, es wird das Beste sein, wenn ich zu diesem Entgegenkommen die Hand biete". Und Zeugnisse von Freunden und Bekannten aus der damaligen Zeit berichten uns, dass der ganze Ehrgeiz des jungen Neuerers in der That jetzt darin bestand, eine bescheidene öffentliche Anstellung in seiner Vaterstadt zu bekommen. Er hatte trotz seiner Vergangenheit alle Chancen für sich, warf aber, wie wir sehen werden, den Milchtopf um, ehe er gefüllt war. Einstweilen führte er die Geschäfte seiner Druckerei und arbeitete zugleich an einem neuen wissenschaftlichen Werke. Schon am 9. Mai konnte er Bergmann melden: „Ich arbeite lebhaft an meinem neuen Werke; ich erwarte von ihm meinen ganzen Ruf und meine definitive Einreihung unter die Denker". Er sagt dem Freund weiterhin, er habe die Absicht, ihm sein Werk zu

widmen: „Du bist der einzige wahrhaft synthetische Kopf unter meinen Freunden; und da auch die Linguistik eine Stelle in meinem Werke, wie in meinem ganzen Leben einnehmen wird, habe ich Dich nötig". Im Herbst sollte ein wissenschaftlicher Kongress in Strassburg stattfinden, wozu ihn Bergmann einlud. Proudhon hoffte dort, zwei Vorträge halten und den Freund wiedersehen zu können. Allein die Reise war zu kostspielig.

Durch Herausgabe eines Wahlpamphlets hatte er sich in definitiver Weise für den kleinen Magistratsposten, den er anstrebte, unmöglich gemacht. Er war auch in der That unmöglich für eine solche Stellung und so wurde er wieder, was er vorher gewesen — *„pur prolétaire"*, wie Sainte-Beuve oder „Proletarier mit 6000 Frcs. unter Null", wie er selbst sagt. Es war ihm nämlich endlich gelungen, für seine Druckerei einen Käufer mit 25 Prozent Verlust zu finden.

Diese misslichen Verhältnisse mochten wohl daran Schuld tragen, dass die endgiltige Fertigstellung des neuen Werkes, dem der Autor selbst eine so grosse Bedeutung beilegte, sich sehr in die Länge zog. Es erschien erst Anfang September 1843 in der Druckerei seines Nachfolgers unter dem Titel: *De la Création de l'Ordre dans l'humanité ou Principes d'Organisation politique.*

Kurz darauf schrieb Proudhon an Ackermann nach Berlin: „Ich erwarte von meinem Buche eine Revolution in den philosophischen Studien, die viel grösser noch ist, als die, welche Kant hervorgerufen hat. Sie werden bei mir Dinge finden, die in der Welt der Denker bis dahin ganz unerhört sind, Dinge, die in ihrer Gesamtheit und ihrem Detail eine ganz neue Weltanschauung erschliessen und deren Wirkung (Irrtum vorbehalten) sich nur mit dem vergleichen kann, was das Erscheinen des Newtonschen Systemes schuf. Die Deutschen, mehr Grübler, als grosse Geister, werden es merkwürdig gut verstehen."

Später hat Proudhon ganz anders über dieses sein Jugendwerk geurteilt; er nennt es in den *Confessions „au*

dessous du médiocre.“ Hören wir, wie sich der reife Denker darüber ausspricht. Nach einem kurzen Ueberblick über seine drei ersten kritischen Arbeiten fährt er fort: „Jedoch genügt es nicht, dass die Kritik zerstöre, sie muss auch bejahen und aufbauen. Ohne das würde der Socialismus ein Objekt purer Neugier bleiben, die Bourgeoisie allarmierend und ohne Nutzen für das Volk. Ich sagte mir das alle Tage: ich brauchte dazu weder die Ermahnungen der Utopisten noch die der Konservativen. — Die Methode, welche mir zur Zerstörung gedient hatte, war für den Aufbau ohnmächtig. Das Verfahren, durch welches der Geist affirmiert, ist nicht dasselbe, wodurch er negiert. Vor dem Aufbauen war es notwendig, aus dem Widerspruch herauszukommen und eine Methode der revolutionären Erfindung, eine nicht mehr negative, sondern, um mit Auguste Comte zu reden, eine positive Philosophie zu schaffen. Die Gesellschaft allein, dieses Kollektivwesen, kann ohne Furcht vor einem absoluten und unmittelbaren Irrtum ihrem Instinkt folgen und sich ihrer freien Willkür überlassen; die höhere Vernunft, welche in ihr lebt und sich nach und nach entwickelt durch die Manifestationen der Menge und durch das Nachdenken der Einzelnen, führt sie immer auf den rechten Weg zurück. Der Philosoph ist unfähig, durch unmittelbare Anschauung die Wahrheit zu entdecken; und wenn er es gar unternimmt, die Gesellschaft zu leiten, so läuft er Gefahr, seine eigenen stets mangelhaften Ansichten an die Stelle der ewigen Ordnung zu setzen und die Gesellschaft in den Abgrund zu stürzen. Er braucht einen Führer und wer kann dieser Führer anders sein, als das Gesetz der Entwicklung, die immanente Logik der Menschheit selbst? Wenn ich an der einen Hand den Faden der Ideen, an der anderen den der Geschichte hielt, so, stellte ich mir vor, müsste ich in den innersten Gedanken der Gesellschaft eindringen. Ich würde Prophet, ohne aufzuhören, Philosoph zu sein. — So begann ich denn unter dem Titel: Schöpfung der Ordnung in

der Menschheit, eine neue Folge von Studien, die abstrusesten, denen sich nur der menschliche Geist widmen kann, die jedoch in der Lage, in welcher ich mich befand, unumgänglich notwendig waren. Das Werk, welches ich bei dieser Gelegenheit veröffentlichte, genügt mir nicht, obwohl ich von seinem Inhalt nur sehr wenig zurückzunehmen habe. Es scheint aber auch, trotz einer zweiten Auflage desselben, beim Publikum sehr wenig Anerkennung gefunden zu haben und das ist völlig gerecht. Dieses Buch, eine wahre Höllenmaschine, welche alle Werkzeuge des Schaffens und des Zerstörens enthalten sollte, ist schlecht gearbeitet und selbst weit unter dem, was ich produziert haben könnte, wenn ich mir Zeit genommen hätte, meine Materialien auszuwählen und in Ordnung zu bringen. Ich habe es indes bereits ausgesprochen, ich arbeitete nicht um des Ruhmes willen. Ich hatte, wie Jedermann in dieser Zeit, Eile, etwas zustande zu bringen. Der Geist der Reform war in mir ein Geist des Krieges geworden und die Eroberer warten nicht. Trotz ihrer Originalität ist meine Arbeit unter der Mittelmässigkeit. Dies mag meine Strafe sein. — So mangelhaft sie gleichwohl jetzt erscheinen mag, sie genügte doch meinem Zweck. Worauf es ankam, war, dass ich mich mit mir selbst verständigte. So wie der Widerspruch mir dazu gedient hatte, zu zerstören, so sollten mir nun die Begriffsreihen (*séries*) dazu dienen, aufzubauen. Meine intellektuelle Erziehung war vollendet. Die *Création de l'ordre* hatte kaum das Tageslicht erblickt, als ich bei der unmittelbar darauf folgenden Anwendung der schöpferischen Methode begriff, dass es, um Einsicht in die Revolutionen der Gesellschaft zu erlangen, das Erste sein müsse, die ganze Reihe ihrer Antinomieen, das System der Widersprüche, zu konstruieren."

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Geschichte der Socialphilosophie dereinst, allerdings mit gewissem Vorbehalt, das erste, das enthusiastische Urteil über die *Création de*

l'ordre acceptieren und die Grundzüge jener Revolution, die „viel grösser ist, als die Kant's", darin erkennen wird. Denn der Kernpunkt der *Création* ist jene Loslösung von der Philosophie, die sich fast gleichzeitig und durchaus unabhängig von ihr in Deutschland durch Ludwig Feuerbach*) vollzog. Man glaubt die Absage des letzteren an die Philosophie Hegels zu hören in den Worten Proudhons: „Die logische Serie ist ein künstliches Genre, das vom Geiste, unabhängig von der objektiven Realität, hervorgebracht wird. Die meisten philosophischen Abirrungen und Hirngespinnste sind daher gekommen, dass man den logischen Serien eine Realität zuschreibt, die sie nicht haben, und dass man sich quälte, die Natur und den Menschen durch Abstraktionen zu erklären. Der Geist hat neben den Serien der Natur eine ganze Welt aussernatürlicher Serien geschaffen. Diese ‚dünnen Gespinnste', von denen Bacon spricht, bilden noch heute den ganzen Reichtum der Philosophie". Den „logischen Serien" stellt Proudhon die wirklichen Serien gegenüber und sagt: „Denken heisst Serien bilden". Es ist ein anderer Ausdruck für jenes Feuerbach'sche Wort: „Das Evangelium der Sinne im Zusammenhang lesen — heisst denken". Die wirkliche Serie räumt mit allen Mysticismen und Hirngespinnsten auf. Deshalb sagt Proudhon: „Die Religion und die Philosophie sind meines Erachtens zwei Vorbereitungszustände der Gesellschaft (*deux états préparatoires de la société*), die These und Antithese des menschlichen Geistes. In Wirklichkeit sind sie nichts, formell sind sie unlogisch, illegitim, anormal und deshalb nicht dauernd. Die Dialektik war immer unbekannt und wir verstehen nicht, zu denken (*raisonner*)." Der Denker

*) Anmerkung: Ueber L. F. vergl. das schöne Buch von Wilhelm Bolin: Ludwig Feuerbach. Sein Wirken und seine Zeitgenossen. Stuttgart. Cotta, 1891 und das ausserordentlich klare neuere Werk von Albrecht Rau: Empfinden und Denken. Eine physiologische Untersuchung des menschlichen Verstandes. Giessen. Emil Roth, 1897.

hat die späteren Auflagen seines Werkes mit zahlreichen kurzen Anmerkungen versehen, die als ein nicht ohne Ironie abgefasstes Stück Selbstkritik dazu dienen, die Bedeutung des Ganzen zu erhöhen.

Das Jahr 1842 verging, ohne dass sich die äusseren Verhältnisse Proudhon's zum Besseren gewendet hätten. Erst im nächstfolgenden Jahre eröffneten sich freundlichere Aussichten.

V.

Die Söhne des Hauses Gauthier leiteten in Lyon ein grosses Kohlen- und Transportgeschäft unter der Firma *Gauthier frères.* Sie hatten ihren Jugendfreund Proudhon nie ganz aus den Augen verloren, und namentlich der älteste Sohn, Antoine, war und blieb ihm stets in treuer Freundschaft verbunden. Im Sommer 1843 boten sie ihm eine Stellung in ihrem Geschäfte an und Proudhon zögerte nicht, dieselbe anzunehmen. Am 20. September schrieb er an Ackermann: „Die Vignette, welche den Kopf meines Briefes ziert, gibt Ihnen meine Adresse und belehrt Sie darüber, was ich treibe und wo ich bin ... Als ich mein leidiges Geschäft los war, sass ich so sehr auf dem Trockenen, dass mir nichts übrig blieb, als die Stellung eines Kommis anzunehmen, um wenigstens mein Leben zu fristen. Ich bin also Kommis und Flussschiffer (*commis-batelier*) in Lyon; ich verkehre tagtäglich mit Matrosen, Reffträgern, Fuhrleuten, Commissionären, Kaufleuten, Heizern u. s. w. u. s. w. und bin bald in meinem Bureau, bald an Bord unseres Remorqueurs, *Le Dragon,* eines der stärksten Dampfer, welche auf der Saone fahren."

Proudhon hat diese Stellung im Hause Gauthier vier Jahre lang bis Ende 1847 innegehabt, eine wichtige und bedeutsame Zeit in seinem Leben. Auf der einen Seite

hatte er freie Bewegung genug, um seine Studien weiterzuführen; auf der anderen Seite bot sich ihm alle Gelegenheit, um, wie er selbst sagt, eine tüchtige, praktische Schule durchzumachen, welche ihm für die so nahe bevorstehenden politischen Stürme in seinem Vaterlande und für seine Stellungnahme in ihnen von wesentlichem Nutzen werden sollte. Er hat in dieser Zeit nicht nur eines seiner bedeutendsten Werke, die *Contradictions économiques* vollendet, sondern auch nach allen Seiten hin seinen Wirkungskreis erweitert und viele Verbindungen angeknüpft. Auf den zahlreichen Reisen, die er zu machen hatte, verweilte er oft kürzer oder länger in der Hauptstadt. In Lyon war er unter dem Namen *L'avocat des Gauthiers* bekannt, und Augenzeugen versichern, er habe in der Behandlung schwieriger Rechtsfälle so viel Sachkenntnis und Talent gezeigt, dass man zu der Annahme berechtigt gewesen sei, die Jurisprudenz für ein Gebiet zu halten, auf dem er zahlreiche Lorbeeren hätte ernten können.

In den Briefen Proudhons aus dieser Zeit spiegelt sich das rege Interesse, das er am Gange der Politik und der socialen Entwickelung nahm, deutlich wieder. Von aktiver Beteiligung hielt er sich zurück. „Ich sehe wenig Leute," schreibt er im Juli 1844 aus Lyon an Maurice, „und bleibe von den politischen Versammlungen so viel als möglich fern. Cabet ist augenblicklich hier. Dieser brave Mann bezeichnet mich schon als seinen Nachfolger im Apostolat; um eine Tasse Kaffee ist mir diese Nachfolgerschaft feil. Gegenwärtig predigt man, ich weiss nicht, wie viel neue Evangelien: ein Evangelium Buchez, ein Evangelium Pierre Leroux, ein Evangelium Lamennais, Considérant, George Sand und Flora Tristan, ein Evangelium Pecqueur und noch viele andere. Ich habe keine Lust, die Zahl dieser Narren zu vermehren; ich mache deshalb auf diejenigen, die mich zum erstenmal sehen, einen wundersamen Eindruck, wenn sie sofort bemerken, dass ich noch meinen gesunden Menschenverstand habe."

Auch Ackermann bekommt zuweilen etwas von Politik zu hören. Schon beginnen sich die Cadres der Februar-Revolution zu füllen. Im Oktober 1844 schreibt Proudhon: „Wenn Sie je gesonnen sind, sich in Paris niederzulassen, und wenn Sie für die Sache der Reform wirken wollen, so wage ich, Ihnen mehr Leser zu versprechen, als alle Gekrönten der Akademie je haben werden. Was man heute in Frankreich die socialistische Partei nennt, beginnt, sich zu organisieren. Schon haben sich mehrere Schriftsteller geeinigt: Pierre Leroux, Louis Blanc, mehrere andere, die Sie nicht kennen und Ihr, obwohl unwürdiger Freund. Das Volk beginnt, für uns Platz und Propaganda zu machen; diese Rolle hat es sich zugeteilt. Es bittet uns nur, ihm das Beispiel der Einigung zu geben und es zu unterrichten. George Sand hat unsere Ideen ganz zu den ihrigen gemacht; die Roman- und Feuilletonschreiber nutzen sie nach ihrer Weise aus; und wenn die Widersprüche des Kommunismus und der Demokratie einmal enthüllt und die Utopien Saint-Simons und Fouriers auf ihr richtiges Mass reduziert sind, so wird der Socialismus auf der Höhe der Wissenschaft, der Socialismus, der nichts anderes ist, als die politische Ökonomie, die Gesellschaft mit sich fortreissen und sie mit unwiderstehlicher Gewalt ihrem ferneren Schicksal entgegenführen. Dieser Augenblick ist nicht mehr fern; dann wird Frankreich seinen Platz an der Spitze der Menschheit unwiderruflich einnehmen. — Der Socialismus hat noch nicht das Bewusstsein seiner selbst; heute nennt er sich Kommunismus. Es giebt mehr als hunderttausend, vielleicht zweimalhunderttausend Kommunisten. Ich arbeite mit allen Kräften daran, die Streitigkeiten unter uns aufhören zu machen und schleudere zugleich den Zwiespalt ins feindliche Lager. Der Reihe nach Geschäftsmann, Spekulant, Diplomat, Ökonomist, Schriftsteller zentralisiere ich die Kräfte, eine Zentralisation, welche, wenn sie nicht in Worten verdunstet, sich früher oder später in formidabler Weise kundthun muss. Die Hälfte des Jahrhunderts wird

nicht vorübergehen, ich zweifle daran keinen Augenblick, ohne dass die europäische Gesellschaft unseren mächtigen Einfluss zu fühlen bekommt. Im übrigen spielt sich das alles am hellichten Tag, im Angesicht der Sonne ab. Wir sind keine Verschwörer; wir gebrauchen die Freiheit, die uns gelassen ist.“

Aus diesen Jahren ist uns auch ein Brief Proudhon's an Karl Marx aufbewahrt. Er zeigt deutlicher, als eine lange Abhandlung vermöchte, den tiefen Unterschied beider Männer. Proudhon war von Marx zur Mitarbeiterschaft an den deutsch-französischen Jahrbüchern aufgefordert worden. Er antwortet in einem Briefe aus Lyon vom 17. Mai 1846: „Mein lieber Marx! Ich bin gerne bereit, einer der Mitarbeiter Ihrer Korrespondenz zu werden; Zweck und Organisation derselben scheinen mir sehr nützlich zu sein. Ich kann Ihnen aber nicht versprechen, weder viel noch oft zu schreiben; meine vielseitige Beschäftigung und ein natürlicher Hang zur Trägheit gestatten mir solche Anstrengungen im Briefschreiben nicht. Ich werde mir überdies die Freiheit nehmen, einige Ausstellungen zu machen, zu welchen mich verschiedene Stellen Ihres Briefes veranlassen. — Was zuvörderst meine Ideen bezüglich der Organisation und Realisierung betrifft, so halte ich sie, wenigstens bezüglich der Prinzipien augenblicklich durchaus im Rückhalt; ich glaube, dass es meine Pflicht, dass es die Pflicht eines jeden Socialisten ist, für einige Zeit noch die alte oder zweifelhafte Form anzuerkennen; mit Einem Wort: ich stelle mich mit dem Publikum auf die Seite eines beinahe absoluten ökonomischen Anti-Dogmatismus. — Suchen wir gemeinsam, wenn Sie wollen, die Gesetze der Gesellschaft, die Art und Weise, wie diese Gesetze sich realisieren, den Fortschritt, demzufolge wir zu ihrer Entdeckung gelangen; aber hüten wir uns, bei Gott, nachdem wir alle apriorischen Dogmatismen vernichtet haben, nun unsererseits das Volk doktrinär machen zu wollen (*endoctriner*); fallen wir nicht in den Widerspruch Ihres Landsmannes Martin Luther, der, nach-

dem er die katholische Theologie über den Haufen geworfen, sofort daran ging, unter grossem Aufgebot von Exkommunikationen und Anathemas eine protestantische Theologie zu gründen. Seit drei Jahrhunderten ist Deutschland nur damit beschäftigt, die Uebertünchung Luthers (*replâtrage*) zu zerstören. Richten wir dem Menschengeschlecht nicht eine neue Aufgabe durch neuen Mörtel (*gâchis*) zu. Ich stimme von ganzem Herzen Ihrem Gedanken bei, eines Tages alle Ansichten zu produzieren; führen wir eine gute und ehrliche Polemik; geben wir der Welt das Beispiel einer weisen und vorsichtigen Toleranz, aber hüten wir uns, weil wir an der Spitze der Bewegung stehen, uns zu Führern einer neuen Intoleranz aufzuwerfen: geberden wir uns nicht als Apostel einer neuen Religion, selbst dann nicht, wenn diese Religion die Religion der Logik, die Religion der Vernunft wäre. Wir wollen alle Protestationen ermutigen, bewillkommnen; wir wollen jede Exklusivität, jeden Mysticismus bekämpfen; wir wollen niemals eine Frage für erschöpft halten und, wenn wir unser letztes Argument verbraucht haben, so lassen Sie uns mit Beredsamkeit und Ironie wieder vorne anfangen. Unter dieser Bedingung werde ich mit Vergnügen in Ihre Gemeinschaft eintreten. Wenn nicht, nicht! — Auch über ein Wort Ihres Briefes habe ich eine Bemerkung zu machen: Im Augenblick der That (*au moment de l'action*). Vielleicht sind Sie noch der Ansicht, dass keine Reform gegenwärtig möglich ist ohne einen Handstreich, ohne das, was man ehedem eine Revolution nannte, und was weiter nichts ist, als eine Erschütterung (*secousse*). Diese Ansicht, welche ich begreife, welche ich entschuldige, über welche ich gerne diskutieren würde, da ich sie selbst lange geteilt, ich gestehe Ihnen, dass meine letzten Studien mich vollständig von ihr abkommen liessen. Ich glaube, dass wir dieselbe nicht nötig haben, um zu reussieren und dass wir demzufolge die revolutionäre That nicht als Mittel der Reform aufstellen dürfen, weil dieses angebliche Mittel ganz einfach

ein Appell an die Gewalt, an die Willkür, kurz ein Widerspruch wäre. Ich stelle mir das Problem so: Die Reichtümer durch eine ökonomische Kombination in die Gesellschaft zurückfliessen lassen, welche der Gesellschaft durch eine andere Kombination entnommen werden (*faire rentrer dans la société par une combinaison économique les richesses qui sont sorties de la société par une autre combinaison*). Mit anderen Worten: es gilt in der politischen Oekonomie die Theorie des Eigentums gegen das Eigentum zu kehren, der Art, um das zu erzeugen, was Sie, die deutschen Socialisten, Gütergemeinschaft (*communauté*) nennen und was ich augenblicklich Freiheit, Gleichheit zu nennen mich bescheide. Nun, ich glaube das Mittel zu kennen, um in kurzer Frist dieses Problem zu lösen. Ich ziehe vor, das Eigentum mit Kleingewehrfeuer zugrunde zu richten, als ihm durch eine Bartholomäusnacht der Eigentümer neue Kraft zu geben. — Mein nächstes Werk, welches gegenwärtig zur Hälfte gedruckt ist, wird Ihnen mehr darüber sagen. — Auf diesem Standpunkt, mein lieber Philosoph, stehe ich heute, unter dem Vorbehalt, mich zu täuschen, und, wenn nötig, von Ihrer Hand gezüchtigt zu werden; diesem gegenüber beuge ich mich, in Erwartung meiner Rache, höflich. Ich muss Ihnen noch beiläufig erwähnen, dass die arbeitende Klasse Frankreichs mir im wesentlichen ebenso disponiert zu sein scheint. Unsere Proletarier haben solchen Durst nach Wissenschaft, dass man sehr schlecht von ihnen aufgenommen würde, wenn man ihnen nichts zum Trank zu bieten hätte als Blut. Kurz, es wäre meines Erachtens eine schlechte Politik für uns, als Racheengel zu reden *de parler en exterminateurs*); der Gewaltmittel werden genug kommen; das Volk braucht hiezu nicht besonders ermahnt zu werden."

Die zweite Hälfte des Briefes betrifft das Schicksal eines deutschen Flüchtlings, wahrscheinlich Karl Grün, mit dem Proudhon, wie oben erwähnt, bekannt geworden

war, und den er gewissen Ausstellungen von Marx gegenüber in Schutz nimmt.

Aus dem Jahre 1845 stammen noch zwei kleinere Schriften, welche beide zuvor in Revuen erschienen waren. Die eine derselben aus der *Revue des Économistes* datiert vom Mai und führt den Titel: *De la Concurrence entre les Chemins de fer et les Voies navigables.* Proudhon plädiert mit warmen Worten und tiefem Verständnis für Wasserstrassen; er spricht damit, als Vertreter des Hauses Gauthier, pro domo. Allein er erhebt die Frage zu einer Frage des allgemeinen Interesses. Auf der anderen Seite erkennt er bereits die Bedeutung der Eisenbahnen in ihrer ganzen Tragweite. Dies geschah zu einer Zeit, wo kurz zuvor noch die Koryphäen der französischen Wissenschaft, ein Thiers, ein Arago u. a. die unglaublichsten Ansichten über die neuerstehende Kollektivkraft geäussert hatten. Die andere Schrift: *Le Misérére ou la Pénitence d'un roi*, erschien in Form eines Briefes an den Pater Lacordaire, der damals die Fastenpredigten in Lyon hielt. Der Busspsalm Davids (Ps. 51) bildet den Vorwurf derselben. Sie ist ein kleines Meisterwerk sittlicher Polemik und zeugt von dem Ernste und der tiefen Sachkenntnis, mit der Proudhon religiöse Fragen zu behandeln wusste.

Das in dem Briefe von Marx erwähnte Werk, an dem der Verfasser mehrere Jahre lang gearbeitet hatte, erschien im Oktober 1846 unter dem Titel: *Système des Contradictions économiques ou Philosophie de la Misère* in zwei Bänden mit dem Motto: Destruam et aedificabo. Proudhon hatte während seines öfteren Aufenthaltes in Paris mehrere der hervorragendsten Oekonomisten, z. B. Garnier, persönlich kennen gelernt und war durch ihn mit dem bedeutendsten Verleger ökonomischer Werke, Guillaumin, bekannt geworden. Schon im Sommer 1844 legte er dem Letzteren nach vorhergegangener persönlicher Rücksprachnahme einen allgemeinen Umriss des geplanten Werkes vor. „Nichts von dem, was ich bis jetzt veröffentlicht habe“, schreibt

er an ihn, „kann Ihnen einen Begriff meiner nunmehrigen Arbeit geben; einige Andeutungen, die ich da und dort gemacht, sind zu geringfügige Zeichen, um dem Leser die ganze Tragweite verständlich zu machen. Es handelt sich um ein höheres Gesetz, ein Gesetz der Natur und unseres Geistes, welches in gleicher Weise von der Ordnung und der Unordnung Rechenschaft gibt, von dem, was wir gut nennen, wie von dem, was uns schlecht dünkt, ein Gesetz das die providentielle Nützlichkeit der Usurpation, der Tyrannei, der Sklaverei, des Pauperismus und aller gesellschaftlichen Störungen und Katastrophen erklärt und das uns das Mysterium dieser göttlichen Alchymie, wie irgend ein Oekonomist gesagt hat, erläutert, derzufolge das Böse auf der Welt immer das Gute erzeugt“. Die Korrespondenz Proudhon's aus dieser Zeit, namentlich die Briefe an Guillaumin, Bergmann, Tourneux u. a., bietet einen vortrefflichen Kommentar zu dem grossen Werke selbst.

Die *Contradictions économiques* stellen an den Leser nicht gewöhnliche Anforderungen. Proudhon analysiert zunächst den Begriff der „ökonomischen Wissenschaft“ als „die vergegenständlichte Form der Metaphysik, als die Metaphysik in ihrer wirkenden Thätigkeit hingezeichnet auf die ewig wechselnde Fläche des Daseins; und wer sich mit den Gesetzen der Arbeit und des Tausches beschäftigt, ist in Wahrheit und ganz eigentlich ein Metaphysiker“. (*la science économique est pour moi la forme objective et la réalisation de la métaphysique; c'est la métaphysique en action, la métaphysique projetée sur le plan fuyant de la durée; et quiconque s'occupe des lois du travail et de l'échange, est vraiment et spécialement métaphysicien*). Während Marx die menschliche Wirtschaft oder, wie er sagt, den „Produktionsprozess“ zum absoluten Prinzip erhebt und das Ideenleben zum „Ueberbau“ degradiert, indem er die Idee Hegels „umstülpt“, erfasst Proudhon Geist und Wirtschaft als die beiden Seiten desselben socialen Wesens. Er sagt: „Die intellektuelle Bewegung läuft parallel

mit der ökonomischen; sie sind je eine der Ausdruck, die Uebersetzung der anderen; die Psychologie und die sociale Oekonomie stehen in Uebereinstimmung oder, besser gesagt, sie rollen, jede von einem verschiedenen Gesichtspunkte aus, dieselbe Geschichte auseinander“. (*le mouvemeut intellectuel s'accomplit parallèlement au mouvement économique: ils sont l'expression, la traduction l'un de l'autre; la psychologie et l'économie sociale sont d'accord ou pour mieux dire, elles ne font que dérouler chacune à un point de vue différent la même histoire*). Sein „ökonomischer Materialismus“ ist also die Identität des Ideenlebens und der Wirtschaft als selbstverständliche Grundlage und Voraussetzung der Wissenschaft überhaupt, für Marx ist er eine ontologische Formel, die sich in nichts über die Flachheit des vulgären Materialismus erhebt.

Proudhon beginnt mit einer vergleichenden Gegenüberstellung der politischen Oekonomie und des Socialismus, die sich liest, als wäre sie heute geschrieben worden. Der Socialismus, sagt er unter anderem, verlange von seinen Gegnern Rechenschaft über die Ungleichheit der Lebenszustände, über die Ausschweifungen des Handels und der Industrie, wo Monopol und Konkurrenz in unnatürlichem Bunde ewig den Luxus und das Elend erzeugen. Er werfe den ökonomischen Theorien, die stets nach der Vergangenheit gemodelt seien, vor, sie liessen die Zukunft ohne Hoffnung. Kurz, er schildere die ganze Welt der Eigentumswirtschaft als ein grauenhaftes Blendwerk, gegen das die Menschheit seit viertausend Jahren protestiere und ankämpfe. Die politische Oekonomie dagegen behaupte, der Socialismus sei gänzlich unfähig, ein System zustande zu bringen, in welchem man ohne Eigentum, ohne Konkurrenz und ohne polizeiliche Ordnung auskommen könne; sie beweise, die Akten in der Hand, dass alle Reformpläne von jeher weiter nichts gewesen seien als fragmentarische Zusammenstoppelungen, entlehnt derselben Wirtschaft, welche

der Socialismus verleumde, kurz Plagiate aus der politischen Oekonomie, ausserhalb deren der Socialismus unfähig sei, eine Idee zu fassen und zu formulieren. Die Akten dieses bedeutungsschweren Prozesses häufen sich; mit jedem Tag werde die Frage verwickelter. Ein Gerichtshof sei nicht da, um das Urteil zu fällen. Einstweilen benütze die landläufige Oekonomie ihren Vorteil und schulmeistere die Welt mit ihrem Satze: possideo, quia possideo. In jüngster Zeit habe sich die Streitfrage in der Formel von der „Organisation der Arbeit“ verdichtet, ohne dass man einen Schritt weiter und über die gegenseitigen Beschuldigungen hinausgekommen sei. Dem gegenüber behauptet Proudhon, keine von beiden Parteien habe Recht: „Wir“, sagt er, „folgen der Idee, die wir uns von der socialen Wissenschaft gemacht haben und behaupten im Gegensatz zu den Socialisten sowohl als zu den Oekonomisten, dass die Arbeit weder erst zu organisieren, noch schon organisiert, sondern im Sich-Organisieren begriffen sei.“ (*Quant à nous, guidés par l'idée que nous nous sommes faite de la science sociale, nous affirmerons, contre les socialistes et contre les économistes, non pas qu'il faut organiser le travail, ni qu'il est organisé, mais qu'il s'organise.*) Die ganze Kulturgeschichte ist für ihn nichts anderes, als eine fortschreitende Organisierung der Arbeit. „Wir wollen es ohne Bedenken sagen“, schreibt er im zweiten Teil seines Werkes, „die Philosophie der Geschichte liegt nicht in jenen halbpoetischen Phantasien, an denen die Nachfolger Bossuet's so reich sind; sie liegt in den dunklen Bahnen der socialen Oekonomie. Arbeiten und Essen, das ist, mit Vergunst der feinen Litteraten, die einzige offenbare Bestimmung der Menschen. Alles Uebrige ist nur ein Hin- und Hergehen von Leuten, die Arbeit suchen oder Brod verlangen. Um dieses demütige Programm auszuführen, hat das profane gemeine Volk mehr Genie verausgabt, als alle Philosophen, Gelehrten und Dichter verbraucht haben, um ihre Meisterwerke zu schreiben.“

Die Achse des Werkes ist die philosophische Grundlegung der Theorie des Wertes.*) Für Proudhon ist der Wert die Verhältnismässigkeit der Produkte und die Arbeit das Prinzip dieser Verhältnismässigkeit. Der im Wertbegriff enthaltene Widerspruch zwischen Nutz- und Tauschwert ist ein ursprünglicher und drängt sich dem Verstande als eine allgemeine Form des Gedankens, d. h. als Kategorie auf. Dieser Widerspruch ist die Voraussetzung oder die Ursache der Veränderlichkeit des Wertes; diese Veränderlichkeit selbst also nicht das letzte, sondern das erste Wort der Wissenschaft. Damit ist die Notwendigkeit einer Feststellung oder Konstituierung des Wertes von selbst gegeben. Auf diesem ehernen Fundamente baut sich das Werk auf. So ist der Irrtum der politischen Ökonomie, dass die Veränderlichkeit des Wertes ein unantastbares Prinzip sei und der Irrtum der Marx'schen Lehre, dass der Wert auf autoritärem Wege geregelt werden könne, zugleich beseitigt. Der Denker sagt, die „Konstituierung des Wertes" sei schon von Adam Smith intuitiv geahnt worden, und bemerkt: „Es ist unglaublich, dass so viele verständige Menschen sich seit vierzig Jahren gegen eine so einfache Idee abquälen. Aber nein: Die Vergleichung der Werte wird vollzogen, ohne dass es zwischen ihnen irgend einen Vergleichungspunkt gäbe und ohne Masseinheit. Das haben die Ökonomisten des neunzehnten Jahrhunderts, anstatt die revolutionäre Theorie der Gleichheit zu erfassen, gegen alle und jeden zu behaupten sich entschlossen. Was wird die Nachwelt dazu sagen?"

Daran schliesst sich der Hauptinhalt der „Contradictions", die Darstellung der ökonomischen Entwickelungsphasen. Proudhon behandelt der Reihe nach in ver-

---

*) Vergl. die gediegene Arbeit von V. von Stockhausen: „Die Wertlehre Proudhons in neuer Darstellung." Bern, K. J. Wyss, 1897.

schiedenen Abschnitten die Teilung der Arbeit, die Maschinen, die Konkurrenz, das Monopol, die Polizei und die Steuer, die Handelsbilanz, den Kredit, das Eigentum, den Kommunismus und die Bevölkerungslehre. Er weist nach, wie jede dieser Ideen und folglich die Institutionen, deren Ausdruck sie sind, eine positive und eine negative Seite haben; wie sie folglich eine doppelte Reihe von diametral entgegengesetzten Resultaten zur Folge haben und schliesst immer mit der Notwendigkeit einer Harmonie, Versöhnung oder Synthese. Auch das Eigentum erscheint ihm hier mit den anderen ökonomischen Kategorien in seiner Weise zu sein und sich aufzuheben, d. h. als ein zwiefach wirkendes Element des ökonomischen und socialen Systems. Seine Analyse der Gütergemeinschaft hinwiederum ist bis zur Stunde die tiefste und erschöpfendste Kritik der kommunistischen Gedankenwelt, die je geschrieben wurde. Proudhon zeigt sich in diesem Werke als der eigentliche Ideen-Aufwühler (*remueur d'idées*), wie ihn Michelet genannt hat. Ein einziges Kapitel der *Contradictions* gewährt eine grössere Gedankenausbeute, als sämtliche Werke von Marx zusammengenommen.

Welchen Erfolg musste ein solches Werk in der damaligen Zeit haben? In den *Confessions* gibt der Verfasser selbst die beste Antwort auf diese Frage. „Ich habe", sagt er, „seit dem Februar hundertmal an diese Elementarideen (von der gegensätzlichen Natur der socialen Grundbegriffe) erinnert, welche der Buchhaltung, wie der Metaphysik gemeinsam sind. Die gewöhnlichen Ökonomisten haben mir ins Gesicht gelacht; die politischen Ideologen haben mich höflich aufgefordert, für das Volk zu schreiben. Noch schlimmer behandelten mich diejenigen, deren Interessen ich mir so sehr zu Herzen genommen hatte. Die Kommunisten verzeihen mir nicht, dass ich die Gütergemeinschaft kritisiert habe, wie wenn eine Nation nur ein grosser Polypenstock wäre und es neben dem socialen Recht kein individuelles gäbe. Die Eigentümer verwünschen mich bis

in den Tod, weil ich gesagt habe, dass das Eigentum isoliert seiner Natur nach Raub ist; als ob das Eigentum nicht seinen ganzen Wert (die Rente) aus der Zirkulation der Produkte zöge und folglich nicht aus einer viel höheren Thatsache, als es selbst ist, aus der Kollektivkraft, der Solidarität der Arbeit entspränge. Die Politiker endlich, was auch ihr Banner sein mag, sträuben sich unüberwindlich gegen die An—archie, welche sie mit der Unordnung für identisch halten, als wenn die Demokratie sich anders als durch Verteilung der Autorität realisieren könnte und der wahre Sinn des Wortes Demokratie nicht Abschaffung der Regierung wäre. Diese Leute gleichen alle jenem Krämer, welcher einen Kommis annahm, um seine Rechnungen in Ordnung zu bringen und sich bestohlen glaubte, als er die Konti auf beiten Seiten als Debet und Kredit aufgeführt sah. Ich mache alle meine Käufe bar, rief er aus! Ich schulde keinem Menschen etwas und will auch niemals etwas schuldig sein. Thiers, der mit seiner bewunderungswürdigen Gewandtheit den Ursprung und die Entwicklung des Eigentums auseinandergesetzt hat, ohne von seiner Verderbnis und Hinfälligkeit sprechen zu wollen, ist das Seitenstück zu diesem Krämer. Dies hindert nicht im mindesten, dass Herr Thiers heutzutage nicht der Retter des Eigentums und der Familie sein sollte. Zur Belohnung für sein ökonomisches Wissen wird er bald Minister sein, während ich, ein armer Verbesserer der Buchführung, eine öffentliche Pest bin und ins Gefängnis geworfen werde. Lasst Euch niemals einfallen, Eure Finger zwischen Gesellschaft und Eigentum zu stecken“.

Das Versprechen, die Synthese aller dieser Widersprüche zu geben, hat Proudhon in den *Contradictions* noch nicht eingelöst und die Formel der Ausgleichung noch nicht entwickelt. Sein Werk behielt, wie ihm Bergmann mit Recht schreibt, einen wesentlich negativen Charakter. Auch darin hat er sich wohl getäuscht, wenn er wähnte, die dia-

lektische Methode in seinem Vaterlande popularisieren zu können.

VI.

Die *Contradictions économiques* waren kaum erschienen, da fühlte Proudhon, dass es mit dem „Aufwühlen“ der Ideen nicht gethan sei, dass auch das klarste Erkennen der socialen Zusammenhänge und Gegensätze nicht von selbst den Weg aus dem Labyrinthe der Gegenwart erschliessen könne. Deshalb wirft er das Buch hinter sich und schreibt schon am 22. Oktober 1846 an Bergmann: „Du wirst ohne Zweifel sehen, nachdem Du mich gelesen hast, dass das Werk, welches gegenwärtig unter meinem Namen erscheint, das letzte der Art ist, welches ich schreibe, und dass mir künftighin nichts anderes übrig bleibt, als die Anwendung der in meinem Buche aufgestellten allgemeinen Gesetze zu entwickeln, insoweit diese Gesetze exakt sind. Von heute ab trete ich ernsthaft wieder in das active Leben ein, aus dem ich seit 1840 mit der Veröffentlichung meines „Sonntag“ und „Eigentum“ ausgeschieden bin. Meine reine Forschungsperiode (*ma période d'investigation pure*) ist zu Ende: eine neue Laufbahn beginnt für mich und ich werde bald wissen, ob ich wirklich etwas wert bin oder ob ich mich darauf beschränken muss, zu trinken, zu essen, zu arbeiten, zu flanieren und zu sterben, wie die übrigen 999 Tausendstel des Menschengeschlechts.“

Proudhon hatte bereits auf dem Umschlag der *Contradictions* angezeigt, dass er mit einem neuen Werke, der *Solution du problème social*, beschäftigt sei und das Erscheinen desselben in nicht zu ferne Aussicht gestellt. Allein die Februarrevolution brach aus, ehe es zum Abschluss kommen

sollte. Die „neue Laufbahn“ kam rascher, vielleicht auch anders, als er sich gedacht.

Proudhon teilt das Los aller wahrhaft guten Menschen: die Freunde der Jugend sind auch die Freunde der reifen Mannesjahre und des Alters. Wohl knüpften sich später, je reicher sein Wirken wurde, neue freundschaftliche Bande aller Art, aber das aus der Jugend überkommene Erbteil an Freundschaft wurde darob nicht verkürzt. Vom hochbegabten Fallot und seinem frühzeitigen Tode wurde oben erzählt. Durch ihn war Proudhon mit Ackermann und Bergmann bekannt geworden. Der drei Jahre jüngere Ackermann stammte aus Altkirch und studierte anfänglich Theologie in Strassburg; späterhin warf er sich ausschliesslich auf Philologie und veröffentlichte eine ganze Reihe kleinerer und grösserer Schriften, welche sich fast durchweg auf die französische Sprache beziehen. Ende der dreissiger Jahre siedelte er aus Paris nach Berlin über, wo ihn die Empfehlungen Burnouf's mit Alexander von Humboldt bekannt machten. Humboldt gewann ihn lieb; seiner Protektion hatte er es zu danken, dass er dem brandenburgischen Historiographen Preuss für die Herausgabe der Werke Friedrich des Grossen als Hilfsarbeiter beigegeben wurde. Diese Arbeiten liessen ihm Zeit, emsig seinen Studien zu leben. Das Ziel seines Strebens war die Ausarbeitung eines französischen Dictionnaires, der Art etwa, wie es später Littré herausgegeben hat. Auch in Berlin veröffentlichte er eine Reihe wissenschaftlicher Schriften über die französische Sprache, darunter besonders im Jahre 1842 ein *Dictionnaire des Antonymes.* Inmitten seiner Hoffnungen und Pläne wurde er krank und starb, in die Heimat zurückgekehrt, am 26. Juli 1846 in Montbeliard im Schosse der Seinigen. Alexander von Humboldt liess seinem Andenken auf dem französischen Kirchhof in Berlin ein Denkmal errichten. Sainte-Beuve, von dem diese Notiz stammt, sagt: „Die Korrespondenz Proudhons wird ein dauernderes Monument und ein lebendigeres Denk-

mal für ihn sein." Bergmann,*) ein Altersgenosse Proudhons, stammt aus Strassburg. Er war einer der bedeutendsten Sprachforscher, besonders im Gebiete der alt-nordischen Sprachen, und wirkte lange an der Universität seiner Vaterstadt. Er starb daselbst i. J. 1887. „Ich habe ein Dutzend Freunde," schrieb Proudhon nach Ackermanns Tode an Bergmann, „die ich nie vergesse, weder in guten, noch in schlimmen Tagen; sie bilden einen wesentlichen Teil meiner Existenz und ich denke stets an sie bei allem, was ich unternehme oder was mir passiert." Von diesen Freunden, die fast alle in der „Korrespondenz" auftreten, sind besonders zu erwähnen: Einer der Brüder Haag, der Ingenieur Tourneux, Abteilungschef im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, der Doctor Maguet, ein engerer Landsmann Proudhons, der späterhin in Dampierre-sur-Salon als Landarzt praktizierte; der Maler Elmerich, Dessurier, Maurice, Antoine Gauthier, sein Geschäftskamerad Huguenet u. a.

Während der Ausarbeitung der *Contradictions* fand Proudhon bei seinem wiederholten Aufenthalt in Paris Gelegenheit, auch mit den Oekonomisten in persönliche Beziehungen zu treten. Er schreibt schon im Mai 1844 an Bergmann: „Ich habe die ökonomische Koterie (denn man muss alles bei seinem Namen nennen) kennen gelernt und bin in ihre Liste eingeschrieben. Man findet nette Leute unter ihnen, Männer von Wissen, gesundem Menschenverstand, gutem Geschmack, Leute, mit denen man gerne verkehrt. Ich kann von diesen Beziehungen nur gewinnen. Guillaumin, der Buchhändler, ist das Haupt der Brüderschaft. Er war sehr entgegenkommend und ich denke, mich mit ihm bezüglich meiner nächsten Publikation zu verständigen; hat man nämlich erst einmal angefangen, zu schreiben, so folgen sich die Publikationen wie Weinlesen.

---

*) Bergmann war 1870 Dekan der philosophischen Fakultät an der Strassburger Akademie und trat i. J. 1872 als Professor an die jetzige Universität über.

Was willst Du! Der Buchhandel muss mir das wiedergeben, was mir der Buchdruck genommen hat; ich hoffe, das fertig zu bringen."

Im Winter 1844 auf 45 war es, wo Proudhon durch Karl Grün, der ihn in Paris aufsuchte, zum erstenmal in engere Berührung mit deutschem Geistesleben trat. Grün hat in seinem Buche „Die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien" ein lebendiges und geistvolles Bild dieser Bekanntschaft gegeben, das unter dem unmittelbaren Eindruck der persönlichen Begegnungen entworfen ist. Wir verdanken ihm auch ein anziehendes Portrait des Denkers: „Als ich zu Proudhon ins Zimmer trat," schreibt er, „kam mir ein grosser, markiger Mann in den dreissiger Jahren entgegen, gekleidet in ein gestricktes, wollenes Wamms und an den Füssen die klappernden Holzschuhe. Ein Studentenzimmer mit einem Bett, sehr wenige Bücher auf einem Repositorium, auf dem Nachttische mehrere Nummern des *National* und einer ökonomischen Revue. Das war Proudhons Umgebung. Es dauerte keine fünf Minuten, so waren wir im kordialsten Gespräche begriffen und ich hatte vor lauter Dialog kaum Zeit, meine Vorstellungen à la Jean Jacques und Ludwig Börne abzuwerfen. Ein offenes Gesicht mit vollkommen plastischer Stirn und wunderbar schönen Augenbrauen; der untere Teil des Gesichts etwas massiv, ganz der Gebirgsnatur des Jura entsprechend; energische, vollmundige, etwas bäuerliche Aussprache, besonders wenn man den feinen, lispelnden Pariser damit vergleicht; gedrängte, sehr koncise Sprache mit trefflicher und treffender Wahl der Ausdrücke; grosse Ruhe, Sicherheit, sogar Heiterkeit des Gemüts: — ein frischer, schöner Mann gegen eine Welt. So muss ich den litterarischen Steckbrief schreiben, der auf Proudhon passt." Durch Grün lernte er die Philosophie Hegels näher kennen und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die architektonische Gliederung der *Contradictions* hierdurch wesentlich beeinflusst wurde. Als Langlois i. J. 1848 Proudhon gelegentlich nach seiner Stellung gegenüber

Fourier frug, erwiderte dieser: „Gewiss habe ich Fourier gelesen und in meinen Werken mehr als einmal von ihm gesprochen, aber alles in allem glaube ich, ihm nichts schuldig zu sein. Meine wahren Lehrer, ich will sagen, die, welche fruchtbare Ideen in mir keimen liessen, sind drei an Zahl: in erster Linie die Bibel, dann Adam Smith und endlich Hegel.“ Da er aber selbst schon in der *Création de l'ordre* und in den *Contradictions* — man vergleiche namentlich das grossartige Kapitel über das „Eigentum“ im zweiten Bande — über die Philosophie Hegels hinaus, d. h. von der „logischen Serie“ zur „wirklichen Serie“ fortgeschritten war, so kann sich diese Aeusserung nur auf die Form der Dialektik beziehen, deren Handhabung durch Hegel in der kritischen Periode seines Schaffens für ihn in gewissem Sinne vorbildlich war. In der *Justice* macht Proudhon selbst später auch hierin eine wesentliche Einschränkung. Er erkennt jetzt, dass sich die antinomischen Begriffe nicht „aufheben“, ebensowenig, als sich die entgegengesetzten Pole der elektrischen Batterie „vernichten“, dass es sich vielmehr, da die Antinomien die zeugende Ursache der Bewegung, des Lebens und des Fortschritts sind, darum handelt, nicht ihre Fusion, das wäre der Tod, sondern ihr Gleichgewicht zu finden, das ohne Unterlass schwankende und je nach den Entwickelungszuständen der Gesellschaft veränderliche Gleichgewicht.

Im Herbst 1847 gab Proudhon seine Stellung im Hause Gauthier auf. „Ich verlasse“, schreibt er an Bergmann, „das Haus Gauthier, wahrscheinlich für immer. Ich habe mich nur mit äusserstem Widerstreben entschlossen, meine Stellung diesen Herren gegenüber zu einer festen zu machen; ich fühle etwas meinen Ideen und meinem Geschmacke Antipathisches in der Natur ihrer Geschäfte und besonders in der Art und Weise ihrer Operationen. Ziemlich lebhafte Kritiken meinerseits, infolge hievon wechselseitige Missstimmung bestimmten mich plötzlich, meinen Abschied

zu nehmen; er wurde weder angenommen noch verweigert. Aber mein Entschluss bedarf nicht der Sanction eines Dritten; in vier Tagen werde ich Lyon hinter mir haben und in zehn oder zwölf werde ich nach einem kurzen Aufenthalt in Besançon in Paris sein. Ich bin sehr zufrieden mit meinem Entschluss. Es ist lange genug, dass ich im Dienste anderer stehe; ich will nun auch Herr sein, sei's auch nur in der Hütte des Wilden, über Leine und Angelhaken." Am 17. Dezember 1847 starb seine 73jährige Mutter, an der er mit innigster Liebe hing, und deren alte Tage er auf jede Weise erleichtert hatte. „Seit ich Lyon verlassen habe", schreibt er kurz nach ihrem Tode an Maurice, „habe ich weder Familie, noch Heimat, weder Beruf noch Stellung; ich kann an diese totale Auflösung nicht glauben; ich gewöhne mich nicht an diese Idee, dass ich Niemand mehr habe, der sich meiner annimmt, dass diese alte Mutter tot ist."

In der Würdigung der „Correspondenz" Proudhons aus den beiden der Revolution vorausgehenden Jahren gebührt dem Briefwechsel mit seinem Verleger Guillaumin eine hervorragende Stelle. Dem stürmischen Andrängen des Neuerers, seinen Verlag zu einem „Kampfplatz für die socialen Ideen" auszugestalten, setzt der Buchhändler wohlerwogene Bedenken entgegen und macht ihm bemerklich, dass es z. B. sicherlich gegen den Takt verstossen würde, wenn ein Verleger, der sich mit der Herausgabe von religiösen Erbauungsschriften befasst, auch irreligiöse, atheistische Werke veröffentlichen wollte. Proudhon liess sich diesen Vergleich nicht entgehen und packt den wackeren Mann um so schärfer in den Flanken. Es handle sich nicht darum, sein Geschäft durch allerhand Rhapsodien zu entehren, welche im Kopfe eines Socialisten wachsen können, noch schmutzige Pamphlete zu veröffentlichen. Von heute über zwei Jahre werde die politische Oekonomie oder die sociale Oekonomie oder die ökonomische Wissenschaft, wie er es nun nennen wolle, Alles sein und den höchsten

Platz in der Encyklopädie der Menschheit einnehmen. Für diesen Kampf der Ideen eine Stätte zu bereiten, sei für ihn eine Ehrenpflicht. „Die Herren Oekonomisten“, sagt er, „nehmen Sie mir's nicht übel, haben noch zu viel Dinge zu lernen, um selbst in ihrer eigenen Spezialität absolut kompetent zu sein. Ich sage das nicht, um die Verdienste Ihrer Freunde herunterzusetzen. Mit Worten, die nichts bedeuten, wie *laisser faire, laisser passer,* kann man heute keine Menschen mehr zufriedenstellen, die wissen möchten: *que faut-il faire et par où faut-il passer?* Ich sehe voraus, dass die Socialisten schreien werden, ich hätte die politische Oekonomie vernichtet, aber den Socialismus kaum mit dem Finger gestreift; die Oekonomisten werden dasselbe sagen, aber umgekehrt. Nun, wenn mir's gelungen wäre, Jedermann zu Boden zu schlagen, so hätte ich just das Ziel erreicht, das ich mir gesteckt hatte: die universelle Versöhnung durch den universellen Widerspruch.“ In einem Briefe an Bergmann vom 19. September 1847 zeigt er dem Freunde an, dass seine auf dem Umschlag der *Contradictions* angezeigte Publikation (die *Solution du problème social*) schon „so gut als fertig“ sei. Er erwähnt, dass in Deutschland schon zwei Uebersetzungen seiner *Contradictions* erschienen und eine dritte angezeigt sei. Bei dieser Gelegenheit würdigt Proudhon auch das bekannte Pamphlet von Marx in völlig zutreffender Weise.*) „Ich habe das Libell des Doctor Marx erhalten“, schreibt er, die *Misère de la philosophie* als Antwort auf die *Philosophie de la misère.* — Es ist ein Gewebe von Grobheiten, Verläumdungen, Falsificationen und Plagiaten.“

Sein Lieblingsgedanke, seit er das Haus Gauthier verlassen, war die Gründung einer Zeitung, deren Name nichts anderes als *Le Peuple* sein durfte. Mehrere Briefe aus dieser Zeit verraten das lebhafteste Interesse für diesen Plan. Die Lage unmittelbar vor Ausbruch der Revolution

*) Anmerkung. Vergleiche hierüber meine Schrift: „Zur Kenntnis des Marxismus“. 1894. Leipzig. Gg. Heinrich Meyer.

war nicht dazu angethan, ein solches Projekt zu begünstigen. Der *Peuple* erblickte erst später und unter gänzlich veränderten Verhältnissen das Licht der Welt. Auch die *Solution du problème social* wurde nicht als reguläres Werk, wie es der Verfasser beabsichtigt hatte, zu Ende geführt. Sie blieb ein Arsenal, aus dem der Kämpfer in der Revolution einen Teil seiner Waffen holen sollte. Was dieser Kampf zu bedeuten habe und was er ihm selber bringen werde, darüber war sich Proudhon vollkommen klar. Ein Brief, den er schon am 27. August 1847 an Maurice schrieb, klingt fast wie ein Programm und zwar ein Programm ohne jede Illusion. „Unsere Regierung", schreibt er, „oder, um es besser zu sagen, unsere Dynastie ist in ihrem Apogäum; allein der Triumph des Systems bethört mich nicht, und der Widerwille, den es mir einflösst, wird nur um so grösser. Da Sie zu wissen wünschen, wie ich denke, so will ich Ihnen nicht verhehlen, dass die Realisierung meiner Projekte auf dem Sturze Louis Philipp's oder seines Nachfolgers, falls wir so lange warten, fusst. Es gilt in unserem Jahrhundert, die Allianz zwischen der arbeitenden Bourgeoisie und der Arbeiterklasse im eigentlichen Sinne des Wortes zusammenzuschmieden; alles Uebrige muss verschwinden oder zu Kreuz kriechen (*passer sous les fourches*). Deshalb ist es notwendig, der Bourgeoisie und den Lohnarbeitern die wahren Beziehungen zu erläutern, welche sie vereinen, ihnen das Gesetz des Tausches, ein Gesetz, welches alles umfasst, zu erklären; Ackerbau, Handel, Industrie werden von ihm bestimmt; es regelt die Dinge dieser Welt, ohne die Menschen zu fragen, als wäre es die Vorsehung selbst. Diese Ideen, glaube ich, werden leicht verstanden werden; aber noch einmal, um diese schöne Vereinigung zustande zu bringen, müssen alle Missbräuche, Vorurteile und die, welche davon leben, geopfert werden. Ihre Zahl ist unglaublich und ich mache mich auf einen fürchterlichen Kampf gefasst."



Zweiter Teil.

Der Kämpfer.

1848—1852.

Liberté non pas la fille, mais la mère de l'ordre.

I.

Am 24. Februar 1848 brach das kunstvolle Gebäude der Julimonarchie zusammen; die Republik war proklamiert. Noch zwei Tage zuvor hatte Proudhon an Maurice geschrieben, er sei mit den Vorbereitungen zur Herausgabe eines wöchentlichen Journals beschäftigt, sehe aber bezüglich der Kaution, die 50000 Frcs. betrage, noch keinen Ausweg. Er berichtet weiter über die jüngsten parlamentarischen Stürme und die lächerliche Rolle der Opposition. Die Ereignisse folgten sich Schlag auf Schlag und am 25. Februar bereits konnte er dem Freunde berichten, wie Alles gekommen sei und welchen Anteil er persönlich an den Vorgängen genommen habe. Dieser Brief ist eine wertvolle historische Urkunde. „Die Republik", heisst es unter anderem, „steht unter dem Schutze von einigen ehrenwerten Leuten, ausserdem von Aufschneidern ersten Ranges, die von seltener Unfähigkeit sind. Der 24. Februar wurde ohne eine Idee gemacht; es handelt sich darum, der Bewegung eine Richtung zu geben und schon sehe ich sie in der Wüste der Redensarten sich verlieren. Ich möchte nicht gerne zu pessimistisch sein, um so weniger, da ich selbst an der Bewegung teilgenommen habe; aber, nachdem der Fieberanfall vorüber, mach' ich mich als Philosoph daran, über dieselbe nachzudenken; und während die Intriganten, die vor drei Tagen noch an nichts glaubten, sich den Sieg streitig machen, bedauere ich, der ich alles vorausgesehen habe, der ich auf alles vorbereitet war, dass die Dinge nicht einen anderen Verlauf genommen haben. Gewiss, Frankreichs Fortschritt geht seinen Weg, was auch kommen möge, mit der Republik oder anders; aber er hätte

sich ganz ebenso gut mit der gestürzten Regierung, so wie sie war, vollziehen können und hätte viel weniger gekostet. Die Revolution, welche sich soeben vollzogen hat, könnte leichtlich eine blosse Mystifikation weiter sein. Sie wissen, mein lieber Maurice, wie wenig ich mir aus diesen politischen Aermlichkeiten mache, die man in pompöser Weise die unveräusserlichen Rechte des Volkes nennt: das allgemeine Wahlrecht, die Herrschaft der Majoritäten, das parlamentarische Regime u. s. w. Ich suche etwas Positiveres und eben deshalb, weil ich das besiegte System von gestern so geringschätze, habe ich keinen grossen Glauben an das System von heute. Was mich betrifft, so ziehe ich mich zunächst in meine Einsamkeit zurück und suche, mich zu orientieren. Die Zeit ist zum Studium schlecht und sie mit Flanieren zu vergeuden ist nicht meine Absicht. Vielleicht nehme ich einen Posten in der neuen Ordnung der Dinge an; wer weiss? Vielleicht werde ich Opposition machen; wer weiss?" Proudhon hatte die Wahl, entweder, wie bisher, Bücher zu schreiben und in seinem theoretischen Kursus der Revolution fortzufahren oder aber sich mit der übrigen Welt mitten in das Kampfgetümmel zu stürzen und, soviel an ihm lag, zur Lichtung dieses ungeheuren Chaos beizutragen, das man die Februarrevolution nennt. Bei seiner entschlossenen, auf sich selbst vertrauenden Natur war die Entscheidung klar.

Die provisorische Regierung wurde von ganz Frankreich mit Begeisterung aufgenommen. Die Namen Dupont (sur l'Eure), Lamartine, Cremieux, Arago, Ledru-Rollin, Garnier-Pagès und Marie, denen sich alsbald Armand Marrast, Louis Blanc, Flocon und Albert zugesellten, schienen jede Sicherheit zu bieten, dass das Schicksal des Volkes in guten Händen ruhe. Und man weiss heute, dass alle diese Männer von den besten Absichten beseelt und mit glühendem Eifer erfüllt waren. Leider stand ihr Verständnis für die neue Lage mit diesen Eigenschaften nicht auf gleicher Höhe. Die provisorische Regierung war sich

keineswegs darüber klar, dass die mit der Gründung der Republik inaugurierte politische Reform im Gedanken des Volkes nur das Werkzeug der socialen Reform sein sollte und dass diese sociale Reform niemals das Werk Einzelner, sondern nur das Werk Aller unter der Aegide der Freiheit sein konnte. Es galt, erst den Boden für eine neue Entwicklung der Dinge vorzubereiten, nicht aber von heute auf morgen Zukunftsträume zu realisieren, deren wirklicher Inhalt noch allenthalben die verschiedenartigste Deutung erfuhr. Von der einen Seite her drängten die Massen, bei denen das monarchische Regime jede Initiative hintangehalten hatte und deren Unwissenheit sie der politischen und socialistischen Phrase bedingungslos preisgab, so dass sich die Regierung in Dinge mischte, die sie nichts angingen, deren Durchführung weder in ihrer Mission noch in ihren Fähigkeiten lag. Sie gab unerfüllbare Versprechungen, die binnen Kurzem Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit wachrufen mussten. Von der anderen Seite wurden Reklamationen aus dem Schosse der alten, der Republik feindlichen Parteien laut, die nur durch unkluge Konzessionen, Schmeicheleien, ja Anlehnungen beschwichtigt werden konnten. Kurz, man wollte die entgegengesetztesten Strömungen vereinigen. Eine fieberhafte Thätigkeit wurde an eine unmögliche Aufgabe verschwendet.

Ende März trat Proudhon mit der Veröffentlichung zweier Broschüren, die beide den Titel *Solution du problème social* führten, in die Bewegung ein. Die erste enthält eine Kritik der bisherigen Akte der provisorischen Regierung und eine schneidige Verurteilung der Nationalwerkstätten; die zweite mit dem Untertitel *Organisation du crédit et de la circulation* resumiert kurz seine Auffassung des ökonomischen Fortschritts: progressive Reduzierung der Zinsen, Gewinne, Renten, Steuern und Löhne. „Schafft Wohlfeilheit, sage ich Euch,“ ruft Proudhon aus, „und auf umgekehrtem Wege werdet ihr so ziemlich die materielle Gleichheit, das Abbild der socialen Gleichheit erreichen.“

Das grosse Problem, welches sich mit dem Sturze der Julimonarchie für Frankreich aufgeworfen hatte, formuliert er in der *Révolution sociale* wie folgt: „Wenn sich die Nation in drei natürliche Kategorien (Bourgeoisie, Mittelklasse, Proletariat) teilt, von denen die eine zur Formel hat: Überfluss und unproduktiver Verbrauch, die andere: Industrie und freier Handel, aber ohne Garantie, die dritte: unbedingte Unterwerfung und fortschreitendes Elend, so war es das Problem der Revolution, die erste und die dritte Klasse in der zweiten aufzulösen, die Extreme in der Mitte und hierdurch zu bewirken, dass alle ohne Ausnahme zu gleichem Teile Kapital, Arbeit, Absatz, Freiheit und Wohlfahrt erhielten. Hierin besteht die grosse Verwirklichungsarbeit des Jahrhunderts und der noch so wenig begriffene Vorwurf des Socialismus. Die Geschichte und die Prinzipien beweisen, dass diese Lösung die wahre ist. Das, was der Socialismus die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen genannt hat, nämlich die Rente des Eigentümers, den Zins des Kapitalisten, den Zehnten des Priesters, die Steuer des Staates, das Agio des Händlers und Unternehmers — alle diese Formen des Übergewichts der Autorität über die Arbeit, auf ihren Ursprung in die Anfänge der menschlichen Produktion zurückgeführt, sind nur ein Korrelat der Regierung und des Kultus, eine der Formen der ursprünglichen Erhebung (*initiation*). Wie der Mensch ursprünglich nur durch den religiösen Schrecken und die Furcht vor Gewalt an Zucht und Ordnung gewöhnt worden ist, ebenso hat er sich nur gezwungen der Arbeit ergeben. Um ein tägliches Werk von ihm zu erhalten, musste man ihm einen Abzug auferlegen; im Grunde sind Rente und Zins nur die Werkzeuge dieser energischen Erziehung. — Wäre aber wohl jetzt das Volk unserer Städte und Dörfer, dessen Durchschnittslohn täglich und per Kopf 40 Centimes beträgt, fähig, einen stärkeren Anteil am Reichtum zu ertragen, ohne in Völlerei und Übermut zu

verfallen? Wäre wohl zu befürchten, dass man das Volk durch Hebung seiner Wohlfahrt, statt seine Thätigkeit zu verdoppeln und seine Tugend zu bekräftigen, in Faulenzerei und Laster stürzte? Sollte man das Volk durch rauhe Arbeit und kargen Lohn im Zügel halten und dem Proletariat, wie es Christus, die Apostel und die Mönche des Mittelalters gethan, nur die Hoffnung auf ein anderes Leben lassen? — Diese Fragen aufwerfen, hiess sie lösen.“

Für Proudhon war die Februar-Revolution ein weltgeschichtlicher Akt der Versöhnung, einer Versöhnung aber, die einen Wert erst dann haben konnte, wenn sie den Lüften blosser schwankender Sympathien entrissen und auf den festen Boden klarer politischer und wirtschaftlicher Prinzipien gegründet wurde. In diesem Sinne schrieb er den Wählern seiner Heimat, die ihn bei den Aprilwahlen als Kandidat aufstellen wollten: „Die sociale Frage ist gestellt. Ihr werdet ihr nicht entgehen. Es sind Männer nötig, welche mit dem radikalsten Geist zugleich den konservativsten verbinden. Arbeiter, reicht Euren Arbeitgebern die Hand; und ihr, Arbeitgeber, stosst nicht das Entgegenkommen derjenigen zurück, welche Eure Arbeiter waren.“

Die Ereignisse gingen ihren Gang. Die Republik wandelte sich in eine doktrinäre Demokratie um. Der Empirismus und die Utopie traten an die Stelle der Ideen und begannen, am Volke herum zu experimentieren. Kleine Menschen, kleine Ideen, kleine Worte; die Mittelmässigkeit, das Vorurteil, der Zweifel und bald auch der Zorn der Menge herrschten. Der Wille des Volkes, der seine Führer hätte grösser machen sollen, hatte sie kleiner gemacht. Man erwartete von diesen improvisierten Behörden, die auf den Flügeln der Revolution getragen wurden, dass sie die Sicherheit wieder herbeiführen würden und sie säeten das Entsetzen; dass sie Licht verbreiten würden und sie schufen das Chaos; dass sie es verstehen würden, die Fragen bestimmt zu fassen und zu sagen, was das Volk

wolle, was nicht, und sie liessen Alles glauben, Alles fürchten. Nach Proudhon mussten sie gleichzeitig das Eigentum beruhigen und dem Proletariat Garantien geben, indem sie den Widerstreit dieser beiden Mächte versöhnten. Statt dessen fachten sie den socialen Krieg an. Man erwartete Thaten; sie brachten die Unthätigkeit hervor. Man forderte von ihnen Arbeit, sie formierten Regimenter Soldaten; man verlangte Kredit, sie beschlossen die Ausgabe von Assignaten; man wollte Absatzwege, sie brachten den Handel zum Stillstand.

In seinér ersten Broschüre weist Proudhon der provisorischen Regierung alle diese Widersprüche nach und formuliert dann sein positives Programm: „Und Ihr Exdynastiker, Bourgeois, furchtsam, wie die Nachteulen, jammert nicht über diese Revolution, die lange schon in Euren Ideen vollbracht war und die Eure parlamentarischen Zänkereien vielleicht vor der Zeit haben ins Leben treten lassen. Das vorzeitig geborene Kind kann nicht wieder in den Schoss der Mutter zurück; es gilt die Revolution grosszuziehen, nicht sie auf den Richtplatz zu schleppen. Hört, was ich Euch sagen will, und betrachtet es als das Glaubensbekenntnis des Proletariats. Ich will freimütig mit Euch reden. Die Revolution von 1848 ist die Liquidation der alten Gesellschaft, der Ausgangspunkt einer neuen Gesellschaft. Diese Liquidation ist unvereinbar mit der Rückkehr der Monarchie. Sie wird nicht in einem Tage zustande kommen; sie wird fünfundzwanzig Jahre, fünfzig Jahre, vielleicht ein Jahrhundert dauern. Wir könnten sie ohne Euch, gegen Euch durchführen: wir wollen lieber, dass sie durch Euch zustande kommt. Ihr seid, sozusagen, ihre natürlichen Beauftragten vermöge Eures Alters und der Überlegenheit Eurer Mittel, vermöge Eurer praktischen Gewandtheit; Euch vorzugsweise gebührt es, die Arbeit zu organisieren. Wir wollen die Reform zu Niemandes Schaden; wir wollen sie im Interesse von Jedermann. Was wir verlangen, ist eine gewisse,

nicht bloss abstrakte, sondern offizielle Gesamthaftung (*solidarité*) aller Produzenten unter einander, aller Konsumenten unter einander und der Produzenten mit den Konsumenten. Es ist dies die Umwandlung nicht etwa der Träumereien eines Ausschusses, sondern der absoluten Gesetze der Wissenschaft in öffentliches Recht. Ihr seid gespalten: wir wollen Euch wieder vereinigen und mit Euch dem Bunde angehören. An diesen Vertrag, dessen Bestimmungen festzusetzen alle unsere Anstrengungen, all' unsere Intelligenz aufgeboten wird, knüpfen wir die Gewährleistung unseres Wohlstandes, das Unterpfand unserer sittlichen und geistigen Vervollkommnung."

Proudhon spottet dann der Angst der Konservativen vor den Jakobinern und Kommunisten und warnt sie, sich auf ein Bündnis mit der doktrinären Demokratie einzulassen, diesem „neuen Schaukelsystem zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat". In diesem Falle wäre nichts geschehen und, wie mit Louis Philipp, werde die Sache bald wieder von vorne anfangen. Die Warnungen waren vergeblich. Das Volk, dessen Geschick in den Händen der provisorischen Regierung lag, zog sich schrittweise von ihr zurück. Statt der umfassenden synthetischen Gedanken, welche das Volk hervorbringt, sobald die Freiheit durch seine Adern rinnt, fand man überall in den Erlassen seiner Leiter nur warme Anreden, feurige Worte, Träumereien, Herkommen, Widerspruch, Zwiespalt.

In der *Organisation du crédit et de la circulation* fasst Proudhon seine Ideen über die unmittelbar realisierbaren Forderungen der socialen Reform zusammen. Die öffentliche Meinung wollte jetzt keine langatmigen Erörterungen, sondern greifbare praktische Massnahmen. Ausserordentliche Zeiten erfordern ausserordentliche Mittel. Dass diejenigen Proudhons von allem weit ablagen, was die Männer der provisorischen Regierung und die Führer der politischen und socialen Parteien wollten, ist leicht zu verstehen.

Er beginnt mit dem Nachweise, dass die socialistischen Doktrinen nicht imstande seien, dem Volke in der gegenwärtigen Krisis zu helfen. Alle solche Pläne setzen vorbereitete Menschen, angesammelte Kapitalien, eine regelmässige Zirkulation voraus. Sie brauchen alles das, was dem Volke fehle; sie vermögen nicht das zu erzeugen, was ihm fehle. Ebenso aussichtslos seien die revolutionären Hilfsmittel, Diktatur, Staatsstreich u. s. f. gegen die allgemeine Abspannung; sie seien ohnmächtig, wie die Fontanelle ohne Wirkung sei bei einem Leichnam. Jetzt sei für andere Ideen die Bahn eröffnet; die öffentliche Meinung rufe sie herbei, ihnen sei die Herrschaft gesichert. Die Arbeit liege darnieder, man müsse ihr wieder aufhelfen; der Kredit sei tot, man müsse ihn wieder beleben; die Zirkulation sei gehemmt, man müsse sie wiederherstellen; das Geld verstecke sich, man müsse sich ohne dasselbe behelfen u. s. w. Er geht dann der Reihe nach die Schwierigkeiten durch, die einem vollen Verständnis der Lage im Wege stehen. Dieser Passus ist von unerreichter Schönheit und Kraft:

„Zuvor muss ich einige der Vorurteile näher bezeichnen, welche uns in Folge langer Gewohnheit in diesem Augenblicke hindern, die wahre Ursache des Uebels zu bemerken und das Heilmittel zu erkennen. Gegen Irrtümer auf der Hut sein, heisst die Hälfte des Weges zurücklegen, der zur Wahrheit führt“.

„Das erste dieser Vorurteile besteht darin, Alles im einzelnen reformieren zu wollen, statt das Ganze anzugreifen; eine Schwierigkeit nach der andern hinwegräumen und sie nach und nach durch Mittel lösen zu wollen, welche der gemeine Menschenverstand angibt, während die ökonomischen Fragen in sich selbst und unter einander wesentlich widersprechender Natur sind und alle zugleich vermittelst eines höheren Prinzips aufgelöst werden müssen, das alle Rechte achtet und schont, alle Zustände verbessert und alle Interessen mit einander versöhnt. Die provisorische Regierung hat dies indirekt anerkannt, als sie sagte, dass das

Organisationsproblem verwickelt wäre; allein die Erfahrung scheint ihr wenig zu nützen, da sie auf ihrem verderblichen Wege beharrt".

„Ein anderes Vorurteil schreibt die Ursache des Pauperismus der schlechten Organisation der Arbeit zu und folgert daraus, dass die Arbeit organisiert werden müsse und dass folglich das Heilmittel auf diesen Teil des socialen Organismus, auf die Arbeit anzuwenden sei. Die provisorische Regierung hat sich zum Verbreiter und Patron dieser Idee gemacht. Man will nicht begreifen, dass Arbeit und individuelle Freiheit gleichbedeutend sind, dass unbeschadet der Gerechtigkeit des Tausches die Freiheit der Arbeit absolut sein muss; dass die Regierungen nur dazu da sind, um die freie Arbeit zu schützen, nicht um sie zu massregeln und einzuschränken. Wenn man davon spricht, die Arbeit zu organisieren, so ist dies gerade so viel, als wenn man der Freiheit die Augen ausstechen wollte".

„Ein drittes Vorurteil, die Konsequenz des vorigen, will durch Unterdrückung der individuellen Freiheit Alles vermittelst der Autorität der Staatsgewalt herstellen. Man kann sagen, dass dieses Vorurteil der Aussatz des französischen Geistes ist."

„Wir verlangen Alles vom Staat, wir wollen Alles durch den Staat, wir verstehen gar nichts anderes, als dass der Staat unser Herr und wir seine Untergebenen sind."

„Analog diesem Vorurteil macht man in der ökonomischen Ordnung das Gold zum alleinigen Gebieter. Das Gold ist uns das Prinzip der Produktion, der Nerv des Handels, der Stoff des Kredites selbst, der König der Arbeit. Darum trachten wir alle nach dem Golde, wie nach der Autorität. Die provisorische Regierung hat sich hierin, wie in allem Uebrigen, zum Führer auf dieser traurigen Bahn der alten Vorurteile gemacht."

„Ich wiederhole: Dem Staate kommt es nur zu, über die Gerechtigkeit der ökonomischen Verhältnisse Entscheidungen zu treffen, keineswegs aber die Manifestationen der

Freiheit zu beschränken. Ausserdem ist der Staat, selbst dann, wenn es sich rein um das Recht handelt, nur befugt, den allgemeinen Willen zur Geltung zu bringen; nur ausnahmsweise ergreift er die Initiative. Ich werde sogleich angeben, worin unter den schwierigen Verhältnissen, in welchen wir uns befinden, das Mass dieser Initiative bestehen kann."

„Ein viertes Vorurteil, das beklagenswerteste von allen, strebt unter dem Deckmantel der Harmonie und Brüderlichkeit darnach, in der Gesellschaft die Verschiedenheit der Meinungen, die Opposition der Interessen, den Kampf der Leidenschaften, den Antagonismus der Ideen, die Konkurrenz der Arbeiter aufzuheben. Nichts Geringeres, als die Bewegung und das Leben will man dem socialen Körper entziehen. Dies ist der unglückliche Irrtum des Kommunismus, zu dessen willfährigem Organ sich durch irgend welchen Einfluss die provisorische Regierung gemacht hat."

„Es bedarf indes keines grossen Nachdenkens, um zu begreifen, dass die Gerechtigkeit, Einigung, Eintracht, Harmonie und selbst die Brüderlichkeit notwendig zwei Gegensätze voraussetzen und dass, ohne in das absurde System der absoluten Identität d. h. des absoluten Nichts zu verfallen, der Widerspruch das Fundamentalgesetz nicht allein der Gesellschaft, sondern des Universum's ist."

„Das Erste Gesetz, welches ich in Uebereinstimmung mit Religion und Philosophie verkünde, ist der Widerspruch, der allgemeine Antagonismus."

„Allein ebenso, wie das Leben den Widerspruch voraussetzt, ebenso fordert dieser seinerseits die Gerechtigkeit. Daher ist das zweite Gesetz der Schöpfung und der Menschheit die gegenseitige Durchdringung der widerstreitenden Elemente, die Gegenseitigkeit."

„Die Gegenseitigkeit ist in der Schöpfung das Prinzip alles Daseins und in der wirtschaftlichen Ordnung das Prinzip der socialen Wirklichkeit, die Formel der Gerechtigkeit. Sie hat den ewigen Widerstreit der Ideen, der Mei-

nungen, der Leidenschaften, der Fähigkeiten, der Temperamente, der Interessen zu ihrer Basis. Sie ist die Bedingung der Liebe selbst."

„Die Gegenseitigkeit ist in der Vorschrift enthalten: Thue Jedem Anderen das, was Du willst, dass man Dir thue, eine Vorschrift, welche die politische Oekonomie in ihre berühmte Formel übersetzt hat: Die Produkte tauschen sich gegen die Produkte aus."

„Das Uebel nun aber, an welchem wir darniederliegen, rührt daher, dass das Gesetz der Gerechtigkeit verkannt und verletzt wird. Das ganze Heilmittel besteht in der Verkündigung dieses Gesetzes. Auf der Organisation unserer gegenseitigen und wechselseitigen Verhältnisse beruht die ganze sociale Wissenschaft."

„Wir brauchen also in diesem Augenblicke keine Organisation der Arbeit. Die Organisation der Arbeit ist der besondere Gegenstand der individuellen Freiheit."

„Der Staat hat in dieser Beziehung den Arbeitern nichts mehr zu sagen. Was uns not thut, ist die Gegenseitigkeit, die Gerechtigkeit im Tauschverkehr, ist die Organisation des Kredits."

Proudhon schlägt sodann die Herabsetzung aller Arbeitslöhne, Besoldungen, Einkünfte, Zinsen, Dividenden u. s. w., die Verlängerung aller Verfall-, Zahlungs-, Miet- und Pachtzinstermine vor. Der Arbeiter sei durch die socialistischen Deklamationen und die falschen politischen Lehren getäuscht; er ahme den Kapitalisten und Bourgeois nach und verlange hohen Lohn, grossen Gewinn. Es gebe in der allgemeinen Oekonomie der Gesellschaft keinen anderen Gewinn, als denjenigen, welcher aus der Gegenseitigkeit der Arbeit fliesse. Das allgemeine Sinken des Arbeitslohns sei synonym mit dem allgemeinen Reichtum. So blende ein Sophisma die Massen und bewirke, dass die Revolutionen scheitern. Der Reichtum habe nur eine Ursache: die Gegenseitigkeit des niederen Preises; das Elend habe deren zwei: das allgemeine

Steigen oder das partielle Sinken der Preise. Von diesen beiden Ursachen des Elends unterstütze der Socialismus die erste, der Oekonomismus verteidige die zweite: alle beide seien darin einig, das einzige Prinzip des Wohlstandes, das allgemeine Sinken der Preise zu proscribieren. Er beweist dann, dass die Massregel gerecht, wirksam, leicht ausführbar sei und alle Garantien biete. Es werde kein einziger Wert entwertet, sondern nur die Ziffer niedriger, die dazu dient, die Einheit des Wertes auszudrücken. Da jede Handelsoperation sich um Soll und Haben dreht, so ergibt sich die zweite Massregel, die er vorschlägt, von selbst: die allgemeine Herabsetzung der Preise. Die erste Massregel dekretiere gewissermassen den allgemeinen Kredit, konsequenterweise sei auch das allgemeine Debet zu organisieren. Es handle sich vor allem darum, den Wert aufzuhalten (*arrêter*). Der Wert der Produkte sei im gegenwärtigen socialen Zwischenzustande notwendig unbeständig. Dieses Schwanken werde aber nicht bloss durch die Seltenheit oder den Ueberfluss der Rohstoffe verursacht. Wäre dies der Fall, so würde der Wert trotz seiner fortwährenden Beweglichkeit dennoch fest und beständig sein. Es gäbe noch andere Ursachen der Schwankungen des Wertes, die beseitigt werden müssen, weil sie hauptsächlich den Pauperismus erzeugen — die Anarchie des Handels, die kommerzielle Willkür, mit einem Worte das Agio. „Das Agio ist in allen seinen Formen Lug und Trug und die Mutter alles Uebels. Dem Agio erklären wir den Krieg". In den Hin- und Herbewegungen des Wertes lasse sich ein allgemeines Gesetz entdecken, demzufolge kraft des Fortschritts der Wert in einem unmerklichen, aber beständigen Sinken begriffen sei. Dieses Sinken nennt Proudhon „Vorwärtsschreiten oder Fortschritt des Wertes", während sein Steigen ein „Zurückschreiten oder ein Rückschritt" ist. Ein Merkmal des Fortschritts des Wertes sei, dass seine Schwankungen beständig an Umfang abnehmen und sich

mehr und mehr einem mittleren Verhältnis nähern, welches für ihn der wahre Wert ist. Die ökonomische Bewegung strebe dahin, den Fortschritt des Wertes regelmässig und den Rückschritt unmöglich zu machen. Wohlgemerkt! Bei dieser zweiten Massregel handle es sich nicht um irgend eine willkürliche Festsetzung des Wertes. Alle derartigen Pläne seien absurd. Die Operation sei nur möglich nach der vorhergehenden Reduktion alles Einkommens und Arbeitslohns. Er geht dann der Reihe nach die verschiedenen Preisreduktionen durch und betont, dass es namentlich am Staate sei, in dieser grossen Revolution der socialen Oekonomie das Beispiel zu geben und mit der Reduktion der Steuern und Einkünfte voranzugehen.

Wenn so der öffentliche Kredit begründet, die Arbeit wieder belebt und der Wert aufgehalten sei, so bleibe noch die Organisation der Zirkulation übrig, ohne welche die Produktion ganz sei, als wenn sie nicht existiere. Dieser Punkt sei die Spitze der Revolution. Das Königtum lebe noch immer, so lange es nicht in seinem materiellsten und abstraktesten Ausdruck, im Königtum des Goldes abgeschafft sei. Das Gold sei der Talisman, welcher alles Leben in der Gesellschaft geheimer macht, welcher die Zirkulation hemmt, Arbeit und Kredit fesselt und alle Menschen in gegenseitiger Sklaverei erhält. Man müsse das Königtum des Goldes zerstören, das Geld republikanisieren, indem man jedes Produkt der Arbeit zu einer gangbaren Münze mache. Er wolle keineswegs die alten Ideen von Papiergeld, Assignaten, Bankscheinen u. s. w. alle jene längst bekannten, versuchten und verschrieenen Palliativmittel in verjüngter Form reproduzieren. „Alle diese Mittel", sagt er, „durch welche man das Nichtdasein des Gottes zu ersetzen glaubt, sind nur ein dem Metall dargebrachtes Opfer, eine Anbetung des Metalls, das dem Gedanken immer gegenwärtig ist und stets zum allgemeinen Wertmesser der Produkte genommen wird". Unter der Tyrannei der Metallwährung sei der Kredit einseitig; nach dem Gesetz der

Gegenseitigkeit sei der Kredit zweiseitig. Unter dem monarchischen System des Goldes heisse Kreditieren — Darleihen; unter dem republikanischen System der Wohlfeilheit heisse Kreditieren — Austauschen. Es müsse also eine Tauschbank und damit ein Zirkulationsorgan geschaffen werden, welches jedem Produzenten gestatte, mit jedem Produzenten in direkte Verbindung zu treten. Proudhon analysiert sodann den „Wechsel" und zeigt, dass das von der Tauschbank auszugebende sociale Papier, welches an die Stelle des Metallgeldes tritt, im Grunde nichts anderes sei, als eine Verallgemeinerung des Wechsels. Die ganze Aufgabe der Zirkulation besteht nach ihm darin, aus dem gewöhnlichen Wechsel „ein anonymes, umtauschbares und auf Sicht (jedoch nur gegen Waren und Dienstleistungen) einlösbares Papier zu machen oder mit anderen Worten, dem Bankpapier nicht Thaler, Barren oder Immobilien, sondern Produkte zum Unterpfand zu geben". Hierin liege die Zukunft der Revolution, die Erfüllung der Republik.

Proudhon zeigt dann in wenigen grossen Zügen, wie er sich die Organisation dieser Tauschbank, die wir später näher kennen lernen werden, vorstellt. Er meint, die Geschäftsleute werden ohne Mühe seinen Gedanken verstehen. „Für den grossen Haufen," sagt er, „welcher nur nach dem materiellen Anblick urteilt, gleicht nichts mehr einer Assignate als so ein Schein der Tauschbank. Für den Oekonomisten, welcher die Sache tiefer fasst, giebt es nichts, was von einander verschiedener wäre. Beide Papiere, welche denselben Stoff, dieselbe Form, dieselbe Benennung haben und zu demselben Gebrauche dienen, stehen in diametralem Gegensatze zu einander. Das eine ist in Wirklichkeit der Ausdruck des einseitigen Kredits. Das andere ist der Ausdruck des gegenseitigen Kredits. Das Unterpfand des ersteren ist das Gold, das Silber, der Grund und Boden, das Versprechen des Staates; das zweite stützt sich auf das Produkt."

Das Schlusskapitel der Schrift enthält eine rasche Uebersicht über die Konsequenzen der Errichtung der

Tauschbank: Entwertung und Beseitigung von Gold und Silber, unbeschränkter Absatz, Abschaffung der Steuern und Zölle, Rückzahlung der öffentlichen Schuld, Umgestaltung des Eigentums, Vernichtung der Regierung u. s. w. „Vor acht Jahren", schliesst Proudhon, „habe ich den berüchtigten Ausspruch in die Welt geworfen: Das Eigentum ist der Diebstahl. Er war ein Aergernis für die konstitutionelle Monarchie und ist jetzt der Schrecken der Republik. Ich hoffe, dass er das Heil der Republik ist. Das Eigentum ist die Nichtgegenseitigkeit und die Nichtgegenseitigkeit ist der Diebstahl. Ich habe für mich zur Unterstützung meiner Thesis die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen; ich habe für mich die Erfahrung des sechstausendjährigen Elends. Die Gütergemeinschaft ist aber gleichfalls die Nichtgegenseitigkeit, weil sie die Negation der entgegesetzten Verhältnisse ist; sie ist immer noch Diebstahl. Zwischen dem Eigentum und der Gütergemeinschaft werde ich eine Welt auferbauen."

Beide Broschüren blieben längere Zeit unbeachtet. Der Verfasser war noch wenig bekannt. Als die Delegierten der Arbeiter Ende März im Luxembourg tagten, um die Kandidaturen für die Nationalversammlung festzustellen, wurde sein Name, der gleichfalls auf der Liste stand, gestrichen. Proudhons Schreiben vom 3. April an die Wähler seiner Heimat, das schon oben erwähnt wurde, gibt uns ein genaues Bild seiner Auffassung der Lage. Er wollte eine Kandidatur im Departement Doubs nur dann annehmen, wenn er von der Mehrheit der konservativen und der Mehrheit der radikalen Stimmen gewählt würde. Die Aufgabe der provisorischen Regierung sei sehr einfach, schreibt er, sie hatte die Barrikaden wegzuräumen und das Pflaster wieder in Stand zu setzen d. h. sie hatte nach der Proklamierung der Republik die Ruhe wiederherzustellen; 50 bis 100 Millionen Francs, wenn nötig, für die hungernden Arbeiter aufzuwenden; dann Handel und Eigentum zu

beruhigen, das Depot der Revolution intakt zu lassen und ruhig zu warten, bis sich durch die Oeffentlichkeit, die Presse und die Nationalversammlung das nötige Licht verbreiten würde. Statt dessen sei die provisorische Regierung in die Hände von drei, augenblicklich koalierten, Koterien geraten, den alten Jakobinismus, die parlamentarische Demokratie und den verkappten Kommunismus, die ohne die leiseste Kenntnis der furchtbaren Fragen, die der 24. Februar aufgeworfen habe, nun die Kreuz und die Quer reformieren, dekretieren, legiferieren. Die alte Montagne sei aus dem Grabe auferstanden. Ganz Paris sei ein Theater, auf dem das alte revolutionäre Drama gespielt werde. Schon mache sich der Stillstand der Geschäfte bemerkbar. Die Kassen des Staates seien leer. Dabei trage sich die provisorische Regierung noch mit Kriegsgedanken. Ausserdem habe sie, und dies sei die schwerste Anklage, den Zwiespalt zwischen die Arbeiter- und Bourgeoisklasse gesäet, während nicht nur die Ruhe des Vaterlandes, sondern die Zukunft der Revolution vom inneren Frieden und der gegenseitigen Verständigung abhänge. „Der Streit für uns ist der Tod“ (*la lutte pour nous c'est la mort.*)

Dass Proudhon übrigens die Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren im Schosse der provisorischen Regierung noch nicht ganz aufgegeben hatte, beweist ein Brief vom 8. April an Louis Blanc, dem er gleichzeitig seine Broschüren übersandte. Er entschuldigt sich gewissermassen über die Heftigkeit seiner Polemik. „Mein Unglück ist, dass meine Leidenschaften sich mit meinen Ideen confundieren; das Licht, das die Anderen erhellt, verbrennt mich.“ Er geht soweit, in dem Blanc'schen Projekt der Nationalwerkstätten (deren Karikatur von der Regierung beschlossen wurde) „einen wahren Gedanken“ anzuerkennen. Im übrigen legt er ihm sein Tauschbankprojekt warm an's Herz und bittet ihn flehentlich, die revolutionäre Initiative der Regierung einzustellen, die nur

seine Verantwortung und die Zukunft des Vaterlandes kompromittieren könne.

Ein Brief vom 9. April an Maurice lautet schon sehr ernst: „Die Utopie“, sagt er, „die Dekadence sind am Ruder: das sind meine Gegner, die müssen zermalmt werden. Ich werde später Recht haben.“ Die Zeit war da, um die Lenden zu gürten. „Man muss in diesen Zeitläuften Löwe und Fuchs, Schlange und Taube zugleich sein,“ schreibt er an seinen Bruder.

II.

Der Sieg vom 24. Februar hatte die drei Parteien zur Herrschaft gebracht, in denen sich mehr oder weniger die Geschichte, die Tradition und der Fortschritt des französischen Kollektivgedankens verkörperten: die Partei der Girondisten oder der Männer des Thermidor, vertreten durch den *National* — die alte Montagne, vertreten durch die *Réforme* unter der Führung Ledru Rollins — die socialistisch-kommunistische Partei, vertreten durch Louis Blanc. Da die Monarchie ausgeschlossen war, so umfassten diese drei Parteien die Gesamtheit der öffentlichen Meinung. Die Zusammensetzung der provisorischen Regierung entsprach diesem Verhältnis, und da sich die Bourgeoisie und das Proletariat über der „Organisation der Arbeit“, als dem Evangelium der Zukunft, die Hände reichten, so konnte man um so eher hoffen, das von der früheren Regierung auf die Seite geschobene Problem des Elends werde friedlich und freundlich gelöst werden. Aber kaum an die Spitze der Regierung gelangt, begannen die konservativen Elemente zum Rückzug zu blasen. Die Vertreter der revolutionären, demokratischen Partei täuschten sich vollständig über die Macht ihrer Mittel und schickten sich an, kraftvoll und exklusiv aufzutreten, um, wie sie sagten, „die

Zukunft zu verpflichten." Der Socialismus endlich, mit Louis Blanc an der Spitze, nicht zufrieden, sein Prinzip aufgestellt zu haben, wollte zur praktischen Ausführung seines Werkes übergehen, indem er sich hiebei nur auf sich selbst verliess. Jede dieser drei Gruppen war gleichzeitig von dem glühenden Verlangen beseelt, sich die Staatsgewalt dienstbar zu machen. Dies war die politische Lage des Landes, als Proudhon seine journalistische Laufbahn eröffnete.

Die erste Periode dieser Laufbahn bezeichnet der *Représentant du Peuple,* der Mitte April zum erstenmal erschien und Ende August den Streichen der Reaction erliegen sollte. „Durchgefallener Kandidat, Publizist ohne Leser", sagt Proudhon in den *Confessions,* „musste ich mich auf die Presse werfen. Man sagt mir alle Tage: Schreib' Bücher, das ist besser als Zeitungsartikel. Ich geb' es zu; aber Bücher liest man nicht; und während der Gründer der positiven Philosophie, Herr August Comte, kaum zweihundert Getreue in seinen Vorlesungen vereinigt, leitet der *Faubourien,* der *Père Duchêne* und die *Vraie République* das Land. Ihr braucht zehn Jahre, um Euer Buch in Oktav fertig zu bringen; fünfzig Liebhaber kaufen es; dann kommt der Journalist, wirft Euch auf seinen Schubkarren und die Sache ist abgethan. Die Bücher sind nur noch das Handwerkszeug der Journalisten. Die höchste Litteraturgattung unserer Zeit ist der Leitartikel und das Feuilleton". Heute liegen die Urkunden jener merkwürdigen Zeit vollständig vor. Keiner, der sie unbefangen prüft, wird bestreiten, dass Proudhon thatsächlich den Journalismus auf eine Höhe gehoben hat, die er niemals wieder, zu keiner Zeit und bei keinem Volke, auch nur annähernd erreicht hat. Proudhon war der einzige Mann, der in vollem Bewusstsein die Krise durchschritt. Die journalistische Aufgabe, die ihm oblag, war eine dreifache. Erstens galt es, die Hindernisse zu beseitigen, welche sich im Volke dem Erkennen des wahren Zusammenhangs der Dinge ent-

gegenstellten; zweitens musste der revolutionären Tradition, die in den Anforderungen der Gegenwart nur ein Zerrbild von den Träumereien der Vergangenheit zu erblicken vermochte, auf den Kopf getreten und die revolutionäre Phrase beseitigt werden; drittens war es die Aufgabe, das sociale Problem selbst in seiner ganzen Grösse und Einfachheit so klar herauszustellen, dass die Utopien des Kommunismus verblassten und die Reform in der Wirklichkeit Wurzel fassen konnte. Bezüglich aller dieser Punkte findet Proudhon Akkorde, die weder vor- noch nachher an Tiefe und Energie des Gedankens, sowie an Schönheit und Gewalt der Sprache je erreicht worden sind. Die Journalistik kennt thatsächlich nichts, was mit Proudhons Leitartikeln im *Représentant du Peuple* und *Peuple* verglichen werden könnte.

Einige kurze Proben dürften nicht ohne Interesse sein. Proudhon hatte mit einer fast erschreckenden Sehergabe den Gang der Ereignisse vorausgesehen und ruft schon am 29. April, d. h. lange vor den Junikämpfen, seinen Mitbürgern zu:

„Die Schreckensherrschaft von 1793 hatte keinen anderen Grund, als den Widerstand einer unmerklichen aristokratischen Minderheit. Das Bestehen der Gesellschaft, die übrigens durch die reichen Errungenschaften der Revolution und durch die allgemeine Nicht-Solidarität der Existenzen gewährleistet war, hatte von dem Schrecken nichts zu fürchten. Im Jahre 1848 würde das Schreckensregiment seine Ursache in dem Widerstreite der beiden Klassen von Bürgern haben, von denen die eine stärker an Zahl, furchtbarer durch Armut, die andere überlegen durch Reichtum und Bildung ist. Da alle beide nur durch den Umlauf der Produkte und durch die Gegenseitigkeit der Beziehungen bestehen, so muss bei einem solchen Zusammenstoss die Gesellschaft unausbleiblich zu Grunde gehen."

„Enthüllen die ersten Schritte der Nationalversammlung Reaktionspläne, entzündet eine unkluge Abstimmung den

Zorn des Volkes, wird zu den Waffen gegriffen, wird die Nationalvertretung verletzt und hört dann unter dem Drucke einer anderen Diktatur die Bewegung ganz auf — Frankreich wird sein, wie ein in Flammen gehüllter Bienenstock, wo die erstickenden, brennenden Bienen sich gegenseitig mit ihren Stacheln töten."

„Wenn die Regierung dann ohne Hilfsmittel ist, wenn die Nation ihre Hilfsquellen im voraus erschöpft hat, wenn das erste Blut vergossen wird, das erste Haupt fällt, wenn der Fluch der Verzweiflung über ganz Frankreich waltet —"

„Oh! Dann werdet Ihr wissen, was eine Revolution ist, die durch Advokaten hervorgerufen, durch Künstler vollbracht, durch Romandichter und Poeten geleitet wird!"

„Nero im Altertum war Künstler, lyrischer und dramatischer Künstler, leidenschaftlicher Liebhaber des Idealen, Verehrer des Antiken, Sammler von Medaillen, Tourist, Dichter, Redner, Klopffechter, Sophist, ein Don Juan, ein Lovelace, ein Edelmann voll Geist, Gefühl, Phantasie, strotzend von Leben und Wollust. Deshalb war er Nero!"

Kurz vorher warnte Proudhon die Arbeiter vor der demokratischen Revolutionsspielerei. Er weist ihnen nach, dass die Demokraten von 1848 die Republik nach ihren parlamentarischen Erinnerungen schufen und dass sie sich für Staatsmänner halten, weil sie alte Vorbilder kopieren. Er ruft ihnen zu:

„Unter dem Gesang der Marseillaise und der alten republikanischen Hymnen ist die Februar-Revolution zustande gekommen. Wieder eine Erinnerung, wieder ein Widerspruch!"

„Ein Widerspruch, sage ich: denn, bemerket wohl, die Revolution von 1848 hat keinen Dichter begeistert. Die sociale Idee — eine, wie es scheint, antilyrische Idee — war genötigt, unter den Klängen der politischen Idee aufzutreten. Die Epopöe ist zu Ende für uns, was man auch sagen mag, und so alltäglich es zu sein scheint, wir sind dazu verurteilt, ein Geschäft zu vollbringen nicht für Helden,

sondern für Kommis. Die Fürsten der neuen Republik werden nicht Leute vom Degen sein, sondern Leute von der Feder. Die Revolution von 1848, eine ökonomische Revolution, ist das Bürgerlichste, was es gibt. Es ist die Werkstatt, das Comptoir, der Haushalt, die Kasse — die prosaischsten Dinge von der Welt, die der revolutionären Energie und den grossen Worten am wenigsten Stoff liefern. Wie soll man die Teilnahme des Arbeiters am Gewinne, die Vergesellschaftung der Arbeit und des Kapitals, das Gleichgewicht von Ein- und Ausfuhr in Versen ausdrücken und in Musik setzen! Die Zirkulation und den Kredit organisieren, die Produktion vermehren, den Absatz steigern, die neuen Formen der industriellen Gesellschaften bestimmen — das Alles verträgt sich nicht mit der Stimmung von 1793. Wohl oder übel, wir müssen uns darein ergeben, blosse Spiessbürger zu sein."

„Die Marseillaise sticht mächtig ab von der Idee, die sie vertritt; sie zerrüttet unsere innersten Neigungen; anstatt die Bürger aufzuklären, betäubt sie dieselben. Dieser Widersinn kostet die Republik ungeheure Summen, von der Sicherheit gar nicht zu reden. Die Marseillaise singen, heisst zugleich Reaktion und Wühlerei treiben."

„Unter den Ursachen, welche den Sturz der konstitutionellen Monarchie beschleunigt haben, muss in erster Linie die Ermüdung durch die parlamentarischen Kämpfe, der Widerwille gegen dieselben genannt werden. Nun denn! Die Katastrophe war kaum beendet, die Hauptwache am Palais-Royal rauchte noch und schon war Frankreich von Klubs übersäet. Statt zu erlöschen, ist das parlamentarische Fieber allgemein geworden. Statt einer Rednerbühne haben wir deren zehntausend und was für welche! Niemals hat man eine solche Verwirrung der Redegabe gesehen. Gleich den Steinen Deukalions ist das Pflaster der Barrikaden zu Rednern geworden. Alle Welt spricht, wie Demosthenes, allerdings räsonniert man, wie Lapalisse. In einer Versammlung von fünfhundert Bürgern habe ich in fünf Mi-

nuten unter Donnerstürmen des Beifalls die furchtbarsten Fragen der politischen Oekonomie abthun sehen — Fragen, von denen ich überzeugt bin, dass Niemand in der ganzen ehrenwerten Versammlung ein Wort davon verstand. Ich habe die tollsten Anträge mit Begeisterung aufnehmen, kindische Vorschläge mit Einstimmigkeit durchgehen sehen. Die provisorische Regierung konnte sich nicht entbrechen, ihnen Rechnung zu tragen. Mehrere davon sind durch ihre Verfügungen zum Gesetz erhoben worden".

„Widerspruch und Erinnerung! Man spielt kleines Parlament, wie man kleine Werkstätten und kleinen Krieg spielt. Aber, Ihr Arbeiter! Nicht in den Klubs ist dem Eigentum die Schlacht zu liefern; in Euren Werkstätten, auf dem Markte muss es geschehen. Bald werden wir mit Euch diese neue Strategie studieren. Ueberlasst den Bourgeois die Politik und die Beredsamkeit. Die Redekünste des Klubs können Euch nichts lehren. All' dieser Wortkram ist eine Beleidigung gegen die praktische Vernunft, gegen die Wucht der Arbeit, gegen den Ernst der Geschäfte, gegen das Schweigen des Studiums, gegen die Würde des Geistes. Erinnert Euch, dass man unter Napoleon, diesem Manne, der die Arbeit durch den Krieg symbolisierte, keine Reden hielt. Die Klubs gehören weder in unser Jahrhundert, noch zu unserem Genie, noch zu unserem Charakter. Diese künstliche Aufregung wird durch die Langeweile und durch die Ausreisserei von selbst in sich zusammenfallen. Wäre dem nicht so, so würden die Uebelstände, die daraus für Euch hervorgehen, ganz unberechenbar sein".

Nicht weniger energisch rechnet Proudhon mit dem politischen Radikalismus und seinen staatssocialistischen Velleitäten unter anderem in seinem Programm ab, mit dem er Ende Mai vor die Wähler von Paris trat:

„Oh, Ihr von der Montagne, die Ihr stets nur Absichten, aber niemals eine Idee gehabt hat, lernt doch endlich Euer Geschäft als Revolutionäre! Ihr sucht die Freiheit, die

Gleichheit, die Brüderlichkeit! Ihr wollt die Arbeit organisieren! Und Ihr habt kein anderes Werkzeug, als die Gewalt, keine andere Autorität, als die Diktatur, kein anderes Prinzip, als den Schrecken, keine andere Theorie, als die Bajonette! . . . Vom 25. Februar bis zum 23. April waret Ihr im Besitze der Gewalt und Ihr habt sie nur anzuwenden gewusst, um sie zu verderben. Ihr wolltet das Kapital treffen und Eure althergebrachte Sucht nach Vermehrung der Staatseinkünfte hat nur die Arbeit zu treffen verstanden. Ihr wusstet nicht, wo Ihr das Kapital fassen sollt. Ihr standet vor ihm, wie eine nach Blut dürstende Meute vor einem Stachelschwein. Trauet nur ein einzigesmal einem Manne von Fach. Organisiert den Austausch, den unmittelbaren Austausch ohne bares Geld, ohne Zinsen — und alle jene Abgaben, welche den Umlauf hemmen, alle jene Steuern, die unter tausend Gestalten den Vorteil der puren Schmarotzerei am socialen Reichtum im Auge haben, werden für immer fallen. Anstatt den Zöllner in seinem Geldkasten anzugreifen, greift ihn in seiner Industrie an. Reisst die Schranken nieder, entfesselt die Arme des Arbeiters, schneidet die Bevorzugungen weg, entreisst die Lebensmittel dem Monopol und dann lasst den Produzenten sich seines Erzeugnisses freuen, lasset ihn nach Gutdünken über die Frucht seiner Arbeit und seiner Industrie verfügen. Lasset gehen lasset geschehen! Gebt Raum der Freiheit: das Uebrige wird Euch als Zugabe von selbst zufallen."

Dem grossen Probleme selbst aber, das die Februarrevolution zu lösen hatte, geht Proudhon in allen seinen Verschlingungen nach und weiss es in unendlich mannigfaltiger Weise zu formulieren. Eine der kürzesten und klarsten Fassungen enthält die kleine Schrift *Le Droit au travail et le Droit de propriété*, von der noch weiter unten die Rede sein wird. Hier heisst es:

„Was den Charakter des römischen und des feudalen Eigentums und folglich seine Stärke ausmachte, besteht darin, dass durch Nicht-Teilung der industriellen Funktionen

der Eigentümer durch sich selbst beinahe alles produzierte, was er brauchte; er borgte niemals, kaufte und verkaufte wenig, war der Handhabung des Geldes fremd und folglich frei von allen Lasten der Zirkulation. Er bedurfte Niemandes. Das Eigentum, garantiert durch diese Universalität, war der Zirkulation und dem Credit unzugänglich. Es lebte in sich, durch sich und für sich, unangreifbar und unbeweglich."

„Diese Lage hat sich verändert. Die Trennung der Industriezweige und die zirkulatorische Bewegung, welche die Folge davon war, hat diese Isolierung des Eigentums aufgehoben. Der Grundeigentümer, welcher durch seine Hände oder durch Andere Gewinn zieht, ist so gut, wie jeder Andere ein Industrieller oder Kommanditär, nach der Natur seines Fonds ein Fabrikant von Getreide, Wein, Oel, Futter oder Fleisch. Allein er bedarf des Handels und des Marktes so gut, wie der umherstreifende Hausierer; er ist mithin allen Zufällen des Handels, allen Gefahren der finanziellen Krisen und der Arbeitseinstellung ausgesetzt. Die Isolierung, welche ehedem die Macht und Kraft des Eigentümers war, macht heutzutage seine Schwäche aus, so wie sie die Schwäche des Arbeiters ausmacht. Das Grundeigentum ist infolge seiner notwendigen Beziehungen zum Handel, zur Industrie und zur Bank ebenso unbeständig geworden, wie der Lohn des Arbeiters, ebenso zweifelhaft, wie die Kundschaft des Kaufmannes. Die Teilung der Arbeit, die immer grösser werdende Spezialisierung der Industriezweige hat diese lange Zeit unbeachtete, jetzt unwiderrufliche Revolution erzeugt."

„Es handelt sich also darum, zu bewirken, dass das moderne Eigentum mit der gründlichen Teilung der Industrieen, mit der Notwendigkeit einer unwiderstehlichen Zirkulation, mit der sicheren Aussicht einer unaufhörlichen Reduktion der Kapitalrente wieder ebenso unabhängig, ebenso solid werde, als es das feudale Eigentum war."

„Dieser Zweck würde nach meiner Ansicht

erreicht, das Eigentum wäre garantiert und die individuelle Freiheit gesichert, wenn jeder Eigentümer oder Produzent — welcher Kategorie er auch angehört, mag er allein stehen oder associiert sein — durch eine Institution, welche den Staat nichts kostete, deren Kosten vielmehr von denen allein getragen würden, welche ihre Vorteile geniessen wollen — mit der ganzen Masse der anderen Eigentümer oder Produzenten dergestalt in Beziehung gesetzt würde, dass er mit ihnen nach seinem Bedürfnis Eigentum gegen Eigentum, Kapital gegen Kapital, Gewinn gegen Gewinn, Produkt gegen Produkt austauschen könnte, ohne erst die Glücksoperation des Kaufs und Verkaufs durchmachen zu müssen, ohne die kostbare Vermittlung der Zwischenhändler, Makler und Agenten abzuwarten, welche ausschliesslich von dem Mangel an Tauschinstitutionen leben."

„Der freie, gleiche, direkte Tausch, welcher an die Stelle des Kaufs und Verkaufs tritt, jedem die Gewissheit gibt, von seinem Fonds und von seiner Industrie zu leben, wie wenn dieser Fonds und diese Industrie alle möglichen Konsumgegenstände produzierten, welcher selbst dann noch zu arbeiten und zu produzieren gestattet, wenn auch der Verkauf gehemmt ist und der Handel nicht mehr geht — dieser Tausch, sage ich, würde besser als alle Gesetze die freie Arbeit gegen die organisierte Arbeit, das Eigentum gegen den Kommunismus schützen."

„Ja, ich wiederhole es, und der Vorschlag, den ich mache, ist keineswegs ein Widerspruch meiner Prinzipien: das Eigentum muss umgestaltet werden; diese alte Form, in welcher die Menschheit sonst die Natur besass, muss unter den Sterblichen verschwinden."

Die journalistischen Arbeiten Proudhon's im ersten Jahre der Revolution bilden zwei grosse Gruppen, eine ökonomische und eine politische. Die erstere umfasst eine Reihe von

Artikeln, welche im *Représentant du Peuple* bis Mitte Juni 1848 erschienen und noch im Dezember desselben Jahres unter dem Doppeltitel: *Résumé de la question sociale*; *Banque d'échange*, von Alfred Darimon gesammelt herausgegeben wurden. Die andere Reihe, welche den politischen Ereignissen Schritt für Schritt folgt, stammt teils aus dem *Représentant du Peuple* teils aus dem *Peuple* und wurde, gleichfalls noch in demselben Jahre, unter dem Titel: *Idées révolutionnaires* als Buch veröffentlicht. Sämmtliche journalistische Arbeiten Proudhon's sind später in chronologischer Reihenfolge, drei Bände stark, als *Mélanges* den gesammelten Werken einverleibt worden und bilden in ihrer Gesamtheit eine der wichtigsten Quellen zur Kenntnis der Februar-Revolution überhaupt.

Mit seinem Eintritt in die journalistische Laufbahn beginnt jene Periode der Wirksamkeit Proudhons, wo er, nach den Worten Alfred Meissners, ein Mann ist, „der auf den Schultern der Bewunderung, wie des Hasses emporgetragen, einsam dasteht, eine Welt für sich, der verwegenste Ausdruck der Zeit, gleichsam eine Gestalt von Erz, die keine Waffe eines Gegners je zu ritzen vermochte.“ Der Einfluss des *Représentant du Peuple* stieg rasch und mit ihm der seines geistigen Leiters. Proudhon konnte jetzt, da die Ergänzungswahlen zur konstituierenden Versammlung bevorstanden, mit mehr Aussicht auf Erfolg an eine Kandidatur denken und trat, dem Drängen seiner Freunde nachgebend, Ende Mai vor die Wähler von Paris.

Das Programm, welches er bei diesem Anlass veröffentlichte, ist ziemlich umfangreich. Es darf nicht vom Standpunkte einer ruhigen normalen Entwicklung, sondern nur unter dem Gesichtspunkte der ausserordentlichen Erschütterung des Landes beurteilt werden. Als Proudhon mit ihm vor die Öffentlichkeit trat, waren Staat und Gesellschaft gleichsam noch *in suspenso*. Alle Welt hatte ein energisches Eingreifen der revolutionären Zentralgewalt erwartet und nichts Beruhigendes war geschehen. Das sociale

Problem kümmerte im Luxembourg langsam dahin; der Einfluss von Louis Blanc auf die Regierung war und blieb gleich Null. Die dramatischen Tage dieser ersten Periode der Februar-Revolution, der 16. und 17. März, dann der 16. April, dann der 15. Mai folgten sich, jeder immer tiefere Furchen grabend, mit verblüffender Regelmässigkeit. Schon lagen die Junikämpfe in der Luft. „Die Revolution vom Februar," konnte Proudhon mit Recht in seinem Programm vom 30. Mai sagen, „hat die ganze Gesellschaft in Frage gestellt." Das sociale System, um dessen Reform es sich handelt, umfasst nach ihm die drei Ideenreihen: Familie, öffentliche Ökonomie, Regierung.

Was die Familie betreffe, sagt er, so erreiche die Revolution von 1848 dieselbe nicht und könne sie nicht erreichen. Ihre Aufgabe sei nur, die ökonomische Grundlage derselben zu reformieren, um mehr und mehr ihr Ideal verwirklichen zu können. Er spricht sich mit aller Energie gegen jedes Gesetz aus, das die väterliche Gewalt, das Erbrecht, das Recht der Schenkung und Testierung aufheben oder nur einschränken würde. Die Gleichheit und Brüderlichkeit bedürfen derartiger Hilfsmittel nicht. Ebenso energisch weist er alles zurück, was nur im entferntesten an die sogenannte Frauenemanzipation anklingt. Er bezieht sich auf seine berühmt gewordene Formel aus den *Contradictions*: Courtisane oder Hausfrau (*courtisane ou menagère*), „Hausfrau, sage ich, nicht Magd: ich sehe kein Drittes." Gleich rigoros denkt er über die Ehescheidung. „Was die Ehescheidung anbelangt," schliesst er diesen Abschnitt, „so halte ich es bei unserer jetzigen Sittenverderbnis für unstatthaft, über diesen kitzlichen Gegenstand abzuurteilen; ich würde jedes Gesetz über die Ehescheidung als eine Aufmunterung zur Liederlichkeit, als einen Rückschritt betrachten."

Im Mittelpunkt des Programmes steht die öffentliche Ökonomie. Hier weist er zunächst auf sein so berüchtigt gewordenes Wort: *„La propriété, c'est le vol"* hin und er-

klärt es für „die grösste Wahrheit des Jahrhunderts". „Wenn ich sage," fährt er fort, „das Eigentum ist der Diebstahl, so stelle ich nicht ein Prinzip auf, ich ziehe nur einen Schluss. Ihr begreift sofort, Wähler, den enormen Unterschied." Auch sein ganzes System sei nichts anderes als: Freiheit des Gewissens, Freiheit der Presse, Freiheit der Arbeit, Freiheit des Handels, Freiheit des Unterrichts, freie Konkurrenz, freie Verfügung über die Früchte seiner Arbeit und seiner Industrie, Freiheit bis ins Unendliche, absolute Freiheit immer und überall. Kurz, Proudhon verkündet mit Emphase und in pointiertester Form die absolute Manchestertheorie. Aber diese Theorie ist für ihn nicht das letzte, sondern das erste Wort der ökonomischen Wissenschaft, die Vorbedingung ihres progressiven Aufbaues im Sinne der Solidarität. Wenn also unter der Herrschaft der „wirtschaftlichen Freiheit" eine Krise da sei, fährt er fort, so rühre das davon her, dass die Zirkulation vernichtet sei Der Träger der Zirkulation sei das Geld, die bare Münze, das Gold. Auf die Frage, ob das Gold zur Zirkulation notwendig sei, antworte das Herkommen mit Ja, aber die Wissenschaft mit Nein, denn sie lehre den Satz: „Die Produkte tauschen sich gegen die Produkte aus." Er entwickelt dann sein Tauschbankprojekt als grundlegenden organischen Artikel und schliesst daran eine ganze Reihe sogenannter auflösender Artikel (*a. résolutifs*), die in konzisester Form die Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft in die gegenseitige zusammenfassen; Bankreform, Konversion und Rückzahlung der öffentlichen Schuld, Bodenkredit, Aktiendividenden, Pachtzins u. s. w., alles wird eingehend begründet. Aber auch hier weist er jeden autoritativen Eingriff, jede Zwangsmassregel zurück. „Die Besitzer von barem Gelde," sagt er, „mögen ihre Thaler behalten: wir wollen sie ihnen nicht nehmen, wir wollen gar nichts davon wissen. Mögen sie nach Belieben darüber verfügen, sie verkaufen, sie austauschen, sie anlegen —

Niemand wird etwas dagegen einwenden. Es ist die Frucht ihrer Arbeit und ihrer Industrie! Da aber der Handel frei ist, da die Republik keine feudalen Rechte anerkennt, da die Konkurrenz das natürliche Heilmittel gegen das Monopol ist, könnten es da die Kapitalisten verwerflich finden, dass die Produzenten ihrer Vermittlung aus dem Wege gehen? Wir hindern sie nicht, ihr Gewerbe zu betreiben; wir verbieten nicht das Ausleihen auf Zinsen; wir heben den Gebrauch der Münze nicht auf; wir beeinträchtigen weder die Freiheit noch das Eigentum. Wir verlangen nur, dass die Konkurrenz eröffnet werde zwischen dem monarchischen und individualistischen Prinzip einerseits, wie es durch die Münze vertreten wird, und dem republikanischen und gegenseitigen Prinzip andererseits, wie es in der Tauschbank verkörpert ist. Wir verlangen, dass diejenigen, welche den Kapitalisten für den Umtausch ihrer Produkte keinen Tribut mehr bezahlen wollen, nicht gezwungen seien, ihn zu bezahlen, sobald sie es anders einrichten können "

Diese Umformung der kapitalistischen Gesellschaft ziehe natürlich auch eine totale Aenderung der Regierungsform nach sich. Die Zwangsorganisation des heutigen Staates würde zu neun Zehntel sofort hinfällig. Dagegen werde die berufliche Gliederung der Nation in grossartigem Massstabe beginnen. Eine Reihe von Verordnungen würde hier Platz greifen: 1. Zentralisation der extraktiven Industrie. 2. Zentralisation der Manufakturindustrie. 3. Zentralisation der Handelsindustrie. 4. Zentralisation der landwirtschaftlichen Industrie. 5. Zentralisation der Wissenschaften und Künste. Jede dieser grossen Abteilungen würde ihre Vertreter ernennen, ihre Zentralverwaltung einrichten und die Verrechnung mit der Tauschbank organisieren. Der Staat, d. h. die politische Gewalt, würde nirgends dabei auftreten.

Proudhon streift dann noch kurz diejenigen Gegenstände, welche die Nation direkt im ganzen berühren:

Unterricht, öffentliche Arbeiten, Statistik, Rechtspflege, Kultus. Bezüglich des Letzteren sagt er unter anderem: „Ich glaube an die Wahrheit des Christentums, wie ich an die des Buddhismus und des Islam glaube — nicht mehr und nicht weniger. Die Religion ist aus den Eingeweiden des Volkes hervorgegangen; sie ist volkstümlichen Ursprungs; sie gehört dem Volke. Sie ist das System der socialen Ideen, dargestellt unter einer symbolischen Form und von denen einige noch über unsere Intelligenz hinausgehen.“ Er will auch hier jeden Zwang vermieden sehen, sondern erwartet ruhig die Auflösung der Kulte von der fortschreitenden Herrschaft der wahren Religion der Menschheit: der Vernunft und der Gerechtigkeit. Endlich erwähnt er noch die öffentliche Gesundheitspflege, das Heer, die Polizei und schliesst mit der Ausgestaltung der künftigen Nationalversammlung. „Die Abgeordneten zur Nationalversammlung“, sagt er, „werden von jeder Kategorie von Produzenten und Beamten, im Verhältnis zur Zahl ihrer Mitglieder, gewählt. Die Wahl nach territorialen Bezirken wird abgeschafft. Sie kann nur als Mittel dienen, um zur korporativen und beruflichen Vertretung zu gelangen.“

Der Einfluss Proudhons war bereits so gestiegen, dass er bei den Ergänzungswahlen vom 5. Juni mit 77900 Stimmen zum Abgeordneten des Seine-Departements gewählt wurde.

III.

Kein Vorschlag Proudhon's wird bis zur Stunde falscher beurteilt und gründlicher verkannt, als die „Tauschbank“. Die liberale Oekonomie und die Marx'sche Lehre stehen auch hierin, wie so oft, auf gleicher Höhe. In der Sammlung kleiner Aufsätze, welche die oben erwähnte Schrift

Banque d'échange bilden, tritt die Einheit des Mannes als Praktiker, als Oekonomist und als Socialphilosoph in grossartiger Weise zu Tage. Die nachfolgende Analyse hält sich nicht an den wirklichen Gedankengang des Forschers; sie sucht ihr Ziel in freier Gruppierung der einzelnen Gesichtspunkte zu erreichen.

Das mechanische Prinzip der Tauschbank ist sehr einfach und ruht auf dem bekannten, schon oben erwähnten Aphorismus der politischen Oekonomie: „Die Produkte tauschen sich gegen die Produkte aus".

Der Tausch ist entweder direkt oder indirekt.

Ein Möbelfabrikant in Paris braucht Weine von Bordeaux. Der Weinhändler von Bordeaux braucht Möbel von Paris. Sie tauschen: direkter Tausch.

Zumeist liegt die Sache anders. Der Weinhändler braucht keine Möbel, sondern Baumwollstoffe und der direkte Tausch ist nicht mehr möglich. Als Hilfsmittel tritt das Geld dazwischen: indirekter Tausch.

Was diesen Tausch indirekt macht, ist die Unkenntnis, in der die Austauschenden über ihre gegenseitigen Bedürfnisse sind und der Mangel eines gemeinsamen Kreditbandes. Nehmen wir nun an, der Fabrikant von Paris, der Fabrikant von Mülhausen und der Weinhändler von Bordeaux erhielten gleichzeitig Kenntnis von ihren Bedürfnissen, so ist klar, dass auch jetzt noch der Tausch ohne irgend ein Dazwischentreten des Geldes sich abwickeln könnte. Der Fabrikant von Paris wird seine Fauteuils nach Mülhausen, der Fabrikant von Mülhausen seine Stoffe nach Bordeaux und der Weinhändler von Bordeaux seinen Wein nach Paris spedieren. Denkt man sich an die Stelle von drei Austauschenden deren hundert, tausend u. s. w. und der Tausch wird nie aufhören, direkt zu sein.

Was ist also zu thun, um den Tausch direkt zu machen, nicht bloss unter drei, vier, sechs, zehn oder hundert Austauschenden, sondern unter hundert Tausend, sondern unter allen Produzenten und Konsumenten der Welt?

Etwas sehr Einfaches: „alle Handelsoperationen mittelst einer Bank zentralisieren, in der alle Wechsel, Mandate und Anweisungen, welche die Fakturen der Geschäftsleute repräsentieren, angenommen werden. Dann diese Verpflichtungen (*obligations*) generalisieren oder in ein Papier konvertieren, das ihr Aequivalent ist, das folglich selbst als Unterpfand die Produkte und reellen Werte hätte, welche diese Obligationen repräsentieren".

Das so gebildete Papier hätte alle Eigenschaften des solidesten Papiers. Eine Entwertung ist unmöglich, da es nur gegen gute Werte und sichere Wechsel ausgeliefert wird und da es so nicht bloss auf fabrizierten, sondern auf den verkauften und gelieferten Produkten ruhen würde. Ebenso wenig wäre ein Uebermass der Ausgabe zu fürchten, da es nur gegen Handelspapiere erster Qualität ausgegeben wird. Auch an eine Zurückweisung ist nicht zu denken, weil es kraft der Thatsache der Zentralisierung des Tausches, kraft des Beitritts aller Bürger zur Bank für jeden einen gleichen Wert repräsentieren würde, wie der, den er selbst bald in dem Papier der Bank zu bezahlen haben wird.

Die Grundsätze der socialen Oekonomie, auf denen die Tauschbank fusst, formuliert Proudhon folgendermassen:

1. „Arbeiten ist — produzieren aus Nichts". (*Travailler c'est produire de rien*).

Dieser revolutionäre Satz ist für ihn das erste Prinzip der neuen Oekonomie. Er macht den Menschen zum Gott, der die Dinge auch aus dem Nichts schuf. Er beweist, dass die Arbeit das Kapital geschaffen hat. Er ist ein Prinzip voll Hoffnung und Trost für den enterbten Arbeiter und vernichtet die berühmte Formel des Schmarotzertums: „Kapital, Arbeit, Talent."

2. „Kreditieren ist — austauschen". (*Faire crédit, c'est faire échange*).

Dieses Axiom wirft alle hergebrachten ökonomischen

Ideen über den Haufen. Im kapitalistischen Régime ist der Kredit, wie schon oben bemerkt wurde, einseitig (*unilatéral*); im System der Tauschbank zweiseitig (*bilatéral*) d. h. er geht von jedem Arbeiter aus und wendet sich an alle andern Arbeiter, so dass statt des Kapitals, das sich mittelst einer Abgabe darleiht, die Arbeiter sich gegenseitig ihre bezüglichen Produkte garantieren, unter der einzigen Bedingung des gleichen Austausches. Dieses Axiom wurde später von Proudhon in seiner berühmten Polemik mit Bastiat auf's ausführlichste entwickelt. Es involviert, in seiner Tiefe erfasst, für sich allein die Verurteilung des Zinses.

3. „Austauschen ist — kapitalisieren“. (*Échanger c'est capitaliser*).

Auch dieser Satz ist nur im System der Gegenseitigkeit verständlich. Wenn das Produkt nur gegen ein gleichwertiges Produkt und nicht gegen eine Genehmigung zu produzieren ausgehändigt wird, so stösst von diesem Augenblicke an der direkte Tausch auf kein Hindernis mehr und es ist klar, dass das Mittel der Bereicherung für jeden Spezialarbeiter das ist, sich möglichst viele verschiedene Produkte im Austausch gegen ein und dasselbe Produkt zu verschaffen. Damit wird die Sparkasse zur ökonomischen Absurdität.

4. „Die Konsumtion ist — die Kommandite“. (*La consommation, c'est la commandite*). Oder in schlichtes Deutsch übersetzt: „Der Konsument ist der Arbeitgeber“. Es folgt aus dem Dritten: „Der Tausch ist die Kapitalisierung“, wie dieses aus dem Zweiten folgt: „Der Kredit ist der Tausch“. Es ist zugleich jenes Axiom, das vom Volke unmittelbar am besten verstanden wird und bereits zu einem machtvollen Hebel der Emanzipation der Arbeit geworden ist. Das heutige englische Genossenschaftswesen fusst durchaus auf ihm und jeder Konsumverein, der gegründet wird, ist eine erste Etappe zu seiner Realisierung. In der That! Wo mit dem direkten Austausch der Produkte

jeder Austauschende als Gläubiger auftritt, wird der Konsument zum Arbeitgeber eines Jeden, der, da er nichts zum Tausche anzubieten hat, sei es Arbeit, sei es Arbeitsinstrumente fordert. — Was könnt Ihr uns anbieten? sagt man zu diesem Produzenten ohne Arbeit. — Filz, Shawls, Schmuck u. s. w. antwortet er. — Sehr gut! Notiert Euch unsere Aufträge; tragt sie zur Bank und unter der Garantie unserer Unterschriften werdet Ihr Vorschuss bekommen; Ihr werdet bekommen, womit Ihr arbeiten, wovon Ihr leben, womit Ihr Euren Kredit decken, womit Ihr Euch endlich bereichern könnt.

Es bedarf nicht erst eines Beweises, dass eine Gesellschaft, welche ihre Prinzipien auf diesen Boden der Gegenseitigkeit stellt, auch ihre sämtlichen Erwerbsformen von Grund aus umgestalten wird. Um ganz klar zu sein, stellt Proudhon die kapitalistische Erwerbsgesellschaft der gegenseitigen gegenüber, wie sie die Tauschbank darstellt.

Nach dem Code setzt jede Erwerbs- oder Handelsgesellschaft, die irgend einen Zweig ausbeutet, folgendes voraus:

1. Kapital-Einlage.
2. Gemeinsame Produktion eines bestimmten Objekts.
3. Begrenzte Zahl der Genossenschafter.
4. Begrenzte Dauer der Gesellschaft.
5 Gesamthaftung der Genossenschafter.
6. Teilung der Gewinne.

Es ist niemals irgend Jemand in den Sinn gekommen. dass eine Gesellschaft sich des Kapitals entschlagen kann, dass sie keine Gewinne macht, dass sie keine produktive Spezialität ausübt, dass sie nach ihrer Dauer und nach der Zahl ihrer Mitglieder unbegrenzt sein könne. Die Tauschbank repräsentiert einen solchen Typus, und kehrt damit alle landläufigen Begriffe um.

1. Sie hat kein Kapital.
2. Ihr Zweck ist nicht mehr die Produktion, sondern der Tausch.

3. Sie ist universell, nicht in Bezug auf Güter und Gewinne, sondern auf die Zahl der Teilnehmer.
4. Sie ist von ewiger Dauer.
5. Sie schafft keine Haftung unter ihren Teilnehmern.
6. Sie macht keine Gewinne.

Die neue Gesellschaft hat kein Kapital, weil „arbeiten“ für sie „produzieren aus Nichts“ ist und weil jeder Konsument kraft seiner Bestellung Arbeitgeber ist. Statt der Produktion in Gemeinschaft fordert sie nur Gegenseitigkeit der Dienste u. s. w. Noch weniger macht sie Gewinne, so wenig als die Natur Gewinne macht. Genau, wie bei der Natur, ist auch in der neuen Gesellschaft „Gewinn gleichbedeutend mit Elend“, denn „gewinnen kann für sie nichts anderes bedeuten, als von ihrer Arbeit wegnehmen, wie der Gewinn des Händlers nichts ist als die Arbeit des Andern. Gewinn ist also hier gleichbedeutend mit Diebstahl und was für die Gesellschaft wahr ist, wird es auch für jedes Individuum, das immer weniger reich, weniger glücklich sein wird in dem Masse, als seine Mitmenschen immer mehr verarmen.“

„Produktion ohne Kapital, Tausch ohne Gewinn, das sind die beiden Ziele, zwischen denen sich die sociale Oekonomie bewegt und deren positives Resultat der Reichtum ist.“

Die Tauschbank eröffnet also ihre Bücher nicht mit dem Kapital-Konto, da sie kein Kapital hat; nicht mit dem Material-Konto, da sie nichts besitzt, nicht einmal Bankscheine; nicht mit der Kasse, da sie nichts in der Kasse hat; nicht mit dem allgemeinen Waren- oder dem Gewinn- und Verlustkonto, da sie nichts produziert hat. Sie eröffnet ihre Konti mit den Zu- und Abschreibungen (*traites et remises*) d. h. sobald sie in Funktion tritt, sobald sie mit der universellen Kommandite der besonderen Arbeit der Zirkulation betraut ist, empfängt sie von den Einen und liefert den Anderen, indem sie bei jedem Geschäft den Preis ihrer Arbeit an sich zieht; sie produziert für

sich selbst Lohn, Kapital und Gewinn, drei Ausdrücke, die von da ab gleichbedeutend geworden sind. Je mehr Operationen sie macht, desto mehr Emolumente oder, um gewöhnlich zu sprechen, Gewinne realisiert sie. Und da viel arbeiten gleichbedeutend ist mit möglichst billig arbeiten, so bereichert die Tauschbank sich und ihre Teilnehmer durch Herabsetzung ihrer Kommission immer mehr und Jeder der Letzteren folgt in seinem speziellen Berufe derselben Bewegung der Reduktion. „Durch die blosse Thatsache der Inaugurierung des Gegenseitigkeitsprinzips und der Abschaffung des Geldes“, sagt Proudhon wörtlich, „sind die Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital umgekehrt und die Prinzipien des Handels auf den Kopf gestellt. Die Formen der Zivil- und Handelsgesellschaften sind umgewandelt; die Rechte und Pflichten der Teilnehmer sind verändert; das Eigentum ist revolutioniert; das Rechnungswesen reformiert und das bis zum heutigen Tage hinkende Recht auf einer regelmässigen Basis rekonstruiert.“

Ein näheres Eingehen auf die Statuten der Tauschbank, in denen Proudhon die vorstehenden Prinzipien genau festlegt, würde hier zu weit führen.

Die neue Bank macht, wie gesagt, den Tausch zwischen sämtlichen Bürgern des Staates direkt. Sie präsentiert sich den Austauschenden als ein Institut, welches alle Produzenten und Konsumenten persönlich kennt nnd über den Stand ihrer Geschäfte, über ihre Zahlungsfähigkeit und vor allem über ihre Bedürfnisse genau unterrichtet ist. Auf diese Weise ist sie in der Lage, in jedem Augenblicke alle Produzenten und Konsumenten mit einander in Beziehung zu setzen und so unentgeltlich den Austausch ihrer Produkte zu bewerkstelligen. Sie sagt zu jedem Austauschenden: „Gebt mir Eure Rechnungen, Eure Wechsel, Eure Anweisungen; konsigniert mir Eure Waren und kraft meiner zahllosen Beziehungen übernehme ich alle Eure Geschäfte ohne die Zuhilfenahme des Geldes, somit ohne Diskonto, ohne Zins.“ Proudhon zieht die Bilanz seiner Bank

und führt den detaillierten, zahlenmässigen Nachweis, dass mit der blossen Thatsache ihrer allgemeinen Einführung ein unmittelbarer Gewinn für das Volk von mindestens sieben Milliarden Francs sich ergeben würde. Denn dies ist, nieder veranschlagt, der Betrag, den die unproduktive Konsumtion und die lehensherrlichen Tributrechte des Geldkapitals dem Volke jahraus jahrein auferlegen.

Schon in seinem Wahlprogramme hatte Proudhon darauf hingewiesen, dass das nämliche Verfahren der Gegenseitigkeit, das die neue Bank für den Tauschverkehr der Waren durchführt, auch bezüglich ihres Preises in Anwendung gebracht werden sollte. Man versteht leicht, dass die Bankscheine, deren Unterpfand die in die Zirkulation eintretenden Produkte sind, erst dann als Handelspapiere fungieren können, wenn man sich zuvor über die Sache und über den Preis verständigt hat. Es liegt nun im eigensten Interesse nicht nur der Tauschbank, sondern auch der einzelnen Teilnehmer in ihrer Eigenschaft als Produzenten und Konsumenten, dass diese Preisbestimmung immer mehr der Willkür entzogen und auf den festen Untergrund gegenseitiger Offenheit und Wahrheit gestellt würde. Wir streifen damit den delikatesten Punkt der ganzen Volkswirtschaft. Hier muss der Staat mit äusserster Klugheit und Umsicht zu Werke gehen; er darf nichts zwangsweise fordern; er hat sich darauf zu beschränken, die Bürger aufzuklären und sie einzuladen, seinen Ansichten freiwillig beizutreten, indem sie selbst den Ein- und Verkauf nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit organisieren. Es würde also eine „gegenseitige Gesellschaft für Kauf und Verkauf“ gebildet unter allen Fabrikanten, Handwerkern, Unternehmern, Arbeitern, Genossenschaftsvorständen, Geschäftsführern, kurz Produzenten, welche den Statuten der Gesellschaft beitreten würden. Der Beitretende hätte sich zu verpflichten, den Herstellungspreis seiner Produkte nach Art und Eigenschaften detailliert anzugeben: a) Rohstoffe mit Angabe der Qualität und des

Preises; b) Arbeitskosten oder Löhne mit Einschluss der Unternehmerbezüge; c) allgemeine Kosten; d) Assekuranz. Ferner müsste er sich bereit erklären, um den auf diese Weise festgesetzten Herstellungspreis allen Konsumenten, die gleich ihm zu der gegenseitigen Gesellschaft für Kauf und Verkauf gehören, auf jedesmaliges Verlangen seine Produkte und Dienste zu liefern. Die unmittelbare Folge wird sein, dass das Sinken des Preises bei allen Produzenten auf ganz natürliche Weise vor sich geht. Im übrigen genügt es nicht, eine schwankende Herabsetzung des Preises der Produkte zu erlangen. Diese Herabsetzung muss vielmehr ihren genauen und offiziellen Ausdruck finden. Das Ziel der socialen Reform ist, dass die Gesellschaft sich sozusagen selber offenbart, indem man sie zwingt, sich von allem nach Mass, Gewicht und Qualität Rechenschaft abzulegen. Es ist hohe Zeit, aus dem merkantilen Chaos herauszutreten, wo der Arbeiter, wie in einer Räuberherberge, in Gefahr schwebt und wo nur der Betrug und der Wucher seinen Nutzen findet. Die offizielle Bestimmung des Preises oder die Konstituierung des Wertes wird so der höchste Ausdruck der Freiheit und Gegenseitigkeit!

Die „Gesellschaft für Kauf und Verkauf" kehrt auch später in der Volksbank Proudhons als „Syndikat der Produktion" und „Syndikat der Konsumtion" wieder und bildet das eigentliche Fundament für die Organisation des gegenseitigen Güteraustausches. Sonderbarer Weise hat die Kritik der „Tauschbank" von dieser grundlegenden Thatsache, für die sich, beiläufig bemerkt, in der modernen Gesellschaft bereits zahllose spontane Ansätze deutlich erkennbar machen, so gut wie keine Notiz genommen! Die Associationen der Nachfrage oder die Konsumenten-Vereinigungen und die Associationen des Angebots oder die Produzentenvereinigungen, zwei Erwerbsformen, die heute überall, nicht zum wenigsten in Deutschland, massenhaft aus dem Boden emporspriessen — was sind sie anderes, als die ersten tastenden Versuche zur Gründung einer all' umfassen-

den „Gesellschaft für Kauf und Verkauf“? Auch hier ist, wie so oft, das Volk in seinem selbstthätigen, organisierenden Schaffen der „Wissenschaft“ vorausgeeilt!

Es sind vornehmlich zwei ökonomische Grundthatsachen der modernen Gesellschaft, die Proudhon in der *Banque d'échange* eingehend analysiert und auf denen sich zugleich seine ganze Gedankenreihe aufbaut: erstens die totale Umgestaltung des Eigentums in der modernen Welt und zweitens die in engstem Zusammenhang damit stehende Natur des Geldes. Bezüglich des ersten Punktes bemerkt er in der Einleitung: „Wenn Ihr nur in Etwas über die Dinge dieser Welt auf dem Laufenden seid, und die Geschehnisse, wie sie sich jeden Tag abspielen, ins Auge fasst, ist es nicht sonnenklar für Euch, dass wir nicht, weder die Einen noch die Anderen, vom Eigentum leben? Wir leben von einer grösseren Thatsache, als das Eigentum, von einem höheren Prinzip, als das Eigentum; wir leben von der Zirkulation! Wie die Zirkulation des Blutes die ursächliche und bewegende Funktion des menschlichen Körpers ist, so ist die Zirkulation der Produkte die ursächliche und bewegende Kraft des socialen Körpers. Das Eigentum aber ist in dieser Zirkulation ertränkt, umgestaltet, verloren“. — „Im Jahr 1848 machen wir aus Ekel, aus Ungeduld und ein klein wenig auch aus Liebe zur Vergangenheit eine Revolution. Wir stürzen eine Regierung; wir vertreiben eine Dynastie. Sofort stockt die Zirkulation und die Hälfte der Eigentümer, die grossen insbesondere, sind ohne Einkommen. Jeder ist mit gebundenen Händen unfähig, sich allein zu helfen, in Gefahr, Hunger zu sterben. Der grosse Haufe glaubt, dass es in diesem Augenblicke Reiche gebe. Täuschung! Es giebt Leute, die mehr oder weniger mit Wäsche, Kleidung, Mobiliar und Nahrungsmitteln versehen sind: Reiche, es giebt keine mehr — und warum? Weil das Eigentum, von der Zirkulation absorbiert, nicht mehr existiert, sobald die Zirkulation stockt“. Proudhon weist dann weiterhin nach, dass die Enteignung der Bourgeoisie

durchaus wertlos sei, weil „sie nichts zu verschenken“ habe, und dass das einzige Mittel zur Hebung der allgemeinen Wohlfahrt die Vermehrung der Produktion sei, die sich mit der Ordnung der Zirkulation in ganz ungeahnter Weise werde einstellen müssen. Was man also heute noch „Eigentum“ heisse, sei im Grunde nichts anderes, als ein Privilegium auf die Zirkulation und entbehre jedes eigenen, inneren Haltes. „Das Eigentum“, sagt er, „ist, um innerhalb des ökonomischen Kreises zu bleiben, das von den Inhabern der Kapitalien und Arbeitsinstrumente auf die Zirkulation gelegte Veto. Um dieses Veto aufzuheben und Durchlass zu erhalten, bezahlt der Konsument-Produzent dem Eigentum eine Abgabe, die je nach Umständen und Objekten der Reihe nach die Namen Rente, Pacht, Miete, Geldzins, Benefiz, Agio, Diskonto, Kommission, Privilegium, Monopol, Sinekure, Prämie, Trinkgeld u. s. w. u. s. w. heisst“. So lange das Eigentum das Prinzip und die einzige Stütze der Gesellschaft war, d. h. vor der Teilung der Arbeit und der Trennung der Industrieen, war es nur eine Form des Besitzes und fast ohne Einfluss auf die Lage der Personen. Wohl gab es unter den Vermögen Ungleichheit, aber in den gegenseitigen Beziehungen herrschte keine Ungerechtigkeit. All' das ist von Grund aus anders geworden: „Als mit der Trennung der Industrieen und der Spezialisierung der Berufszweige die individuellen Eigentumsrechte nur mehr Maschen des zirkulatorischen Netzes wurden, als jeder Eigentümer, Kapitalist und Unternehmer kraft der allgemeinen Solidarität sich in eine Art Wächter umgewandelt sah, der am Thor der Schleuse steht, und, wie ehedem der feudale Herr, von jedem zirkulierenden Produkt eine Transitgebühr erhebt, als endlich der Eigentümer genötigt wurde, dem Arbeiter diesen Abzug aufzuerlegen, ohne den er sein Privilegium wertlos bleiben und zu Grunde gehen sah: da ist das Eigentum zum Diebstahl geworden, zum Diebstahl, den Jeder an Jedem verübt und der immer, ob er den Lohnarbeiter trifft oder sich gegen den Monopolisten wendet,

sein Opfer fordert". — Wer sich diesen innersten Zusammenhang der Dinge klar gemacht hat — und er ist heute viel durchsichtiger als zu Proudhon's Zeit — der mag auch die ganze Naivität der Marx'schen Lehre ermessen, die im „Kommunistischen Manifest" das „Privateigentum an den Produktionsmitteln" als die beherrschende, jede Reform ausschliessende Thatsache der socialen Welt ausgiebt. Die Worte, welche Proudhon in der *Solution du Problème social* an die provisorische Regierung richtete, sind recht eigentlich auf diese Lehre gemünzt. „Sie nimmt die industriellen Unternehmer für Lehensherren, die Arbeiter für Leibeigene, die Arbeit für Frohndienst. Sie bildet sich nach so vielen Forschungen über den Gegenstand ein, dass das Proletariat unserer Zeit aus der Unterdrückung einer Kaste hervorgehe. Sie weiss nicht, oder stellt sich, als wisse sie nicht, dass die Einführung der Arbeitsstunden, die Festsetzung des Lohnes, die Teilung der Verrichtungen, die Entwicklung der Konkurrenz, die Erhebung des Kapitals zum Monopol, die körperliche und geistige Knechtung des Arbeiters ein System von verhängnisvollen Ursachen ist, die von dem Willen der Meister, wie von dem der Gesellen unabhängig sind". Man sieht, dass das „kommunistische Manifest", weit entfernt, seiner Zeit vorauszueilen und den Gedanken des Fortschritts und der socialen Reform zum Ausdruck zu bringen, vielmehr umgekehrt um ein halbes Jahrhundert d. h. bis auf Baboeuf zurückweicht.

Was den zweiten Punkt, die Natur des Geldes, betrifft, so liegt ihr Zusammenhang mit der Frage des Eigentums auf der Hand. Es ist zunächst bemerkenswert, dass die Verwendung des gemünzten Geldes mit der Herrschaft des feudalen Eigentums und mit der monarchischen Organisation der Gesellschaften zusammenfällt. Man lebte allenthalben in einer kleinen, abgeschlossenen Welt. Die Seltenheit des Austausches und die Geringfügigkeit der Umsätze nötigten zur ausschliesslichen Verwendung des Geldes. Das Tauschmittel musste seine Garantie und die Bürgschaft

seiner Annahme in sich selber tragen. Es war das Zeitalter des Goldes, wie es das Zeitalter des Königtums war. Je mehr aber die Zirkulation zur beherrschenden Thatsache in der Ökonomie der Nationen wird, je mehr sich das individuelle Eigentum als Hindernis für das kollektive Leben ausgestaltet, desto mehr wird auch die Verwendung des Metallgeldes in der Zirkulation ein Zeichen des Privilegs und des Despotismus. Das Gold ist gleichzeitig Ware und Tauschmittel, in beiderlei Hinsicht wird es unangetastet bleiben. Aber was ihm entrissen werden muss, ist jenes wahrhaft königliche Privileg, das einzige Tauschmittel zu sein. Sobald dieses Recht auch für alle übrigen Produkte errungen wird, ist die kommerzielle Republik gegründet.

Dieser ganze Gedankengang Proudhons findet in der seitherigen Fortentwickelung der modernen Gesellschaft seine glänzende Bestätigung. Die Ausmerzung des effektiven Geldes aus dem Güteraustausch schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Im internationalen Handel ist es längst verschwunden; im Landesverkehr auf ein Minimum reduziert. Die Barzahlung an den Banken erreicht nirgends mehr auch nur zwei Prozent. Das Silber ist bereits eliminiert; das Gold wird ihm auf dem Fusse folgen, sobald wir erst gelernt haben, unsere individuellen Werte, wie Proudhon sagt, zu „generalisieren“. Das Geschrei der Goldwährungsleute darf uns nicht täuschen; jede Autorität, die diskutiert wird, ist verloren. „Einen anderen Charakter,“ sagt Ludwig Bamberger sehr hübsch, „als den einer wechselseitigen Acceptation braucht das Geld als allgemeines Tauschmittel nicht in sich zu tragen und je mehr die Gesellschaft aus ihrem jetzigen atomistischen Zustand heraustreten und die Natur einer solidarischen Association annehmen wird, desto mehr wird das eigentlich barbarisch schwerfällige und luxuriöse Institut des Metallgeldes verschwinden und durch Papiergeld ersetzt werden.“

Man hatte, auch von befreundeter Seite, Proudhon gegenüber oft behauptet, dass die Erwartungen, die er an

seine Tauschbank knüpfe — selbst die Zweckmässigkeit der letzteren zugegeben — übertriebene seien und dass die Lösung des socialen Problems sich unmöglich auf eine einfache Bankreform reducieren könne. Hören wir noch die schönen Worte, mit denen der Denker auch diesen Einwand zurückweist. Er sagt: „Die alten Religionen, die immer neuen Systeme der Philosophie, die alten politischen Verfassungen, das juridische Herkommen, die ehemaligen Formen der Association und Gütergemeinschaft, ebenso gut als die Litteratur und die Kunst sind nur besondere Formen des materiellen Zustandes der Gesellschaft: Ist es da nicht evident, dass mit der Aenderung dieses Zustandes oder, anders gesprochen, mit der totalen Umkehr der Beziehungen zwischen den zwei grossen Kräften der Produktion, der Arbeit und dem Kapital, alles in der Gesellschaft sich ändert — Religion, Philosophie, Politik, Litteratur und Kunst?"

IV.

Kaum drei Monate waren seit dem Februar verflossen; die Epopöe ging zu Ende, das Trauerspiel begann. Die Geschichte der Tage vom 23.—26. Juni ist heute vollständig aufgehellt. Die Regierung hatte sich verpflichtet, binnen drei Monaten die Arbeit zu garantieren und mit der Schaffung der Nationalwerkstätten ihr Versprechen einzulösen gesucht. Die Thorheit dieses Vorgehens lag vor Aller Augen. Von jetzt ab waren nur zwei Dinge möglich: ein Vergleich mit dem hungernden Volke oder eine Katastrophe. Die plötzliche Schliessung der Nationalwerkstätten gab das Signal; die Katastrophe kam. Die Schilderung der Juni-Ereignisse in den *Confessions* Proudhon's ist authentisch und stützt sich auf persönliche Mitteilungen Lalanne's, des letzten Direktors der Werkstätten und auf die Zeugnisse Trélat's, des Ministers der öffentlichen Ar-

beiten, der sich, wie Proudhon sagt, „in diesen beweinenswerten Tagen als ein Mann von Herz erwies und seine Schuldigkeit that.“ Es steht heute zweifellos fest, dass, selbst als der Kampf auf den Barrikaden schon begonnen hatte, noch ein Friedensschluss möglich war. Aber die Majorität der Nationalversammlung wollte um jeden Preis „ein Ende machen“. Am 28. Juni schreibt Proudhon: „Man darf darauf gefasst sein, 20,000 Bürger ins Gefängnis geworfen zu sehen. Ein Dekret der Nationalversammlung von heute Nacht überliefert alle einer militärischen Kommission und bestimmt sie zur Deportation über das Meer. Die siegenden Bourgeois sind grausam wie Tiger. Die ganze Provinz strömt herbei und bildet sich ein, eine Flut von Verbrechern bedrohe ernstlich die Familie und das Eigentum. Die Journale schüren den Irrtum über die Lage, säen die Verleumdung und täuschen das Land. Ich bin sicher, es ist ein abgekartetes Spiel.“ Den betrogenen Arbeitern selbst ruft er später in den *Confessions* zu: „Junikämpfer! Der Quell Eurer Niederlage liegt in dem Dekret vom 25. Februar. Diejenigen haben Euch missbraucht, welche Euch im Namen der Staatsgewalt ein Versprechen gegeben haben, das zu halten die Staatsgewalt unfähig war. Die Staatsgewalt besiegen d. h. unter die Hand des Volkes stellen durch die Auflösung der Zentralisation der politischen und socialen Funktionen, das Kapital besiegen durch die gegenseitige Garantie der Zirkulation und des Kredits: das musste die Politik der Demokratie sein. Ist es denn so schwer zu begreifen? Im März, April, Mai liefet Ihr, statt Euch für die Arbeit und die Freiheit zu organisieren und die politischen Vorteile zu benutzen, die Euch der Februarsieg gab, zur Regierung; Ihr fordertet von ihr, was Ihr selbst Euch allein geben konntet und bewirktet, dass die Revolution um drei Stationen zurückschritt.“

Nach der Besiegung des Aufstandes beeilte sich Cavaignac, die ihm anvertraute Macht niederzulegen; aber

die Nationalversammlung hielt den Belagerungszustand aufrecht und ernannte den General zum Ministerpräsidenten und zum Chef der exekutiven Gewalt. Der brutale Fatalismus herrschte und liess die Gesellschaft, wie Proudhon sagt, „sich in einem unendlichen Kreis von Täuschungen und Gewaltthaten herumdrehen.“ Die Aufgabe, die an den *Représentant du Peuple* herantrat, war eine ungeheure. Es galt, den Junisiegern zu zeigen, dass sie „der Sache kein Ende gemacht haben,“ dass vielmehr die Frucht des Sieges nur eine Vermehrung der Schwierigkeiten war. Man musste den Geist der Arbeiter wieder aufrichten, die Juni-Insurrektion vor den Verleumdungen der Reaktion schützen, die sociale Frage mit doppelter Energie wieder aufwerfen und erweitern. „Es galt“, sagt Proudhon, „die Staatsgewalt lahmzulegen, indem man nichts von ihr verlangte, als die Zurückgabe der entzogenen politischen Freiheiten, die Republik zu befestigen, den Kapitalismus auf seinem eigensten Gebiete mit der Organisation des Kredits zu bekämpfen und die Initiative der Massen zu organisieren.“ Der einzige Vorwurf, den er sich selbst über sein Verhalten während der Junitage machte, ist der, dass er sich von den Ereignissen habe überrumpeln lassen. Er sei mit der Schüchternheit eines Kindes, mit dem Eifer eines Neulings in die Nationalversammlung eingetreten; er habe sich mit Gewalt in die legislativen Arbeiten versenkt und dadurch die laufenden Angelegenheiten ganz aus den Augen verloren: „Ich wusste weder etwas von der Lage der Nationalwerkstätten“, sagt er in den *Confessions,* „noch von der Politik der Regierung ihnen gegenüber, noch von den Intriguen, welche sich im Schosse der Versammlung durchkreuzten. Man muss in dieser Isolierzelle, welche man eine Nationalversammlung nennt, gelebt haben, um zu begreifen, wie die Menschen, welche ganz und gar nichts von dem Zustande des Landes wissen, beinahe immer diejenigen sind, welche es vertreten“. — „Ich habe durch parlamentarische Verdummung an meiner Pflicht als Vertreter gefehlt. Ich

war dort, um zu sehen, und ich habe nichts gesehen; ich war dort, um Lärm zu schlagen und ich habe es nicht gethan. Ich habe gehandelt, wie der Hund, der in Gegenwart des Feindes nicht bellt. Ich, der von der Plebs gewählte, Ich, der Journalist des Proletariats, durfte diese Masse nicht ohne Leitung und ohne Rat lassen: hunderttausend einrollierte Männer verdienten, dass ich mich mit ihnen beschäftigte. Das wäre besser gewesen, als mich in Euren Bureaus abzustumpfen. Ich habe seitdem gethan, was ich vermocht, um meinen unverbesserlichen Fehler wieder gutzumachen. Ich bin nicht immer glücklich gewesen; ich habe mich oft geirrt; mein Gewissen wirft mir nichts mehr vor."

Trotz der tiefen Kluft, die ihn von den herrschenden socialistischen und kommunistischen Schulen trennte, zögerte Proudhon bei seinem Eintritt in die Journalistik der Februar-Revolution keinen Augenblick, sich selbst Socialist zu nennen, wie er dies übrigens gelegentlich schon früher in seinen Werken gethan hatte. Der „Socialismus" war die Formel, die der Bewegung des Februar ihren eigentlichen Charakter gab. Proudhons Aufgabe war es, ihn seiner utopischen und gouvernementalen Vorurteile zu entkleiden und in die Wege der praktischen Socialreform hinüberzuleiten.

Paris atmete kaum auf; die siegende Bourgeoisie schwelgte noch in ihrem Taumel, als Proudhon seinerseits zum Angriff überging und in einem glühenden Artikel „*Le Terme*" die dreimonatliche Stundung der auf den 15. Juli fälligen Schuld-, Zins- und Miettermine forderte. Cavaignac suspendierte das Blatt. Proudhon nahm nun seinen Vorschlag in umfassenderer und weitergehender Form als Abgeordneter auf und brachte am 11. Juli den Gesetzesvorschlag einer progressiven Einkommensteuer ein, der der Finanzkommission überwiesen wurde. Der Antragsteller ging davon aus, dass die seit dem Februar geschehenen Ereignisse für die übergrosse Zahl der Bürger den Fall einer *force majeure* begründeten und dass demzufolge das mobile und immobile Kapital ein Opfer an

ihren Erträgnissen zu bringen hätten. Die Thatsache, dass der Vorschlag von einem Socialisten herrührte, genügte, um bei der öffentlichen Beratung der Nationalversammlung vom 31. Juli die ganze Wut der Reaktion zu entfesseln. Thiers, als Berichterstatter, hatte es verstanden, die richtigen Saiten ertönen zu lassen. Ein Sturm des Unwillens und der Entrüstung durchtobte das Haus. Proudhon verlor keinen Augenblick seine männliche Haltung und wusste dem Sturme zu trotzen. Er legt sich später in den *Confessions* die Frage vor, ob es dem Einzelnen wohl gestattet sei, in einer solch diktatorischen Weise der öffentlichen Meinung Gewalt anzuthun und findet seine Entschuldigung in den Worten, die er einem der wütendsten Unterbrecher zurief: „Wenn ich sage, wir, so identifiziere ich mich mit dem Proletariat, und wenn ich sage, Ihr, so identifiziere ich Euch mit der Bourgeoisie. Nicht ich allein war es, der auf der Tribüne sprach, sondern es waren alle Arbeiter.“ Acht motivierte Tagesordnungen, immer eine schärfer als die andere, wurden beantragt. Die letztlich angenommene von Landrin und Genossen lautete: „Die Nationalversammlung, in Erwägung, dass der Gesetzesvorschlag des Bürgers Proudhon ein hassenswerter Angriff auf die öffentliche Moral ist; dass er das Eigentum verletzt; dass er die Angeberei begünstigt; dass er an die schlechtesten Leidenschaften appelliert; in Erwägung ferner, dass der Redner die Revolution vom Februar 1848 verleumdet hat, indem er sie zum Mitschuldigen der von ihm entwickelten Theorien macht — geht zur Tagesordnung über.“ Dieselbe wurde mit 681 Stimmen gegen 2, diejenigen von Proudhon und Greppo, angenommen.

Seit dem Tage dieser Kammerdebatte wurde Proudhon, nach dem Ausdruck eines Journalisten, der eigentliche Schreckensmann (*l'homme - terreur*) der Revolution. Der *Représentant du Peuple* nahm unter seiner Feder einen grossartigen Aufschwung und hielt gleichen Schritt mit dem Wüten der Reaktion, die sich eben in dem Gesetze

wider die Klubs und in der Wiederherstellung der Zeitungskautionen neue Bollwerke geschaffen hatte. „Ich bin wie der Salamander," schreibt Proudhon am 10. August, „ich lebe im Feuer. Verlassen, verraten, proscribiert, verflucht von Jedermann, halte ich Jedermann stand und die Reaktion und alle Feinde der Republik im Schach. Das Volk, das mich künftighin für seinen einzigen Vertreter hält, kommt in Masse zu mir. Man schwört nur zu mir oder gegen mich." Seine Artikel, z. B. *les Malthousiens*, atmen eine Wucht und Energie, die unerreicht dastehen. Der Letztere schliesst: „Weil ich das Übel scharf gezeichnet und redlich nach Abhilfe gesucht habe, deshalb ist mir auf Befehl der Regierung, auf Befehl der die Revolution vertretenden Regierung, das Wort entzogen worden! Deshalb habe ich schweigend über mich ergehen sehen die Sintflut von Verleumdungen, von Verrätereien, von Niederträchtigkeiten, von Heucheleien, von Beschimpfungen, von Abfall und Ohnmacht aller derer, die das Volk hassten oder liebten! Deshalb bin ich während eines ganzen Monats den Schakals der Presse und den Nachteulen der Rednerbühne preisgegeben gewesen! Niemals, weder in der Vergangenheit, noch in der Gegenwart, war ein Mann der Gegenstand so vieler Verwünschungen, wie ich es geworden bin, und das aus dem einzigen Grunde, weil ich Krieg führe gegen die Menschenfresser. Jemanden, der nicht antworten kann, verleumden, heisst, einen Gefangenen niederschiessen. Ihr malthousianischen Menschenvertilger, daran erkenne ich Euch! Fahret denn fort! Wir haben mehr als eine Rechnung mit einander abzumachen. Und genügt euch die Verleumdung nicht, so wendet Eisen und Blei an. Ihr könnt mich töten: Niemand vermag seinem Schicksal zu entgehen, und ich bin in eurer Macht. Aber besiegen werdet ihr mich nicht. So lange ich lebe, so lange ich eine Feder führen kann, werdet ihr das Volk nicht überreden, dass ausser euch Jemand zu viel auf der Erde ist. Ich schwöre es im Angesichte des Volkes und im Angesichte der Republik."

Ende August erlag der *Représentant du Peuple* den fortgesetzten Verfolgungen. An seine Stelle trat sofort der *Peuple*, zuerst wöchentlich, aber bald darauf gleichfalls täglich erscheinend. Mit ihm erreichte der journalistische Einfluss Proudhons seinen Höhepunkt, eine Thatsache, die sich namentlich auch in dem feindseligen Verhalten der Montagne gegen ihn immer deutlicher bemerkbar machte. Die Fehde zwischen beiden musste kommen. Die Verhältnisse trugen dazu bei, ihr rasch den denkbar schärfsten Charakter zu geben. Für das grosse revolutionäre Banket der *Rue Poissonière*, das Mitte Oktober stattfinden sollte, war der Vorsitz von der socialistischen Partei Proudhon angeboten worden. Dieser lehnte ab, da es ihm vor allem darum zu thun war, die Montagne offen für den Socialismus eintreten zu sehen, und schlug Ledru Rollin und, als dieser zurückgewiesen wurde, Lamennais vor. Diese Präsidentschaft wurde von den Organisatoren des Bankets acceptiert, auch die Montagne erklärte sich einverstanden und bereit, zu erscheinen. Alles schien geordnet. Da ersetzte Cavaignac am Tage vor dem Banket das Ministerium Sénart durch das Ministerium Dufaure-Vivien. Die Montagne interpellierte die Regierung und beantragte die Tagesordnung mit einem Vertrauensvotum für das gestürzte Ministerium, um so indirekt das neue Ministerium anzugreifen. Proudhon enthielt sich der Abstimmung. Fünf Montagnards, Matthieu (de la Drôme) an der Spitze, erschienen im Bureau des *Peuple* und gaben die Erklärung ab, ihre Partei werde am Banket nicht teilnehmen, wenn Proudhon erscheine. Dieser habe, sagten sie in seiner Gegenwart, durch Stimm-Enthaltung die republikanische Sache verraten. Proudhon verteidigte sich heftig und wies darauf hin, dass er nicht den leisesten Grund habe, dem Ministerium Sénart gefällig zu sein, das ihn auf's heftigste verfolgt hätte, während andererseits der neue Minister Vivien schon im Jahre 1840 ihm gegenüber eine vorurteilsfreie Haltung beobachtet habe. Im übrigen — rief er den Delegierten der Montagne in's Gesicht — seien

lautete: „Die Konstitution garantiert den Bürgern die Freiheit der Arbeit und der Industrie."

„Die Gesellschaft begünstigt und ermuntert die Entwickelung der Arbeit durch unentgeltliche Erteilung des primären Unterrichts, durch technische Erziehung, durch Gleichheit der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, durch Versicherungs- und Creditanstalten, durch freiwillige Associationen, durch Ausführung öffentlicher Arbeiten zur Beschäftigung der Arbeitslosen seitens des Staates, der Departements und der Gemeinden. Sie leistet den verwaisten Kindern, den Kranken und den hilflosen Greisen, die von ihren Familien nicht erhalten werden können, Beistand."

Proudhon wollte vorschlagen, nach dem ersten Paragraphen folgende Worte einzuschalten: „Sie sichert und erhält die Teilung des Eigentums durch Organisation des Tausches" (*elle assure et maintient la division des propriétés par l'organisation de l'échange*). Aus Gründen, über die er genaue Rechenschaft gibt, stand er davon ab und veröffentlichte statt dessen noch im Oktober seine oben erwähnte kurze Broschüre *„Le droit au Travail et le Droit de Propriété,"* die in ihrer konzisen Form die damalige Gesamtlage ausserordentlich klar beleuchtet und eine der bemerkenswertesten Publikationen der Februar-Litteratur überhaupt ist. Die kleine Schrift hat insofern ein ganz aktuelles Interesse, weil sie dieselben widerspruchsvollen Tendenzen, die gerade heutzutage den Inbegriff der sogenannten „Socialpolitik" bilden, in klassischer Kürze, wie im Brennpunkt einer Sammellinse zusammenfasst. Proudhon entkleidet zunächst das berühmte „Recht auf Arbeit" aller mystischen und doktrinären Vorstellungen und definiert es als Recht, „welches jeder Bürger, von welcher Industrie oder Profession er auch sei, hat, immer in seinem Gewerbe vermittelst eines nicht willkürlich und zufällig, sondern nach dem vorhandenen und normalen Kurs der Arbeitslöhne fixierten Lohnes beschäftigt zu werden." Er

weist ferner darauf hin, dass die Gefahr für die Gesellschaft nicht in jenen mehr oder weniger phantastischen Ideen bestehe, mit denen der Socialismus Karikaturen der Zivilisation geliefert habe, dass sie vielmehr einzig und allein in jenen gesetzgeberischen Handlungen liege, welche wir aus Instinkt oder Gewohnheit thun und welche um so schrecklicher in ihren Konsequenzen seien, als sie überdies in der Notwendigkeit der Lage nur zu oft ihre scheinbare Begründung finden. Sodann beweist er mit einer Logik, die keinen Widerspruch aufkommen lässt, dass das „Recht auf Arbeit" eine vollständige Revolutionierung des Eigentums voraussetze und dass alle in jenem Gesetzesentwurf vorgesehenen Palliativmittel, weit entfernt, das Eigentum sicherzustellen, es vielmehr auf's schwerste kompromittieren. Diese letztere Darlegung insbesondere ist von überwältigender Kraft. Um dem Kommunismus zu entrinnen, stürze sich die Gesellschaft gerade in den Kommunismus hinein, eine Lage .für die sich aus der deutschen Socialgeschichte der Gegenwart eine ganze Reihe frappanter Analogien anführen liesse. Nun ist aber das Prinzip des Eigentums als das der menschlichen Persönlichkeit unaustilgbar, ebenso unaustilgbar wie das Prinzip der Religion als der Einheit des geistigen oder das Prinzip der Monarchie als der Einheit des nationalen Wesens und muss deshalb aufrecht erhalten bleiben, wenn die Gesellschaft nicht der Auflösung anheimfallen soll. Und so sagt der Denker:

„Gleich der Religion und Monarchie hat das Eigentum seinen Ursprung nicht in dem reflektierenden Verstande, wie ein Schluss der Logik und der Erfahrung, sondern in der Unmittelbarkeit des socialen Instinktes, welcher aller Reflexion und Erfahrung vorausgeht. Daher entwickelt es sich allmählich wie jeder Instinkt und begründet sich nicht mit einem Male als ein festes und unveränderliches Gesetz, sondern nach Art der lebendigen Wesen und der vergänglichen Formen durch die Thatsache seines Fortschrittes selbst. Und dieser Fortschritt, welchen man jetzt in seiner

ganzen Ausdehnung umfassen kann, zeigt uns das Eigentum in dem Anfang, in der Mitte und in dem Ende seiner Entwicklung stets von sich selbst verschieden. Ebenso, wie der Mensch beständig während seines Lebens wächst und fortschreitet, und wie das, was man bei ihm Hinfälligkeit nennt, in Wirklichkeit nur ein Fortschritt ist, der aus der unaufhörlichen Veränderung der Fähigkeiten entsteht: ebenso ist das Eigentum beständig in Wachstum und Veränderung begriffen, bis der Tag kommt, an welchem es sich durch eine letzte Umwandlung in ein einfaches Vermögen (*virtualité*), in eine potenzielle Form des Ich auflöst, welche sich in dem Bewusstsein zusammenfasst und künftig keiner Institution mehr bedarf, um es auszudrücken."

Der Vorschlag, den Proudhon macht, durch die Organisation des Tausches die Teilung des Eigentums unablässig zu entwickeln, ist also ein im eminentesten Sinne des Wortes konservativer Vorschlag. Er stellt der Koalition der Arbeiter die Koalition der Eigentümer gegenüber. Da aber Jedermann Arbeiter und Eigentümer zugleich sein wird, so werden nicht mehr zwei feindliche Kasten in der Gesellschaft geschaffen. Die Worte Arbeit und Eigentum sind nur noch Namen, die verschiedene Rechte d. h. zwei gleich achtungswerte Tendenzen der menschlichen Natur, die beiden Grundelemente jeder Gesellschaft bezeichnen. „Dann, Bürger", schliesst die Schrift, „werdet Ihr auf die korporative Association ein System der gegenseitigen Garantie folgen sehen; dann wird die Bevölkerung, sowie der Handel und der Staat sein Gleichgewicht finden und Ihr Alle, Konservative und Revolutionäre, werdet ohne Furcht vor einer Sintfluth, ohne Sorge um die Zukunft, dem ewigen Kampfe der Arbeit und des Eigentums zusehen können."

V.

Als am 4. November 1848 in der konstituierenden Versammlung die Schlussabstimmung über die Verfassung stattfand, stimmte Proudhon mit „nein“ und motivierte seine Abstimmung in einem in den Moniteur eingerückten Briefe damit, dass ihm jede „revolutionäre Agitation“ der Parteien ferne liege, dass er aber eine politische Konstitution mit ihrer Trennung der Staatsgewalt in eine Legislative und eine Exekutive überhaupt für durchaus unnötig in einer Republik halte. Die nähere Begründung dieses seines Standpunktes in den *Confessions* d. h. seine Untersuchung über den Unterschied zwischen socialer und politischer Konstitution ist das Tiefste, was über diese Grundfrage der Socialpolitik je geschrieben worden ist. Je heftiger die Fehde zwischen dem reaktionären und dem revolutionären Gouvernementalismus entbrannte, desto zwingender fühlte Proudhon die Aufforderung an sich herantreten, die sociale Reform in andere Bahnen zu lenken. „Statt die Revolution von oben herunter anzubefehlen“, sagt er, „muss man sie von unten herauf vorschlagen.“ Dies war die Absicht der Volksbank, mit deren Vorbereitungen er sich in den letzten Monaten des Jahres 1848 ernsthaft beschäftigte und deren theoretische Grundlagen er bereits, bis in's Detail hinein, in seiner „Tauschbank“ publiziert hatte. Alles drängte zur That: die Ohnmacht der politischen Parteien, die günstige Gelegenheit, die Ungeduld der Arbeiter.

Die nächstliegenden Ziele dieses grossartigen Unternehmens waren:

1. Durch ein Beispiel freiwilliger, unabhängiger und spezieller Zentralisation der wirtschaftlichen Interessen der künftigen politischen Reform vorzuarbeiten;
2. Den Gouvernementalismus dadurch anzugreifen, dass der Volksinitiative ein neuer Aufschwung gegeben

und die individuelle Freiheit durch die Gegenseitigkeit mehr und mehr gefestet würde;

3. Allen Produzenten Arbeit und Wohlstand zu sichern, indem man sie direkt miteinander in Beziehung setzte, d. h. sie gegenseitig als Kapitalisten und Konsumenten organisierte.

Der Staat hatte damit nichts zu thun; die Volksbank sollte das Eigentum aller Bürger sein. Sie operierte nur zum Vorteil ihrer Klienten, hatte demzufolge weder Zinsen noch Kommissionsgebühren für die Diskontierung zu nehmen, sondern bloss eine kleine Vergütung für Arbeit und Kosten zu erheben. Der Kredit war also unentgeltlich.

Das spezielle Problem, welches die Volksbank zu lösen hatte, war in Kürze folgendes:

Die erste Stufe der wirtschaftlichen Solidarität in und zwischen den Nationen bildet der Tauschverkehr in natura. Dieser musste ein Mittel entwickeln, welches, ohne die Freiheit und Solidität des Tausches zu vermindern, sie im Gegenteil vermehrt und den Tausch so leicht und frei macht, wie die Produktion. Dieses Mittel ist das Geld. Durch das Geld ist der Tauschverkehr also auf seine zweite Stufe erhoben worden, d. h. zum Handel geworden. „Ebenso, wie nun aber," sagt Proudhon in den *Confessions*, „der Tausch ohne das Geld nur eine Ursache und ein Mittel der Sklaverei sein würde, ebenso würde das Geld, nachdem es unter den Individuen sowohl eine grössere Freiheit als eine grössere Thätigkeit erzeugt hat, sie bald zum finanziellen und korporativen Feudalismus und zu einer organisierten Sklaverei zurückführen, welche hundertmal unerträglicher ist, als das frühere Elend, wenn man durch ein dem Metallgeld analoges Mittel nicht dahin gelangte, diese Tendenz zur Unterordnung wegzunehmen und folglich die Freiheit auf eine noch höhere Stufe zu erheben." Nun ist es eine empirische Wahrheit, dass das Geld, dieser tauschfähigste, bestimmteste, idealste Wert, zu einem Werkzeug der Ausbeutung und des Parasitismus wird, sobald

mit Hilfe der Teilung der Arbeit Industrie und Handel einen hohen Grad der Entwickelung erlangt haben, dass also mithin die Produzenten sich in zwei antagonistische Parteien klassifizieren, in Unternehmer, Kapitalisten, Eigentümer einerseits und Lohnarbeiter andererseits. Die Volksbank hatte demnach den Zweck, indem sie die Zirkulation der Werte zum Ausgangspunkt für die ökonomische Reform nimmt, denen die Freiheit wiederzugeben, welche das Geld in Abhängigkeit von sich hält, mit einem Wort, die Sklaven des Kapitals zu befreien, gleich wie das Geld selbst die Sklaven der Scholle befreit hatte. „Sie sollte ein zirkulatorisches Zentrum schaffen, wo die gewöhnlichen Handelswerte, mit speziellem Titel, bestimmtem Verfalltermin, persönlicher Unterschrift, unter den gewöhnlichen Sicherheitsbedingungen und Garantien gegen allgemeine Papiere von socialem Charakter zum Austausch kommen könnten; welche, von Hand zu Hand gehend, wie endossierte Effekten, ohne gebucht zu werden, die Wirkung eines Rechnungsverhältnisses unter allen Klienten der Bank hervorbrächten, mochten diese so zahlreich sein, wie sie wollten.“ Auch Gold und Silber haben, trotz ihres Wertes, ursprünglich keinen Zwangskurs gehabt. Sie haben sich progressiv im Handel unter voller Übereinstimmung aller Parteien eingebürgert. Ebenso muss das neue Zirkulationssystem freiwillig, d. h. ohne Zwang der Staatsgewalt, durch die freie Mitwirkung der Bürger ins Leben treten. Der Socialismus, zu dem sich die Volksbank bekannte, lässt also, im Unterschied von den kommunistischen Schulen, als Bedingung und Mittel der Verwirklichung nur die Freiheit zu: „Auf die Tradition geimpft, in Übereinstimmung mit der Konstitution und den Gesetzen, fähig, sich allen Gewohnheiten anzubequemen und in seinem Ausgangspunkte selbst nichts, als die Anwendung eines besonderen Falls der industriellen Zirkulation im Grossen, begehrt er vom Staate nichts, greift er kein gesetzmässiges Interesse an, bedroht er keine Freiheit.“

Es liegt im eigensten Interesse der Gesellschaft, dass die in Zirkulation tretenden Werte zuvor eine Art gesellschaftlicher Beglaubigung erhalten, und dass der Willkür in der Festsetzung der Preise so viel als möglich Einhalt geboten werde. Die Seele des heutigen Handels ist das Geheimnis, die Verbergung der Qualität. Der Güteraustausch der Zukunft wird ein System der Offenheit und gegenseitigen Garantie entwickeln, wodurch das Agio in allen seinen Formen allmählich beseitigt wird. Die Volksbank schlug deshalb ein „allgemeines Syndikat der Produktion und Konsumtion“ unter besonderer Leitung vor, dessen Aufgaben folgende sein sollten: 1. Die Erklärungen der Industriellen und Kaufleute entgegenzunehmen, welche mit der Volksbank in Beziehung treten und ihre Kundschaft geniessen wollen, mit genauester Angabe aller einschlägigen Verhältnisse; 2. die Nachfragen der Konsumenten anzunehmen und die besten Wege zu deren Befriedigung aufzusuchen; 3. regelmässige Berichte über Handel, Ackerbau und Industrie, kurz über alles, was Angebot und Nachfrage, die Lage des Marktes u. s. w. betrifft, zu veröffentlichen; 4. sich um den Beitritt solcher Produzenten zu bemühen, deren Produkte und Dienste der Gesellschaft noch fehlen oder, wo dies nicht gelingt, entsprechende Etablissements unter der Gesellschaft selber in's Leben zu rufen; 5. eine allgemeine, vergleichende und fortlaufende Statistik über sämtliche Erwerbsgebiete zu führen. Es wurde schon oben darauf hingewiesen, dass heute die Verhältnisse für derartige Schritte unvergleichlich günstiger liegen, als damals, wo die genossenschaftliche Wirtschaft nur erst in Anfängen existierte und die Verkehrsmittel wenig entwickelt waren. Die schon jetzt bestehenden Grosshandelsinstitute des englischen und schottischen Genossenschaftsverbands, die Associationen der deutschen Konsumvereine für gemeinsamen Einkauf mit ihrer Zentrale in Hamburg, ähnliche Einrichtungen in der Schweiz, in Frankreich u. s. w. sprechen dafür, wie lebendig bereits die Auflehnung gegen die Anarchie in unseren Erwerbs-

verhältnissen geworden ist und wie mächtig sich der Geist der wirtschaftlichen Solidarität allerwärts regt. Alle derartigen Einrichtungen sind nichts anderes, als Versuche und vorbereitende Schritte, um zu jenem „Syndikat" zu gelangen, das dem grossen Denker vorschwebte. Sie enthalten zugleich die Garantie, dass das „zirkulatorische Zentrum", welches die Volksbank schaffen sollte, schon von heute auf morgen auf felsenfestem Untergrunde ruhen könnte, wenn die öffentliche Meinung über die Grundfragen der Volkswirtschaft aufgeklärter und das traurige Vorurteil des Goldes überwunden wäre.

In den ersten Monaten des Jahres 1849 veröffentlichte Proudhon im *Peuple* eine Reihe von Artikeln über die Aufgaben und Ziele der Volksbank unter dem Titel *„Démonstration du Socialisme, théorétique et pratique ou Révolution par le Crédit, pour servir d'instruction aux souscripteurs et actionnaires de la Banque du Peuple"*, die zum Bedeutendsten und Instruktivsten gehören, was über die sociale Frage geschrieben worden ist. Leider sind sie durch den jähen Schluss der Bank unvollendet geblieben.

In der *Justice* behandelt Proudhon später noch einmal die „Volksbank" in knapper Weise, indem er ihr die „Bank von Frankreich" gegenüberstellt. Er erzählt dort:

Der Buchhalter eines Bankhauses habe ihn gebeten, ihm den Mechanismus der Volksbank zu erklären, wobei derselbe bemerkte, sein eigenes Bankhaus ziehe ungefähr fünfzehn Prozent aus seinem Kapital. Die Rechnung wird spezifiziert aufgestellt, worauf Proudhon etwa folgendes erwidert: Da dieser Banquier auf eigene Rechnung und Gefahr und ohne Verbindlichkeit vonseiten der Kundschaft arbeitet, so wird der Preis seiner Dienstleistungen durch die Konkurrenz bestimmt. Er lebt im Kriegszustand. Ganz anders bei der Bank von Frankreich! Hier liegt ein gegenseitiger Vertrag vor, dessen Artikel mit Genauigkeit festzustellen sind. Fürs Erste ist das Gesellschaftskapital der Bank auf 91 Millionen festgesetzt, und in Staatsrenten

plaziert, deren Zinsen der Staat ausbezahlt. Von dieser Seite ist also der diskontierende Handel nichts schuldig, da der Staat nichts anderes als die Gesellschaft oder der Handel selber ist und eine und dieselbe Sache nicht zweimal bezahlt werden kann. Mit welchem Kapital arbeitet nun die Bank, da das ihrige in Staatsrenten aussteht? Sie operiert in erster Linie mit dem baren Gelde, an dessen Stelle sie nach und nach ihre Noten setzt, zu deren Ausgabe sie privilegiert ist, und das sich auf diese Weise in ihren Kellern vergräbt. So ist ihr Inkasso auf die enorme Summe von 600 Millionen angeschwollen. Sie operiert zweitens mit dem öffentlichen Kredit, welchen ihr Portefeuille repräsentiert, dessen Wertpapiere, mit drei Unterschriften versehen, eine dem baren Gelde gleichkommende Garantie gewähren. Das in Staatsrenten ausstehende Kapital dient nur als Kaution für die Vorsicht der Bank, wie die Kaution eines Notars. Das war auch der Gedanke der auf Befehl des Kaisers redigierten Note vom 29. Mai 1810. „Eine gutverwaltete öffentliche Bank“, sagt diese Note, „muss ohne Kapital operieren.“ So bleibt denn der Bank als Belohnung für die Dienste, welche sie dem Publikum leistet, zu bezahlen: 1. Eine Prämie für die Gefahr, welche ihr Kapital in einer so grossen Unternehmung läuft; 2. Eine Kommission für ihre Verwaltungskosten. Proudhon macht nun die genaue Rechnung bei einem Kapital an Kredit und Geld von 600 Millionen und einer durchschnittlichen Laufzeit der diskontierten Papiere von 45 Tagen, an der Hand des neuesten Ausweises vom Jahre 1856 und kommt zu dem Schlusse, dass unter diesen Voraussetzungen der Gewinn sich auf 18 Francs per Aktie oder, Zinsen und Dividenden eingerechnet, auf 5 Francs 80 Centimes vom Hundert stellen müsste. „Eine anständige Belohnung, mit welcher sich in gewöhnlicher Zeit die Schwierigsten begnügen.“ Statt dessen betrug im Jahre 1856 der durch das Privilegium angeschwollene Gewinn aus diesem Kapital 272 Francs per Aktie oder 27 Francs 20 Centimes vom

Hundert. Er behauptet nun, und mit vollem Rechte, dass die Bank von Frankreich ihrer synallagmatischen Verbindlichkeit untreu ist und die Gegenseitigkeit verletzt. Während ihr der Staat 3 686 481 Francs als Interesse ihres Kapitals bezahlt, bezahlt sie ihrerseits für die 600 Millionen Geld und Werte, über die sie verfügt, nichts. Sie eignet sich 24 Millionen an, die ihr nicht gehören und verteuert den Diskonto nach der durchschnittlichen Laufzeit von 45 Tagen berechnet um 41 Centimes oder mit anderen Worten um 3 Francs 70 Centimes vom Hundert. Folglich ist es notwendig, die Bilanz zu redressieren. Gewiss bleibt, wenn man diese 24 Millionen von dem Gesamtgewinn der Bank im Jahre 1856, der über 37 Millionen betrug, abzieht, immer noch mit den vom Staate bezahlten Interessen ein Netto-Einkommen von 12 Francs 72 Centimes vom Hundert, also viel mehr als die obigen hypothetisch angenommenen 5 Francs 80 Centimes übrig. Aber es ist doch wohl unzweifelhaft, dass, wenn man das Privilegium der Bank, statt es durch die Gesetze von 1840 und 1857 einfach zu verlängern, im Abschlag versteigert hätte, sich Kapitalisten gefunden hätten, die dem französischen Handel den Diskonto mit einer Mitteltaxe von 20 und sogar 15 Centimes vom Hundert für ein Papier von 45 Tagen besorgt hätten. Es wäre möglich gewesen, den Diskonto vor dem Jahre 1897, dem Ablaufstermin des Privilegiums auf 10 Centimes herunterzubringen, was für den Handel beinahe der Regulierung aller Operationen mit barem Gelde gleichgekommen wäre. Man wendet ein, dass der niedere Preis des Diskonto bald das Verlangen der Auszahlung der Noten vermehren und dadurch das Auswandern alles baren Geldes herbeiführen würde. Nun gibt es aber ein sehr einfaches Mittel, um diesem Unglücksfall, der, beiläufig bemerkt, gar nichts zu bedeuten hat, zu begegnen. Man braucht nur zu der gewöhnlichen Diskontotaxe ein Agio von 3, 4 oder 5 % hinzuzufügen, wenn bar Geld statt Noten verlangt wird. Die Differenz wird alsbald die Frage

nach diesen vermehren und aus allen Punkten der Welt das bare Geld herbeiziehen. „Das war“, schliesst Proudhon seine kurze Auseinandersetzung, „die famose Volksbank. Da ist nichts von Utopie; das ist die allerelementarste Praxis, wie dies der Kaiser Napoleon I. begriffen hat, und das allerpositivste Recht, wie es der Codex versteht.“

In der später zu erwähnenden Polemik mit Bastiat analysiert Proudhon den Mechanismus der „Bank von Frankreich“ noch einmal und weist die verheerenden Wirkungen ihres Privilegiums und der Metallgeldwirtschaft überhaupt aufs eingehendste nach.

Das eigentlichste Ziel der Volksbank war somit dieses: in dem Verhältnis, als die Anhänger sich mehrten, das unnütz gewordene bare Geld allmählich aus der Zirkulation herauszuziehen und mithin den Produzenten ein gegenwärtig mit Verlust angelegtes Kapital zu restituieren. „In demselben Augenblick war das so wichtige Problem der Handelsbilanz gelöst: mit dem Parasitismus des Geldes fiel der Parasitismus des Zollwesens.“ Es ist leicht zu sehen, dass dieses Ziel Proudhons sich in ganz merkwürdiger Weise mit dem authentischen Gange der bisherigen Wirtschafts-Entwickelung deckt. Die Volksbank will den spontanen Ausmerzungsprozess des Metallgeldes aus der Zirkulation, auf den schon oben hingewiesen wurde, zu einem bewussten machen. In den grossen Banken der heutigen Weltwirtschaft lagern über sechs Milliarden Edelmetalle. Das Gold ist nur mehr dazu da, um aus den Bergwerken in die Gewölbe der Banken d. h., wie Flürscheim treffend sagt, „von einem Erdloch ins andere geschafft zu werden.“ Das Geld bedarf dieses Unterpfandes nicht mehr. Die nie versagende, unzerstörbare Garantie des Geldes liegt in seinem Nutzen, in seiner Unentbehrlichkeit als Tauschmittel. Proudhon sagt von der Entthronung des Goldes in den *Confessions*: „Diese ökonomische Idee sollte die Grundlage der Operationen der Volksbank bilden und hatte das Glück, von den Socialisten verkannt und geringgeschätzt, von den

Oekonomisten ausgepfiffen, von den Demokraten für unverständlich, von den Doktrinärs für aufwieglerisch und von den Jesuiten für gottlos erklärt zu werden.“ Und als hätte er den grossartigen Humbug, den der Marxismus später mit dem sogenannten „ökonomischen Materialismus“ treiben sollte, vorausgeahnt, wies er zugleich an dem Beispiele der Volksbank auf den metaphysischen Zusammenhang zwischen der Ordnung des Güteraustausches und dem Geistesleben der Menschheit hin. „Da jede Philosophie und Religion,“ sagt er, „der metaphysische oder symbolische Ausdruck der socialen Ökonomie ist, so gab die Volksbank, indem sie die materielle Basis der Gesellschaft veränderte, ein Vorspiel zu der philosophischen und religiösen Revolution.“

Leider war es Proudhon nicht vergönnt, zur eigentlichen Ausführung seines Planes zu schreiten. Zwar erzählt er selbst in den *Confessions*, die drei ersten Monate des Jahres 1849, in denen das Prinzip des unentgeltlichen Kredits durch die Volksbank formuliert, konkret gemacht und in das öffentliche Bewusstsein gebracht wurde, sei „die schönste Zeit seines Lebens“ gewesen. Es habe sich eine zahlreiche industrielle Armee auf dem friedlichen Boden der Geschäfte, ausserhalb der Sphäre der politischen Intriguen und Agitationen, zusammengefunden. In sechs Wochen waren schon etwa 20 000 Beitrittserklärungen erfolgt, die wenigstens 60 000 Personen repräsentierten. Alles liess sich vortrefflich an. Besonders die Arbeitergenossenschaften drängten sich eifrig herzu. Da erfolgte der entscheidende Schlag, der den Arm des Kämpfers herabsinken liess. Die Wahl vom 10. Dezember hatte die schlimmsten Befürchtungen der Demokraten noch übertroffen. Louis Bonaparte war mit über fünf Millionen Stimmen zum Präsidenten gewählt worden und näherte sich sofort der reaktionären Partei in der auffallendsten Weise. Proudhon griff ihn schon im Januar im *Peuple* aufs heftigste an, so dass die Nationalversammlung am 14. Februar 1849 mit

sehr starker Majorität seine gerichtliche Verfolgung genehmigte. Am 28. März stand er vor den Assisen der Seine unter der Anklage „der Erregung zu Hass und Verachtung gegen die Regierung u. s. w." und wurde, trotz energischer Verteidigung, zu drei Jahren Gefängnis und 3000 Francs Geldbusse verurteilt. Er floh zunächst nach Belgien und gedachte später in die Schweiz überzusiedeln. Dann hielt er sich zur Ordnung seiner Angelegenheiten wieder einige Zeit verborgen in Paris auf, wurde aber auf einem unvorsichtigen Spaziergange in der ersten Juniwoche erkannt und sofort verhaftet. „Ich bin jetzt für einige Zeit in Sicherheit," schreibt er am 7. Juni an Maurice; „ich bin Gefangener, aber mein Geist ist frei; heiterer, munterer denn je. Ich will mich soviel als möglich für die Arbeit bereit machen und die Langeweile des Gefängnisses versüssen." Er rechnet zugleich aus, dass die Gefangenschaft seinen Gläubigern zugute kommen werde, denn in Sainte-Pelagie, wohin er gebracht worden war, gedachte er mit 1.50 oder 2 Francs per Tag auszukommen. Die Verurteilung nötigte Proudhon zur sofortigen Liquidation der Volksbank. In einem ausführlichen und würdigen Schreiben des *Peuple* vom 14. April gab er genaue Rechenschaft über diesen Schritt. Die geleisteten Einzahlungen wurden zurückerstattet; niemand verlor einen Sou.

Mittlerweile siegte draussen die Politik der Demonstrationen. Der bekannte Vorstoss der revolutionären Partei unter der Führung Ledru Rollin's am 13. Juni bereitete der Regierung zwar tötliche Verlegenheiten, fachte aber zugleich die Wut der gesamten Reaktion auf's äusserste an. Der *Peuple* wurde nicht nur suspendiert; ein Haufen wütender Nationalgardisten drang in's Haus und demolierte die Bureaus. Der Untergang des Blattes war damit besiegelt. Mit ihm sank auch die mächtigste Stütze der Volksbank vollends dahin.

Die ausserordentliche Thätigkeit, welche Proudhon, wie wir sehen werden, im Gefängnis entfaltete, hinderte ihn

nicht, auch jenen Schritt zu thun, der seinem ganzen Leben erst den festen Halt geben sollte — er verheiratete sich. Schon längere Zeit vor seiner Gefangenschaft war er mit einem vierzehn Jahre jüngeren, vermögenslosen, aber sittenstrengen Mädchen mit Namen Euphrasie Pigeard, einer Possementierarbeiterin, in Beziehung getreten und hatte ihr die Ehe versprochen. Im Dezember 1849 löste er aus dem Gefängnis heraus sein Versprechen ein. „Ich habe mich verheiratet", schreibt er zwei Jahre später an Tourneux, „wie Du Dir denken kannst, nicht in Freude, sondern in Traurigkeit; eine junge Arbeiterin, deren ich mich, sozusagen, schon längere Zeit versichert und der ich nichts, als eine lange Gefangenschaft zu bieten hatte, hat mein Elend jeder anderen Chance vorgezogen. Ich hielt mich nicht für berechtigt, die Hingebung zurückzuweisen, wo ich die Zuneigung gewonnen hatte. Jetzt habe ich allen Grund, mich ob meiner That zu beglückwünschen. Ich halte sie für die beste, nützlichste und ehrenhafteste That meines ganzen Lebens. Ich habe eine kleine Tochter von vier Monaten, die prächtig gedeiht. Dir, dem Manne der Liebe, des Innenlebens und der Familie brauche ich nicht mehr zu sagen. Du erratest, dass mir die Gefangenschaft fast gleichgültig ist. Weit entfernt, ich habe mich niemals mehr Herr über mich selbst gefühlt, als seit ich meine Existenz auf diese Weise vervollständigt habe". Und ein schönerer Ehrentitel ist seinem braven Weibe nicht geworden, als in jenen paar Zeilen, die später im Jahre 1860 der schon Fünfzigjährige an seinen Waffenbruder, den Blanquisten Pilhes, richtete: „Eine Frau ist ein Engel für einen Mann. Erinnern Sie sich, was ich Ihnen gesagt habe: ich habe in der Ehe mehr als noch einmal so viel arbeiten gelernt, als im Cölibat". Seine Frau gebar ihm im ganzen vier Mädchen, von denen aber nur zwei den Vater überlebten. Die jüngere, Stephanie, starb im Jahre 1873; die älteste Tochter, Katharine, die Herausgeberin seines Briefwechsels, heiratete später Dr. Henneguy in Paris.

„Proudhon, das Muster eines Ehegatten, blieb darum nicht minder das Muster eines Revolutionärs", bemerkt ein im übrigen wenig verständnisvoller neuerer Biograph.*) Der Gefangene fand sich in der neuen Lage rasch zurecht. Schon im Oktober erhielt der *Peuple* in der *Voix du Peuple* eine Nachfolgerin, die Proudhon aus dem Gefängnis heraus leitete. Mit dem Eintritt in die volle Oeffentlichkeit hatten sich seine Beziehungen ausserordentlich erweitert. Einzelne derselben, z. B. mit Girardin, dem geistvollen Redakteur der *Presse,* mit dem Historiker Michelet, mit Pierre Leroux u. a. sind einer speziellen Studie würdig und versprechen interessante Ausbeuten. Das Programm der *Voix du Peuple* lässt sich in die zwei Worte zusammenfassen: „Wiederversöhnung der Klassen". „Man muss", schreibt Proudhon, „dem Volke begreiflich machen, dass die Reaction, die Monarchie, das Kaisertum, die Staatsstreiche nur in dem Antagonismus der Bourgeoisie und des Proletariats Wurzel fassen können. Diesen Antagonismus bemüht man sich zu provozieren Darauf beruht die ganze kontre-revolutionäre Politik". Das milde Regime, dessen sich der Gefangene zu Anfang erfreuen durfte, wich bald strengeren Massregeln. Die *Voix du Peuple* wurde den Machthabern unbequem. Als diese Massregeln nichts fruchteten, wurde Proudhon zuerst in die Conciergerie und später nach Doullens übergeführt. Von letzterem Orte aus schreibt er am 12. Mai 1850 an Charles Edmond:

„Alles in Allem gehe ich sogar so weit, Ihnen zu sagen, dass ich diesen Abstecher nach Doullens gar nicht ungern gemacht habe. Ich bin jetzt in den Bärengraben geworfen mit Blanqui, Barbés, Raspail, den drei demokratischen und socialen Ungeheuern. Ich habe zur Stunde den ganzen revolutionären Generalstab sehen, würdigen und abschätzen gelernt. Ich kenne den Starken und den Schwachen: Considérant und Allyre Bureau, Cabet und Robillard, Louis

*) Arthur Desjardins. B. I., S. 143.

Blanc und Albert, Blanqui und Pignère, Barbés und Martin Bernard, Ledru Rollin und Delescluze, Thoré und Pierre Leroux. Ich habe in der Nationalversammlung und der Presse Lamartine, Cremieux, Buchez, Marrast, Cavaignac und Girardin gesehen. Ich könnte über diese ganze Welt einen Bericht erstatten; er würde mit der interessanteste Teil meiner Bekenntnisse werden. Ich könnte Ihnen also alle diese Leute zeigen: der Eine ein ehrlicher Fanatiker, der Andere ein demagogischer Redner mit vulgärem Ehrgeiz; dieser mit angekränkelter Intelligenz und etwas verschrobenem Gehirn (die zahlreichste Kategorie) jener den Biedermann herauskehrend und im Innern ein Fuchs; dann neben dem mehr oder weniger erhabenen und verschlossenen Führer, der gierige und wilde Subalterne, neben dem Löwen der Schakal. Eine solche Galerie würde die demagogische Partei in vierundzwanzig Stunden zu Grunde richten; nur hiesse dies, bei der heutigen Lage der Dinge, der Reaktion ihr Spiel erleichtern. Wir behalten uns das für später vor. Man muss vor allem die Republik retten und sicherstellen".

Er schont auch die eigenen Freunde nicht, wenn es gilt, bittere Wahrheiten auszusprechen. In seiner *„droiture morale"*, wie Sainte Beuve sagt, sind ihm insbesondere lascive Sitten in der innersten Seele zuwider. So schreibt er gelegentlich an Langlois aus der Conciergerie: „In der republikanischen Partei herrscht noch immer der gouvernementale Geist, selbst bis zur wütendsten Diktatur. Und was die Sitten betrifft, sind nicht Hang zum Trunk und zur Unzucht bei unseren Freunden sprichwörtlich? Während die Anklagen der Reaktion die strengste Lebensführung von uns fordern, sehen wir die Bekanntesten unter uns sich öffentlich, offiziell ihres Konkubinates rühmen? Wahrhaftig, man könnte glauben, der Nachweis einer bürgerfreundlichen Gesinnung gewähre Dispens von allen häuslichen Tugenden und Pflichten. Wir haben von der Monarchie die bequeme Unterscheidung zwischen dem Manne der Oeffentlichkeit und dem Privatmann geerbt, kraft deren jeder elende Tropf sich

für eine zu grosse Persönlichkeit, für ein zu erhabenes Genie hält, um zum bescheidenen Haushalt und zur Ehre des heimischen Herdes herunterzusteigen. Heuchelei!"

Unter den journalistischen Arbeiten Proudhon's aus dieser Zeit nimmt ohne Zweifel seine Polemik mit Bastiat*) über die „Unentgeltlichkeit des Kredits" den ersten Platz ein. Sie wurde am 19. November 1849 in der *Voix du Peuple* veröffentlicht und schloss am 10. Februar 1850. Die Polemik erregte zu ihrer Zeit in der ganzen gebildeten Welt grosses Aufsehen, wurde aber mehr bewundert als verstanden. Heute ist die thatsächliche Klärung der volkswirtschaftlichen Verhältnisse soweit fortgeschritten, um die theoretische Leistung Proudhon's leicht auf ihren wahren Wert prüfen zu können. Das Grundlegende, das Epochemachende der Leistung beruht in Folgendem: Erstens enthält sie den definitiven Bruch mit der absoluten Betrachtungsweise der socialen Phänomene, wie sie noch heute gang und gäbe ist, und stellt das Zinsproblem zum erstenmal auf den wahrhaft wissenschaftlichen, d. h. historischen Boden. Proudhon fragt nicht: Ist der Zins berechtigt oder nicht?, sondern er fragt: Wie ist der Zins entstanden und wie wird er wieder zu Grunde gehen? Was für ökonomische Zusammenhänge haben ihm sein Dasein gegeben und was für andere ökonomische Zusammenhänge werden ihn wieder zum Verschwinden bringen? Woher kommt es, dass der Zins, in seinem Ursprung ein harmloser, selbstverständlicher Gewinnanteil am Risiko des Handels allmählich zur drückendsten Fessel der menschlichen Wirtschaft geworden ist? Auf alle diese Fragen gibt der Denker die entscheidende Antwort. Zweitens erbringt die Arbeit den endgiltigen Beweis dafür, dass Kapital und Produkt vom Standpunkt der Gesellschaft aus identisch sind. Proudhon zieht auch hier, wie in seiner Theorie des Wertes,

---

*) Vgl. Kapital und Zins. Die Polemik zwischen Bastiat und Proudhon. Mit Einleitung und in Uebersetzung herausgegeben von Dr. A. Mülberger. Jena. Gustav Fischer. 1896.

nur die Konsequenz aus der Lehre der klassischen Oekonomie. Denn die letztere lehrt, dass in der Gesellschaft „Bruttoertrag und Nettoertrag identisch sind.“ Diese Wahrheit ist für die sociale Reform von unermesslicher Tragweite. Der Unterschied zwischen „Kapital“ und „Produkt“ gilt also nur subjektiv für die Individuen und „entspringt“, wie der Denker sagt, „aus der Unfähigkeit, worin sie sich befinden, die Verhältnismässigkeit der Produkte in bestimmter Ziffer auszudrücken, sowie aus ihren Anstrengungen, um zu einer ungefähren Abschätzung zu gelangen.“ Die lehensherrlichen Rechte des Kapitals, von denen der Zins das unheilvollste ist, brechen deshalb von selber zusammen, sobald diese Unfähigkeit beseitigt und diese Anstrengungen unnütz geworden sind, oder mit anderen Worten, sobald eine gesellschaftliche Basis für die Konstituierung des Wertes geschaffen ist. Drittens endlich liefert Proudhons Definition des Kapitals — er definiert es als „jeden gemachten Wert (*valeur faite*) an Land, Arbeitswerkzeugen, Waren, Unterhaltsmitteln oder Münzen, der zur Produktion dient oder dazu zu dienen fähig ist“ — den Nachweis, dass „Kapital“ nichts anderes ist, als ein Zustand, ein Status, eine Inverhältnis-Setzung des Produkts, dass also die ganze Frage die ist, ob nicht die lebendige Arbeit, d. h. die Produzenten imstande sind, diese verhältnismässige Gegenüberstellung bei und in sich selbst in Wirkung zu setzen. Der treffliche Bericht, den die Delegierten des Luxembourg über die „Volksbank“ erstatteten, begreift diese Sachlage vollkommen. Dieser Bericht wirft die Frage auf, warum die Wissenschaft, die die Sklavenarbeit unbedingt als „Kapital“ gelten lasse, dies für die freie Arbeit nicht zugebe. Er weist die bekannten flachen Einwände zurück und stellt nun seinerseits die Rechnung:

„Folglich wird eine mittlere Kommandite von ungefähr 500 Francs per Kopf oder 18 Milliarden auf die Gesamtheit der Franzosen vollkommen garantiert sein durch

das lebende Kapital, dem sie gilt. Denn die Gesamtheit der Arbeiter, wenn wir nur den effektiv geschaffenen Reichtum in dem gegenwärtigen Regime der Nicht-Solidarität als Grundlage nehmen, repräsentiert ein Kapital, welches zwischen 169 und 259 Milliarden schwankt, je nachdem man das Einkommen von Frankreich auf 8,5 Milliarden oder auf 12 Milliarden in Anschlag bringt."

Es ist dies, beiläufig bemerkt, die Rechnungstellung für einen besonderen Fall, dessen Grundprinzip von Proudhon bereits in den *Contradictions* in klassischer Weise formuliert worden ist. Er sagt dort:

„Alle socialistischen Sekten ohne Ausnahme sind von demselben Vorurteil besessen; alle beichten sie, von dem ökonomischen Widerspruche wider Willen beeinflusst, ihre Ohnmacht vor der Notwendigkeit des Kapitals; alle warten sie, um ihre Ideen zu realisieren, bis sie die Regierung und das Geld in den Händen haben. Die Utopien des Socialismus, was die Association anbelangt, lassen mehr als je die Wahrheit hervortreten, die wir zu Anfang aussprachen: Es ist nichts im Socialismus, das sich nicht in der politischen Oekonomie fände; und dieses ewige Plagiat ist die unwiderrufliche Verurteilung beider. Nirgends sieht man die grosse Hauptidee heraufdämmern, die mit so vieler Deutlichkeit aus der Reihenfolge der ökonomischen Kategorien hervorgeht: dass die höhere Formel der Association sich durchaus nicht mit dem Kapital, dem Gegenstand der Rechnung der Einzelnen, zu beschäftigen hat, sondern dass sie sich lediglich auf das Gleichgewicht der Produktion, auf die Bedingungen des Tausches, auf die progressive Herabsetzung der Produktionspreise, die einzige und alleinige Quelle des zunehmenden Reichtums bezieht. Anstatt die Beziehungen von Industrie zu Industrie, von Arbeiter zu Arbeiter, von Provinz zu Provinz und von Volk zu Volk zu bestimmen, denken die Socialisten nur darauf, Kapital zu bekommen, indem sie das Problem der Solidarität der Arbeiter immer ansehen,

als wenn es sich um die Gründung eines neuen Monopolhauses handelte. Die Welt, die Menschheit, die Kapitale, die Industrie, der Geschäftsgang sind vorhanden; man muss nur ihre Philosophie suchen, mit anderen Worten, sie organisieren: und die Socialisten suchen Kapitale! Da sie immer ausserhalb der Wirklichkeit stehen, wie ist es zu verwundern, dass die Wirklichkeit ihnen entgeht?"

Der Leser kann hienach ermessen, wie verheerend die Marx'sche Lehre auf die Intelligenz des Volkes eingewirkt hat und noch einwirkt!

VI.

Der innerste Widerspruch des kommunistischen Glaubens und aller staatssocialistischen Systeme überhaupt liegt darin, dass die angebliche Befreiung des Menschen aus der Macht des Kapitals und die versprochene Garantie ihrer ökonomischen Wohlfahrt das Bestehen einer politischen Zentralgewalt zur Voraussetzung habe, die unter dem Namen „Staat" gewissermassen ordnend, leitend und segenspendend über der Gesellschaft wache. Es ist dies der letzte Nachklang jener uralten Märchen, Sagen und Vorstellungen von Gold und Königtum, über die selbst der religiöse Geist in den Völkern niemals Herr geworden ist. Es ist der Traum des Schwachen, der vor seiner eigenen Freiheit erschrickt und an sein materielles Wohlergehen nicht glaubt, wenn ihm nicht der Schutz einer höheren Gewalt gesichert ist. Die letzte doktrinäre Ausgeburt dieser Wahnvorstellung ist einerseits die Marx'sche Theorie des Klassenkampfes und andererseits das Grunddogma der modernen Socialpolitik, dass die progressive Erweiterung der staatlichen Fürsorge für den Arbeiter das Ziel der socialen Reform sei. Proudhon hat auch mit diesem Irrtum, wie mit so vielen anderen, aufgeräumt. Schon in den *Contradictions* schliesst er seine

zermalmende Kritik des Kommunismus mit folgenden Worten: „Jeder, der, um die Arbeit zu organisieren, an die Gewalt und an das Kapital appelliert, hat gelogen, weil die Organisation der Arbeit der Sturz des Kapitals und der Gewalt sein muss“. Und in den *Confessions* geht er einen Schritt weiter und weist auf Grund der Identität von Wirtschaft und Politik nach, dass die Befreiung aus den Banden des Kapitals und die Befreiung aus der Herrschaft der politischen Machthaber ein und dieselbe Sache sei. Dass der eine Satz nur das Correlat des anderen sei und umgekehrt. „Keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr, vermittelst der Anhäufung der Kapitalien“ ist also nur die ökonomische Uebersetzung der politischen Formel: „Keine Regierung des Menschen durch den Menschen mehr, vermittelst der Anhäufung der Gewalten“. Dies und nichts anderes ist der positive Inhalt jener Anarchie Proudhon's, die noch bis zur Stunde die unglaublichste Verwirrung in den Köpfen der Staats- und Gesellschaftsretter aller Farben anrichtet. Proudhon hat diesem einzigen, ebenso wahren als tiefen Gedanken in der Revolutionszeit drei Werke gewidmet, die in ihrer Gesamtheit eine echte Phänomenologie des socialen Geistes darstellen. In *Les Confessions d'un Révolutionnaire,* die im November 1849 erschienen, findet der Gedanke seine historische Erklärung und dient als Massstab für die Beurteilung der zeitgenössischen Geschichte. Die *Idée générale de la Révolution au XIX. Siècle,* die im Juli 1851 vollendet wurde, enthält auf breitester Grundlage dessen wissenschaftliche und philosophische Entwicklung. In der bald nach dem Staatsstreich im Juli 1852 erschienenen *Révolution sociale démontrée par le coup d'état du 2. décembre* endlich dient dieser Gedanke als ein Mene Tekel, das Proudhon an die weisse Wand der neuerstandenen Ordnung malt und zugleich als Horoskop für den Usurpator, dessen Vorhersagen Wort für Wort in Erfüllung gegangen sind. Alle drei Werke sind,

wie gesagt, innerlich eins, wie eine kurze Skizze ihres Inhalts zeigen soll.

Proudhon geht in den *Confessions* davon aus, dass alle Parteien ohne Ausnahme, so lange sie nach der Macht trachten, nur verschiedene Formen des Absolutismus sind. Die stehende Phrase dieser Parteien: „Die sociale Revolution ist der Zweck; die politische Revolution ist das Mittel" will nichts anderes als die Uebertragung der Autorität auf andere Personen. „Das heisst", sagt er, „Gebt uns das Recht auf Leben und Tod über Eure Personen und Güter und wir werden Euch frei machen! Seit mehr als sechstausend Jahren sagen uns die Könige und Priester dasselbe". Statt das Volk zu lehren, sich selbst zu organisieren, statt an seine Erfahrung und Vernunft zu appellieren, begehrt man von ihm nur die Macht und Gewalt. Nun kann aber eine Regierung niemals revolutionär sein, eben weil sie „Regierung" ist. Die Gesellschaft allein, die von Intelligenz durchdrungene Masse, kann sich selbst revolutionieren, indem sie kraft ihrer Spontanëität auf vernünftige Weise ihren freien Willen darlegt und das Geheimnis ihrer Bestimmung enthüllt. Die provisorische Regierung hatte ihr Amt übernommen, alle möglichen Versprechungen wurden gegeben; es geschah nichts, absolut nichts. Warum? Weil sie die „Regierung" war und weil in Sachen der Revolution der Regierung jede Initiative zuwider ist. „Dies ist der Schlüssel zu allen Thatsachen, welche seit dem Februar in Frankreich und Europa geschehen sind und wohl noch lange Zeit geschehen werden". Die Revolution ist etwas Organisches, Schöpferisches; die Regierung etwas Mechanisches, Ausführendes.

Das Erste, was die provisorische Regierung demnach hätte thun sollen, wäre gewesen, die organische Frage von der exekutiven zu trennen oder, mit anderen Worten, festzustellen, was zur Kompetenz der Staatsgewalt gehörte, was nicht. War dieser Unterschied festgestellt, so war es dann ihre einzige Pflicht und ihr einziges Recht, die Bürger auf-

zufordern, in voller Ausübung ihrer Freiheit selbst die neue Ordnung der Dinge zu schaffen. Ihr selbst blieb nur eine Art Oberaufsicht oder, je nach Bedürfnis, eine Leitung dieser Reformarbeit. „Das Problem für die arbeitenden Klassen besteht also nicht darin, Staatsgewalt und Monopol an sich zu reissen, sondern darin, beide zu besiegen, d. h. aus dem Innern des Volkes, aus den Tiefen der Arbeit eine grössere Thätigkeit, eine mächtigere That hervorgehen zu lassen".

In einem besonderen Kapitel „*Que suis-je?*" gibt der Denker in einzig schöner Art Rechenschaft über sich selbst, analysiert den Gang der eigenen Studien und seine bisherigen Werke und zeigt, wie ihn die Erkenntnis, dass das Eigentum „ein sich selbst widersprechender Begriff" sei, notwendig auch zur Negation der Autorität und zu dem Schlusse geführt habe: „Die wahre Form der Regierung ist die An—archie, die Herrschaftslosigkeit." Er zergliedert in diesem Kapitel zugleich seinen ökonomischen Gedankengang in der Art, wie er oben bei der Würdigung der Volksbank skizziert wurde.

Was Proudhon hundertmal im *Représentant du Peuple* und im *Peuple* vorausgesagt hatte, dass die gouvernementale Glut der sogenannten Revolutionäre die Nation in den Abgrund stürzen müsse, war am 10. Dezember 1848 mit der Wahl Louis Bonapartes zum Präsidenten eingetreten. Man muss in den *Confessions* diese ganze Kette des Verhängnisses in meisterhafter Gliederung an der Hand der wichtigsten Geschehnisse der Februarrevolution an sich vorüberziehen lassen, um die geniale Tiefe seiner Geschichtsauffassung zu würdigen. Die Lösung des Rätsels dieser Wahl selbst liegt für ihn darin, dass die Republik der Parteien müde sei, dass die Parteien selbst und mit ihnen die Gewalt abgestorben seien. „Denn wie wir im ganzen Verlauf dieser Erzählung gesehen haben", fügt er hinzu, „die Gewalt und die Parteien sind für einander Wirkung

und Ursache. Hebt diese auf und ihr zerstört jene, und umgekehrt."

Der Hauptzweck der *Confessions* war der, dem Socialismus an der Hand der Geschichte der Februar-Revolution zum Bewusstsein über sich selbst zu verhelfen. Im letzten Teile des Werkes findet Proudhon Akkorde von so aktueller Kraft, dass seine Worte recht eigentlich für die Gegenwart geschrieben zu sein scheinen. Er stellt zunächst die grosse Revolution dem Februar gegenüber:

„Was war die Revolution von 1789?" — „Eine allgemeine Sicherung des Eigentums des dritten Standes gegen die Erpressungen des Feudalprivilegs."

„Was ist die Revolution von 1848?" — „Eine allgemeine Sicherstellung der Arbeit gegen die Missbräuche des Eigentums."

Dann warnt er die Socialisten, sich von der Politik fortreissen zu lassen. Wenn der Socialismus nicht mehr wirtschaftliche Institution, sondern Sache der Regierung sei; wenn er sich durch diktatorische Autorität einführen lassen wollte, so werde es ihm höchstens gelingen, die Gesellschaft zu stören und endlose Reaktionen hervorzurufen. Er müsse Jedermann als Urheber und Mitschuldigen haben, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, „eine babylonische Verwirrung, die grösste Tyrannei und ein schreckenerregendes Elend herbeizuführen." Von sich selbst sagt Proudhon: „Ich gehöre zur Partei der Arbeit gegenüber der Partei des Kapitals, und ich habe mein ganzes Leben gearbeitet. Und dass man es nur wisse: Von allen Schmarotzern, die ich kenne, ist noch die schlimmste Gattung der revolutionäre Schmarotzer. Ich will weder regieren noch regiert werden!"

Auch seine gelegentliche Würdigung der religiöspolitischen Frage an dieser Stelle ist von besonderem Interesse: „Der Katholizismus" sagt er, „ist das älteste und mächtigste organische Element der modernen Gesellschaft.

Als solches kann es auch erst zuletzt revolutioniert werden. Seine Umbildung setzt, als vorgängige Bedingungen, eine ökonomische und politische Revolution voraus."

Und als müsste der Forscher, nachdem er in den *Confessions* in alle Tiefen der Socialphilosophie vorgedrungen ist, das Resultat seiner Forschungen in Jedermann verständlicher Form, wie eine Münze auf den Markt werfen, schreibt er zum Schlusse noch die Geschichte der Februar-Revolution auf den Fingernagel mit den Worten: „Der Socialismus erscheint. Er setzt die Welt in Erstaunen und Schrecken. Was will er denn? Was gibt es? Nichts: das Produkt will Geld werden, die Regierung strebt darnach, Verwaltung zu werden. Dies ist die ganze Reform".

Während in jeder Zeile der *Confessions* die lebendige Revolution nachzittert, trägt das zweite Werk, welches Proudhon noch im Gefängnis veröffentlichte, die *Idée générale*, einen wesentlich anderen Charakter. „In den Mussestunden einer langen Gefangenschaft," sagt er in der geistsprühenden Widmung des Werkes an die Bourgeoisie, „als der Machthaber meine Journalistenfeder zerbrach und mir die tägliche Polemik unmöglich machte, schwang sich meine revolutionäre Seele auf, um in das Land der Ideen zu reisen." Die Kämpfe des Tages liegen hinter ihm. Das Werk zerfällt in sieben Studien, von denen die vier ersten vorbereitender Natur sind, insofern sie die socialphilosophischen Grundlagen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung einer kritischen Prüfung unterwerfen. Ihr Inhalt ist kurz folgender: Der Sturz der Julimonarchie und die Proklamierung der Republik waren das Signal einer socialen Revolution. Diese zu Anfang nicht verstandene Revolution hat sich ganz allmählich definiert und eben unter dem Einfluss der Reaktion, die sofort mit der provisorischen Regierung einsetzte, bestimmt. Das Ziel dieser Revolution ist die Aufrichtung eines ökonomischen oder industriellen Regimes an Stelle des gouvernementalen,

feudalen und militärischen Regimes; ebenso, wie das Letztere durch eine vorausgehende Revolution an die Stelle des theokratischen oder hierarchischen Regimes getreten ist. Unter „industriellem Regime“ versteht Proudhon nicht etwa eine Form der Regierung, wo die Menschen, welche sich den Arbeiten des Ackerbaues und der Industrie widmen, Unternehmer, Grundbesitzer, Arbeiter nun ihrerseits zur herrschenden Kaste würden, wie ehedem der Adel und die Geistlichkeit. Es ist vielmehr eine Gesellschaftsordnung, deren Grundlage, anstatt der Hierarchie der politischen Gewalten, die Organisation der ökonomischen Kräfte ist. Diese Organisation muss aus der Natur der Dinge herauswachsen. Sie darf nichts Willkürliches haben. Sie muss ihr Gesetz in den bestehenden Einrichtungen finden. Hiezu ist vor Allem nötig: den allgemeinen Lauf der Dinge d. h. die Tendenz (*tendance*) der Gesellschaft zu ändern. Unterwirft man die Hauptideen, welche sich als neue Leitungsprinzipien anbieten und von den Parteien hochgehalten werden einer kritischen Prüfung, so erkennt man, dass das von den meisten Schulen angerufene Associations-Prinzip wesentlich steril d. h. nicht Selbstzweck, sondern höchstens Mittel zum Zweck ist. Es stützt sich auf die Regierung und den Gehorsam, die beide der Revolution fremd sind. Man erkennt weiter, dass das politische Prinzip, welches neuerdings unter dem Namen direkte Gesetzgebung, direkte Regierung u. s. w. mit erneuter Kraft auftaucht, nur eine falsche Anwendung des Autoritäts-Prinzips ist, das in die Familie gehört, aber in der Gemeinde und der Nation keine Stätte mehr haben sollte. Gleichzeitig lässt sich erkennen: Erstens, dass sich der societären Idee in den Arbeiterassociationen allmählich ein neues Prinzip, die Gegenseitigkeit (*réciprocité*) zu substituieren sucht, das zugleich eine ökonomische Kraft und ein Gesetz ist. Zweitens, dass der Idee der Regierung in der politischen Tradition selber die Idee des Vertrages (*contrat*) gegenübertritt, das einzige sittliche Band, welches freie und

gleiche Menschen annehmen können. Die wesentlichen Seiten der Revolution sind demnach:

„Ihre Ursache: die ökonomische Anarchie, welche die Revolution von 1789 zurückgelassen hat."

„Ihr Motiv: ein progressives, systematisches Elend, dessen Stütze und Träger wohl oder übel die Regierung ist."

„Ihr organisches Prinzip: die Gegenseitigkeit oder juridisch formuliert, der Vertrag."

„Ihr Ziel: die Garantie der Arbeit und des Lohnes und hierdurch die unbegrenzte Vermehrung des Reichtums und der Freiheit."

„Ihre Parteien, die in zwei Abteilungen zerfallen: die socialen Schulen, welche das Prinzip der Association anrufen; die demokratischen Fraktionen, welche sich noch auf das Prinzip der Zentralisation und des Staates stützen."

„Endlich ihre Gegner: die Anhänger des kapitalistischen, theologischen, agiotierenden, gouvernementalen Status quo, kurz alle die, welche weniger von der Arbeit, als von Vorurteilen und Privilegien leben."

Die drei letzten, die eigentlich grundlegenden Studien der *Idée générale,* befassen sich demzufolge mit folgenden Fragen:

1. Wie kann der desorganisierenden Tendenz der Gesellschaft, diesem Erbstück der alten Revolution, Einhalt gethan und mit Hilfe des neuen Prinzips zur Ablösung (*liquidation*) der bestehenden Interessen geschritten werden?
2. Wie lassen sich die ökonomischen Kräfte organisieren und das Eigentum konstituieren?
3. Wie ist der Weg, um das politische oder gouvernementale System allmählich vom ökonomischen System aufsaugen zu lassen, indem man der Reihe nach alle Räder dieser grossen Maschine, welche Regierung oder Staat heisst, reduziert, vereinfacht, dezentralisiert und beseitigt?

Die Antwort auf die erste Frage gibt die fünfte Studie, die „*Liquidation sociale*", d. h. die schrittweise Ablösung der Privilegien des Kapitals, welche sich in der Bank, in der Staatsschuld und im Hypothekenwesen ihre Hauptbollwerke geschaffen haben. Dasselbe Mittel, durch das es der Kapitalismus fertig gebracht hat, mit zwei Milliarden effektiven Geldes eine Schuld von achtzehn Milliarden auf das Land zu legen, nämlich der Umlauf des Geldes, dient dazu, seine Macht definitiv zu brechen, sobald der unentgeltliche Kredit organisiert und die Prärogative des Goldes beseitigt sein wird. Proudhon gibt über die Eigentümlichkeiten, die hierbei für jedes Einzelne dieser Bollwerke in Frage kommen werden, genauen Aufschluss. Er schliesst diese Studie mit einer interessanten Beleuchtung der Frage vom Recht auf den Mehrwert (*droit à la plus-value*), dessen praktische Undurchführbarkeit für ihn ausser Zweifel steht. Er stellt es in Parallele zum „Recht auf Arbeit", zum „Recht auf Leben" u. s. f., kurz zu allen jenen dogmatischen Formeln, die wohl vom guten Willen ihrer Verkündiger zeugen, die sich aber jeder Realisierung entziehen.

Die beiden letzten Studien der *Idée générale* lösen das Problem der Anarchie, so zwar, dass in der ersten von ihnen, der „*Organisation des forces économiques*" die ökonomische Voraussetzung, d. h. die Umbildung des socialen Körpers in seinen wichtigsten Organen nachgewiesen wird, indes die zweite, die „*Dissolution du gouvernement dans l'organisme économique*", die schrittweise Auflösung der gouvernementalen Funktionen oder, einfacher gesprochen, die Umwandlung der Regierung in eine Verwaltung eben auf jener neugewonnenen wirtschaftlichen Basis erläutert. Unter den ökonomischen Kräften werden der Reihe nach das Eigentum, die Teilung der Arbeit, die Kollektivkraft, die Maschinen, die Genossenschaft eingehend gewürdigt. Beim „Eigentum" widerlegt Proudhon den weitverbreiteten Irrtum der heutigen Bodenreformer von der

Zweckmässigkeit des Kollektiveigentums an Grund und Boden. Er lässt es als zufällige, lokale Massregel, niemals als Prinzip gelten. Seine Analyse der Kollektivkraft, seine Bestimmung der Genossenschaft, die berufen ist, unter Kombinierung der Kollektivkraft mit der Teilung der Arbeit im Gegensatz zu den heutigen Wirkungen dieser Kräfte das Unterpfand der technischen und intellektuellen Ausbildung des Arbeiters zu machen, sind das Schönste und Tiefste, was über diese Probleme je gesagt worden ist. Im Mittelpunkt der Studie steht die Konstituierung des Wertes und seine Folge, die allgemeine Verbilligung der Produkte, woran sich noch die Frage der Handelsbilanz anschliesst. „Wer würde es glauben," sagt der Denker, „wenn wir nicht die Zeugnisse vor den Augen hätten, dass seit sechstausend Jahren, d. h. seit die Menschheit begonnen hat, sich durch Gesetze zu regieren, auf der ganzen Erde nicht ein einziges Gesetz erlassen worden ist, das den Zweck gehabt hätte, nicht den Wert der Dinge festzusetzen, was unmöglich ist, wohl aber die Austauschenden zu lehren, sich ihm zu nähern? Die Vorschriften über die Form der Verträge sind an Zahl unendlich; von Vorschriften über den Stoff*) im allgemeinen oder über den Wert ist niemals die Rede gewesen. Deshalb haben wir Gesetze nach hundert Tausenden und keine Prinzipien."

Der durch die Konstituierung des Wertes geschaffene innere Markt der Nation und die allgemeine Verbilligung der Produkte werden jede äussere Regulierung der Handels-

*) Es ist eine sehr bemerkenswerte Thatsache, dass der hier ausgesprochene Grundgedanke von dem zu früh verstorbenen Ernst Busch in seiner Schrift „Die sociale Frage und ihre Lösung" ohne jede Kenntnis Proudhons, selbständig erfasst und zum treibenden Prinzip der Socialreform gemacht worden ist. „Der Handelsprofit der Welt", sagt er, „beruht auf der Verheimlichung der Qualität." Das heisst mit anderen Worten: Zwingt den Kaufmann, zu sagen, was seine Ware wert ist und es gibt keinen „Handel" mehr. Busch hat uns selbst in seiner „Unifizierung des Konsums" einen Weg hiezu gewiesen.

bilanz durch Schutzzölle bald unnötig machen und den Güteraustausch mit anderen Nationen sein Gleichgewicht finden lassen.

Die Aufsaugung der Regierung vom ökonomischen Organismus wird dadurch geschehen, dass ein Teil der gouvernementalen Funktionen überhaupt durch die Ordnung der ökonomischen Kräfte in Wegfall kommt und dass der andere Teil, der bisher in ihre Domäne gehörte, wie Unterricht, öffentliche Arbeiten, Verwaltung u. s. w. mit der wirtschaftlichen Verselbständigung autonomer Gruppen von diesen übernommen und unter Ausschluss jeder Autorität nach dem Prinzip des Vertrages geregelt wird. Proudhon entwirft ein grandioses Gemälde der „Gesellschaft ohne Autorität“, analysiert die öffentlichen Funktionen, dringt in den Geist derselben ein und erhebt sich zu Betrachtungen von ausserordentlicher Tragweite. Ein zum Schlusse beigefügter „Epilog“ sucht die Berührungspunkte der Ideenwelt des Werkes mit der lebendigen Gegenwart und fordert das Volk auf, die Nutzanwendungen zu ziehen.

Die *Révolution sociale démontrée par le coup d'état* ist eines der merkwürdigsten Werke Proudhons. In ihm hat die Februarrevolution Louis Bonaparte gegenüber sozusagen „das letzte Wort“. Es erinnert im Aufbau und Stil nicht selten an die *Confessions* und rührt, wie diese, ganz en passant, die tiefsten Probleme der socialen und politischen Konstitution, ja der Philosophie überhaupt auf. Schon im März 1852 bemerkt Proudhon in einem Briefe an Laurent: „Nach meinem Dafürhalten ist die Missethat des 2. Dezember, so beklagenswert an sich, nur die exakte und strenge Konsequenz der Ideenströmung, welche vom Februar bis Dezember 1851 in unserem Lande vorwiegend geherrscht hat. Alle Parteien konspirierten; alle schickten sich an, einen Staatsstreich zu machen; alle riefen nach der Diktatur. Der Erfolg gehörte dem Kühnsten oder dem Aufmerksamsten, wie Sie wollen.“ Dies ist der Grundgedanke des Werkes. Er führt unmittelbar zu der

Folgerung, die Proudhon in dem Briefe, den er an den Präsidenten wegen der Freigabe seines von der Polizei verbotenen Buches richtete, direkt ausspricht: „Louis Napoleon ist der Mandatar der Revolution.“ In seiner Korrespondenz aus der damaligen Zeit sind es namentlich die Briefe an Charles Edmond, in denen sich dieser Gedanke immer klarer und tiefer herausarbeitet. Er ist es zugleich, der in der Oeffentlichkeit die verschiedenartigste Deutung erfuhr, der namentlich die Montagnards auf's äusserste empörte und der Proudhon von seiten Mazzini's den Titel des „Mephistopheles der Revolution“ eintrug, worauf Proudhon die Antwort nicht schuldig geblieben ist. Heute, da die Akten jener Epoche der französischen Geschichte vollständig vorliegen, ist es verhältnismässig leicht, das Urteil zu sprechen und zu erkennen, dass die Ereignisse jedes Wort Proudhons in der *Révolution sociale* bestätigt haben. Ein kurzer Hinweis auf die Grundzüge des Werkes möge dies klar stellen.

Proudhon skizziert die Lage Frankreichs beim Ausbruch der Februarrevolution und weist vorher darauf hin, dass das Land seit 1789 keine fünf Jahre nationaler Existenz gehabt habe. Es habe nur vom 24. Januar 1789, dem Tage der Einberufung der Generalstaaten, bis zum 31. Mai 1793, dem Tage der Ausstossung der Girondisten, sein eigenes Leben gelebt. Von da ab hat sich die Gewalt das Land untergeordnet. In der gepriesenen Zentralisation der Jakobiner erkennt man den Einfluss des Volksinstinktes, der sich viel leichter von der einfachen Vorstellung der öffentlichen Gewalt, als von der verwickelten Idee des Staatsvertrags gefangen nehmen lässt. Als die Demokratie im Februar an's Ruder kam, war ihre erste Aufgabe, dem Land sein eigenes Leben wiederzugeben, d. h. die Gewalt zu dezentralisieren und den Geist der Autonomie zu wecken. Wirtschaftlich stellte sich das Problem, wie oben bemerkt, so, dass von den drei Klassen der Gesellschaft die obere und die untere in der Mittelklasse aufgelöst, aber die freie

Industrie und der freie Handel gleichzeitig durch einen Pakt der Solidarität, der den Güteraustausch regelt, geschützt werden sollte. Die provisorische Regierung wagte es nicht, gebunden von jenem Vorurteil, das, anstatt den Fortschritt in Bezug auf die ältesten Institutionen der Menschheit, auf Philosophie, Religion und Staat in der fortwährenden Verneinung zu suchen, vielmehr nur von deren Wiederaufrichtung, wenn auch in anderer Form, träumt. Bei der Organisation der Arbeit, so gut als beim Kultus und beim Staat ist die Verneinung fortdauernd; der Fortschritt ist nicht die Konstitution der Gruppe, die ewig selbstthätig und frei bleibt, sondern die Erhebung des Individuums. Proudhon sagt: „Es giebt in der ökonomischen Ordnung kein agrikoles, merkantiles, industrielles System. Es wird niemals eines geben, ebenso wenig als es für den freien Gedanken ein philosophisches System, für das Gewissen eine Theologie, für die Freiheit eine Regierung giebt. Es ist Zeitverlust, Dummheit, Wahnsinn, nach ihm zu forschen; es ist Contre-Revolution. Die ökonomische Vollendung besteht in der absoluten Unabhängigkeit der Arbeiter, gleichwie die politische Vollendung in der absoluten Unabhängigkeit der Bürger besteht. Da diese hohe Vollendung in ihrem Ideale nicht verwirklicht werden kann, so nähert sich ihr die Gesellschaft mehr und mehr in einer Bewegung fortschreitender Emanzipation. Unablässig die Lasten vermindern, welche auf die Produktion drücken, die Vorwegnahme beim Lohn, die Abzüge an der Zirkulation und Konsumtion, dann die Mühseligkeiten der Arbeit reduzieren, die Schwierigkeiten des Handwerks, die Fesseln beim Kredit und beim Absatz, die lange Dauer der Lehrzeit, die Schläge der Konkurrenz, die Ungleichheit der Bildung, die Zufälligkeiten der Natur u. s. w. durch einen Vertrag der Garantie und gegenseitigen Hilfe — das ist die ganze Revolution in der Ordnung des Reichtums, das ist der Fortschritt. Die sociale Oekonomie ist keine Verfassung nach Art der Feudalherrschaft oder der indischen Kasten, kein System wie die Utopien von

Fourier und den Saint-Simonisten. Es ist eine Wissenschaft, deren Vorwurf es ist, durch ein Verfahren spezieller Gleichung die verschiedenen Probleme zu lösen, welche die Begriffe Arbeit, Kapital, Kredit, Tausch, Eigentum, Abgabe, Wert u. s. w. u. s. w. erzeugen. Hier ist nichts, was den alten Korporationen der Künste und Handwerke unterzuschieben wäre. Die Freiheit unterweist uns dabei; die Revolution, der Fortschritt, die ökonomische Wissenschaft stellen uns das Zeugnis darüber aus".

„Umgekehrt also von dem Verfahren, welches gemeiniglich die Reformatoren und Revolutionäre anwenden, schreitet die Menschheit in dem, was ihre grundlegenden Formen und ihre vorläufige Organisation betrifft, auf kein Wiederaufbauen los; sie strebt nach einem Sich-Entäussern (*dévêtissement*), wenn ich so sagen darf, nach einer vollständigen Zwanglosigkeit (*désinvolture*). Keine Ontologie. keinen Pantheismus, Idealismus, Mystizismus mehr! Der durch Bacons Verfahren geläuterte Geist duldet keine aprioristische Auffassung mehr von Gott, der Welt und der Menschheit, weder eine grosse noch eine kleine. Keine dogmatischen Religionen mehr, keine gouvernementalen Verfassungen, keine industriellen Organisationen! Keine Utopien mehr, weder auf Erden, noch im Himmel. Das Gewissen, die Freiheit und die Arbeit dulden nicht, so wenig als die Vernunft, Autorität oder Formelbuch. Es ist ein Widerspruch, dass die Vernunft sich selbst in einem a priori präjudizieren sollte, denn dieses a priori wäre ihr Werk, sie wäre nicht mehr Vernunft, — dass das Gewissen sein Kriterium aus einer fremden Quelle empfangen soll, es wäre nicht mehr Gewissen — dass die Freiheit sich einer vorher bestimmten Ordnung unterordnen soll, sie wäre nicht mehr Freiheit, sie wäre Knechtschaft — dass sich die Arbeit in einen angeblich höheren Organismus einzwängen soll, sie wäre nicht mehr Arbeit, sie wäre Maschine."

In der Schilderung des 2. Dezember ist die politische Lage, welche es Louis Napoleon ermöglichte, sich zugleich

als Retter der Revolution und als Retter der Gesellschaft aufzuspielen, meisterhaft gezeichnet. Hierbei liefert Proudhon einen Beitrag zur Psychologie des allgemeinen Wahlrechts und zeigt zugleich, dass und warum die politische Demagogie durch ihre eigenen Illusionen zu Grunde gerichtet wird. Er geht dann der Reihe nach die Akte des 2. Dezember hinsichtlich des Klerus, der Republikaner, der politischen Institutionen und der socialen Frage durch und stellt dem künftigen Kaiser das Horoskop, indem er zunächst die alte Napoleon-Legende in grossen Zügen aufrollt, ein wunderbares Bild kondensierter Geschichtsschreibung. Die Nutzanwendung auf den neuen Usurpator liegt nahe. Der erste Napoleon schloss eine revolutionäre Periode; der neue ist dazu verurteilt, eine revolutionäre Periode zu eröffnen und muss, wenn er diese Aufgabe nicht auf sich nimmt, unvermeidlich zu Grunde gehen. Alle Resourcen, die jener hatte, sind diesem versagt. Der neue Emporkömmling hat ein Volk hinter sich, das wirtschaftlich in drei Klassen, politisch in sechs Parteien geteilt ist, d. h. neun grosse antagonistische Gliederungen. Das ist das Ergebnis jener Einheit, auf die Frankreich so stolz ist und um die es von den Fremden beneidet wird, das Ergebnis der Malthusschen Staatswirtschaft und der politischen Zentralisation. Proudhon erinnert dann den Usurpator an seine wirkliche, durch ihn selbst, zur Zeit seines ersten Amtsantritts, bestimmte Mission, „das Ende der Parteien“, was nichts anderes sei, als „das Ende der macchiavellistischen oder persönlichen Politik, d. h. das Ende der Autorität selbst.“ Er schliesst dann mit dem Hinweis darauf, dass die moderne Gesellschaft, deren Grundlagen das „freie Eigentum“, die „freie Arbeit“ und die „natürliche, gleichheitliche und freie Sonderung der Industrie, des Handels, der Wissenschaft“ sei, weder für eine „persönliche“, noch für eine „repräsentative“, noch für eine „Regierung überhaupt“ mehr zu haben sei, d. h. dass die Regierung, statt wie früher eine Autorität zu repräsentieren, künftighin nur noch den

Zusammenhang aller Interessen darstelle, welche das freie Eigentum, die freie Arbeit, der freie Handel, der freie Kredit, die freie Wissenschaft erzeugen. Diese „Regierung" wird also nur noch einen bildlichen, repräsentativen Wert haben. Kurz, alle Mittelglieder seien erschöpft: es bleibe nur noch die Wahl zwischen Cäsarismus und Anarchie. Einen anderen Weg gebe es nicht. Schlage die neue Regierung den ersteren Weg ein, so sei der Zusammenbruch früher oder später unvermeidlich und das Land werde in unabsehbare Katastrophen hineingerissen werden!

Es ist hier der Ort, noch kurz des Mannes zu gedenken, der mit Fug und Recht als socialpolitischer Antipode Proudhon's gelten kann — Louis Blanc. Für diesen ist der Staat „der Banquier der Armen" (*l'état c'est le banquier des pauvres*), wie es in der *Organisation du travail* heisst. Während Proudhon in den *Confessions* sagt: „Der Socialismus ist das Gegenteil des Gouvernementalismus", ist für Louis Blanc umgekehrt der Socialismus die höchste Blüte des Gouvernementalismus. Der Gegensatz zwischen beiden Männern ist ein absoluter. Seine gründliche Darstellung wäre eine der dankbarsten Aufgaben der socialen Geschichtsschreibung, die noch so sehr im Argen liegt. Hier müssen einige Andeutungen genügen. Schon die *Contradictions* enthalten in den Kapiteln über die „Konkurrenz" und das „Monopol" eine fundamentale und vernichtende Kritik des Blanc'schen Systems. Kein Stein bleibt auf dem andern. Auch die *Confessions* beschäftigen sich eingehend mit Louis Blanc. Die Darstellung der Ereignisse des 17. März 1848 zeigt ihn gerade in dem Augenblicke am kleinsten, wo er die grössten Chancen hatte, zum „Werke" überzugehen. Er war von da ab ein toter Mann. Um den freiheitlichen Socialismus, wie ihn die Volksbank vertrat, noch schärfer hervorzuheben, stellt Proudhon demselben im Verlauf des Werkes jenen „Dekretentwurf" gegenüber, den Louis Blanc im September 1849 in der *Noureau monde* veröffentlichte, und

unterzieht denselben einer Kritik, die noch heute vielleicht das Lesenswerteste über die staatssocialistische Utopie überhaupt ist. Im übrigen ist Proudhon nie ungerecht gegen Louis Blanc. Er erkennt seine Bedeutung als Herold des Socialismus rückhaltlos an und schreibt ihm das unsterbliche Verdienst zu, das Problem des Februar recht eigentlich „aufgeworfen“ zu haben. Noch vollständiger aber wurde der Bruch zwischen beiden Männern durch eine Reihe von Artikeln, die Proudhon Ende 1849 in der *Voix du Peuple* mit der Aufschrift *„À propos de Louis Blanc, de l'utilité présente et de la possibilité future de l'état“* veröffentlichte. In ihnen vertritt Proudhon das Prinzip der Anarchie mit unvergleichlicher Energie. Louis Blanc wusste nur mit Schmähungen und Verdächtigungen zu erwidern.

Im Juni 1850 erlag auch die *Voix du Peuple* den Streichen der Reaktion. Proudhon war damals in der Conciergerie untergebracht und durfte sich verhältnismässig frei bewegen. Er fand alsbald Mittel, um im Verein mit Darimon und Marc Dufraisse eine neue Zeitung, den *Peuple*, von 1850 wöchentlich erscheinen zu lassen. Auch dieses Blatt ging infolge des verschärften Pressgesetzes vom 16. Juli 1850 nach nur sechswöchentlicher Dauer ein. Es enthält in seiner Nummer vom 20. Juli jenes auch in weiteren Kreisen bekannte Schreiben Proudhon's an die Flüchtlinge der Montagne in London, die ihn in ihrem Journal *Le Proscrit* auf's schärfste angegriffen hatten. Er zergliedert ihr Programm mit beissendem Hohn und nennt sie wohlverdientermassen *„blagueurs“* (Aufschneider).

In einem Briefe vom Mai 1850 an Langlois zeichnet der Kämpfer in wenigen Federstrichen das Bild seines Wirkens während der Revolution. „Ich habe“, sagt er, „der Sachwalter der republikanischen, demokratischen und socialistischen Partei sein wollen, wie ich ihr glühendster Publizist gewesen zu sein glaube; ich habe die Versöhnung der Klassen, als Symbol der Synthese der Doktrinen gepredigt; ich habe Entgegenkommen gezeigt und der herrschen-

den Partei Konzessionen gemacht, wie ich die Stütze, der Verbündete der socialistischen Schulen und der Montagne gewesen bin. Ich wollte auf dem revolutionären Terrain eine durch ihre Intelligenz, ihre Rechtschaffenheit und ihre Prinzipien mächtige Partei gründen, welche alle andern absorbieren und in aller Ordnung, friedlich und in kurzer Frist alle vorausgesehenen und wohlvorbereiteten Reformen durchführen sollte. Deshalb bin ich in meinem Werke aufgehalten worden. Die herrschende Partei glaubte Besseres zu thun und trug Sorge, mich zu verfolgen. Da sie mich aber im Grunde kennt, lässt sie mir heute Gerechtigkeit widerfahren, ohne mich frei zu geben; es wäre befremdend, wenn die Ultras der Linken mir's zum Verbrechen anrechneten, ihr die Achtung abgerungen zu haben".

Dritter Teil.

Der Denker.

1852—1865.

Entre la communauté et la propriété
je construirai un monde.

I.

Als sich am 4. Juni 1852 die Thore des Gefängnisses für Proudhon öffneten, war die ihn umgebende Welt eine andere geworden. Die Demokratie war durch ihr eigenes Prinzip, das allgemeine Stimmrecht, zermalmt. Die Kaiserkrone lag für Louis Napoleon bereit; er brauchte sie nur aufzunehmen, wann es ihm beliebte. Ueber sieben Millionen Stimmen hatten ihm das Recht dazu gegeben; sie wogen schwerer, als so manche „Legitimität“.

Mit dem Erscheinen der *Révolution sociale* schliesst die Periode des Kampfes für Proudhon. Seine ruhige Denker-Laufbahn beginnt. Proudhons Kampf war nichts anderes gewesen, als die titanische Anstrengung eines Mannes von Genie, die alte von Grund aus erschütterte Gesellschaft aus dem Geleise des Herkommens herauszureissen und in die neue Bahn der wirtschaftlichen Solidarität hinüberzuleiten. „Das vorzeitig geborene Kind kann nicht wieder in den Schoss der Mutter zurück;“ hatte er seinen Mitbürgern in den ersten Tagen der Revolution zugerufen, „es gilt, die Revolution grosszuziehen, nicht sie auf den Richtplatz zu schleppen.“ Der „Richtplatz“ war die Staatsgewalt, um deren Besitz sich alle Parteien ohne Unterschied stritten, bis sie unter allgemeiner Ermattung und Teilnahmlosigkeit, ja unter dem Beifall des Volkes einem Abenteurer fast von selbst in den Schoss fiel.

Eine neue Situation lag vor. Proudhon fand sich rasch in ihr zurecht, um so rascher, als er in dem eben erst veröffentlichten Werke dem Usurpator gewissermassen das Programm vorgelegt hatte. Die nächste Aufgabe, die jetzt an ihn herantrat, war persönlicher Art. Bereits Vater von

zwei Kindern, mit Aussicht auf ein drittes, musste er vor allem daran denken, seine wirtschaftliche Lage zu sichern. Aus den Stürmen der Revolution hatte er so gut wie nichts gerettet. Die grossartigen journalistischen Erfolge brachten keinen pekuniären Gewinn; die unablässigen Strafen und Verfolgungen absorbierten alle Reinerträge. Einzig der Ertrag aus den Büchern, die rasch zahlreiche Auflagen erlebten, vermochte ihn bisher über Wasser zu halten. Aber auch diese Quelle versiegte bald. Die französische Gesellschaft beeilte sich, die Revolution — und seine Bücher handelten nur von ihr — rasch zu vergessen. Proudhon trug sich denn mit allen möglichen litterarischen Plänen, namentlich mit einer grossangelegten „Geschichte der Demokratie“ unter dem Titel „Chronos“, zu der er schon im Gefängnis Materialien gesammelt hatte. Auch die Gründung einer Revue nahm er in Aussicht, ohne aber die Erlaubnis der Regierung erhalten zu können. „Wenn Sie wüssten“, schreibt er Ende 1852 an Maurice, „wie es mich langweilt, ohn' Unterlass für mein tägliches Brod arbeiten zu müssen! Ich sollte aus den Erträgnissen meiner Publikationen ein freies Kapital von 30 000 Francs haben; die Wirren der Revolution haben meine Hoffnungen zerstört.“ Im übrigen war seine ökonomische Lage keineswegs trostlos; einzig seine grosse Gewissenhaftigkeit in der Ablösung früherer Verbindlichkeiten und die Notwendigkeit, in die er sich versetzt fand, seine nächsten Verwandten zu unterstützen, liessen eine nachhaltige Besserung nicht zu. Die *Idée générale* und die *Révolution sociale* allein hatten ihm über 10 000 Francs eingetragen. Da schlug ihm im Frühsommer 1853 sein Verleger Garnier die Abfassung eines „*Manuel du spéculateur à la Bourse*“ vor, eine „*brochure de pacotille*“, wie er sagt, zum Preis von 1500 Frcs. „wie ein Schuhmacher ein Paar Schuhe macht.“ Proudhon sagte zu und vereinbarte mit Duchêne, dem früheren Geschäftsführer des *Peuple*, dass dieser die Hauptarbeit, nämlich die Sammlung und Sichtung des umfangreichen Materials übernehmen

sollte, während er selbst nur Einleitung und Schluss schrieb. In dieser Form erschien das Buch noch in demselben Jahre, aber anonym. Es verkaufte sich rasch, so dass schon im März 1854 eine zweite Auflage nötig wurde. Proudhon zeichnete erst die i. J. 1857 erschienene dritte Auflage mit seinem Namen. Ueber den Geist, von dem dieses viel zu wenig beachtete Werk eingegeben ist, gibt uns ein Brief an Michelet vom 11. April 1855 Aufschluss. Es heisst hier:

„Ich schicke Ihnen zwei Schriften, von denen die eine, der *Manuel du Spéculateur à la Bourse* anonym und nicht einmal ganz von mir verfasst und die andere, die *Réformes des chemins de fer*, mir von einem Freunde eingegeben ist. Das sind keine Bücher zum Lesen für einen Mann, wie Sie; die Materie ist zu abstossend. Aber ich habe geglaubt, und ihr hoher Sinn wird es zu würdigen wissen, dass eine merkantile Generation durch den Merkantilismus, eine industrielle Epoche durch den Industrialismus angegriffen werden muss und ich habe seit zwei Jahren nicht gezaudert, mich zum Pionier dieser Wissenschaft zu machen, die noch nicht existiert und der es vielleicht beschieden ist, unsere alte Gesellschaft zu revolutionieren, ich meine die sociale Oekonomie, die Wissenschaft der Interessen! Es gehört mehr als Mut dazu, glauben Sie mir, sich in dieses Meer von Bitterkeit zu versenken . . . Aber wie soll man Anatomie lernen, wenn wir uns weigern, die abstossenden Hantierungen des Seziersaales vorzunehmen, wenn wir nicht am Kadaver arbeiten wollen? Dies ist es, mein Herr, was Ihnen meine gegenwärtigen so peinlichen, aber, ich wage es zu sagen, so verdienstvollen Arbeiten erklärt.“

Im *Manuel du Spéculateur* vollzieht sich der formelle Bruch Proudhons mit der socialistischen Dogmatik und sein Eintritt in die rein empirische Forschung. Der Denker steht mit einem Wurf auf der ganzen Höhe seiner neuen Aufgabe, so seltsam das Thema auch zu sein scheint, das ihn beschäftigt. Die Einleitung des Buches enthält eine Analyse der Spekulation und eine Monographie der Börse,

die beide einzig in ihrer Art sind. Ausgehend von dem Satze, dass die politische Verfassung zu allen Zeiten nur der Widerschein (*reflet*) des ökonomischen Organismus gewesen ist, weist er nach, dass es eben die Börse, „der Tempel der Spekulation," ist, wo die Oekonomisten und Staatsmänner die verborgenen Triebfedern der Zivilisation aufsuchen und die Geheimnisse der Geschichte zu lösen suchen sollten, um die Ausbrüche der unterirdischen Gewalten von ferne vorauszusehen. Er prüft dann, mit diesem Barometer in der Hand, die Geschichte Frankreichs und entwirft eine historische Skizze von ganz eigenartiger Wirkung. So zeigt er beispielsweise, was noch nie bemerkt wurde, dass die Spekulation nie ganz der Bundesgenosse Napoleons I. gewesen ist. Der höchste Stand, den die Rente während der kaiserlichen Periode erreichte, war am 10. März 1810 — 88 Francs 90 Cent. Am 15. März 1815 stand sie ebenso hoch! Proudhon fährt fort:

„Fünf Tage später, am 20. März, betritt Bonaparte, von Elba entflohen, die Tuilerien wieder: das Börsen-Barometer sinkt um 20. Welche Macht könnte einer solchen Offenbarung des wirtschaftlichen Gedankens gegenüber standhalten? Die Börse von Paris hat Napoleon freilich nicht die Schlacht bei Waterloo verlieren lassen; aber man kann sagen, sie hat dem Feinde Mut eingeflösst. Sie hat dem Kaiser gezeigt, dass, wenn auch der Soldat, der Arbeiter, der Beamte für ihn wären, doch die Industrie, der Handel, das Kapital, das Eigentum, die Spekulation, die Bourgeoisie gegen ihn sind. Wer weiss, was diese Börse vom 20. März in der Wagschale des Schicksals gewogen hat? Am 18. Juni stand die Rente auf 53; am 20., bei der ersten Nachricht von der Niederlage, auf 55 und als sich am 22. das Gerücht verbreitete, der Kaiser wolle zum zweitenmal abdanken, stieg sie auf 60. Dieses Steigen und Fallen verfolgt den grossen Feldherrn auf allen seinen Märschen, um ihn zu verdammen, wenn er triumphiert, um ihn zu Boden zu drücken, wenn er geschlagen ist."

Der Tiefstand des ökonomischen Wissens unserer Tage zeigt sich vielleicht in nichts abschreckender, als in den Versuchen, den Missbräuchen der Börsen-Spekulation mit der Polizeigewalt entgegenzutreten. Bei der Spekulation sind Gebrauch und Missbrauch so fest aneinandergekettet, dass jede Hemmung der Bewegungsfreiheit unendlich viel mehr schaden als nützen muss. Proudhon weist uns auch hier, d. h. bezüglich der sittlichen Reinigung der Börse, den richtigen Weg. Es gilt vor allem, sagt er, für die öffentlichen Fonds und im allgemeinen für jede Anlage von Kapitalien die Schuldentilgung zu organisieren, was eine andere Kreditorganisation in sich schliesst. Man muss die Tilgung zur unumgänglichen Bedingung jeder Anleihe machen. Die grossen Kapitalassociationen in Eisenbahnen, Bergwerken, Kanälen, Versicherungen, Banken u. s. w. sind schrittweise zu liquidieren und in Erwerbsgeschäfte auf Gegenseitigkeit und in Arbeitergenossenschaften umzuformen. In den Handels- und Wechselgeschäften ist jedes Monopol der Aemter, jedes Privilegium der Vermittler aufzuheben. Dem Börsenspiel des Privatkapitals ist die mächtige Bürgschaft besonderer Anstalten entgegenzustellen, die auf Rechnung der Gemeinden und des Landes ihre Geschäfte versehen. „Durch dieses Mittel ist ein ungeheures Ganzes von Oeffentlichkeit, Gleichgewicht und Kontrolle zu schaffen, das alle List der unproduktiven Spekulation zu Schanden machen wird.“

Der von Duchêne herrührende grösste Teil des „Handbuchs“ enthält die Technik des Börsenbetriebs und die Zusammenstellung des Materials, mit dem die Börse arbeitet. Die Darstellung des ersteren ist noch heute sehr lesenswert und enthält eine Fülle interessanter Beobachtungen, während die letztere, rein statistischer Natur, jetzt wertlos geworden ist.

Um so bedeutsamer sind Proudhons eigene „Schlussbetrachtungen“; sie enthalten eine kurze Entwickelungsgeschichte der kapitalistischen Gesellschaft. Der Ausgangs-

punkt oder richtiger die erste Etappe der ökonomischen Bewegung des Jahrhunderts ist die industrielle Anarchie; ihre Theorie das *laisser faire, laisser aller.* Die industrielle Anarchie ist sich ihrer selbst noch nicht bewusst; sie kennt sich nicht. Mangels dieser Kenntnis ist durch das Privilegium und die wirtschaftliche Zügellosigkeit die industrielle Anarchie Schritt für Schritt durch die industrielle Feudalität verdrängt worden. Diese aber kennt sich und handelt in vollem Bewusstsein der Ursachen. Das mangelnde ökonomische Gleichgewicht macht sich immer deutlicher fühlbar und führt zur chronischen Krise. Die Ursachen der letzteren sind, wenn man von allen Zufälligkeiten, wie Entwertung der Edelmetalle, schlechte Ernten u. s. w. absieht, im wesentlichen folgende: Die übergrosse Menge von Kapital, das in den Industrieunternehmungen, besonders in den Eisenbahnen steckt; die Rückkehr der industriellen Bevölkerung zum Lohnwesen im Verhältnis der Entwickelung der anonymen Gesellschaften; die Verödung des Landes durch die Eisenbahnen; die Verdrängung des unbeweglichen von dem beweglichen Eigentum, mit anderen Worten der Hypothek durch die Aktie; die Ausbeutung des Ackerbaues durch die Geldwirtschaft; die Verarmung des Bodens durch ungenügende Wirtschaft; die Erhöhung der Mietpreise in den grossen Städten; die fortwährende Zunahme der Steuern; die enorme Menge baren Geldes, das zum Börsenspiel notwendig ist; endlich, last not least, „die Abnahme des Sittlichkeitsgefühls im Volke, die Verderbnis von Treue und Redlichkeit, und die Erschlaffung der produktiven, nützlichen Arbeit, an deren Stelle die niedere Spekulation und das Spiel tritt.“ Alle diese Punkte werden eingehend erörtert. Mit der Entwickelung des industriellen Feudalwesens tritt die Trennung der Gesellschaft in eine höhere, mittlere und untere Klasse immer deutlicher hervor. Die erstere verhält sich aus naheliegenden Gründen gegen alle Reformideen ablehnend, während die beiden anderen, deren Menge sich zur ersteren

genau wie bei den Privilegierten vor 1789, d. h. wie 80 zu 1 verhält, immer mehr in eine revolutionäre Strömung hineingerissen werden.

Proudhon schildert dann die treibenden ökonomischen Gedanken in der Mittel- und Arbeiterklasse und kommt zu dem Schlusse:

„Die Reform ist für die Mittelklasse und die untere Klasse ein und dieselbe. Die Bedingungen der Wohlfahrt, welche die erstere verlangt, setzen die Verwirklichung derjenigen voraus, welche die andere fordert, und umgekehrt. Der Arbeiter würde eine Garantie für seine Arbeit haben, wenn der Bürger selbst die Garantie des Absatzes hätte; der Konsument würde ein billiges Leben finden, wenn sich der Produzent von dem Schmarotzertum derer frei machen könnte, die ihn aussaugen; der Lohnarbeiter, welcher in der besten Lage von allen ist, wenn der Lohn ausreicht, würde an Gewinn und Verantwortung des Unternehmers seinen Anteil haben, wenn er eine bessere Erziehung und einen mannigfaltigeren und nützlicheren Unterricht bekäme, Vorteile, die er nicht eher geniessen wird, als bis die Mittelklasse so weit gekommen ist, dass aus der herrschenden Macht jeder Gedanke, jede Spur von Aristokratie und Privilegium verschwunden ist".

„Die Frage ist mithin für beide Klassen gemeinschaftlich und ihre Interessen sind, so verschieden sie auch bei oberflächlicher Betrachtung sein mögen, im Grunde doch ganz dieselben. Es besteht zwischen ihnen nur der eine Gegensatz, der aus dem Arbeitsvertrag hervorgeht, welcher sie vereinigt; aber dieser Gegensatz findet sich überall, wo Käufer und Verkäufer sind, wo eine Unterscheidung von Parteien, ein Tausch, eine Gesellschaft existiert. Weit entfernt, dass dies notwendigerweise den Kampf herbeiführe, beruht gerade hierauf die Gesellschaft selbst".

Leider misstraut der Arbeiterstand der Mittelklasse, wie diese jenem. Das Volk versteht nichts von „Geschäften". Die Prinzipien der Wirtschaftslehre, die Gesetze des Tausches,

der Kredit sind ihm böhmische Dörfer. Es ist geneigt, den ganzen modernen Wirtschaftsorganismus für einen Irrweg zu halten. Es findet es daher einfacher, „alles in einer Regierungs-Gemeinschaft zusammenzufassen, als in einer klugen Verfassung die Uebereinstimmung des Rechts und der Freiheit zu suchen: das haben ihm seit fünfundzwanzig Jahren unvernünftige Redner gepredigt“. Es bewundert diese Einheit in dem Erfolg der industriellen Fusionen und Ausbeutungen, deren Last es trägt. So lange diese Richtung der Geister, dieser krankhafte Instinkt der Massen vorherrscht, droht die Gefahr eines industriellen Kaisertums oder mit anderen Worten, es taucht die Frage auf, ob die Verwirklichung der Volksidee, die sich eben in Louis Napoleon einen Imperator geschaffen, sich auch auf das industrielle Feudalwesen erstrecken und sich des Handels, der Industrie und des Bodens bemächtigen wird.

Das wahre Ziel der ökonomischen Bewegung ist für Proudhon die Gründung der industriellen Republik, d. h. die Vereinigung der Arbeit in einem immer umfassenderen Bande allgemeiner Gegenseitigkeit und damit das Ende der Krise. Er analysiert der Reihe nach die schon jetzt bestehenden, höchst bemerkenswerten Anfänge dieser Bewegung, wie sie in den Arbeiterassociationen, den Konsumvereinen, Tauschgesellschaften u. s. w. zu Tage treten. Er wirft die Frage auf, ob in dem Zusammenwirken und der planmässigen Verbindung der Arbeitskräfte eine produktive Grundkraft liege, welche so bedeutende Ergebnisse schafft, dass sich die Arbeiter ihrer zur Bildung des fehlenden Kapitals bedienen können und ob „das Eigentum der Unternehmungen und die Leitung dieser, anstatt, wie es jetzt allgemein ist, in den Händen Einzelner zu bleiben, nach und nach in die Hände der Gesamtheit übergehen könne und zwar so weit, dass es einesteils den arbeitenden Klassen die Bürgschaft für eine bleibende Befreiung bietet und andererseits den zivilisierten Nationen eine Umwälzung in dem Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit gibt, folglich in der politischen

Ordnung die endgiltige Ersetzung des Staates durch die Gerechtigkeit". Von der Beantwortung dieser Fragen hängt nicht bloss das Schicksal der Arbeiter, sondern der Gang der Zivilisation überhaupt ab. Sämtliche oben erwähnten Genossenschaften beruhen auf folgenden Grundlagen: Unbegrenzte Zulassung von Mitgliedern; fortschreitende Bildung des Kapitals durch die Arbeit; verhältnismässige Teilnahme aller Genossenschafter an der Leitung; Stückarbeit und entsprechender Lohn; unablässige Anwerbung neuer Genossen; Pensions- und Unterstützungskassen. Hierzu muss früher oder später noch hinzutreten: die fortschreitende Ausbildung der Lehrlinge; die gegenseitige Bürgschaft für Arbeit d. h. die Garantie für Vorrat und für Billigkeit der Produkte im Austausch zwischen den verschiedenen Gesellschaften; endlich die Oeffentlichkeit der Buchführung. Kurz, die produzierenden Klassen müssen auf diese Weise allmählich dahin gelangen, die alte Formel der klassischen Oekonomie: „Produkte werden gegen Produkte ausgetauscht", genauer und zugleich allgemeiner zu verwirklichen in dem Prinzip: „Die Arbeit ist das einzige, wodurch Arbeit bezahlt wird". „Binnen einem halben Jahrhundert", sagt Proudhon, „wird das ganze National-Kapital beweglich gemacht und jeder angelegte Wert, welcher der Produktion als Werkzeug dient, unter irgend einer Gesellschaftsfirma eingeschrieben sein; der Bereich des Privateigentums wird auf die Verbrauchsgegenstände beschränkt sein oder, wie das Gesetzbuch sagt, auf alle Dinge, welche nach Zahl, Mass oder Gewicht verkauft werden. Soll dann vielleicht der Lohnarbeiter, der alte Sklave, der von Beginn der Welt an vom Eigentum ausgeschlossen war, dies noch immer in alle Ewigkeit hin sein?"

II.

Kurze Zeit nach dem Erscheinen des *Manuel du Spéculateur,* noch i. J. 1853, veröffentlichte Proudhon in Belgien eine kleine Schrift, *Philosophie du Progrès,* die er noch im Gefängnis, unmittelbar vor dem Staatsstreich, verfasst hatte. Trotz ihres streng wissenschaftlichen Charakters verbot die Regierung den Verkauf in Frankreich. Die Schrift besteht aus zwei Briefen an den gelehrten Kritiker Romain-Cornut, der Proudhon um Auskunft über seine philosophische Grundanschauung ersucht hatte und kann als kurzes philosophisches, politisches und sociales Glaubensbekenntnis des Autors gelten. Sie enthält in der Gegenüberstellung der Idee des Fortschritts und der Idee des Absoluten den skizzenartigen Entwurf einer revolutionären Dialektik, welche alles, was die Jung-Hegel'sche Schule auf diesem Gebiete geleistet hat, weit hinter sich lässt. Proudhon erhebt hier, lange vor Marx und Lassalle, die Idee zur historischen Kategorie, reisst sie aus ihrer Isoliertheit heraus, erfasst sie als identisch mit dem socialen Werden und erkennt in der Bewegung, deren Triebkräfte die Antinomieen sind, das Grundgesetz der menschheitlichen Entwicklung. „Das ist nicht der Weg, ich weiss es wohl“, sagt er, „den die Philosophen bis jetzt eingeschlagen haben, wenn sie über die Bewegung spekulierten. Sonst hätten sie ihre Methode längst auf die sociale Praxis angewendet; sonst hätten sie längst die Welt revolutioniert. Denn, wie die Theorie der Ideen, so wird auch die Oekonomie des Menschengeschlechtes sein.“ Der Denker hat später, in der *Justice*, wie wir sehen werden, die in dieser Schrift skizzierte Dialektik so meisterhaft gehandhabt, dass eine eingehendere Darstellung hier nicht notwendig ist.

Die persönlichen Verhältnisse Proudhon's hatten sich mittlerweile nicht unerheblich verschlechtert. Selbst im Haushalte wurden allerlei Einschränkungen notwendig. Die

Nachklänge aus der Revolutionszeit fanden in der öffentlichen Meinung des Landes immer weniger Widerhall. Das Interesse für den Mann, dessen Name schon ein Programm war, trat mehr und mehr zurück. Oft genug machte sich eine dumpfe Feindseligkeit, die von den Anhängern der alten Parteien noch geschürt wurde, gegen ihn geltend. Auch seine Korrespondenz aus der damaligen Zeit trägt deutliche Zeichen der gedrückten Stimmung, die auf ihm lag. Da zog, im August 1854, die Cholera mit all' ihren Schrecken in das einsam gewordene Haus ein. Sie raffte das zweite Kind rasch hinweg, in demselben Augenblicke, wo der Vater auf's heftigste von der Seuche ergriffen wurde. „Ich hatte die Cholera in den Eingeweiden", schreibt er bald nach seiner Genesung an Bergmann, „ich hatte seit einem Jahr zu viel Widerwärtiges, zu viel Kummer zu tragen, als dass sie mich nicht tüchtig hätte packen sollen." Die Rekonvalescenz ging langsam von statten. Proudhon hat den Stoss, den ihm diese Krankheit versetzte, nie mehr ganz überwunden. Seine ursprünglich felsenfeste Gesundheit blieb von da ab zeitlebens schwankend.

Im *Manuel du Spéculateur* hatte Proudhon den wichtigsten Motor in der Zirkulation der Werte und des Geldes, die Börse gründlich untersucht. Da lag es für ihn um so näher, auch den gewaltigen, neuerstandenen Motor in der Zirkulation der Produkte und Menschen d. i. die Eisenbahnen von socialpolitischem Standpunkte aus zu untersuchen. Die grosse Bedeutung derselben machte sich in der Mitte der fünfziger Jahre bereits allenthalben rasch fühlbar. Die kaiserliche Regierung griff begierig nach diesem Mittel, sich die *haute finance* zu verpflichten und häufte Konzessionen auf Konzessionen. Proudhon, der, wie wir wissen, im Transportwesen überhaupt wohlbewandert war, da er theoretisch und praktisch darin gearbeitet hatte, wurde von einer Gesellschaft, die sich um die Konzession für eine Ostbahn bewarb, mit der Ausarbeitung mehrerer Denkschriften betraut und hatte überdies die vorbereitenden

Verhandlungen zu führen. Der Plan scheiterte; die Konzession wurde einer anderen Gesellschaft zu teil, welche, wie das bei solchen Geschäften üblich war, dem unterliegenden Konkurrenten eine Schadloserhaltung bezahlen wollte. Proudhon wies die angebotene, sehr bedeutende Summe zurück und machte sich statt dessen an's Werk, der Oeffentlichkeit die Gesichtspunkte klarzulegen, von denen er sich in dem von ihm beabsichtigten Unternehmen hätte leiten lassen.

Dies ist in kurzen Worten die Entstehungsgeschichte des Werkes: *Des Réformes à opérer dans l'Exploitation des chemins de fer,* welches am 1. März 1855 erschien, und ohne jeden Zweifel das Bedeutendste ist, was bis zur Stunde auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens, ja der Verkehrswissenschaft überhaupt, geschrieben worden ist. Es gibt nur zwei grosse Theoretiker der Eisenbahn: der Deutsche Friedrich List und der Franzose P. J. Proudhon. Während aber List die Eisenbahn bloss als den mächtigen Hebel der wirtschaftlichen Produktivkräfte, d. h. in ihrer dynamischen Wirkung ins Auge fasst und mit genialem Blick ihr Werden und Wachsen vorauskündet, erkennt Proudhon in ihnen bereits auch jene ausgleichende Kollektivkraft, welche, richtig geleitet, dazu führen muss, die ökonomische Bewegung mit dem Geiste des Gleichgewichts zu durchtränken und die sociale Reform zu fördern.

Einige Grundgedanken des Werkes mögen hier Erwähnung finden. Das Gesetz des Transportes, eines der fundamentalsten der politischen Oekonomie, beruht auf dem Verhältnis zwischen Nutzlast (*poids utile*) und totem Gewicht (*poids mort*), mit der Tendenz zu unablässiger Verminderung des Letzteren zu Gunsten der Ersteren. Es wäre leicht, dieses Gesetz in den übrigen ökonomischen Kategorien z. B. in der Teilung der Arbeit u. s. w. nachzuweisen. Als elementarste Theorie ist dieses Gesetz nur ein Fragment oder besser der Ausgangspunkt der socialen Wissenschaft. Daraus folgt, dass die letztere, den anderen Wissenschaften

vorauseilend, gleichsam als Mutter-Wissenschaft (*science mère*) gelten könnte. „Wer weiss,“ sagt der Denker, „ob sie uns nicht endlich das geben wird, was die Philosophen so lange gesucht haben, die erste Philosophie (*philosophie première*)?“ Alle Irrtümer und Missgriffe im Transportwesen beruhen auf der Verkennung jenes Grundgesetzes, gleichwie dasselbe andererseits den Fortschritt, d. h. die Ueberlegenheit des einen Verkehrsmittels über das andere beherrscht.

Die Organisation der Eisenbahnen ist von entscheidendem Einfluss auf den ökonomischen Zustand der Nationen, folglich auf die Verfassung und die gegenseitige Abhängigkeit der Staaten und auf die Form der Regierungen. Von der Beschaffenheit des neuen, durch sie geschaffenen Transportsystems hängt das Regime des Tausches, das Regime der Industrie und endlich das Regime der Landwirtschaft ab. „Die Eisenbahn hat,“ sagt Proudhon, „wie durch ein magnetisches Fluidum, ihre hervorragenden Eigenschaften, die Ordnung, die Präzision, die Regelmässigkeit, die Garantien u. s. w. auf das ganze sociale System übertragen. Der Mensch hat durch sein eigenes Werkzeug die ökonomischen Tugenden erworben, die ihm weder die Institutionen, noch die Religion, noch die Vernunft selbst beizubringen vermocht haben.“

Zwischen den gegenwärtigen Eisenbahngesellschaften und der socialen Bestimmung des neuen Transportmittels besteht absolute Unvereinbarkeit. In der Natur und Dauer der Konzessionen, in dem Aufbau der Gesellschaften, in ihrer Organisation, ihren Tarifen, ihrem Betriebe herrschen grauenhafte Missbräuche, deren genauer Nachweis einen der wichtigsten Teile des Werkes bildet. Von seiten der Gesellschaften fehlt alle und jede Garantie. Prinzipiell durfte der Staat den Kompagnien überhaupt nur den Betrieb überlassen. Die Erwerbung von Grund und Boden, die Herstellung des Bahnkörpers und die Ausführung der Kunstbauten war seine Sache. Den Kompagnien verblieb

das Legen der Schienen, das rollende Material und die ganze Verantwortlichkeit des Betriebes. Dies war auch der Sinn des vielgeschmähten Gesetzes von 1842. Mit der Hingabe des Eigentums an die Bahnen hat das Kaiserreich eine neue Art von Latifundien geschaffen, nicht anders, als wenn der Kaiser das Land in Provinzen zerstückelt und diese Provinzen einzeln seinen Verwandten an den Hals geworfen hätte. Er hat damit die Grundlage zu einem neuen Feudalwesen gelegt, welches das Land unerhört aussaugen und auch ihm selbst bald genug Schwierigkeiten bedenklichster Art bereiten wird.

Im schönsten Teile seiner Arbeit führt der Autor den gründlichen Nachweis von dem umgestaltenden Einfluss der Eisenbahnen auf den ökonomischen Zustand der Gesellschaft und damit auf die politische Lage. Er zeigt, dass in den Bahnen eine bisher nicht beachtete dezentralisierende wirtschaftliche und politische Macht schlummert, die noch zu grossen Dingen berufen ist. Ueber den schematischen Unterschied zwischen Privat- und Staatsbahnen, auf dem unsere ganze „Wissenschaft" der Eisenbahn beruht, rasch hinausgreifend, deckt er nicht nur die Wunden auf, die der Kapitalismus als Herr derselben dem Lande schlägt, sondern weist auch mit wahrem Seherblick auf die Gefahren hin, die drohen, wenn sich der Fiskalismus ihrer bemächtigt. Endlich zeigt er uns noch, dass erst die Eisenbahn die Mittel an die Hand gibt, den längst ersehnten inneren Markt zu schaffen, so dass sich über ihrer Reform sogar Freihandel und Schutzzoll die Hände reichen werden. „Mit einer Ersparnis von hunderten von Millionen auf die innere Zirkulation," sagt er, „werden die Fabrikationskosten für jede Art von Produkt erheblich sinken; die nationale Arbeit bedarf keines weiteren Schutzes. Wir könnten ohne Anstand Freihändler werden; Cobden hätte endlich Recht und List nicht Unrecht". (*Cobden aurait enfin raison, et List n'aurait pas tort.*)

Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der *Réformes des*

chemins de fer anlässlich der i. J. 1855 stattfindenden ersten Pariser Weltausstellung bot sich für Proudhon die Gelegenheit, einen seiner kühnsten socialen Reformgedanken an autoritativer Stelle zum Ausdruck zu bringen. Der französische Kaiser hatte den Prinzen Napoleon, als Präsidenten der Ausstellung, beauftragt, ihm Vorschläge zu machen, wie das *Palais de l'Industrie*, in welchem die Ausstellung stattfand, nach Schluss derselben zu irgend einem Unternehmen gemeinnütziger Art verwendet werden könnte. Prinz Napoleon, der von jeher, seit seiner Kollegenschaft in der Nationalversammlung von 1849 Proudhon gegenüber ein wohlwollendes Interesse an den Tag gelegt hatte, unterliess es bei dieser Gelegenheit nicht, auch ihn um seine Meinung zu fragen. Dieser beantwortete die Frage in einer Denkschrift mit dem Titel: *Société de l'Exposition perpétuelle. Projet.**), die nichts Geringeres bezwecken sollte, als den ganzen Handel Frankreichs auf neuer Basis zu organisieren und zu zentralisieren. Er schlug zu diesem Zwecke die Bildung einer anonymen Gesellschaft vor, zu der Jedermann Zutritt haben sollte, um den Industriepalast nach Beendigung der Weltausstellung für eine permanente Ausstellung zu benützen. Näher definiert er seine Absicht dahin:

„Aus dieser vorübergehenden Ausstellung, einer Art industriellen Tourniers, die vom theatralischen und sterilen Gesichtspunkt der Eitelkeit der Nationen und des Ehrgeizes der Fabrikanten aus unternommen wurde, ist eine permanente Ausstellung zu machen, vom positiven, realistischen und praktischen Gesichtspunkte des Tausches der Produkte aus, vom Gesichtspunkte der vollen und regelmässigen Zirkulation, des Konsums zu richtigem Preis, der Ehrlichkeit und Leichtigkeit der Umsätze, der Vermehrung der Arbeit und des Lohnes, der Emanzipation des Arbeiters, des Gleichgewichts der Werte, der Polizei des Marktes, der Zentralisation und

---

*) S. mein Buch: Studien über Proudhon. Leipzig, G. H. Meyer. 1891, wo die vorstehende Denkschrift übersetzt ist.

zugleich der Freiheit des Handels, des industriellen und landwirtschaftlichen Kredits, des Fortschritts des allgemeinen Reichtums u. s. w. u. s. w."

Die permanente Ausstellung sollte also ein Institut von öffentlicher Nützlichkeit sein und zur Beteiligung alle diejenigen auffordern, welche nach ihrer Arbeit, nach ihrem Tausche, nach ihrem Konsum, nach den Bedürfnissen ihrer Industrie u. s. w. an der neuen Institution interessiert wären. Es galt mit anderen Worten „eben diejenigen als Kommanditäre der Gesellschaft anzunehmen, welche deren Klienten werden sollten." Das Projekt war eine Kriegserklärung an die merkantile Anarchie mit der deutlich kundgegebenen Absicht, die Verminderung des Preises der Produkte, die man bisher vom Lohne zu fordern gewohnt war, vielmehr von den Kosten der Zirkulation selber zu fordern, die ein hervorragender Oekonomist, Michel Chevalier, damals auf vier Milliarden, d. h. auf ein Drittteil der totalen Produktion geschätzt hatte. Bezüglich der Details des Planes und der Erwartungen, die der Verfasser an dessen Verwirklichung knüpfte, sei auf das oben angegebene Buch verwiesen.

Es ist unschwer zu sehen, dass wir in dem Projekte Proudhon's nur den Revers seiner Tauschbank vor uns haben, die auch schon das „Syndikat der Konsumtion" vorgesehen hatte. Diese nahm die Zirkulation der Werte als Ausgangspunkt, um rückwirkend den Austausch der Produkte zu regeln. Der neue Plan geht von der Zirkulation der Produkte aus, um durch deren Ordnung die Wert- und Preisbildung überhaupt in die richtigen Wege zu leiten. Der wichtigste Punkt dürfte der sein, dass das ganze Projekt Proudhon's unverkennbar, wie eine Fata Morgana, die ökonomische Bewegung der Gegenwart voraus projiziert. Der grosse Socialtheoretiker skizziert nur die Synthese all' der Wirtschaftsgebilde, welche heute unter dem Namen Consumvereine, Warenbanken, Grosshandelsgenossenschaften, Bazare, Kaufhäuser, Versandthäuser u. s. w. die allgemeine Zentralisierung der Konsuminteressen vorbereiten.

Trotz vielen Beifalls, den man dem Projekte spendete, gab sich Proudhon über den Enderfolg keinen Illusionen hin. „Das erste, was der Kaiser thun wird“, schreibt er am 3. Juli an Charles Edmond, „wird sein, das Projekt die Pereire, Fould, Morny und Konsorten sehen zu lassen. Wenn er verstehen wird, worauf es abzielt, dann wird er es allein, auf seine Rechnung und mit seinen intimen Freunden machen. Anstatt einer Institution der Freiheit wird er ein Monopolinstitut daraus fabrizieren, welches ihn und seine Bedienten 60 bis 80 Millionen verdienen lässt und das Land nichts. Es ist das System der Austreibung der kleinen Faiseure durch die grossen, ohne Gewinn für die Masse und mit der Gefahr einer weiteren Aristokratie“.

III.

„Seit bald zwei Jahren“, schreibt Proudhon an Bergmann am 2. Januar 1857, „arbeite ich an einem ansehnlichen Werke über Moralphilosophie und alle paar Monate zwingen mich widrige Verhältnisse, den Druck hinauszuschieben“. Der Zustand seiner Gesundheit liess viel zu wünschen übrig und trug die Hauptschuld an der Verzögerung. Die Cholera hatte ihn in's Mark getroffen. Sie hatte, wahrscheinlich durch Schwächung der Herzkraft, eine Neigung zu Fluxionen in dem einst so kräftigen Körper zurückgelassen, die sich bald in Katarrhen der Luftwege, bald, und besonders lästig, in rascher Ermüdung des Gehirnes äusserten. Die Aerzte mussten immer wieder Ruhe verordnen. Endlich, im April 1858, erschien das vierbändige Werk unter dem Titel: *De la Justice dans la Révolution et dans l'Église*. Der Verfasser nennt es *„Études de philosophie pratique“* und widmet sie dem Kardinal-Erzbischof Matthieu von Besançon und damit allen Gliedern des französischen Klerus. Das Werk kleidet sich ein als Antwort

auf eine pamphletartige Biographie, welche ein gewisser Eugène de Mirecourt unter der Aegide des Kardinals und des Klerus von ihm veröffentlicht hatte.

Der Aufbau der *Justice* ist einfach. In einer Reihenfolge von „Studien“ behandelt Proudhon das gesamte Gebiet der Socialphilosophie, die für ihn selbstverständlich mit der Philosophie überhaupt zusammenfällt. Dieselbe Dialektik, welche der Denker in seiner *Philosophie du Progrès* skizziert hatte, beherrscht auch sein neues Werk. Er hatte dort gezeigt, dass mit der Bejahung der universellen Bewegung oder, wie ihr populärer Name lautet, des Fortschritts jede starre, fixe, unbewegliche Formel, wo immer sie sich festzuklammern sucht, — sei es im Subjekt oder im Objekt, sei es in der Empirie oder in der Metaphysik — definitiv verneint ist, während umgekehrt die Bejahung des Absoluten sich in der Natur, Gesellschaft, Religion, Politik, Moral u. s. w. eben an jenes Unbewegliche, Vollkommene, Unwandelbare klammert. Er hatte deshalb seine *Philosophie du Progrès* mit dem Glaubensbekenntnis geschlossen: „*Affirmation du progrès: Négation de l'Absolu*“. Die Trägerin des Fortschritts im Leben der Menschheit ist für ihn die Revolution, die Trägerin des Absoluten die Kirche. Der zwischen beiden herrschende Widerstreit ist die Quelle des Skeptizismus, mit dessen Schilderung der „Prolog“ der *Justice* einsetzt. Der Skeptizismus zeigt sich gleichermassen in den Ideen, wie in den Sitten. Die philosophische Grundfrage ist hiedurch auf das Moralproblem oder auf die Frage der Rechte und Pflichten zurückgeführt, so dass die Lösung dieser den Schlüssel zu jener gibt. Das Moralproblem kann nur durch die Revolution oder die Kirche gelöst werden. Jede Ethik verfällt notwendig dem einen oder dem anderen System. Eine Weltanschauung aber, die das Prinzip der Gerechtigkeit und der Sitten an Uebermenschliches knüpft, verhindert damit die Lostrennung der Rechtsfrage von der Glaubensfrage; „immer mischte sich etwas Religion in die Sache der Freiheit, immer schlich sich etwas Freiheit in das religiöse

System". Daher gelang es weder der einen noch der anderen, die Gegnerin ganz zu überwältigen. Ein Ende dieser Krise scheint also nur dadurch möglich zu sein, dass auf jeden Gedanken der Versöhnung zwischen zwei offenkundig unvereinbaren Mächten verzichtet wird. Dann muss sich von zwei Dingen Eines zeigen: Entweder besitzt die Kirche die wahre Wissenschaft der Sitten und damit der Vernunft der Menschheit und des Grundes der Dinge, in welchem Falle die Revolution als unmoralisch zu beseitigen ist, oder es zeigt sich das Gegenteil. Diese Frage ist es, welche den Studien der *Justice* zu Grunde liegt.

Die erste Studie setzt das Problem der „Gerechtigkeit". Damit eine Gesellschaft möglich sei, ist ein Prinzip notwendig, das die gegenseitigen Beziehungen der Menschen reguliert. Dieses Prinzip kann unmöglich auf einen blossen Verstandesbegriff reduziert werden; es muss eine Macht, eine Realität sein. Ueber diese Vordersätze ist die ganze Welt einig; die Uneinigkeit beginnt erst bei den Schlussfolgerungen und hat zwei Systeme veranlasst: das der Transcendenz, welche das Subjekt oder den Urheber des Rechts ausserhalb des Menschen, sei es in die Gottheit, sei es in irgend eine andere Autorität, in die Kirche, in den Staat setzt; das der Immanenz, welche das juridische Subjekt im Bewusstsein findet und es so identisch mit dem Menschen selbst macht.

Die zweite Studie handelt von den „Personen". Hier wird die Gerechtigkeit definiert. Proudhon sagt: „Der Mensch hat kraft der Vernunft, mit der er begabt ist, die Fähigkeit, seine Würde in der Person seines Nebenmenschen zu fühlen, wie in seiner eigenen Person und in dieser Beziehung seine Identität mit ihm zu bejahen. Die Gerechtigkeit ist das Produkt dieser Fähigkeit; sie ist die spontan empfundene und gegenseitig garantierte Achtung der menschlichen Würde, in welcher Person und unter welchen Umständen sie gefährdet sein, und welchen Gefahren uns

ihre Verteidigung aussetzen mag." Nun verlegt die religiöse Hypothese die Realität der Gerechtigkeit ausserhalb des Menschen und reduziert sie damit auf einen reinen Verstandesbegriff, der ohne Wirkung auf das Bewusstsein ist. Die Menschheit wird durch diesen Verlust ihrer Rechtsfähigkeit entwürdigt, wie das bekannte Dogma der Erbsünde beweist. Die Revolution umgekehrt erklärt, durch was für eine Täuschung intellektueller Optik der Mensch das, was in ihm ist, ausser sich setzt und sich aus seiner eigenen Gerechtigkeit ein Götzenbild macht, das nicht mehr er selber ist. In der Kindheit der Gesellschaft mag diese Hypothese zur Erziehung des Bewusstseins dienen; später wird sie aus einem Bundesgenossen zum Tyrannen desselben.

Die Ergänzung hiezu bietet die dritte Studie über die „Güter". Da die Gerechtigkeit nach der Kirche eine ausser und über dem Menschen stehende Macht ist, so wandelt sich das Recht in einen Befehl und die Pflicht in eine Unterwerfung um. Die sociale Praxis wird somit zur vollständigen Willkür, nicht nur gegenüber dem für recht- und würdelos erklärten Menschen, sondern auch in Beziehung auf die Güter, deren Verteilung nur Gott und der Kirche d. h. dem Zufall und der Willkür anheimfällt. Darauf beruht die berühmte Theorie der Gnade oder des Favoritismus. Der Pauperismus ist deshalb eine Notwendigkeit für die Kirche. Diese leugnet die Gleichheit der Güter, wie der Menschen und erstrebt dafür ihrerseits ein System religiöser Gemeinschaft, welches von den unheilvollsten Folgen für die Familie und die freie Arbeit ist. Während somit jeder auf eine mystische Vorstellung gegründeten Gesellschaft der absolute Mangel verteilender Gerechtigkeit anhaftet, legt die Revolution die Grundlagen der neuen socialen Oekonomie, indem sie einfach die Gegenseitigkeit der Achtung oder das persönliche Recht in eine Gegenseitigkeit der Dienstleistungen oder das reale Recht umwandelt. Das sittliche Gebot: „Seid gerecht gegen einander",

übersetzt sich in das wirtschaftliche Gebot: „Tauscht gleiche Werte gegen einander aus."

Die vierte Studie, der „Staat", zeigt uns, dass die Immoralität in der politischen Ordnung nur die Folge der Immoralität in der ökonomischen Ordnung ist. Die Kirche nimmt diese Immoralität nicht nur an; sie bestätigt und bekräftigt sie noch durch ihre Theorien vom Reiche der Vorsehung und der Vorherbestimmung. Daher rührt die unvermeidliche Unbeständigkeit der Staaten, die systematische Zerstörung der Moral durch die Staatsraison, welche die Stelle der Gerechtigkeit einnimmt, und die Konvulsionen der Gesellschaft. Die Revolution räumt mit diesem politischen Nihilismus auf und setzt dafür ihre positive und realistische Theorie einer socialen Gewalt, welche unpersönlich, unsichtbar, anonym ist und aus der umformenden Thätigkeit der ökonomischen Kräfte und der industriellen Gruppen hervorgeht d. h. die Freiheit selber ist. Dieser Studie ist ein „Kleiner politischer Katechismus" angefügt, der in zweifacher Hinsicht epochemachend ist. Erstens enthält er die erste wissenschaftliche Theorie der socialen „Kollektivkräfte", deren grundlegende Bedeutung der Politischen Oekonomie noch heute fremd ist, und zweitens zeigt er, wie durch die Aneignung dieser Kollektivkräfte von seiten einzelner Gruppen die sociale Gewalt korrumpiert wird. Die Nutzanwendung dieser Theorie auf die Menschheitsgeschichte liegt nahe. Es erhebt sich die Frage: „Demnach wäre die Geschichte der Nationen und wären die Staatsumwälzungen nichts anderes als das Spiel der ökonomischen Kräfte, welche, je nach den Ansichten der Fürsten, dem Egoismus der Grossen und dem Vorurteile des Volkes, gehindert oder begünstigt, in Einklang oder in Unordnung gebracht werden?" Worauf die Antwort lautet: „So ist es; nur ist beizufügen, dass dieses Regiment der Willkür ein Ende finden muss, da die Gerechtigkeit, welche die Gesellschaft immer zum Gleichgewichte zurückführt, früher oder später über den Antagonismus triumphieren wird."

In der fünften Studie behandelt Proudhon die „Erziehung“. Er findet hier, z. B. in den Skizzen „der Mensch im Schosse der Natur“ oder „der Mensch im Angesicht des Todes“, Akkorde von ausserordentlicher Schönheit. Indem die Religion den Menschen mit sich selbst entfremdet, muss notwendig auch die Erziehung aussermenschlich sein und sich in ein System der Entartung auflösen. Wenn die Seele nicht als lebendiger Keim behandelt wird, der sein Gesetz in sich selbst hat und nur verlangt, sich frei entwickeln zu können, sondern als ungestalte, dunkle und schlechte Natur, so wird der Mensch durch die kirchliche Erziehung ein Heuchler, weil sein Gewissen nicht in ihm ist; sich selber fremd, weil sein Zweck ausser ihm liegt; der Gesellschaft entfremdet, die ihn vermöge der Staatsraison bald zum Leibeigenen und Krüppel, bald zum Privilegierten macht, auf alle Fälle ihm das Verständnis der Dinge und die Achtung vor den Personen raubt; entfremdet endlich der Erde, auf der er wie ein Verbannter lebt, und die nichts mit ihm gemein hat.

Die sechste Studie über die „Arbeit“ ist vielleicht die schönste und grossartigste des ganzen Werkes. Man fühlt, dass sie mit dem besten Herzblute geschrieben ist. Die Arbeit erzeugt für den Menschen durch ihre widerstrebende und mühsame Seite ein Verhängnis, welches ihn unaufhörlich in die Sklaverei zurückzuwerfen strebt, welches dagegen das ökonomische Gleichgewicht, die politische Organisation und die Erziehung aufzuheben trachten. Um dieses Verhängnis zu besiegen, das die Gerechtigkeit bedroht und die Zivilisation in Frage stellt, gibt es nur ein Mittel, nämlich die Arbeit zu vergeistigen, was nur unter einer Bedingung möglich ist, indem jeder Arbeiter für seine Person im Laufe seiner Bahn ein Repräsentant der Totalität der industriellen Entwicklung wird. Daraus folgt, dass das Problem der passionellen Arbeit, mit anderen Worten, der befreiten Intelligenz, identisch ist mit dem des Ursprungs der Intelligenz und der Ideenbildung und

dass die Lehrlingschaft in den Gewerben sich als einen Zweig des öffentlichen Unterrichts darstellt. Aber hier, wie überall, hat sich die Theologie durch ihren antipraktischen Geist ausgezeichnet; in ihrem Gefolge haben Kirche und Staat, im Namen der Würde des Geistes, die Knechtschaft des Drangsalsmenschen dekretiert. Die spiritualistische Philosophie ist voll Antipathie wider die Arbeit; die Philanthropie ist durchaus ohnmächtig. Indem die Revolution das Problem auf dem Wege der fortschreitenden Organisation löst, vernichtet sie die Offenbarung in ihrem Grunde und macht jede gesellschaftliche Hierarchie unmöglich. Die ganze Tiefe der Frage erschöpft der Denker mit folgenden Worten, die gleichzeitig die Farce des Marx'schen „ökonomischen Materialismus" in ihr Nichts zurückschleudern: „Die Idee mit ihren Kategorien entspringt aus der Handlung und muss zur Handlung zurückkehren, wenn das wirkende Prinzip nicht zu Fall kommen soll. Dies bedeutet, dass alles sogenannte Wissen a priori, mit Inbegriff der Metaphysik, aus der Arbeit hervorgegangen ist, um der Arbeit als Werkzeug zu dienen, im Widerspruch mit den Lehren des philosophischen Hochmuts und des religiösen Spiritualismus."

Hieran schliessen sich die „Ideen" in der siebenten Studie an. Die Menschen haben seit je die Wahrheit und das Gesetz der Dinge als höheren Wesens betrachtet, denn die persönliche Einsicht, welche ein inneres Gefühl und die Praxis des Lebens jeden Augenblick als trüb und widerspruchsvoll bezeichnen. Die Autorität des Einzelnen war immer verdächtig. Bezüglich der allgemeinen Vernunft oder der Gewissheit wandte man sich zuerst an Orakel und Offenbarungen, dann an die unmittelbare oder reflektierte Zustimmung der Völker, später an die metaphysische Spekulation, endlich, als alle Mittel fehlschlugen, an die Beobachtung und Erfahrung. Dieser Gang war durchaus notwendig. Der ewig neu auftauchende Widerspruch

zwischen den Institutionen und der täglichen Erfahrung liess es nirgends zu einer wirklichen Ruhe kommen. Nach dem Nichtwissen der Gesetze der Gerechtigkeit ist das Nichtwissen der Bedingungen der allgemeinen Vernunft die grösste Ursache der Demoralisation, welche das Menschengeschlecht trifft. Alle von der Kirche gebotenen Garantien sind unzureichend. Wissenschaft und öffentliche Vernunft werden durch sie korrumpiert, so dass der allgemeine Skeptizismus, der Pakt der Lüge und die Tyrannei des Absoluten stets neu erstehen. Hier schafft die Revolution Licht. Sie bestimmt das positive Objekt und die Sphäre der Metaphysik; sie behauptet damit die Realität der Kollektiv-Vernunft und ihre spezifische Verschiedenheit von der individuellen Vernunft und gründet auf den Trümmern der probabilistischen Unsittlichkeit das unzerstörbare Gebäude der öffentlichen Gewissheit. Der Weg hierzu ist die oben angegebene schrittweise Ausscheidung aller absoluten, ontologischen Begriffe und die Beschränkung auf die Erkenntnis der Zusammenhänge oder Phänomene. Eine grosse Ideen-Reinigung beginnt, namentlich im Gebiete der religiösen und philosophischen Ideen, wo der Reihe nach der Theismus, Pantheismus, Atheismus, Katholizismus, Protestantismus, Naturalismus u. s. w., kurz alle ontologischen „Ismen" ausgeschieden werden.

Die achte Studie trägt die Aufschrift „Bewusstsein und Freiheit". Wenn die Kirche die Immanenz der Gerechtigkeit zulässt, verliert sie ihren Existenzgrund und hört auf, zu sein; wenn es ausserhalb des göttlichen Gebotes einen Unterschied zwischen Gut und Böse gibt, so hört sie auf, zu sein; wenn sie die Freiheit versteht und achtet, hört sie auf, zu sein. Aber keine Kirche lässt dieses Prinzip zu. Hieraus entsteht im Laufe der Geschichte jener moralische Pyrrhonismus, der schliesslich dahin führt, dass die Religion zwar getötet, aber die Moral ohne Begründung gelassen wird. Wie soll dann die niedergedrückte Gesellschaft wieder aufgerichtet werden? Die alten Völker sind

vor dieser Aufgabe gefallen und wir stehen in Gefahr, gleichfalls vor ihr zu fallen. Aber die Revolution gebietet Halt. Sie behauptet gegen den Pyrrhonismus der Theologie die Wirklichkeit und Wirksamkeit des moralischen Sinnes; gegen die Sophismen der Kirchen- und Staatsraison die Gewissheit des Unterschieds von Gut und Böse; gegen den Fatalismus der Philosophie und gegen die Mythologie der Offenbarung das Wesen und die Wirkung der Freiheit.

Die neunte Studie „Fortschritt und Niedergang" stellt fest, dass überall, wo die Instinkte herrschen, mögen sie einen Namen führen, welchen sie wollen, Interessen, Religion, Sieg und Ruhm, Ideal u. s. w. das nationale Leben und die politische Existenz sich abwechselungsweise im Zustande des Auf- und Niedergangs befinden. Erst wenn die Gerechtigkeit herrscht, wird der Fortschritt ein ununterbrochener sein. Glücklicher Weise neigt die Herrschaft des Absoluten dem Ende zu; die Götter sind verschwunden. Der Fortschritt der Gesellschaft beruht auf der Arbeit, der Wissenschaft und dem Recht; wo der Idealismus herrscht, geht er zurück. Die Kirche ist der grosse Feind der Freiheit. Der Idealismus des Christentums ist hundertmal furchtbarer gewesen, als der der Kaiser; er hat die sociale Wiedergeburt um fünfzehn Jahrhunderte vertagt.

Die zehnte und elfte Studie handelt von der „Liebe und Ehe". Proudhon beweist, dass „die Ehe durch die christliche Theologie von der Höhe heruntergezogen wurde, auf die sie die polytheistische Inspiration gestellt hatte". Wenn irgendwo, tritt in diesen beiden Studien die sittliche Grösse des Denkers in volles Licht. *„Quand il parle morale et famille"*, sagt Sainte-Beuve, *„il a par moments de l'homme de la Bible et du patriarche"*. Die Vollendung der sittlichen Persönlichkeit ist nach ihm nur in der Ehe möglich, die zugleich bestimmt ist, die andere und schwächere Hälfte des Menschengeschlechtes auf die gleiche Rangstufe zu erheben, indem durch die Verbindung von Mann und Weib erst die

sociale Wesenseinheit geschaffen wird. Mit unvergleichlicher Energie wendet er sich gegen alle Bestrebungen, die unter irgend einer Maske des Idealismus und unter Verkennung der Bedingungen der menschlichen Produktivkraft darauf hinzielen, diese Einheit zu erschüttern. Besonders jene socialistischen und kommunistischen Sekten, welche die Emanzipation des Weibes predigen und das Fundament der immanenten Ethik zum Tummelplatz des erotischen Idealismus machen möchten, bekommen seinen heiligen Zorn zu fühlen. In einem kurzen „Katechismus der Ehe“ fasst der Denker in lapidaren Zügen alle Hauptgesichtspunkte zusammen und zeigt, wie schwankend und widerspruchsvoll das Verhalten der Kirche gegenüber dieser Grundfrage der menschlichen Gesellschaft immer gewesen ist.

In der zwölften und letzten Studie, die „moralische Sanktion“, die einen fragmentarischen Charakter hat, werden die grossen Etappen des Werkes noch einmal kurz rekapituliert, das Gemeinsame herausgehoben und das Verschiedenartige an seinen Platz gestellt. Der Gedanke der „Sanktion“ selber, d h. der Heiligung, der Erhebung durch die Gerechtigkeit wird genau analysiert und ihre Wirkung auf die einzelnen Gebiete des socialen Denkens untersucht. Im Gebiete der Philosophie kommt der Denker hierbei auf den Ausgangspunkt des Werkes zurück mit dem Hinweis, dass der metaphysische oder spekulative Skeptizismus dann erst aufhören kann, wenn der juridische oder richtiger ethische Skeptizismus zuvor verschwunden ist. Es gilt, das „Ich“ nicht mehr bloss in das reine Verständnis, sondern in das Bewusstsein und Gewissen zu verlegen. Dann ergeben sich die zwei identischen Sätze: „Das Weltall beruht auf den Gesetzen der Gerechtigkeit“, — „die Gerechtigkeit ist nach den Gesetzen des Weltalls organisiert“, zwei Sätze, die sich in die eine Wahrheit zusammenfassen lassen: „Das System der Gesetze der Gerechtigkeit ist dasselbe, wie das System der Gesetze der Welt, indem es in der menschlichen Seele nicht mehr

bloss in Gestalt von Ideen oder Begriffen, sondern in Gestalt von Trieben oder Gefühlen wirkt."

Die *Justice* ist ein standard work des zur Neige gehenden Jahrhunderts. Das dürftige Gerippe, welches vorstehend skizziert wurde, indem wir vielfach Proudhon's eigenen Worten folgten, gibt dem Leser noch keinen Begriff von der lebendigen Kraft und der unendlichen Reichhaltigkeit des Werkes. Die Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart, die Politische Oekonomie, nicht minder als Philosophie, Moral und Literatur bilden das Arsenal, aus dem der Denker seine Waffen holt. Hier liegen Schätze aufgestapelt, die erst eine spätere Zeit zu heben wissen wird. Einen besonderen Reiz erhält die *Justice* dadurch, dass in ihr ein gutes Stück Selbst-Biographie enthalten ist. Der Denker erzählt nicht nur allerhand interessante Geschehnisse aus seinem Leben; er hebt, was wichtiger ist, mehr als einmal gerade die entscheidenden Wendepunkte seiner geistigen Entwicklung mit grosser Klarheit hervor. Wenn dereinst die Biographie Proudhon's geschrieben werden wird, hat sie sich ganz wesentlich auf dieses Werk zu stützen.

Es ist hier der Ort, die Stellung anzudeuten, welche Proudhon in der Geschichte der Philosophie überhaupt einnimmt. Die Skizze der *Justice* hat uns gezeigt, dass das Thun und Denken des Menschen von den primitivsten Aeusserungen der stammelnden Vernunft bis zu den höchsten Begriffen künstlerischen und geistigen Schaffens einzig und allein aus den socialen Zusammenhängen zu verstehen ist. Unter „Immanenz der Gerechtigkeit" versteht der Denker nicht das Herrscherrecht einer idealen Vorstellung, wie ihm dies von Marx so schmählich imputiert wurde, die nun, ähnlich wie der Gottesbegriff der bisherigen Welt, ihn gleichsam läuternd und ersetzend, über den Menschen thronen wird, sondern das Erkennen dieser Zusammenhänge selbst, kraft dessen wir im stande sind, jede Schwankung des materiellen, geistigen und ethischen Gleichgewichts zu fühlen und ihr mit vollem Bewusstsein entgegenzuarbeiten. Dies

bezeichnet zugleich den Punkt, wo der Denker von seinem grossen Geistesverwandten, Ludwig Feuerbach, abweicht und — wir sagen es unverhohlen — über ihn hinausschreitet. In seinem Buche über „die sociale Bewegung in Frankreich und Belgien“ erzählt Karl Grün eine kleine Anekdote, die gerade auf dieses Verhältnis ein überraschendes Licht wirft. „Ich sprach mit Proudhon“, heisst es dort, „von der deutschen Philosophie und deren Auflösung, von Feuerbach namentlich, den er gewaltig in Affektion nahm, und zeigte, wie die Wissenschaft des Absoluten zur Anthropologie geworden sei. Proudhon hörte mit einer Aufmerksamkeit zu, die mich in Verlegenheit gesetzt hätte, wäre nicht ein abendliches Halbdunkel bereits eingetreten gewesen. Als ich zuletzt sagte: *„Donc, l'anthropologie c'est la métaphysique en action“*, (Also, die Anthropologie ist die sich bethätigende Metaphysik) schlug er die Hände zusammen, stand auf und sagte: *„Et moi, je vais démontrer, que l'économie politique est la métaphysique en action“* (Und ich, ich beweise eben,*) dass die Politische Oekonomie die sich bethätigende Metaphysik ist)“. Dies ist der Schlüssel zum Verständnis beider Denker. Wenn nach Feuerbach der Mensch seinen eigenen Geist veräussert und einem transcendenten Wesen als Eigentum überliefert, so zeigt Proudhon, dass der Mensch nicht nur seinen Geist, sondern auch seine Arbeit und deren Produkt veräussert und dass diese beiden Formen der Veräusserung nur die zwei Seiten eines und desselben socialen Wesens sind. Für Feuerbach ist der Gedanke oder die Idee ein natürliches, für Proudhon ein sociales Produkt. In der Ausschliessung jedes supranaturalistischen Elements für die Entstehung des Ideenlebens sind beide Denker einig. Sie sehen im Menschen und der menschlichen Gesellschaft nur eine, wenn auch die höchste Stufe der unendlichen Natur. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Geschichte der Menschheit nur eine Episode der Naturgeschichte.

---

*) D. h. in den bald darauf erscheinenden *Contradictions*.

Allein es ist ebenso gewiss — und hier setzt Proudhon's besonderer Gedankengang ein —, dass von dem Augenblicke an, wo die ersten Strahlen der Vernunft das menschliche Gehirn durchdrangen, wo also die menschliche Gesellschaft eine Thatsache war, ein neuer Prozess der Ein- und Rückwirkung begann, der nun auch seinerseits nur ihm selber eigentümliche Gesetze ausprägte. Mit anderen Worten: Die Geschichte schlechtweg ist freilich eine unmittelbare Fortsetzung der Naturgeschichte. Die Fundamente der letzteren werden auch ewig die Fundamente der ersteren sein. Aber diese Fortsetzung entwickelte, eben als Fortsetzung, eine Reihe neuer, früher nicht dagewesener wirtschaftlicher und geistiger Beziehungen und Zusammenhänge, deren Gesamtheit eben das darstellt, was man historische Entwicklung nennt. Diese Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist „die sich bethätigende Metaphysik" Proudhon's, seine *„métaphysique en action"*, zu der dann Marx ein Jahrzehnt später in seinem „ökonomischen Materialismus" die Karikatur geliefert hat. Dieser erhebt die materielle Seite der Entwicklung zu der ausschlaggebenden und lässt die ideelle Seite nur mehr als passive Wirkung oder Folge gelten. Er engt damit die unendliche Mannigfaltigkeit der Geschichte ausserordentlich ein. Diese Einengung geht so weit, dass ihm schliesslich ein einzelnes Organ dieser Entwicklung, das moderne Proletariat, als ihr ausschliesslicher Träger und als Demiurg der Welt erscheint. Sie ist es auch, welche als letzter Grund die entsetzliche Verflachung verursacht, in welche das Marx'sche Epigonentum unter der Führung von Engels verfallen ist und immer mehr verfällt.

Ein zusammenfassendes Wort über die Stellung des Denkers zur Religion möge hier noch seine Stätte finden. Das religiöse Problem ist niemals mit tieferem Ernste aufgefasst und behandelt worden, als von Proudhon. Die Bibel war auch für ihn „das Buch aller Bücher". Die Resultate seiner früheren kritischen Forschung, deren Aus-

klänge sich schon vielfach in den ersten Schriften, am gründlichsten in der *Création de l'Ordre*, nachweisen lassen, fasst er in den *Contradictions* in folgenden Worten zusammen:

„Wenn Milton die erste Frau darstellt, wie sie sich in einem Brunnen spiegelt und liebevoll die Arme nach ihrem eigenen Bilde ausstreckt, als wollte sie es umarmen, so zeichnet er Zug für Zug das menschliche Geschlecht. — Dieser Gott, den Du anbetest, o Mensch! Dieser Gott, den Du gut, gerecht, allmächtig, allweise, unsterblich und heilig gemacht hast, Du bist es selbst: Dieses Ideal von Vollkommenheiten ist Dein Bild, geläutert im Brennspiegel Deines Bewusstseins. Gott, die Natur und der Mensch sind die dreifache Erscheinung des einen und identischen Wesens; der Mensch, das ist Gott selbst, der durch tausend Evolutionen zum Bewusstsein seiner kommt; in Jesu Christo hat sich der Mensch als Gott empfunden und das Christentum ist wahrhaftig die Religion des Gott-Menschen. Es gibt keinen anderen Gott, als den, der von Anfang an gesagt hat: I c h; es gibt keinen anderen Gott, als D u."

„Das ist das letzte Ergebnis der Philosophie, welche stirbt, indem sie das Geheimnis der Religion und ihr eigenes enthüllt."

Dadurch, dass die mystische Hülle der Religion fällt, ist das religiöse Problem selber noch nicht gelöst. Im Gegenteil! Es handelt sich jetzt darum, jene sittlichen Vorstellungen und Begriffe, die seither in der mystischen Form des religiösen Gefühls das Menschengeschlecht geleitet haben, auf ihren wahren, d. h. menschlichen Inhalt zu prüfen. Es beginnt also jene Arbeit der Rekonstruktion und Umwertung ethischer Begriffe, wie sie von Feuerbach und Proudhon in grossartigster Weise angebahnt worden ist. „Es ist evident," sagt der Letztere in den *Confessions*, „dass der Atheismus noch weniger logisch ist, als der Glaube. Da die ursprüngliche unleugbare Thatsache des spontanen Glaubens an das Höchste noch immer fortbesteht

und sich das Problem, welches aus dieser Thatsache folgert, unabwendbar aufwirft, konnte der Atheismus nicht als Lösung acceptiert werden. Weit entfernt, von der Kraft des Geistes zu zeugen, bewies er vielmehr seine Verzweiflung. Es geht dem Atheismus daher, wie dem Selbstmord: nur eine sehr kleine Anzahl huldigt ihm. Das Volk hat ihn immer verabscheut.“ Proudhon wendet demzufolge die Worte „Atheismus“ und „Materialismus“ stets nur in dem Sinne von „Ideenlosigkeit“ an, ein Moment beiläufig, das nicht selten zu den absonderlichsten Urteilen Anlass gegeben hat. Das, was bei Feuerbach im Gegensatz zu den falschen Illusionen der Transcendenz das „wahre Wesen der Religion“ heisst, d. i. ihr anthropologischer Inhalt, nennt Proudhon das „Objekt der Religion“, welches bei ihm, wie schon bemerkt, wesentlich socialer Natur ist. „Die drei parallelen Bewegungen,“ sagt er in den *Confessions*, „die kirchliche, die politische und die ökonomische, sind nur der Ausdruck einer und derselben Sache.“

Wir haben in einem Briefe Proudhon's an Robin vom Oktober 1851 aus dem Gefängnis heraus eine klassische Schilderung seiner Stellung zur Religion. Sie verbindet mit dem unnachahmlichen Reiz des ersten Entwurfs eine Klarheit und Tiefe, die uns jeder weiteren Analyse seiner Forschungen im Gebiete der Religion enthebt. Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender: Bei der Prüfung der Gottesidee hat man zu unterscheiden zwischen Form (*forme*) und Grundlage (*fonds*). Die Form ist die Gesamtheit der Argumente, durch die man die Hypothese einer Gottheit zu beweisen sucht; die Grundlage ist der Gegenstand (*objet*) dieser Hypothese. Was die Form betrifft, so ist es unzweifelhaft, dass alles, was jemals über das höchste Wesen, die Dreieinigkeit, den Schöpfer, die Vorsehung, das Absolute u. s. w. gesagt, geschrieben und gedacht worden ist und werden wird, nichts anderes ist, als das Arbeitsprodukt der Einbildungskraft über das, was man in der

Philosophie die Kategorien des Verständnisses (*catégories de l'entendement*) nennt. Die Vorstellung der Existenz irgend eines Individuums, dem man die Attribute der Göttlichkeit beilegen könnte und die Gründe, die man für diese Existenz vorbringt, sind ohne den geringsten Wert, eine pure Illusion der intellektuellen Optik, eine nichtige Realisation von Begriffen, die eben, weil sie uns das Unendliche vorstellen sollen, ohne mögliche Realität sind. Die entscheidende Frage ist also nicht die, ob Gott existiert, sondern die, wie der menschliche Geist veranlasst worden ist, sich ein Wesen auszudenken, dessen Attribute sich mit seinen Vorstellungen decken. Mit anderen Worten: Da jeder Beweis (*démonstration*) des Individuums falsch und sinnlos, da die Sache der Theologen bezüglich der Form (*quant à la forme*) verloren ist, was soll man über die Grundlage (*fonds*) denken? Hier gilt zunächst, dass unter der ewig unbeweisbaren Hypothese eines göttlichen Wesens die Menschheit nichts anderes, als sich selber sucht, d. h. die Konstitution und das Verständnis ihrer kollektiven Einheit, ihres Wesens. Dieses Wesen ist aber nicht eine einfache Abstraktion, sondern eine lebendige Wirklichkeit, die trotz ihrer Kollektivität mit eigenen Gesetzen begabt ist, mit Aktivität, mit Spontaneität, mit Intelligenz und mit Persönlichkeit, freilich nicht nach Art des Menschen, sondern auf eine ganz verschiedene Art und nach höheren Verhältnissen. Der Gott der Theologen und der Deisten ist also nur eine Symbolisation der Menschheit, eine Symbolisation, die sich durch das Fortschreiten der Religionen und der Philosophie tagtäglich mehr als solche offenbart. Man kann also auf der einen Seite sagen, dass Gott fortgeht (*s'en va*), weil die primitive Auffassung Schritt für Schritt verlassen wird; auf der anderen Seite, dass Gott kommt (*vient*), Deus it, wie Hegel sagt, weil der Gegenstand des Symbols besser und besser verstanden wird. Daraus folgt weiter, dass der Glaube an den primitiven Gott, an den mystischen Gott, der heute in sichtlichem Niedergang be-

griffen ist, der Zeit nach mit den primitiven Daseinsbedingungen der Menschheit zusammenfällt. Mit anderen Worten: der religiöse Zustand ist verbunden und solidarisch mit dem Zustand der Barbarei und Brutalität, während der Glaube an die Menschheit, an den positiven Gott mit der Zivilisation und der Intelligenz weiterschreitet. Der Gott, wie ihn die Metaphysiker und die Priester verstehen, ist der Antipode der Menschheit, ihr Gegenbild, das Gespenst unserer primitiven Bestialität, das uns noch heute verfolgt. Nach dieser Auffassung des göttlichen Objekts musste Proudhon Gott verneinen und konnte gleichzeitig gegen die Beschuldigung des Atheismus protestieren. Der Grund dieses scheinbaren Widerspruchs ist jetzt leicht zu verstehen. Er war in einer ähnlichen Lage wie die ersten Christen, die von den Heiden nicht mit Unrecht des Atheismus beschuldigt wurden, aber sich mit allen Kräften auf Grund ihrer neuen Vorstellung dagegen wehrten. „Ich habe diese Art, das theologische Problem zu lösen," schliesst der Denker, „Antitheismus genannt, um gleichzeitig zwei Momente hervorzuheben: auf der einen Seite den Gegensatz zwischen dem unbeweglichen Gott (*D. fixe*) der metaphysischen Auffassung und dem fortschreitenden Gott (*D. progressif*) der historischen Beobachtung; auf der anderen Seite die unbegrenzte Vervollkommnungsfähigkeit der Menschheit, kraft deren sich der Mensch mehr und mehr läutert und aufklärt, ohne aber jemals zu einer vollkommenen Heiligkeit oder zu einer vollkommenen Wissenschaft zu gelangen. Mit zwei Worten: Ich weise den absoluten Gott der Priester und die immer unvollkommene Gottheit des Menschen zurück, obgleich ich die Wirklichkeit der letzteren anerkenne: ich bete nichts an, nicht einmal das, was ich glaube; das ist mein Antitheismus".

Welch' bedeutsame Rolle überhaupt die religiöse Forschung in der Denkerlaufbahn Proudhons spielt, darüber geben uns einige Worte der *Justice* Auskunft. Er schreibt:

„Von dem Augenblicke an, wo ich das Christentum nicht allein als eine Reaktion gegen den Götzendienst, sondern als die Synthese aller Kulte auffasste, begriff ich ohne Mühe, dass hier ein Phänomen socialer Psychologie von grösster Wichtigkeit vorliege, das sich den Theologen unter dem Namen Offenbarung und den Philosophen unter dem Namen Aberglaube verberge. Man mag, wenn man will, über meine theologischen Ansprüche spotten; ich habe dieses Studium nie aufgegeben und es erscheint mir noch als das schönste und fruchtbarste. Dem Wunsche, die religiösen Mythen zu durchdringen, verdanke ich es, das Wenige, was ich weiss, gelernt zu haben. Mit Rücksicht auf Sie, Herr Erzbischof, häufe ich ohne Unterlass Material an. Sorgen Sie nicht, wenn ich am Leben und bei Kräften bleibe, sollen Sie noch manches zu sehen bekommen."

Ein Teil dieses „Materials" liegt uns heute in den nachgelassenen Werken des Denkers, in *La Bible annoté*, in *Christianisme et Césarisme**) und in dem herrlichen Torso *Jésus* vor, lauter Bausteine zu einer „Geschichte des Christentums", die uns dereinst das zu geben verspricht, was bis jetzt, weil es das Wichtigste ist, stets vergessen wurde, — seinen socialen Inhalt.

IV.

Die Kirche hatte Louis Napoleon viel zu wertvolle Dienste geleistet, als dass ihr Entrüstungsschrei über das neue Werk Proudhons von der Regierung ungehört hätte verhallen sollen. Die *Justice* erschien am 22. April 1858; fünf Tage später — man hatte kaum Zeit gehabt, sie zu zu lesen — erging der Spruch des Gerichts und schon am 28. April fand die Beschlagnahme statt. Von 6500 Exem-

*) Vergl. meine „Studien über Proudhon". Leipzig 1891.

plaren fielen nur mehr 500 der Polizei in die Hände. Wenige Tage nachher wurde das Werk auf den Boulevards mit 50 bis 100 Francs bezahlt. „Der Erfolg des Buches", schreibt der Autor am 8. Mai an Maurice, „übertrifft alle unsere Erwartungen und verschafft mir eine unvergleichliche Stellung."

Schon am 6. Mai wurde Proudhon vor den Untersuchungsrichter geladen und reichte kurz darauf eine energische Petition an den Senat ein, in der er dringend die Revision des Konkordats von 1802 forderte. Diese *Pétition au Sénat* erschien dem öffentlichen Ministerium nach Form und Inhalt als eine Erschwerung des Delikts und wurde am 23. Mai gleichfalls konfisziert. Es ist kaum nötig, zu sagen, dass der Senat über die Petition rasch zur Tagesordnung überging. Vierundzwanzig Seiten der *Justice* waren im besonderen unter Anklage gestellt und der Verfasser hatte sich wegen folgender fünf Vergehen zu verantworten: 1. Verletzungen der öffentlichen und religiösen Moral und Angriffe gegen die Rechte der Familie; 2. Apologie von Handlungen, die vom Strafgesetz für Verbrechen oder Vergehen erklärt werden; 3. Angriffe gegen die den Gesetzen schuldige Achtung; 4. Aufreizung zum Hass und zur Verachtung der Bürger gegen einander; 5. absichtliche Verbreitung falscher Nachrichten. In der Verhandlung vom 2. Juni wurde er zu drei Jahren Gefängnis und 4000 Francs Geldbusse verurteilt. Der Verleger Garnier erhielt einen Monat, die Drucker Bry und Boudier vierzehn Tage Haft.

Proudhon appellierte und machte sich unverzüglich an die Ausarbeitung einer Denkschrift, die ihm als Grundlage seiner Verteidigung vor dem Appellhof dienen sollte. Als der General-Prokurator Chaix d'Est-Ange bezüglich des Drucks und der Freigabe dieser Denkschrift immer neue Schwierigkeiten machte, fand es Proudhon geraten, nach Belgien überzusiedeln, um in der Verteidigung freie Hand zu haben. Dort liess er sein Memoire drucken unter dem Titel: „*La justice poursuivie par l'Église, appel du jugement*

rendu par le tribunal de police correctionnelle de la Seine, le 2. juin 1858, contre P. J. Proudhon", ein Meisterstück satirischer Polemik und gleichzeitig ein ausgezeichnetes Resumé der ganzen *Justice.* Am 28. Juli bestätigte der Appellhof von Paris in Abwesenheit des Angeklagten das Urteil der ersten Instanz.

Einmal in Belgien, entschloss sich Proudhon, dort zu bleiben. Als im Jahre 1859 nach dem italienischen Kriege eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen erlassen wurde, dachte er zunächst daran, auch für sich Gebrauch davon zu machen. Die Sondierungen, welche durch Freunde bei der kaiserlichen Regierung angestellt wurden, ergaben aber als Resultat, dass seine Verurteilung nicht als eine „politische" angesehen werde. Da ihn die Regierung so mit den Verfassern unmoralischer Bücher auf die gleiche Stufe stellte, hielt er es für unter seiner Würde, den Amnestie-Anspruch geltend zu machen. Er gedachte, ruhig bis 1863 im Exil zu bleiben, um dann mit dem Rechtsanspruch der Verjährung in sein Vaterland zurückzukehren.

Proudhon hatte, kurz nachdem seine Verurteilung rechtskräftig geworden war, seine Familie nachkommen lassen und sich in der Hauptstadt Belgiens häuslich eingerichtet. Die Verhältnisse Brüssel's sagten ihm zu. Eine Reihe neuer Freunde, darunter Mitglieder angesehener belgischer Familien, bemühte sich redlich, ihm den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Die nächste Arbeit, die ihn über ein Jahr lang beschäftigte, war eine zweite Auflage der *Justice*, die lieferungsweise erschien und von ihm mit zahlreichen erläuternden Anmerkungen versehen wurde. Unter dem Titel *Nouvelles de la Révolution,* die später in zwei Bänden der Gesamtausgabe seiner Werke einverleibt wurden, zeichnete er den Gang der Ideen in Europa. Er konstatiert hier mit tiefem Schmerze, dass sein Vaterland, das lange an der Spitze der fortschreitenden Völker marschiert sei, immer mehr in eine rückläufige Bewegung gerate und sieht es mehr als einmal vom moralischen Tode bedroht. Er ist

der einzige unter den grossen Schriftstellern Frankreichs in diesem Jahrhundert, der es wagen durfte, eine solche Sprache zu führen, wie er auch vielleicht der einzige war, der von jeder chauvinistischen Ader frei geblieben ist.

Der italienische Krieg bot Proudhon den Anlass zu Forschungen neuer Art, die er im Herbst 1861 unter dem Titel *La guerre et la paix* veröffentlichte. Nachdem er in seinem bisherigen Schaffen der Reihe nach mit den wirtschaftlichen, philosophischen und religiösen Illusionen aufgeräumt hatte, war die Zeit gekommen, sich auch die politischen Illusionen näher anzusehen. Er griff, wie immer, medias in res und setzte die grosse Frage vom Krieg und vom Frieden auf die Tagesordnung. Die Methode, die er hierbei einschlug, liegt vom hergebrachten Geleise sehr weit ab. Weit entfernt, über den Krieg zu lamentieren, scheint er eher geneigt, ihn für die höchste und glänzendste Aeusserung der Menschheit auf dem Wege durch die Geschichte hin zu halten. Aber er macht auch hier ebensowenig Halt. Er geht auf den Grund und stellt fest, dass der Krieg nur in der menschlichen Natur selbst erkannt werden kann. Jeder andere Weg führt höchstens zu den bekannten Gemeinplätzen und Deklamationen über die Schrecknisse des Krieges, über das, was für ihn „die materielle, die Aussenseite des Phänomens“ ist. Es muss im Herzen des Menschen, in seinem Bewusstsein und in seiner Vernunft ein gewisses Etwas sein, wodurch das unausrottbare Prestige des Krieges durch die Jahrtausende hin aufrecht erhalten wurde und bis zum heutigen Tage, wenn auch unter deutlich erkennbarer Abschwächung, aufrecht erhalten wird. Was ist dieses Etwas? Der in Gesellschaft lebende Mensch untersteht einem System von Gesetzen, deren Sinn ihm schrittweise verständlich wird in dem Masse, als er mit Seinesgleichen in Beziehung tritt. Diese Gesetze bilden einen integrierenden Bestandteil seines Bewusstseins und nennen sich Pflichten: die Pflicht des Kindes, des Vaters, des Berufs, die Pflicht der Arbeit, der Intelligenz, der Kraft u. s. w. Diesem System von Pflichten

entspricht eine andere, gewissermassen umgekehrte Reihenfolge, die wir Rechte nennen: Recht der Person, des Kindes, des Vaters, des Arbeiters, Recht des Talents, der Intelligenz u. s. w. und endlich Recht der Gewalt (*droit de la force, droit du plus fort*). Ja, so gut der intelligente Mensch ein Recht hat, das seiner Intelligenz entströmt, ebenso gut hat der starke Mensch ein Recht, das aus seiner Kraft resultiert. Es gibt ein Recht der Gewalt, das unglückseliger Weise von den einen verneint, von den andern übertrieben, schlecht definiert und glorifiziert wird. Dieses nicht verstandene „Recht der Gewalt" ist die Quelle alles Uebels. Von seiner Definition hängt es ab, ob wir über den Krieg Recht behalten und an seiner Stelle die Arbeit auf den Thron setzen werden.

Mit dem Prinzip des „Rechtes der Gewalt" in der Hand sind wir erst in der Lage, an die Prüfung des grossen Problems heranzutreten. Da auch dieses „Recht" seine Begrenzung, seine Spezialität, seine Anwendung, sein Verfahren u. s. w. hat, so haben wir mit ihm ein Mittel, um den Krieg zu regularisieren, einzuschränken, zu begrenzen und schliesslich vielleicht abzuschaffen. Man braucht sich bei der Epopöe des Krieges nicht aufzuhalten. Da es ein „Recht der Gewalt" gibt, so ist die Menschheit im Kriege, wie in der Arbeit, sich selber treu geblieben. In letzter Linie ist die Zivilisation trotz aller Metzeleien und Gewaltthaten das Produkt des Rechts, des „Rechts der Gewalt" in den ersten Zeiten, des „Rechtes der Arbeit" am Schlusse. Der Krieger ist der Vorläufer des Arbeiters gewesen. Es ist immer der Mensch, das Subjekt der Gerechtigkeit, den wir vor uns haben, nicht dass der Erstere ein Opfer des Dämons, der Letztere ein wiedererstandener Engel wäre.

Das so tief in den Massen wurzelnde Gefühl von der bevorzugten Stellung des *homme de guerre*, die ganze Poesie des Krieges, seine innige Verschmelzung mit den Akten der Gerechtigkeit und der Religion beruhen auf dieser Anschau-

ung. Ehe die Arbeit und die Industrie sich ihre Ehrentitel holen konnten, ist die Kraft für die erste und höchste aller Fähigkeiten gehalten worden. Die Pflicht und das Recht dieser Kraft wurden fast allein verstanden. Deshalb ist der Krieg die einzige Kundgebung der Gerechtigkeit, die einzige Regel des Rechts, der einzige Motor der Zivilisation gewesen. Die Kundgebung war schmerzhaft; die Regel ungenau und falsch; der Motor von sehr schwacher Wirkung. Nichtsdestoweniger ist die Zivilisation mit ihnen vorwärts geschritten. Wir dürfen den Krieg also verabscheuen, aber wir sollen ihn nicht verleumden. Die Analyse des *droit de la force* im ersten Bande führt uns auf die ganze Höhe der Socialphilosophie. Auf das bekannte Wort Moltke's „der Krieg ist ein Gesetz der göttlichen Weltordnung" hätte Proudhon ungefähr erwidert: „Deine Worte, grosser Feldherr, sind bewunderungswürdig! So lange der Instinkt, das Fatum, die Vorsehung, das Schicksal, die Gottheit — alle diese Begriffe sind identisch — die Welt regieren, steht den Menschen kein anderes Mittel zu Gebote, um ihre grossen Klagen zum Austrag zu bringen, als der Appell an das Recht der Gewalt, als der Krieg. Das ‚Recht der Gewalt' ist ein reelles, positives, unbestreitbares Recht; das ursprünglichste, elementarste aller Rechte; dasjenige Recht, welches alle anderen Rechte erst möglich macht. Aber die Welt ist fortgeschritten und hat gelernt, dieses ‚Recht der Gewalt' zu definieren, mit anderen Rechten ins Gleichgewicht zu setzen und den notwendigen Bereich seiner Wirkung mehr und mehr einzuschränken; mit anderen Worten, es zu läutern, umzuformen und zum Hebel in der friedlichen Konkurrenz der Arbeit zu machen. Die Immanenz der menschlichen Gerechtigkeit hebt also den Krieg, dieses Gesetz der göttlichen Weltordnung, auf".

Das Bisherige klärt uns über das Wesen des Krieges auf. Im zweiten Bande zieht der Denker die Nutzanwendungen für seine Zeitgenossen. Er zeigt, dass der Krieg nur eine einzige Ursache hat, die Störung des ökonomischen

Gleichgewichts oder den Pauperismus. Hieraus folgt, dass die Abschaffung des Krieges keine blosse Frage der Humanität und der Ethik, sondern in erster Linie eine ökonomische Frage ist, richtiger noch, dass der Krieg überhaupt nicht abgeschafft, sondern nur umgeformt werden kann. Die Jurisdiktion der Gewalt ist an sich unzerstörbar; sie ist sogar notwendig; unsere Staats- und Gesellschaftsordnung beruht auf ihr; das allgemeine Wahlrecht ist ihre feierlichste Formel; sie kann nur verbessert, aber niemals unterdrückt werden. Der materielle Prozess dieser Umformung ist schon heute mit Händen zu greifen. Der moderne Krieg ist kein Kampf des Menschen gegen den Menschen mehr, sondern ein Kampf der Technik gegen die Technik. Die Kämpfer selbst sind nur minimale Teile einer Maschine, deren gute oder schlechte Funktion über ihr Schicksal entscheidet. Jenes grosse Moment, das den Krieg seiner Zeit zweifellos zum notwendigen Element der Kulturentwicklung gemacht hat, das Einsetzen der eigenen Person, der individuelle Mut und die kühne Entschlossenheit, ist fast schon in Wegfall gekommen. An seine Stelle ist eine Art Fatalismus getreten, der das Einzelindividuum wie ein Atom im Wirbel kreisen lässt und ihm keine Zeit gönnt, sich auf sich selbst zu besinnen, bevor sein Schicksal entschieden ist. Dieselben Mittel, welche die ungeheure Machtentfaltung des modernen Krieges ermöglichen, die Eisenbahnen und die hochentwickelte Technik, sind es auch, welche, richtig geleitet, die öffentliche Vernunft bald so weit bringen werden, den menschheitlichen Antagonismus auf anderer Grundlage zu organisieren. Proudhon schliesst sein gewaltiges Werk mit den Worten: *„L'humanité ne veut plus la guerre“*, nachdem er schon zuvor der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, dass das kommende Jahrhundert das erste krieglose sein werde. Er sagt:

„Für jeden aufrichtigen Menschen, der in den verschiedenen Teilen dieses Werkes dem Gang des Krieges gefolgt ist, muss es evident sein, dass der Lauf der Dinge

dem Frieden zustrebt. Ich möchte sogar die Behauptung wagen, dass die Epoche dieser entscheidenden Pazifikation nicht mehr weit entfernt sein kann: aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Frieden das Werk des neunzehnten Jahrhunderts sein. Aber es ist nicht weniger wahr, dass zur Stunde, wo ich schreibe, Völker und Regierungen mehr als je auf Krieg sinnen: man könnte sagen, dass die unversöhnliche Bellona vor ihrer Höllenfahrt noch ein letztes Opfer fordert. Man braucht Blut". . . . .

Der Kanton Waadt in der Schweiz hatte im Anschluss an einen Kongress, der i. J. 1859 in Lausanne stattfand, ein Preisausschreiben für die beste „Theorie der Steuer" erlassen und zwei Preise von 1200 und 800 Francs ausgesetzt. Im September 1860 reichte Proudhon ein Manuscript ein. Er erhielt den ersten Preis und trug über vierundvierzig Konkurrenten den Sieg davon. „Ist es nicht klar," schreibt er am 14. Mai 1861 an Chaudey, „dass die Welt vorwärts schreitet? Der Mann von 1848, der als Kampfschrei so viel fürchterliche Formeln in die Gesellschaft geworfen hat: *La propriété, c'est le vol! Dieu, c'est le mal! Le meilleur des gouvernements, c'est l'anarchie!* P. J. Proudhon von der souveränen Behörde einer Republik preisgekrönt! Es fehlt jetzt nur, dass er eines Tages auch noch den Tugendpreis erhält." Zahlreiche Briefe an seinen Schweizer Freund Delarageaz unterrichten uns über die ganze Angelegenheit

Die *Théorie de l'impôt* erschien bald nach *La guerre et la paix*, noch i. J. 1861. Sie nimmt in den empirischen Forschungen Proudhons einen wichtigen Platz ein und lehrt uns aufs neue die grosse Wahrheit, dass bei der Ordnung des staatlichen Haushalts der Weg der Freiheit und der ausgleichenden Gerechtigkeit immer zugleich der konservativste Weg ist. Der leitende Gedanke des Werkes beruht auf dem Gegensatze zwischen dem alten und dem neuen Recht (*droit divin* und *droit moderne*). Dort war die Steuer ein Tribut, hier ist die Steuer ein Tausch

(*l'impôt est un échange*). Die moderne Wissenschaft hat zwar jene alte Auffassung längst eingeschränkt und wesentlich modifiziert, aber nur theoretisch; praktisch liegen die Verhältnisse kaum anders, als ehedem. Nach einer kurzen historischen Einleitung geht der Forscher alle Modifikationen dieses ursprünglichen Tributrechtes durch und deckt ihre zahllosen Widersprüche auf. Nach den Prinzipien des modernen Rechts findet also nur ein Tausch statt zwischen jedem der Bürger und einem Produzenten besonderer Art, welcher den Namen „Staat" führt. „Es ist der Preis, den die ersteren dem letzteren für seine Dienste bezahlen." Der einst souveräne, absolute Staat wird heute durch eine rivalisierende Macht, die Freiheit balanciert, mit der künftighin eine dauernde Abrechnung notwendig ist. Der Vermittler oder das Werkzeug dieser Transaktion zwischen Staat und Freiheit ist der Fiskus, anders genannt, die Steuer.

Die Folgen dieser radikalen Änderung des Prinzips sind sehr weittragende. Es folgt daraus: 1. Dass die einst für heilig gehaltenen Funktionen des Staates jetzt eine tauschfähige Materie geworden sind, d. h. der ökonomischen Ordnung angehören; dass sie von reproduktiver Nützlichkeit sein müssen, sei es direkt durch sich selbst oder indirekt durch den Schutz, den sie der Arbeit und dem Eigentum gewähren. 2. Dass der Staat nicht von sich aus das Recht hat, seine Dienste aufzudrängen, sondern dass er warten muss, bis sie von ihm verlangt werden. Deshalb schreibt unser öffentliches Recht die Budgetbewilligung durch die gesetzgebenden Versammlungen vor. 3. Dass die Steuer durch die Universalität der Bürger ex aequo beigebracht werden muss, in Form einer Kopfsteuer oder persönlichen Kontribution, wenn die Vermögen gleich sind; in Form einer verhältnismässigen Rate, wenn die Vermögen ungleich sind. Im übrigen genügt ein Blick auf unsere Zustände, um sich zu überzeugen, dass fast überall noch die alte Praxis herrscht und dass die Anwendung der neuen Prinzipien sich auf blosse Velleitäten reduziert.

Die Erkenntnis dieser unhaltbaren Zustände hat schon längst allerhand Reformprojekte zutage gefördert, von denen Proudhon die vier wichtigsten, die Progressivsteuer (*l'impôt progressif*), die Kapitalsteuer (*l'impôt sur le capital*), die Einkommensteuer (*l'impôt sur le revenu*) und die Grundrentensteuer (*l'impôt sur la rente foncière*) einer eingehenden Kritik unterwirft. Seine Untersuchungen sind für die Wissenschaft grundlegend. Alle diese Projekte scheitern unabwendbar an der Thatsache, dass die Steuer stets auf das Produkt übergewälzt werden wird, so lange das Kapital den Produktions- und Zirkulationsprozess beherrscht. Es ist namentlich die so weit verbreitete Illusion der Progressivsteuer, die hier in ihrer ganzen Nichtigkeit aufgedeckt wird. Schon in den Kämpfen des Jahres 1848 hatte Proudhon der Montagne und den Staatssocialisten zugerufen:

„Wir wollen keine Progressivsteuer, weil dieselbe die Heiligsprechung der Netto-Produktion ist und wir diese letztere durch die Association abschaffen wollen; weil die Progressivsteuer, wenn sie nicht dem Reichen die Gesamtheit seines Einkommens entzieht, nur eine dem Proletariat gemachte Konzession ist, eine Art von Rückkauf oder Ablösung des Wucher-Rechtes, mit einem Wort, eine Täuschung; und weil diese Steuer, wenn sie das ganze Einkommen nimmt, eine Konfiskation des Eigentums, eine Expropriation ohne vorausgehende Entschädigung und ohne öffentlichen Nutzen ist“.

Bezüglich der Steuer auf die Grundrente, die schon in der *Justice* eingehend gewürdigt wurde, gibt der Forscher zu, dass ihr ein reformatorischer Gedanke von enormer Tragweite innewohnt, aber leider setzt ihre Realisierung eine vollständige Revolution in den Verhältnissen zwischen Kapital und Arbeit voraus Ohne das ist sie auf grosser Stufenleiter absolut undurchführbar.

Die wahren Ziele der Steuerreform liegen für unseren Forscher in ganz anderer Richtung; namentlich sind alle Vereinheitlichungsprojekte von Grund aus verfehlt. Sie

müssten geradezu verheerend wirken. Es gilt vor allem, durch die gouvernementale Dezentralisation, durch die Organisation der öffentlichen Dienste, in erster Linie der Eisenbahnen und durch Festsetzung eines Maximums für die Bedürfnisse des Staates den Boden zu ebnen, auf dem ein rationeller Ausbau der Beiträge des Einzelnen für das grosse Ganze möglich ist. Wenn dann ferner in der Grundrente die nie versiegende Quelle einer Dotation für den Staat als Grundlage und Angelpunkt des öffentlichen Haushalts erkannt, wenn für die öffentlichen Dienste das Prinzip des Kostenpreises (*prix de revient*) angenommen ist, wie dies, beiläufig bemerkt, die Schweiz schon heute für ihr neues Eisenbahnwesen gethan hat, wenn dazu noch ein rationell durchgeführtes System fakultativer Abgaben tritt, so wird die Zeit nicht ferne sein, wo die Steuer, statt wie bisher progressiv, aber in der Richtung des Elends zu wirken, vielmehr in der Richtung der Nivellierung der Vermögen und der Sicherstellung des Eigentums wirken wird.

V.

Mit der Veröffentlichung von *La guerre et la paix* war der Riss, der Proudhon und die wiedererwachende europäische Demokratie trennen sollte, schon deutlich sichtbar geworden. Der Denker hatte sich in seinem Werke gegen die Wiederherstellung Polens und gegen ein unitarisches Italien ausgesprochen. Das Werk wurde weder in seiner Einheit noch in seiner geistigen Höhe verstanden. Der Nationalitäts-Taumel hatte begonnen. Napoleon selbst hatte die Parole der *frontières naturelles* ausgegeben. Die französische Presse verhielt sich gegen Proudhon ablehnend, übelwollend. „Ich werde immer als excentrischer, unbequemer, missfälliger Autor betrachtet“, schreibt er im Dezember 1861 an Gouvernet, „man wittert Hinterlist; man verfolgt

mich mit Nadelstichen; die Weiber mischen sich darein und alles ist gesagt . . . . Mehr denn je frage ich mich, ob ich von dieser Welt bin, ob ich noch darin gelte oder ob ich mich als eine verdammte Seele betrachten muss, die zurückkehrt, um die Lebenden zu schrecken und der diese ihre Gebete verweigern". Er sollte bald zu seinem eigenen Schaden inne werden, dass ein Demokrat selbst in Belgien nicht ungestraft der Demokratie widersprechen darf.

Im Juli 1862 veröffentlichte Proudhon in einem belgischen Blatte der *Office de la publicité* einen Artikel *Mazzini et l'unité italienne*, dem er im September einen zweiten *Garibaldi et l'unité italienne* folgen liess. Damit war der Bruch zwischen ihm und der Demokratie fertig. Proudhon beweist in diesen nach Form und Inhalt gleich hervorragenden Schriftstücken vor allem zwei Dinge: erstens, dass ein unitarisches Italien immer und überall der Feind Frankreichs sein werde; zweitens, dass der Einheitsstaat für Italien selbst keine andere Folgen haben könne, als die progressive Verelendung des Volkes. „Es gehörte", sagt Desjardins, „ein hoher sittlicher Mut und eine Energie ohne Gleichen dazu, den Kohorten jener zahlreichen demokratischen Armee stand zu halten, welche aus Hass gegen die Kirche und den Papst bis zum Aeussersten für die Einheit Italiens kämpften. Proudhon, der unversöhnliche Gegner des Papsttums, wagte es, seinen Freunden den Weg zu verlegen und ihre Projekte dem Spott der Nachwelt preiszugeben". Die Geschichte hat jedes Wort Proudhons bestätigt. Er schreibt unter Anderem:

„Es ist mehr als Naivität, sich einzubilden, dass Napoleon III. als Sieger, nachdem er seinem Freund und Verbündeten Victor Emmanuel die Lombardei als Geschenk gegeben hat, einwilligen werde, ihm auch den Rest der Halbinsel auszuliefern und ihn als Oberhaupt einzusetzen. Er hätte seine Pflichten gegen Frankreich und gegen sich selbst durch einen derartigen Pakt total vergessen. Als Chef eines Militärstaates kann Napoleon nicht dulden, dass sich vor den Thoren Frankreichs eine neue Grossmacht

bildet; als konstitutioneller König könnte er es ebensowenig; als einfacher Präsident einer demokratischen, friedlichen, socialistischen Republik könnte er es noch weniger. Frankreich wird eines Tages der Welt das Schauspiel der Entwaffnung geben; das ist eine Ehre, die ihm aufbewahrt zu sein scheint; es war der geheime Wunsch der Republik. Aber das wird, wohl verstanden, nur unter der Bedingung geschehen, dass die anderen sich nicht bewaffnen, während es sich entwaffnet. Auf keinen Fall darf Frankreich zugeben, dass seine Schutzbefohlenen von heute seine Rivalen von morgen sein werden. Das ist so selbstverständlich, dass ich nicht begreife, wie die sogenannte demokratische Presse sich hartnäckig weigert, es zu verstehen und dass ich mit Widerstreben von ihrem Patriotismus und der Unabhängigkeit ihres Urteils sehr gering denke. Man sagt uns in allen Tonarten, dass die Italiener unsere Freunde, dass ihre Interessen, ihre Ideen die unsrigen sind und hundert andere Nichtigkeiten, die beweisen, wie tief der Geist der französischen Demokratie gesunken ist. Sie sollte ihre Vertreter als Abtrünnige brandmarken. Diese Phrasendreher glauben alles gesagt zu haben, wenn sie von den lateinischen Rassen reden! Wissen sie nicht oder bilden sie sich ein, nicht zu wissen, dass die am meisten antagonistischen Staaten immer die angrenzenden Staaten sind und dass die Nationen am wenigsten geneigt sind, sich zu verbünden, welche sich am meisten gleichen? — Nein, noch einmal Nein. Napoleon III. kann zur Bildung eines unitarischen Italiens seine Zustimmung nicht geben. Er hat schon viel zu viel eingeräumt, für seinen eigenen Ruhm und für die Ruhe Italiens selbst".

..... „Die Idee, welche der Papst vertritt, sagt Mazzini, ist erschöpft; man muss sie mit dem Übrigen hinopfern. Vortrefflich! Aber es gilt gleichzeitig, diese Idee zu ersetzen. Und dazu ist etwas anderes nötig, als das Glaubensbekenntnis des savoyardischen Vikars, etwas anderes, als die Devise ‚Dio e popolo', die von Mazzini acceptiert wurde."

„ . . . . . Wir sind Italien zu benachbart, wir haben zu viel Ähnlichkeit mit ihm, wir haben ihm zu grosse Dienste erwiesen, als dass es uns lieben könnte. Die Undankbarkeit ist die erste aller Pflichten und Rechte in der Politik. Strategisch bedroht uns Spanien im Rücken; England, Belgien und Holland von vorne; Deutschland, Österreich und Russland von den Flanken; Italien wird uns zwischen die Beine kriechen und uns die Bajonette in den Bauch stossen, die einzige Seite, wo wir uns für ausser Gefahr halten können. Die Koalition gegen Frankreich zählt künftighin ein Glied mehr.“

Die ganze demokratische Presse Belgiens und Frankreichs, mit verschwindenden Ausnahmen, geriet über diese Ketzereien in helle Wut. Einige Wendungen Proudhons im zweiten Artikel über Garibaldi gaben der thörichten Auslegung Raum, als spreche der Verfasser für eine Annexion Belgiens durch Frankreich. Die Erregung in der Öffentlichkeit, von der gewissenlosen Presse geschürt, stieg und pflanzte sich auf die Strasse fort, so dass sich am Abend des 16. September eine aufgeregte Volksmenge unter dem Rufe: „Es lebe Belgien! Nieder mit den Annexionisten!“ vor der Wohnung Proudhons ansammelte und eine drohende Haltung annahm. Die Versuche des Angegriffenen, in der belgischen Presse zu Worte zu kommen und die Nichtigkeit der Verleumdung nachzuweisen, waren erfolglos geblieben. Proudhon sah sich genötigt, auf seine persönliche Sicherheit Bedacht zu nehmen und beschloss deshalb kurzer Hand, wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Die Rückkehr dorthin stand ihm offen, da er schon im Dezember 1860 durch einen speziellen kaiserlichen Akt nachträglich in die allgemeine Amnestie aufgenommen worden war. Er reiste am Tage nach dem Tumult, am 17. September, nach Paris ab, um dasselbe bis zu seinem Tode nicht mehr zu verlassen. Von Mitte Oktober 1862 ab nahm er mit den Seinigen den dauernden Wohnsitz im Vorort Passy.

Die erste Aufgabe, die ihm nunmehr oblag, war die

gründliche Abrechnung mit der demokratischen Presse. „Ich werde mich nicht begnügen, diese infame Presse zu zerschmettern“, schreibt er kurz nach seiner Rückkehr an den Belgier Delhasse, einen der treuesten Freunde des Exils, „ich werde diesmal mutig das Banner der Trennung entfalten; ich werde mit dieser Koterie von Intriguanten brechen und das Werk der Reinigung unternehmen, wie Robespierre sagte, welches leichtlich zu einer Regeneration des demokratischen Bewusstseins führen könnte. Ich habe über meinem Haupte das Damoklesschwert des Klerus, vor meiner Brust die kaiserlichen Bajonette, hinten und auf den Flanken rechts und links die vergifteten Dolche der Jakobiner. Geschicktere würden daran zugrunde gehen; ich vertraue auf die Wahrheit und auf das Glück der Revolution.“ Schon im Februar 1863 veröffentlichte er eine stattliche Broschüre: *La presse belge et l'unité italienne*, welche an schneidiger Kraft und Richtigkeit der Schlüsse nichts zu wünschen übrig lässt. Gleichzeitig mit dieser Polemik hatte er sich an die Aufgabe gemacht, die Grundfrage aller Politik, die Frage der Zentralisation und Dezentralisation, prinzipiell zu beantworten und liess schon im März desselben Jahres sein politisches Hauptwerk: *Du principe fédératif et de la nécessité de reconstituer le parti de la révolution* erscheinen.

Das politische Programm Proudhons ist einfach. Das europäische Gleichgewicht beruht nach ihm auf zwei Fundamenten — auf der fortschreitenden Dezentralisation innerhalb der grossen Staaten und auf der fortschreitenden Federation der kleinen Staaten zur Verteidigung, nicht zum Angriff. Alle Annexionsgelüste irgend welcher Art sind daher an sich sinnlos, denn die fortschreitende Dezentralisation und Federation führt von selbst zum Zusammenschluss des Naturgemässen, d. h. zur friedlichen Ausgestaltung aller politischen Staatengebilde. Die Demokratie, insbesondere in den grossen Staaten, kann keinen anderen Weg einschlagen, als den Weg der moralischen

Eroberung, der unendlich wirkungsvoller und namentlich unendlich segenbringender für die Völker ist, als der Rückfall in die barbarischen Gewohnheiten des Kriegs. Der Denker weist wiederholt darauf hin, dass, wenn Piemont in Italien oder Preussen in Deutschland das Banner der politischen Freiheit und der ökonomischen Wohlfahrt entfalten würden, keiner der ihnen affiliierten kleineren Staaten zurückbleiben könne, sondern mit unwiderstehlicher Gewalt in dieselbe Bewegung hineingerissen werde. Ja, er hat seine Hoffnung auf die Besserung der Weltlage nicht zum wenigsten auf Deutschland und auf Italien gesetzt. „Gegenwärtig, wo ich dies schreibe", sagt er in den *Majorats littéraires*, „arbeitet Deutschland an seiner federativen und republikanischen Verfassung und setzt auf seine Art das aufgeschobene Werk von 1789 fort. So schreitet das deutsche Volk langsam, aber sicher vorwärts. Sein oft nebelhafter Gedanke (*nuageuse*) ist das Salz der Erde; und so lange man zwischen Rhein und Weichsel philosophiert, wird die Contre-Revolution den Sieg nicht davontragen." Die Geschichte hat seine Hoffnungen freilich nicht erfüllt, aber die Resultate dieser Geschichte, d. h. das heutige, in Waffen starrende Europa, haben seinem Urteil um so mehr Recht gegeben.

Im *Principe fédératif* erfasst Proudhon die politische Grundfrage in ihrer ganzen Tiefe. Er zeigt, dass Dezentralisation und Federation nur die zwei verschiedenen Seiten eines und desselben Strebens nach Autonomie der Gruppe sind, von der die Zukunft der Gesellschaft und die Ruhe der Völker abhängt. Im selben Augenblick, wo die Dezentralisation das einheitliche Band, das die Gruppe mit dem grossen Ganzen verknüpft, lockert, schafft sie sich durch den Zusammenschluss mit gleichstrebenden Gruppen einen neuen und festeren Halt, als zuvor. Die Zentralisation fordert immer und überall die absolute Unterordnung des Teils unter das Ganze und damit den Verzicht auf Selbständigkeit. Die Federation beruht „auf einem synallag-

matischen und wechselseitigen Vertrag, für ein oder mehrere bestimmte Objekte, dessen wesentliche Bedingung die ist, dass sich die Vertrag-Schliessenden einen grösseren Teil von Souveränität und Aktionsfreiheit vorbehalten, als sie hingeben". Die Autonomie der Gruppe wird also nicht, wie dort beseitigt, sondern umgekehrt befestigt und auf eine grössere Höhe erhoben. Die Politische Oekonomie und die Politik befinden sich auch hier wieder in vollem Einklang. Die erstere lehrt, dass diejenige Gesellschaft am produktivsten, am reichsten und am meisten gegen Hypertrophie und Pauperismus geschützt ist, wo die Arbeit am besten geteilt, die Konkurrenz am vollständigsten, der Tausch am ehrlichsten, die Zirkulation am regelmässigsten, der Lohn am gerechtesten, das Eigentum am rechtmässigsten und wo alle Industrieen gegenseitig am besten garantiert sind: lauter Bedingungen, welche die volle Unabhängigkeit und Freiheit der Gruppen zur Voraussetzung haben. Die letztere lehrt, dass die freieste und sittlichste Regierung da ist, wo die öffentlichen Gewalten am besten verteilt, wo die Unabhängigkeit der Gruppen am meisten respektiert, wo die provinzialen, kantonalen und munizipalen Behörden am besten von der zentralen Behörde bedient sind, ein Programm, das nur eine federative Regierung lösen kann. Nun bestätigt die Erfahrung aller Zeiten und Völker, dass, wenn die Produktionsbedingungen der Gesellschaft, d. h. die Erzeugung und Verteilung der Güter dem Zufall anheimgegeben ist, wenn die wirtschaftliche Anarchie herrscht, dass sich dann die Gesellschaft in zwei feindliche Klassen, die der Besitzenden und der Nicht-Besitzenden spaltet, wodurch die politische Grundlage immer mehr ins Wanken gerät. Die Federation wird unmöglich. Der Drang zur Zentralisation tritt immer mächtiger hervor. Siegt das Volk, so ersteht eine unitarische Demokratie; siegt die Bourgeoisie, so entsteht eine konstitutionelle Monarchie. Der sociale Krieg ist gewissermassen in Permanenz. Er ist es vor allem, der den Existenzgrund der sogenannten starken Regierungen

bildet, die das Entzücken der thörichten Publizisten sind. Von diesem Augenblicke an wird die sociale Reform die Vorbedingung jeder Federation. Die Revolution der Ideen macht Halt und erstickt, wenn ihr nicht die Revolution der Interessen vorangeht und die Wege ebnet. Proudhon sagt:

„Das zwanzigste Jahrhundert wird die Aera der Federationen eröffnen oder die Menschheit wird wiederum in ein tausendjähriges Fegefeuer hinabstürzen. Das wahre Problem, das der Lösung harrt, ist in Wirklichkeit nicht mehr das politische, sondern das ökonomische Problem. Die Lösung des letzteren schlugen wir, meine Freunde und ich, im Jahre 1848 vor, um das revolutionäre Werk des Februar zu Ende zu führen. Die Demokratie hatte die Gewalt in der Hand; die provisorische Regierung hatte nur zu handeln, um zu reussieren. War die Revolution innerhalb der Sphäre der Arbeit und des Reichtums vollbracht, so konnte es keine Mühe machen, sie auch in der Regierung durchzuführen. Die Zentralisation, die später zerbrochen werden musste, bot sogar augenblicklich eine mächtige Handhabe. Im übrigen dachte Niemand in dieser Zeit, mit Ausnahme dessen vielleicht, der diese Zeilen schreibt und der sich schon im Jahre 1846 als Anarchisten erklärt hatte, daran, die Einheit anzugreifen und die Federation zu fordern“.

Man hat seltsamerweise im *Principe fédératif* eine Absage Proudhon's an die Anarchie zu sehen geglaubt, während sein Werk in Wahrheit die erste und einzige, seitdem nie wieder erreichte wissenschaftliche Formulierung derselben ist. In der Polemik des Jahres 1848 hielt sich sein anarchistischer Gedankenkreis im wesentlichen noch innerhalb dogmatischer Grenzen. In dem hier vorliegenden Werke tritt der neue Gedanke in die empirische Forschung ein und formuliert zum erstenmal sein reales, politisches Programm. „Wenige meiner Gegner werden den Willen haben, mich zu verstehen“, schreibt er im Februar 1863 an einen Freund, „wenige werden auch nur imstande sein, eine

solche Masse von Ideen zu umspannen. Alles, was wir seit 1848 gedacht haben, findet sich hier unter einer neuen Form wieder. Wir haben jetzt eine Politik".

Der zweite und dritte Teil des *Principe fédératif* enthält die Kritik der unitarischen Demokratie Frankreichs und Italiens und ihrer Presse, und ist einer der interessantesten Beiträge zur Entstehungsgeschichte des deutsch-französischen Kriegs. Hier fliesst eine unerschöpfliche Quelle für den modernen Historiker! Dasselbe gilt, vielleicht in noch höherem Masse, von der im November veröffentlichten Schrift: *Si les traités de 1815 ont cessé d'exister. Actes du futur Congrès,* die er im Anschluss an das berühmte Wort Napoleons in seiner Rede von Auxerre verfasst hatte. Die Periode der „Nationalitäten" und der *frontières naturelles* hatte ihren Höhepunkt erreicht. Proudhon beweist, dass die ganze zeitgenössische Geschichte jedes Sinnes bar und die gesamte staatliche und gesellschaftliche Ordnung unterhöhlt ist, wenn die Verträge von 1815 aufgehört haben, zu existieren. Er zeichnet ein erschütterndes Gemälde jener geistigen Dissolution, die bereits im Empire Platz gegriffen hatte und die französische Nation mit Windeseile dem Verderben entgegentrieb.

Noch im Dezember 1864, fast schon auf dem Sterbelager, publizierte Proudhon seine *Nouvelles observations sur l'unité italienne* im *Messager de Paris,* welche in gedrängter Kürze und in Ergänzung seiner früheren Arbeiten die italienische Frage behandeln. Seine sämtlichen Schriften über Italien bilden ein Ganzes von geradezu verblüffender Wirkung. Man braucht nur — namentlich gilt dies von der letzterwähnten Schrift — die Namen und die Daten von heute einzusetzen und hat eine aktuelle Geschichte des unglücklichen Landes von überzeugender Kraft.

Am 1. Juni 1863 hatten die allgemeinen Wahlen in den gesetzgebenden Körper stattzufinden. Für diese Wahlen lag die Gefahr nahe, dass es der Demokratie unter der Führung Jules Favre's, Olivier's, Jules Simon's u. s. w.

gelingen werde, das politische Steuer der Nation an sich zu reissen. Proudhon sah darin eine verhängnisvolle Thatsache. Die sociale Reform schien ihm hiedurch auf lange hinaus vertagt. Auch die gesamte innere und äussere Politik dieser „jungen Demokratie“ war ihm in innerster Seele zuwider. Er hatte die feste Überzeugung, dass die Tendenzen und Ideen dieser angeblichen „Opposition“ im Grunde mit den Tendenzen und den Ideen der Regierung übereinstimmen. Worauf es ihm vor allem ankam, war, den entscheidenden Riss blosszulegen, der diese Politik von der wahren Politik des Volkes trennt. Der einzig richtige Weg, diese Unvereinbarkeit vor den Augen des Landes zu beweisen, war nach ihm die Protestwahl, d. h. der Verzicht auf jede Kandidatur von seiten der Demokratie und des Arbeiterstandes oder die Abstimmung mit weissem Stimmzettel. Er wollte eine vollständige, reinliche Scheidung von einem Regiment, durch welches das Land mehr und mehr im Innern und nach Aussen kompromittiert wurde. Der stolze Bau des Empire zeigte schon damals bedenkliche Risse. In dieser legalisierten, vereidigten Opposition sah Proudhon nur ein Mittel, den wankenden Bau zu stützen. Er sah Frankreich auf eine schiefe Ebene gleiten, die früher oder später zu Katastrophen führen musste. Diese Gesichtspunkte waren es, welche ihn bei der Abfassung der Schrift *Les Démocrates assermentés et les Réfractaires* leiteten. Obgleich eine Gelegenheitsschrift im eigentlichsten Sinne, erhebt sie sich zur ganzen Höhe eines politischen Manifestes von ausserordentlicher Tragweite. Sie enthält zugleich die erste und bis jetzt einzige Theorie des allgemeinen Wahlrechts,*) das, wie er nachweist, unter dem kaiserlichen Regime und unter Mithilfe der unitarischen Demokratie verstümmelt und travestiert wurde, so dass es sich selber unverständlich geworden ist. Er zeigt, dass in

*) S. meine Abhandlung: „Proudhons Theorie des allgemeinen Wahlrechts“ in den „Annalen des deutschen Reichs“, 1891, Heft 3 und meine o. a. „Studien über Proudhon“.

politischer Beziehung das Freiwerden des föderativen Geistes, in ökonomischer Beziehung die fortschreitende Gruppierung der wirtschaftlichen Interessen die absoluten Voraussetzungen sind, um die Atomisierung der Gesellschaft, welche das Land dem Zufall preisgibt, und das Wahlrecht zur Lotterie herabwürdigt, zu beseitigen. Das allgemeine Wahlrecht, jetzt ein Pandämonium heterogener Ideen und Phantasien, hat in Zukunft die Aufgabe, die Gesellschaft in ihrer natürlichen und beruflichen Gruppierung zu vertreten und im freien Spiel der socialen Kräfte den naturrechtlichen Individualismus des Einzelwillens schrittweise dem kollektiven Individualismus der Gruppe einzuordnen.

Die legale Opposition, die „junge Demokratie", siegte in Paris mit 153000 gegen 82000 Stimmen. Der weisse Stimmzettel fand in Paris 4556, im ganzen Lande 63000 Wähler. Die durch die gesamten Wahlen von 1863 geschaffene Situation des Landes resumiert Proudhon später in der *Capacité politique* dahin, dass die Regierung offenbar mit dem Temperament, den Bestrebungen und den Sitten der Bourgeoisie unvereinbar sei und dass auch das Volk, auf das sie sich stützen könnte, sich von ihr zurückzuziehen scheine, zunächst in den Städten, aber ohne sich mit der Bourgeoisie zu verbinden, während das Landvolk fortfahre, mit der Regierung zu stimmen, aber unter dem Gefühl einer ökonomischen Reform. Wenn nicht die arbeitenden Klassen, unter Kundgebung der sie leitenden Idee, Frankreich zu sich herüberziehen, so habe keine politische Kombination mehr Aussicht auf Bestand, die der legalen Opposition so wenig, als jede andere. Das Land sei in einer chaotischen Lage, die Regierung ohne Halt.

VI.

Bald nach der Rückkehr aus Belgien beginnt die Leidenszeit Proudhon's. Seine Gesundheits-Verhältnisse hatten sich mehr und mehr verschlechtert; der Körper begann, zu versagen. „Ach“, schreibt er am 15. Juli 1864 an Buzon, „ich bin auf der Heimreise, wie der altgewordene Athlet. Ich könnte weinen, wenn ich meine abgemagerten Glieder, meine schlaffen Muskeln, meine erschöpften Nerven betrachte. Es bleibt mir nur das Herz, dessen Feuer unauslöschbar ist. Aber ich will kämpfen bis ans Ende. Ich will nicht sterben, ohne meine Idee ganz entwickelt zu haben“. Eine fast übermenschliche geistige und sittliche Energie hält ihn aufrecht. Selbst in den Schriften aus dieser letzten Periode wird der Leser vergebens nach einem Zeichen von Ermüdung, nach einer Spur von verminderter Spannkraft suchen — dieselbe Macht und Schönheit des Worts, dieselbe Fülle der Gedanken, dieselbe Klarheit des Aufbaus! Speziell die Gelegenheitsschrift *Si les traités de 1815 ont cessé d'exister* atmet eine seltene Energie. Einzig über der *Capacité politique*, deren Druck der Denker nicht mehr erleben sollte, lagert eine gewisse Resignation, ein Hauch ruhiger Milde, als ob er, um ein Wort Sainte-Beuve's zu gebrauchen, *„ses vieilles colères“* draussen gelassen hätte.

Während seines Aufenthaltes in Belgien hatte Proudhon in der *Office de Publicité* einige beachtenswerte Artikel über die Frage des litterarischen Eigentums veröffentlicht. Sie waren veranlasst durch einen internationalen Kongress, der im September 1858 in Brüssel zusammentrat, um das Autoren-Recht zu erörtern. Lamartine hatte in einem Briefe an den Kongress, in welchem er sein Nicht-Erscheinen entschuldigte, unter anderem bemerkt: „Ein Sophist hat gesagt, das Eigentum ist der Diebstahl. Sie werden darauf durch die Einsetzung des heiligsten Eigentums, des geistigen antworten. Gott hat es geschaffen; der Mensch muss es anerkennen“. Im Mai 1862, fünf Monate vor der Rückkehr, erschienen

Proudhon's *Majorats littéraires,* welche die ganze Frage, aber viel umfassender und tiefer, als in der oben erwähnten Publikation, behandeln. Der Denker greift das Projekt eines ewigen Monopols der Autoren unter dem dreifachen Gesichtspunkte der Politischen Oekonomie, der Aesthetik und des öffentlichen Rechtes an und kommt zu dem Schlusse, dass dieser Gedanke durchaus utopisch sei und dass schon der blosse Versuch seiner Realisierung abscheuliche Folgen nach sich ziehen müsse. Die Leistung des Schriftstellers und Künstlers stelle ein Produkt dar, das seinen berechtigten Anspruch auf ein Entgelt in sich trage, aber eben deshalb jede Analogie mit einem eigentlichen Eigentum ausschliesse. Die intellektuelle Domaine sei ihrer Natur und Bestimmung nach überhaupt nicht aneignungsfähig und sollte ganz ausserhalb der Sphäre des Egoismus und der Käuflichkeit stehen. Auch diese Arbeit trägt, wie alle Werke Proudhon's, einen durchaus aktuellen Charakter und wirft auf die damaligen Verhältnisse in Litteratur und Kunst ein überraschendes Licht. So manche Erscheinung der Gegenwart, wo der Kapitalismus und Industrialismus auch dieses Gebiet immer mehr beherrscht, wird uns schon hier klar.

Während des Jahres 1864 arbeitete Proudhon an der *Capacité politique.* Er raffte seine letzten Kräfte zusammen. Der Versuch, auch eine Reihe von Werken zu vollenden, die er noch in Belgien begonnen hatte, vor allem seine *Théorie de la Propriété* blieb erfolglos; die Kräfte versagten. Erst in den letzten Jahren seines Schaffens glaubte der Denker auch die letzten Unklarheiten in der grossen Frage des Eigentums überwunden zu haben und die vollständige Theorie desselben geben zu können. In seiner Korrespondenz kommt er wiederholt darauf zu sprechen. Heute liegen uns nur die von Freundeshand sorgfältig geordneten Bruchstücke vor, die aber völlig hinreichen, um uns die Lösung des ungeheuren Problems erkennen zu lassen. Zum besseren Verständnis ist hier ein kurzer Rückblick nötig.

Schon in der *Justice* hatte Proudhon in dem Abschnitt über die „Güter“ eine klassische Analyse seines Gedankengangs in der Eigentumsfrage gegeben und dabei unter anderem bemerkt:

„Die Schwierigkeit des Problems besteht darin, dass das Eigentum zuerst als eine für die Existenz des Individuums, wie für das gesellschaftliche Leben gleich notwendige Thatsache erscheint und dass man dann durch eine strenge Analyse beweise, wie diese unumgängliche, fruchtbare, befreiende, rettende Thatsache im Grunde von derselben Natur ist, wie diejenige, welche das allgemeine Bewusstsein unter dem Namen des Diebstahls verdammt“.

„Aus diesem Widerspruche, der von mir ins klarste Licht gesetzt worden war und den man nie hätte auf den Markt schleifen sollen, hat man geschlossen, dass ich das Eigentum zerstören wolle. Einen Gedanken (*conception*) des Geistes, eine ökonomische Kraft zerstören, eine von diesem Gedanken, von dieser Kraft getragene Institution zerstören, ist ebenso sinnlos, als die Materie zerstören. Nichts kann zu nichts werden: dieses Axiom ist ebenso wahr für Ideen, wie für Atome“.

„Das, was ich seit 1840 suchte, indem ich das Eigentum definierte, das, was ich heute will, ist keine Zerstörung; ich habe es zur Genüge gesagt. Das hiesse mit Rousseau, Plato, Louis Blanc selber und allen Gegnern des Eigentums in den Kommunismus geraten, gegen den ich mit aller Kraft protestiere; was ich für das Eigentum verlange, ist die Wage“.

In den *Majorats littéraires* sagt er nach einer kritischen Uebersicht über die zur Zeit herrschenden Eigentumstheorieen, von denen immer die eine die andere ausschliesst, Folgendes:

„Die Revolution hat das feudale Regime beseitigt und, von einer leisen Modifikation abgesehen, das alte römische Eigentum wieder aufgerichtet. Aber mit dieser Wiederaufrichtung hat sie uns nicht seine Philosophie gegeben; wir haben die Gesetzesverträge, aber wir kennen ihre Gründe

nicht. Da aber in der von der Revolution erschlossenen Periode die Institutionen nur durch ihre Rationalität Bestand haben, so sehen wir schon, dass das Eigentum, unverstanden, in seinen Grundfesten erzittert, wie zur Zeit Christi und der Kaiser. Sollte ihm eine neue Katastrophe drohen und sollten wir im Begriffe sein, uns mit der primitiven und kommunistischen Kirche gegen das Eigentum auszusprechen? Das ist die Frage, die sich heute alle diejenigen vorlegen, welche die Kritik der Institution begriffen haben, den Gang der Dinge beobachten und schon alle Symptome des Niederganges wahrnehmen. Für die Verneinung des Eigentums sind schon heute eine Menge Leute, die sich hüten, es zu sagen; einige andere kümmern sich den Deut darum. Ich will nur die blinden Anhänger der Zentralisation nennen, die Bankokratie, den agiotierenden Saint-Simonismus, den Feind der Familie und der Freiheit; die Kirche, welche mit Eifer an der Wiederherstellung der Klöster und der Vergrösserung ihres Grundbesitzes schafft; die absolutistische und autokratische Demokratie, die mit der Einheit Götzendienst treibt und die der blosse Name des Föderalismus schon in Wut versetzt".

„Mein eigener Ideengang ist ein ganz anderer. Als Mann der Freiheit und der Individualität vor allem genügt es mir nicht, das egoistische Prinzip des Eigentums nachgewiesen zu haben, um die Institution fallen zu lassen. Ich sage einfach: es liegt ein neuer Stoff zur Untersuchung vor. Ich glaube, dass das bis jetzt wenig oder nicht begriffene Eigentum noch zu organisieren und dass die Zivilisation noch nicht auf ihrer Höhe angelangt ist. Anstatt also gleich der Kirche in ihrer theologischen Moral, gleich den Stiftern von Mönchsorden und kommunistischen Sekten jeder Art die Unterdrückung des Eigentums zu verlangen, habe ich in voller Ueberlegung, wenn auch noch nicht in vollkommener Kenntnis der Ursache schon seit der Veröffentlichung meiner ersten Denkschriften gegen jeden Kommunismus und jeden Feudalismus protestiert. Ich habe in

meinen folgenden Publikationen mit Nachdruck die Grundsätze der Gewerbefreiheit, der Familie, des Erbrechts, der Föderation hervorgehoben und ich wiederhole gegenwärtig mit verdoppelter Energie, mit der nämlichen Stimme und der nämlichen Feder, mit der ich jede Art von Privilegium und Monopol bekämpfe, dass das Grundeigentum seinem Wesen nach antiökonomisch, ein Problem ist, dessen Lösung der Revolution obliegt; eine Institution, die das Altertum nur zur Hälfte begriffen hat und deren Grösse uns bis in ihren Missbrauch hinein, bis in das jus utendi et abutendi entgegentritt. Die Tageskritik in ihrer gewohnten Frechheit hat nicht ermangelt, diese Reserve des Widerspruchs und der Inkonsequenz zu beschuldigen; sie hat die Feigheit meiner Schlüsse angeklagt, nachdem sie die Schroffheit meiner Prämissen gegeisselt hatte. Was hat man nicht bei dieser Gelegenheit über meine Liebe für Lärm und für Paradoxen zusammengeschrieben! Die von Paris ins Ausland gesandten Korrespondenzen sind noch voll davon . . . . Glücklicherweise liegen die Akten des Prozesses vor und jeder Tag bringt thatsächliche Erfahrungen, welche die Richtigkeit meiner Schlüsse bestätigen. In dem Masse, wie das Eigentum unter den Angriffen der industriellen Feudalität und des Absolutismus der Machthaber dahinsiecht, befällt die Gesellschaft das Gefühl der Auflösung, ohne dass sie wüsste, wie das Eigentum aufrecht zu erhalten und zu konsolidieren ist. Man möchte im Hinblick auf die wütende Expropriation, auf das Fieber der Kapitalisation, auf die Insolenz der Agglomerationen und auf die zunehmenden Lasten und Hypotheken sagen, das Eigentum sei uns verhasst; wir haben zu viel davon! . . . . ."

Der Schluss, zu dem der Denker kommt, liegt nach dem Vorstehenden nahe. Die ganze bisherige Forschungsmethode in der Eigentums-Frage ist falsch und deshalb aufzugeben. Weder in seinem Prinzip, noch in seinem Ursprung, noch in seinem Stoffe lässt sich der Grund und die Ursache des Eigentums auffinden. Alle Gründe, welche

aus diesen Quellen geschöpft werden, rechtfertigen wohl den Besitz, nie das Eigentum. Dieses kann die Begründung nur aus seinen Zielen holen. „Ist es denn so schwer zu begreifen“, sagt Proudhon schon in der *Justice,* „dass das Eigentum an und für sich betrachtet, auf ein einfaches Phänomen der Psychologie, auf eine Fähigkeit des Zugreifens, der Besetzung, der Besitznahme, der Beherrschung, wie ihr wollt, reduziert, seiner Natur nach der Gerechtigkeit fremd, oder, um mich eines milderen Ausdrucks zu bedienen, indifferent ist; dass, wenn das Eigentum der Notwendigkeit entspringt, dass der Mensch, das intelligente und freie Subjekt, die blinde und unabänderliche Natur beherrschen muss, wenn er nicht von ihr beherrscht werden will; dass, wenn das Eigentum als Thatsache oder Ergebnis unserer Fähigkeiten älter ist, als die Gesellschaft und das Recht, es nichtsdestoweniger seine Moralität im Rechte zu suchen hat, das es der Wage unterwirft, und ausserhalb dessen es immer ein Gegenstand des Vorwurfes bleiben wird?“ Das Programm der Lösung selbst aber formuliert er in der *Théorie de la propriété* in dem einzigen Satz: „Das Eigentum, wenn man es in seinem Ursprung erfasst, ist ein in sich fehlerhaftes und antisociales Prinzip, aber bestimmt, durch seine Verallgemeinerung selbst und unter der Mitwirkung anderer Institutionen die Achse und der grosse Stützpunkt des ganzen socialen Systems zu werden“. (*La propriété, si on la saisit à l'origine, est un principe vicieux en soi et anti-social, mais destiné à devenir par sa généralisation même et par le concours d'autres institutions, le pivot et le grand ressort de tout le système social*). Er vergleicht es ausserordentlich schön mit der Ehe. Wie die Ehe, die bestimmt ist, die intellektuellen und sittlichen Eigenschaften im Menschen zu ihrer höchsten Höhe zu entwickeln, in letzter Linie auf einer einfach-natürlichen Thatsache, dem Geschlechts-Gegensatze beruht, so ist das Eigentum in seinem Ausgangspunkte das Produkt der rein-natürlichen Aeusserung des

Zugreifens und erhält seinen sittlichen Inhalt erst mit der Ausgestaltung jenes unendlichen Netzes von Zusammenhängen, dem wir den Namen „Gesellschaft“ gegeben haben. Das ist auch, beiläufig bemerkt, der Grund, warum die Geschichte des Menschengeschlechtes nichts anderes ist, als die Geschichte des Eigentums. „Das Eigentum“, sagt Proudhon, „ist das fundamentalste Prinzip, mittelst dessen man die Revolutionen der Geschichte erklären kann“. (*La propriété est le principe le plus fondamental à l'aide du quel on puisse expliquer les révolutions de l'histoire*). Im kommunistischen und gouvernementalen Regime braucht man Polizei und Autorität, um den Schwachen gegen die Uebergriffe des Starken sicherzustellen. Unglücklicherweise haben aber Polizei und Autorität, seit sie existieren, immer nur zu Gunsten des Starken funktioniert. „Das Eigentum, absolut, unbezähmbar, schützt sich selbst. Es ist die Defensiv-Waffe des Bürgers, sein Schild; die Arbeit ist sein Degen“. Eigentum und Staat sind gleichsam die beiden Pole der Gesellschaft.

Die oben erwähnte Verallgemeinerung des Eigentums und sein Gleichgewicht setzen ein ganzes System von ökonomischen und politischen Garantieen voraus. Die Garantieen des Eigentums gegen sich selbst sind: Gegenseitiger und unentgeltlicher Kredit; Steuer; Ordnung des Güteraustausches durch Docks, Warenlager, Konsumentenvereinigungen; gegenseitige Versicherung; öffentlicher, universeller, gleicher Unterricht; industrielles und landwirtschaftliches Genossenschaftswesen; Organisation der öffentlichen Dienste, Eisenbahnen, Kanäle, Posten u. s. w. Die Garantieen des Eigentums gegen den Staat sind: Trennung und Verteilung der Gewalten; Gleichheit vor dem Gesetz; Sachverständigen-Gerichte; Freiheit der Presse; öffentliche Kontrolle; kommunale, provinziale und federale Organisation. Fast über alle diese Fragen hat Proudhon grundlegende Arbeiten veröffentlicht. Die *Théorie de la propriété* war bestimmt, den grandiosen einheitlichen Gedanken, der dieselben durch-

zieht, klar zusammenzufassen. Sie erfüllt diesen Zweck sogar in der noch unfertigen Form, in der sie uns heute vorliegt.

Ein näheres Eingehen auf eine Reihe anderer nachgelassener Werke des Denkers: *Contradictions politiques ou théorie du mouvement constitutionnel au XIX siècle, Du principe de l'art, La pornocratie* und den dramatischen Versuch *Galilée* ist hier unthunlich, trotzdem auch diesen Arbeiten, aus mehr als einem Grunde, ein dauernder Platz in der Erinnerung der Nachwelt gesichert ist. Für den deutschen Leser am interessantesten sind die Bruchstücke von *France et Rhin.* Proudhon lehrt hier seine Landsleute, dass und warum der Rhein ein deutscher Strom ist und ewig bleiben wird. Er zeigt gerade an diesem Beispiel die ganze Sinnlosigkeit der napoleonischen Phrase der *frontières naturelles.*

Ebenso muss hier auf eine nähere Würdigung der *Correspondance* verzichtet werden, die von Proudhon's Tochter Katharine sorgfältig herausgegeben in vierzehn stattlichen Bänden vorliegt. Wir verweisen auf die treffliche Charakteristik derselben durch Sainte-Beuve, die mit den Worten schliesst: „Habe ich Recht, zu sagen, dass eines Tages die Korrespondenz Proudhon's, immer voll Gehalt *(toujours substantielle),* der zugänglichste und anziehendste Teil seines Werkes sein wird?“ Sie ist mehr als dies. Sie ist ein fortlaufender Kommentar zum Gesamtwerke, der uns auch in den schwierigsten Fragen niemals im Stiche lässt. Die zahlreichen Stellen, die wir ihr im Laufe dieser Studie zu entnehmen hatten, sprechen wohl deutlich genug.

In unmittelbarem Anschluss an die allgemeinen Wahlen von 1863 und die Ergänzungswahlen von 1864 erfolgte das Wiedererwachen der socialistischen Partei Frankreichs, dem Proudhon in seinen politischen Schriften, insbesondere in den *Démocrates assermentés* mächtig vorgearbeitet hatte. Das Comité der Abstentionisten von 1863 bildete den Kern der neuen Gruppierung. Während der Sieg der Opposition,

der J. Favre, E. Olivier, Marie, Pelletan, J. Simon, in Paris als grosser Triumph gefeiert wurde, schrieb Proudhon: „Ich möchte lieber sterben, als glauben lassen, diese Leute seien die Repräsentanten des französischen Volkes". Zunächst gruppierte sich um ihn die alte Garde der Männer von 1848, die Beslay, Rogeard, Bastide, Langlois, Regnault, Duchêne u. a., denen sich bald jüngere Elemente, die Tolain, Fribourg, Limousin, Varlin, Heligon, Vaillant u. a. zugesellten. In den ersten Tagen des März 1864, ein halbes Jahr vor Gründung der Internationalen Arbeiterassociation, veröffentlichten sechzig Arbeiter von Paris ein Manifest, in welchem der socialistische Gedanke scharf betont und auf seine Unvereinbarkeit mit dem Thun und Treiben der demokratischen Opposition hingewiesen wurde. Sie konsultierten Proudhon über die Wege, die einzuschlagen seien, um die arbeitende Klasse mit ihren berechtigten Forderungen in der Oeffentlichkeit zu Worte kommen zu lassen und deren Ansprüche auf Vertretung ihrer Interessen sicherzustellen. Sie wünschten insbesondere zu wissen, ob sie, wie bisher, bei der Protestwahl beharren oder Leute aus ihrer Mitte, wirkliche Arbeiter, als Vertreter in den gesetzgebenden Körper wählen sollen. Proudhon antwortete zunächst in einem offenen Sendschreiben vom 8. März, in welchem er seiner Freude über das Wiedererwachen des Socialismus in schönen Worten Ausdruck verlieh, aber zugleich sehr ernst vor jeder Berührung mit dem kaiserlichen Regime, also namentlich vor der aktiven politischen Beteiligung im Parlamente warnte. Wir wissen heute, dass es eben die halbe und schiefe Stellung der Demokratie war, die dem französischen Kaiser die Handhabe bot, um das Land in den Krieg gegen Deutschland hineinzureissen, ein Beweis für die Richtigkeit der Politik Proudhon's, wie er glänzender und zugleich furchtbarer nicht geliefert werden konnte.

Der wiedererwachende Socialismus hatte nicht nur die gesamte kaiserliche und pseudodemokratische Politik im Innern und nach Aussen zu verneinen, er hatte die noch

viel höhere Aufgabe, einer zielbewussten ökonomischen Reform die Wege zu ebnen. Das Land musste vor allem darüber aufgeklärt werden, was ihm selber notthue. Dieser Gedanke war es, der Proudhon zur Ausarbeitung seines letzten Werkes *De la Capacité politique des Classes ouvrières* veranlasste. Er raffte seine letzten Kräfte zusammen. Er wollte ein socialpolitisches Programm entwerfen, das den denkenden Kreisen innerhalb der arbeitenden Demokratie dauernd als Richtschnur dienen konnte.

Die *Capacité politique* zerfällt in drei Teile. Der erste kleine Teil beleuchtet die durch die Wahlen von 1863 und 1864 geschaffene Lage des Landes in dem schon oben angegebenen Sinne. Der zweite, der wichtigste Teil des Werkes, enthält die Entwicklung der „Arbeiter-Idee" (*idée ouvrière*) und setzt das Problem des ökonomischen Rechtes. In diesem Teile haben wir das socialpolitische Testament des Denkers vor uns. Der dritte Teil ist wesentlich kritischer Natur und zeigt die Unvereinbarkeiten der demokratischen Politik mit den authentischen Bestrebungen des Volkes. Das ganze Werk atmet eine sichere, ruhige Klarheit und wirkt auf den unbefangenen Leser mit unwiderstehlicher Kraft. Hier darf uns nur der zweite Teil beschäftigen.

Nach einer kurzen Untersuchung über den Begriff der „politischen Befähigung" wirft Proudhon die drei Fragen auf: ob die arbeitende Klasse, wie ehedem der Adel und die Bourgeoisie, das Bewusstsein ihrer selbst errungen habe und sich in ihrem kollektiven Empfinden von der Bourgeois-Klasse unterscheide; ob sie eine Idee, eine Kenntnis ihrer eigenen Existenz und ihrer Beziehungen zum Staate und zur Gesamtheit des Volkes habe; ob sie endlich im stande sei, aus dieser Idee heraus für die Organisation der Gesellschaft praktische Folgerungen zu ziehen und, falls sie in den Besitz der öffentlichen Gewalt kommen sollte, eine neue politische Ordnung zu schaffen. Die erste dieser Fragen beantwortet er mit einem unzweideutigen „Ja". Der Ar-

beiterstand hat ein Klassenbewusstsein, das zuerst im Jahre 1848 zum Durchbruch gekommen ist. Auch auf die zweite Frage antwortet er mit „Ja", jedoch mit der Einschränkung, dass diese neue Idee weder hinreichend verstanden, noch in ihren Konsequenzen überblickt werde. Die dritte Frage verneint er mit dem Hinweis darauf, dass die Arbeiter noch immer geneigt seien, sich von der Bourgeoisie ins Schlepptau nehmen zu lassen und im Vereine damit allen möglichen politischen Vorurteilen nachzuhängen.

Er schildert dann weiterhin in grossen Umrissen die Verhältnisse, die einerseits im Laufe des Jahrhunderts den Arbeiterstand immer mehr von der Gesellschaft losgelöst und ihm eine Art Sonderexistenz gegeben haben und die andererseits das Bewusstsein der Bourgeoisie und ihr geistiges Niveau immer tiefer haben sinken lassen. „Voll Verachtung gegen das Proletariat, wie einst der Adel gegen die Bauernschaft, hat die Bourgeoisie allen Charakter verloren. Sie ist nicht mehr eine durch Zahl, Arbeit und Genie mächtige Klasse, die will und denkt, die produziert und schafft, die befiehlt und leitet; sie ist eine Minorität, die handelt, die spekuliert, die agiotiert — ein lärmender Haufen (*cohue*)". Dem gegenüber besteht die Aufgabe des Arbeiterstandes darin, nicht bloss sein Recht und seine Kraft, sondern, was mehr ist, weil es diese Momente in sich aufsaugt, seine Idee kundzuthun. Der Autor gibt dann einen kurzen Ueberblick über die schrittweise Ausgestaltung des Gegensatzes von Kapital und Lohnarbeit seit 1789, kurz dessen, was wir heute die „sociale Frage" nennen.

Die ersten, welche das grosse Problem aufwarfen, waren bekanntlich keine Arbeiter, sondern Gelehrte, Philosophen, Oekonomisten, Ingenieure, Offiziere, Fabrikanten, Kaufleute u. s. w. u. s. w. Es ist unnötig, die Namen zu nennen. Man versteht leicht, dass eine sociale Revolution sich spontan als Umformung im Ganzen und in allen einzelnen Teilen des politischen Körpers vollzieht. Ein neues System, ein neuer Organismus will die alt und hinfällig gewordene

Organisation ersetzen. Eine organische Revolution ist das Produkt des universellen Lebens; sie hat ihre Vorläufer und Vollstrecker, ist aber in Wahrheit kein persönliches Werk, sondern eine zuerst elementare Idee, welche, wie ein Keim für den ersten Anblick nichts Beachtenswertes hat, weil sie dem gemeinen Wissen zu entstammen scheint, die aber plötzlich, wie die Eichel im Boden, wie der Embryo im Ei, ein ungeahntes Wachstum zeigt und die Welt mit ihren Institutionen erfüllt. Die Geschichte ist voll von Beispielen dieser Art; man braucht nur an Rom, an das Christentum zu erinnern. Etwas Aehnliches scheint mit der Arbeiteridee des neunzehnten Jahrhunderts vor sich zu gehen.

Das erste, was der Arbeiterstand that, als er begann, sich selbst zu fühlen, war, die Bourgeoisie nachzuahmen. Dann, durch den Misserfolg aufgeklärt, suchte er sein Heil in einer originellen Idee. Im Grossen und Ganzen sind es zwei Strömungen, von denen er sich treiben lässt und die noch heute eine gewisse Verwirrung unterhalten. Die eine dieser Strömungen nennt Proudhon aus naheliegenden Gründen das „*Système du Luxembourg*“, die andere das „System der Gegenseitigkeit“ (*système mutuelliste*), das zum erstenmal in dem oben erwähnten Manifest der sechzig Arbeiter formuliert wurde.

Das *Système du Luxembourg* ist im Grunde das System von Cabet, R. Owen, Campanella, Morus, Platon, der ersten Christen u. s. f., „das kommunistische, gouvernementale, diktatoriale, autoritäre, doktrinäre System, welches von dem Prinzip ausgeht, dass das Individuum wesentlich der Kollektivität untergeordnet ist; dass es von ihr sein Recht und sein Leben erhält; dass der Bürger zum Staate gehört, wie das Kind zur Familie; dass es in seiner Gewalt und in seinem Besitze, in manu, ist und dass es ihm in allen Dingen Unterwerfung und Gehorsam schuldet“. Kraft dieses fundamentalen Prinzips der kollektiven Souveränität und der individuellen Subalternisation strebt die Schule des Luxembourg, theoretisch und praktisch, darnach, alles auf den

Staat oder, was dasselbe ist, auf die Gütergemeinschaft zurückzuführen: Arbeit, Industrie, Eigentum, Handel, Unterricht, Reichtum, so gut als die Gesetzgebung, die Justiz, die Polizei, die öffentlichen Arbeiten, die Diplomatie und den Krieg, um dann im Namen der Gemeinschaft oder des Staates an jeden Bürger, als Glied der grossen Familie, entsprechend seinen Fähigkeiten und seinen Bedürfnissen verteilt zu werden.

Man sieht auf den ersten Blick, dass die arbeitende Demokratie, indem sie ihr Leitprinzip sucht und sich der Bourgeoisie als Antithese gegenüberstellt, zunächst gegen diese deren eigene Maximen in Anwendung bringt. Der Kommunismus ist nur ein Plagiat des Bourgeoissystems. Er fusst auf demselben Prinzip der Autorität, einerlei, ob man sie mit der feudalen Welt vom Himmel herunterholt oder ob man sie mit Rousseau und der Aufklärung aus der nationalen Kollektivität herleitet. Seine Auffassung vom Wesen des Staates ist absolut dieselbe, wie die seiner alten Herren. Ob dieser „Staat“ den Namen Kaisertum, Monarchie, Republik, Demokratie oder Gütergemeinschaft führt, ist offenbar gleich; es ist immer eine und dieselbe Sache. Die Kommunisten des Luxembourg können mit gutem Gewissen Napoleon III. den Eid der Treue leisten; ihr Glaubensbekenntnis deckt sich völlig mit der Konstitution von 1852; es ist sogar noch viel weniger liberal.

Ganz dasselbe gilt von der ökonomischen Ordnung. In der alten Gesellschaft leitete das Individuum, Edelmann oder Bourgeois, alle seine Eigenschaften und Besitztitel in letzter Linie vom Gesetz, vom Souverain ab. Selbst das Eigentum blieb immer eine Konzession des Staates, des alleinigen natürlichen Eigentümers von Grund und Boden. Genau so machen es die Kommunisten. Auch bei ihnen schöpft das Individuum alle seine Güter, Funktionen, Ehren u. s. w. aus dem Staate. Nur in der Ausführung herrscht Verschiedenheit. Aus Gründen der Zweckmässigkeit oder der Notwendigkeit hatte der alte Staat da und dort die wirtschaft-

lichen Bande gelockert, so dass sich kleinere Souveränitäten innerhalb der grossen bilden konnten. Der Kommunismus sammelt diese Trümmer und ordnet auch sie dem Staate ein. Die demokratische und sociale Revolution im Sinne des Luxembourg ist also, prinzipiell betrachtet, eine Restauration, will sagen, ein Rückschritt. „Wie eine Armee, welche die Kanonen des Feindes genommen, hat der Kommunismus nichts anderes gethan, als gegen die Armee der Eigentümer ihre eigene Artillerie gerichtet. Der Sklave hat immer den Herren nachgeäfft und der Demokrat sein Holz aus dem Autokraten geschnitten".

Das politische System nach der Theorie des Luxembourg lässt sich folgendermassen definieren: „Eine kompakte Demokratie, gegründet auf die Diktatur der Massen, wo aber die Massen nur die Macht haben, um die universelle Sklaverei sicherzustellen, nach folgenden Formeln und Maximen, die dem alten Absolutismus entlehnt sind:

Unteilbarkeit der Gewalt;
Absorbierende Zentralisation;
Systematische Zerstörung jedes individuellen, korporativen und lokalen Gedankens;
Inquisitorische Polizei;
Abschaffung oder wenigstens Einschränkung der Familie, und noch mehr des Erbrechts;
Das allgemeine Wahlrecht so organisiert, dass es diese anonyme Tyrannei durch das Uebergewicht mittelmässiger oder nichtiger Subjekte, die immer in der Majorität sind, ewig sanktioniert, während die fähigen Bürger und die unabhängigen Charaktere für verdächtig erklärt werden.

Die Schule des Luxembourg hat es offen ausgesprochen: sie ist gegen die Autorität der Kapazitäten".

Auch unter den Anhängern des Kommunismus finden sich immer wieder Leute, für die das persönliche Eigentum, die industrielle Freiheit, das unabhängige Talent viel Verlockendes haben, die mit der Gewalt, die man den Menschen

und Dingen anthut, nicht einverstanden sind. „Man bekämpft diese gefährlichen Einflüsse durch Abschreckungsmittel, durch Vexationen, durch Taxen und eine Menge anderer Hilfsmittel, von denen die alten Regierungen Muster genug liefern und die die Staatsraison autorisiert:

Progressivsteuer;
Erbschaftssteuer;
Kapitalsteuer;
Einkommensteuer;
Luxussteuer;
Steuer auf die freien Industrieen.

Dafür auf der anderen Seite:

Vergünstigungen, Unterstützungen;
Ermutigungen, Subventionen für die Associationen;
Hilfs- und Unterstützungskassen für die Invaliden der Arbeit u. s. f."

„Das alte System des Privilegiums ist, wie man sieht, gegen seine Nutzniesser gerichtet; die aristokratische Ausbeutung und der Despotismus wird zum Profit der Plebs angewendet; der Staat-Diener (*l'état-serviteur*) ist die Milchkuh des Proletariats und wird auf den Weiden und Wiesen der Eigentümer genährt; alles in allem, eine einfache Deplazierung des Favoritismus; die höheren Klassen heruntergeworfen und die niederen hinaufgepäppelt; in Bezug auf Ideen, Freiheiten, Gerechtigkeit, Wissenschaft — Nichts".

In einem einzigen Punkte scheidet sich der Kommunismus von dem Bourgeois-Staat — in der Ehe und Familie. Warum hat er sich gegen die Ehe ausgesprochen und neigt mit Platon und den ersten christlichen Sekten zur freien Liebe? Weil die Ehe und die Familie die Festung der individuellen Freiheit ist und weil die Freiheit der Prellstein des Staates ist. Um den Staat zu befestigen und gegen jeden Angriff sicherzustellen, hat der Kommunismus kein anderes Mittel gefunden, als mit dem Uebrigen auch die Weiber und Kinder dem Gemeinwesen auszuliefern.

Man nennt das heute mit anderem Namen: Emanzipation der Frau. Bis in seine Ausartungen hinein ermangelt der Kommunismus der Erfindung und reduziert sich auf eine blosse Kopie. „Eine Schwierigkeit erhebt sich: er löst sie nicht, er zersäbelt sie“.

Diese „antediluvianische Absurdität“ ist seit drei tausend Jahren über die Gesellschaften hingekrochen, „wie die Schnecke über die Blüten“, und hat einst die grössten Genies und die berühmtesten Reformatoren, einen Minos, Lykurgus, Pythagoras, Platon u. s. w. irregeführt.

Trotz alledem verdankt man dem Kommunismus zwei Dinge: erstens war er, als erste Hypothese für die Erschliessung der wahren Idee unabweislich und zweitens hat er, anstatt mit dem Bourgeois-System die Politik und die Volkswirtschaft als zwei verschiedene und konträre Ordnungen aufzufassen, die Identität ihrer Prinzipien behauptet und versucht, deren Synthese zu verwirklichen.

Das „System der Gegenseitigkeit“ geht in seinem Ursprunge zwar auch bis in die Anfänge der menschlichen Gesellschaften zurück, hat aber immer nur eine sehr bescheidene Rolle gespielt, während die kommunistische Idee dank ihrer grossen historischen Vergangenheit in unseren Tagen einen neuen Aufschwung zu nehmen scheint. Das mutuellistische Prinzip wurde zum erstenmal in der „Erklärung der Menschenrechte“ formuliert mit den Worten: „Thuet den anderen das, was ihr wollt, dass man Euch thue.“ „Thuet den anderen unablässig das Gute, was ihr von ihnen empfangen wollt“. Dieses Prinzip, sagen die Verfasser, „ist von der Natur in alle Herzen geschrieben“ (*gravé par la nature dans tous les cœurs*). Er setzt voraus, dass das angerufene Subjekt erstens frei ist und zweitens gut und böse unterscheiden kann. Die Freiheit und die Gerechtigkeit bilden also seinen Untergrund, zwei Dinge, die von der Idee der Autorität, sei sie nun kollektiven oder göttlichen Herkommens, gar weit abliegen. Indem der Arbeiterstand sich dieses Prinzips bemächtigt, gibt er seinen Willen

kund, dass das, was bis jetzt nur eine Art guten Rates (*conseil*) war, zur Vorschrift (*précepte*) zu erheben und ihm Gesetzeskraft (*force de loi*) zuzuerkennen ist. „Ohne sociale Gleichheit", sagt das Manifest, „ist die politische Gleichheit nur ein leeres Wort, das allgemeine Wahlrecht ein Widerspruch". Das Proletariat will damit die Bourgeoisie nicht ihrer wohlerworbenen Rechte berauben, sondern es will sich nur auf vollkommen gesetzmässigem Wege in den Besitz derjenigen Rechte und Privilegien setzen, welche die Bourgeoisie heute unter dem Namen „Freiheit der Arbeit, Kredit, Solidarität" ausschliesslich geniesst! Es will den Unterschied von Bourgeois und Proletarier aufhören machen d. h. sich selbst absorbieren. Wie die Bourgeosie in der Revolution von 1789 mit dem Adel verfahren ist, so wird das Proletariat in der neuen Revolution mit der Bourgeoisie verfahren. Es nimmt sich seine ältere Schwester zum Vorbild. „Aufgeklärt durch die Erfahrung", sagt das Manifest, „hassen wir nicht die Menschen; wir wollen die Dinge ändern". Demzufolge verlässt der Arbeiterstand das breitgetretene Geleise des Kommunismus und der Bourgeoisie und will keine exklusiven Rechte mehr. Er verabscheut diese materialistische Gleichheit, welche den Menschen auf ein Prokrustesbett zwängt. Er fordert die Freiheit der Arbeit, die Konkurrenz, die Solidarität, die Verantwortlichkeit und mit diesen ökonomischen Grundkräften die Gleichheit der Würde, die alle Almosen und Wohlthätigkeitsinstitutionen negiert und statt ihrer die Gerechtigkeit verlangt. Proudhon sagt weiter.

„Der gouvernementalen Auffassung treten jetzt die Anhänger der individuellen Freiheit gegenüber. Die Gesellschaft ist in ihren Augen nicht eine Hierarchie von Funktionen und Fähigkeiten, sondern ein System des Gleichgewichts zwischen freien Menschen, in welchem jede Kraft sicher ist, dieselben Rechte zu geniessen unter der Bedingung, dass sie dieselben Pflichten erfüllt, und dieselben Vorteile im Austausch gegen dieselben Dienste erhält: ein deshalb

wesentlich egalitäres und liberales System, das jede Anmassung der Vermögen, Rangstufen und Klassen ausschliesst. Der Grundgedanke dieser anti-autoritären und liberalen Arbeiter ist folgender: „Da die menschliche Natur im Universum der höchste Ausdruck, um nicht zu sagen, die Inkarnation der universellen Gerechtigkeit ist, so erhält der Mensch und der Bürger sein Recht direkt von der Würde seiner Natur, ebenso wie er später seine Wohlfahrt direkt von seiner persönlichen Arbeit und von dem guten Gebrauche seiner Fähigkeiten, seine Wertung von der freien Ausübung seiner Talente und seiner Tugenden erhalten wird. Der Staat ist für sie also nichts anderes, als die frei gebildete Vereinigung zwischen gleichen, unabhängigen und selbherrlichen Bürgern. Er repräsentiert also nur die gruppierten Freiheiten und Interessen. Jede Auseinandersetzung zwischen der öffentlichen Gewalt und dem einzelnen Bürger reduziert sich also auf eine Auseinandersetzung zwischen Bürgern. Folglich gibt es in der Gesellschaft keine andere Prärogative als die Freiheit, keine andere Suprematie als die des Rechtes. Die Autorität und die Barmherzigkeit haben ihre Zeit gehabt; jetzt ist die Gerechtigkeit an der Reihe“.

...... „Hier ist der Arbeiter nicht mehr der Sklave des Staates, verschlungen vom Ozean der Gütergemeinschaft. Er ist der freie, in Wahrheit souveraine Mensch, der unter seiner eigenen Initiative und unter seiner persönlichen Verantwortung handelt. Er ist sicher, für seine Produkte und Dienste einen gerechten, wirklichen Ersatz bietenden Preis zu erhalten und bei seinen Mitbürgern für alle Gegenstände seines Konsums die Ehrlichkeit und die vollkommensten Garantieen zu treffen. Ebenso ist der Staat, die Regierung nicht mehr ein Souverain. Die Autorität steht hier nicht als Antithese der Freiheit gegenüber: Staat, Regierung, Gewalt, Autorität u. s. w. sind nur Ausdrücke, um unter einem anderen Gesichtspunkt die Freiheit selber zu bezeichnen; allgemeine, der alten Sprache entlehnte Formeln,

durch die man in gewissen Fällen die Summe, die Vereinigung, die Identität und die Solidarität der besonderen Interessen bezeichnet".

Wer Gegenseitigkeit sagt, will also Teilung der Erde und des Eigentums, Unabhängigkeit der Arbeit, Trennung der Industrieen, Spezialität der Funktionen, individuelle und kollektive Verantwortlichkeit, je nachdem die Arbeit individuell oder gruppiert ist; Reduktion der allgemeinen Kosten auf ein Minimum, Unterdrückung des Parasitismus und des Elends. Wer Gütergemeinschaft, Hierarchie, Unteilbarkeit, d. i. Zentralisation, sagt, will Vielheit der Aemter, Unterordnung der Willen, Vergeudung der Kräfte, Entwicklung unproduktiver Funktionen, unbegrenztes Wachstum der allgemeinen Kosten, folglich Erzeugung des Parasitismus und Fortschritt im Elend.

Nach dieser prinzipiellen Auseinandersetzung, in der die moderne Zeit mehr als einmal ihre eigenen Züge wiedererkennen wird, untersucht Proudhon der Reihe nach in grossen Zügen alle wesentlichen politischen und ökonomischen Funktionen in Staat und Gesellschaft vom Gesichtspunkte der Gegenseitigkeit aus, ohne dass wir ihm hiebei folgen können. Ist doch die Antwort auf alle Fragen, die auftauchen, bereits in seinem Gesamtwerke enthalten. Der zweite Teil der *Capacité politique* stellt sich so als ein Resumé seiner sämtlichen Arbeiten in populärer Form dar und ist schon deshalb der Beachtung in besonderem Grade würdig. Der Gegensatz zwischen dem gouvernementalen und dem freiheitlichen Socialismus, ein Gegensatz, der namentlich von den Marx'schen Anhängern so sehr missverstanden wird, ist niemals tiefer und klarer dargestellt worden.

Die Krankheit, an der Proudhon litt, verschlimmerte sich im Laufe des Jahres 1864 mehr und mehr. Die Kräfte nahmen zusehends ab. Dem dringenden Rate der Aerzte folgend, enthielt er sich einige Zeit jeder Arbeit und brachte einen Teil des Spätsommers in der Franche-Comté

zu, ein Aufenthalt, der ihm einige Erholung zu bringen schien. Nach Paris zurückgekehrt, griff er wieder zur Arbeit und führte sie, wenn auch mit Unterbrechungen, bis zum Schlusskapitel der *Capacité* weiter. Wenige Tage vor seinem Tode beauftragte er Chaudey mit der Herausgabe des Werkes und mit der Abfassung des letzten Kapitels, welches eine kurze Zusammenfassung der Hauptgedanken und einige ernste Mahnungen an den Arbeiterstand enthalten sollte. Der Herausgeber hat seine Aufgabe würdig gelöst, nachdem er in einer letzten Unterredung mit dem Sterbenden alle wesentlichen Punkte sorgfältig durchgesprochen hatte. Vom Dezember ab nahmen die Herzaffektionen des Kranken rasch zu; die Beklemmung wuchs; Anschwellungen der Beine traten auf und der Schlaf wich. Am 19. Januar 1865, früh morgens um zwei Uhr, starb er in den Armen der Seinigen.

Namen- und Sachregister.

